Sammlung und Auszüge
der sämmtlichen
Streitschrifften
wegen der
Wolffischen Philosophie,
zur
Erläuterung der bestrittenen
Leibnitzischen und Wolffischen
Lehrsätze
verfertiget und mit
kurtzen Anmerckungen
sowohl als vollständigen Registern versehen
von
Carl Günther Ludovici,
Ordentlichem Lehrern der Weltweißheit auf der Academie
zu Leipzig.

Erster Theil.

Leipzig, 1737.
In dem Bornischen Buchladen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Amadeus Primbs, Cisterzienser aus dem Stifte Alderspach, d. G. u. W. D. offentl. ordentl. Lehrer der Philosophie zu Ingolstadt.

Seiner
Hochgebohrnen Excellentz,
HERRN
Joseph Anton
Gabaleon,
Des Heil. Römischen Reichs
Grafen von
Wackerbarth-Salmur,
Erb-Herrn auf Zabeltitz, rc. rc.
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbetrautem Geheimden Cabinets-Ministern, wie auch Ihrer Königl. Hoheit, des Chur-Printzens zu Sachsen, Hochverordnetem Ober-Hofmeistern, und denn des Pohlnischen grossen weisen Adlers-Ordens Rittern, rc. rc.
Meinem Gnädigen Herrn,

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Gnädiger Herr,

GRosse Herren finden unter so mannigfaltigen Dingen, die der allerweiseste Werckmeister der Natur hervorgebracht hat, verschiedenes, darinnen sie Ihr Vergnügen insonderheit suchen: nur einiges verewiget Ihre Nahmen mehr, als das andere. Ich habe von mir noch nicht erhalten können, daß ich mich von sonst etwas leichter und mit einer

einer festern Zuversicht hätte überzeugen können, als davon, daß einem Grossen in der Welt nichts grössers zu Seinem unsterblichen Ruhm könne nachgesaget werden, als daß Er den Wissenschafften hold und gewogen sey. Denn diese nur allein gehen hauptsächlich die Seele, das edelste Geschöpffe unter allen, an; da hingegen alles übrige vornehmlich den Leib, den wir mit den Thieren gemein haben, betrifft.

Vor Ew. Reichs-Gräfliche Excellentz, einem so starcken Kenner als mächtigen Beschützer gründlicher und nützlicher Wissenschafften, beugen sich alle diejenigen, welche die ihnen von GOtt geschenckten Gaben auf das Wachsthum menschlicher Erkänntniß anwenden. Ich meines Theiles schmeichele mir, daß ich von Jugend auf, meine wenige Kräffte dahin nach Möglichkeit angestrenget habe, daß auch durch selbige vielleicht dereinsten etwas zum Vortheil der Wissenschafften beygetragen werden möchte. Zwar hat mich

die Göttliche Vorsorge vor einigen Jahren durch dreyfache Unglücksfälle, ohnfehlbar zu meinem unbegreifflichen Besten, in solche Umstände versetzet, daß ich bisanhero an Vollführung meiner Absichten in vielen Stücken bin gehindert worden: allein ich muß auch meinem Schöpffer öffentlich dancken, daß Er seine Hand, in der Er mir die Zornruthe gewiesen hat, nach und nach zurücke ziehe, und ich nun wieder gleichsam von frischen meinen zärtlichen Neigungen zu dem Aufnehmen der Wissenschafften mit weit mehrerem Nachdrucke nachhengen kan.

Solchemnach hat auch das alte Andencken vor Ew. Reichs-Gräflichen Excellentz Höchsttheuresten Person in meiner Brust von neuem zu leben angefangen. Und eben dieses ist die Ursache, daß ich mich vorietzo erkühne, durch diese geringe Zuschrifft meine vor das Hochgräfliche Wackerbarthische Hauß, besonders vor Ew. Reichs-

Gräfli-

Gräfliche Excellentz, heegende und mir von meinem seel. Vater angebohrne Ehrfurcht der Welt öffentlich an den Tag zu legen.

Die Welt, die Ew. Reichs-Gräfliche Excellentz Verdienste um die Wissenschafften schon längst genugsam kennet, wird mein Unterfangen hinlänglich rechtfertigen, wenn auch Dieselben nicht geruhen solten, solches mit gnädigen Augen anzusehen. Doch hieran zu zweiflen habe ich nicht den geringsten hinreichenden Grund. Denn ob ich zwar nur des Hochseeligen Herrn General-Feld-Marschalls von Wackerbarth Excellentz meine unterthänige Aufwartung zu machen die Gnade gehabt habe, einem Hochehrwürdigen Greise, den der Glorwürdigste Friedrich August, ein König, dessengleichen die Welt sonst niemahls gesehen hat und der nur

allein in Seinem ietzt regierenden Herrn Sohne noch lebet, zu Seinem Vertrauten gehabt hat; so verspricht mir doch die Ihnen anstammende und vornehmlich vor die Liebhaber ächter Wissenschafften heegende Gnade, daß auch meiner Wenigkeit Bestreben nach der Gnade und dem Schutze eines solchen unvergleichlichen Herrn, nicht fruchtlos seyn werde.

Solte nun dieses geschehen, als wornach ich sehnlichst seuffze, so wird mein Gebeth vor Ew. Reichs-Gräfliche Excellenz Hohes Wohl sodann um so viel eifriger werden, ie mehr ich wünsche in unverfälschter Treu zu ersterben als

Ew. Reichs-Gräfl. Excellenz

Leipzig den 17. May
1737.

ehrfurchtsvoller unterthäniger Knecht,
Carl Günther Ludovici.

Geneigter Leser!

Ich überliefere Dir hiermit den Anfang eines Werckes, welches aus einigen kleinen Bändgen bestehen soll, die nach und nach an das Licht treten werden. Meine Hauptabsicht gehet dahin, den Liebhabern sowol der Leibnitzischen als Wolffischen Weltweisheit, aus denen wieder und vor beyde aufgesetzten Streitschrifften alles dasjenige ohne grosse und auf einmahl daran zu verwendende Kosten zu ihrem Nutzen mitzutheilen, was zu besserem Verständniß und zur Erläuterung der bestrittenen Lehren zweyer der größten Weltweisen neuerer Zeiten, nehmlich des seel. Herrn Barons **von Leibnitz** und des noch lebenden Herrn Regierungs-Rath **Wolffens**, etwas beytragen kan. Es führet dieses Werck die Aufschrifft: **Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschrifften** rc. Denn aus solchen Streitschrifften bloß lediglich nur Auszüge zu machen, wolte deswegen nicht füglich angehen, weil in mancher nicht leicht ein Wort vergeblich und ohne Nutzen gesetzet worden ist: zudem verschiedene die Presse noch niemahls gesehen haben, von denen ich weiß, daß nicht wenigen ein Gefallen geschehen würde, wenn sie in ihrer vollkommenen Gestalt der Welt öffentlich dargeleget würden. Und alle Schrifften von Wort zu Wort nur abdrucken zu lassen, schiene mir daher nicht rathsam, weil eines theils eini-

ge mehr als ein Alphabet ausmachen, anderntheils wieder andere ihrem Werthe nach kaum verdienen von neuem dem Drucke überlassen zu werden. Ich hielte also meiner Absicht am gemässesten, wenn ich die Mittelstrasse gienge und einige Schrifften völlig einrückete, aus andern hingegen nur Auszüge aufsetzete.

Es will nöthig seyn und es kan mit Recht von mir gefordert werden, daß ich meinem Leser kürtzlich eröffne, welche Schrifften ich unverstümmelt und welche ich nur Auszugsweise zu übergeben gedencke. Insonderheit sollen diejenigen gantz abgedruckt werden, welche 1.) zur Zeit noch niemahls im Drucke erschienen sind, 2.) ihrer Kürtze wegen wenig Platz einnehmen, 3.) an solchen Oertern und bey solcher Gelegenheit gedrucket worden sind, daß sie nicht zu iedermanns Kauff haben gelangen können, und 4.) in grossen Wercken oder in den gelehrten Tagebüchern und Zeitungen zerstreuet vorkommen. Auszüge werden gemacht werden aus solchen Schrifften, die 1.) nur die Schicksale der Wolffischen Philosophie nicht aber derselben Lehrsätze angehen, 2.) allzustarck sind, 3.) sich in jedermanns Händen befinden oder doch leicht können angeschaffet werden, 4.) von geringem Schrot und Korne sind und 5.) nur weniges in sich fassen, was die Leibnitzische und Wolffische Philosophie betrifft. Die eingedruckten Schrifften nicht allein, sondern auch die Auszüge werde ich iezuweilen mit kurtzen Anmerckungen versehen, welche entweder die

Histo-

Historie der Schrifft kürtzlich erzehlen, oder den Verstand derselben erläutern oder auch anzeigen, wo der Verfasser zu loben und wo er zu tadeln sey. Bey meinen Urtheilen werde ich mich aller Partheylichkeit (*) enthalten und soll das Ansehen des Verfassers meine Augen schlechterdinges nicht blenden. Ob es Wolff, oder ein Vertheydiger derselben, oder ein Wiedersacher geschrieben habe, das soll mir einerley seyn.

Ausser den Anmerckungen werden iedem Theile vollständige Register beygefüget. In Streitschrifften fehlen gemeiniglich die Register. Hieraus entstehen nun auf Seiten derer, welche sie dereinsten gelesen haben, viele Verdrießlichkeiten. Die hauptsächlichste ist

wohl

(*) Ich weiß wohl, daß man den ersten Theil meines ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, in einer besondern Schrifft der Partheylichkeit habe beschuldigen wollen, und ich kan leicht vorhersehen, daß man noch mehr Gifft und Galle auf den andern anietzo herausgekommenen Theil, wie auch auf die in dieser Sammlung und Auszügen enthaltene Anmerckungen ausspeyen werde; ich werde aber ein solches mit gelassenem Gemüthe nach der Vermahnung des Apostels Paulus vertragen. Denn ich bin in meinem Gewissen von aller Partheylichkeit rein und meine Schrifften selbst zeugen davon, daß ich kein blinder Anbeter Wolffens sey. Ich habe nur darüber lachen müssen, wenn man mich in einigen Schrifften bishero Wolffens Haupt-Panegyristen, einen Ertz-Wolffianer, einen Vertheidiger Wolffens u. s. w. genennet hat. Ich kan mich dieser wohlmeinend beygelegter Ehrentittel nicht annehmen, da ich Wolffen hin und wieder nicht geschonet, sondern meine Gedancken von ihm frey der Welt mitgetheilet habe. Hieran genüget mir, daß mich die vernünfftige Welt nicht vor partheyisch halte, ob ich gleich die Wolffischen und Wolffisch geschriebenen Bücher höher achte als viele andere, weil ich in selbigen weit mehrere vernünfftige und gründlich erwiesene Sätze finde, als in hundert andern. Ich bin noch nicht so glücklich gewesen, daß ich

die

wohl diese, daß, wenn sie sich etwas erinnern in einer Streitschrifft gelesen zu haben, das sie vorietzo zu gebrauchen gedencken; sie dennoch solches nirgends finden können. Dieser und mehrerern Beschwerden suche ich durch vollständige und von mir selbst verfertigte Register abzuhelffen. Selbige werden auch denen grosse Dienste thun, die die Streitschrifften weder durchgegangen sind, noch alle durchzulesen die Zeit haben; gleichwohl aber begierig sind, das ihnen am merckwürdigst scheinende, zu wissen. Solche dürffen nur das Register durchlesen und nachher das, was sie zu wissen verlangen, in dem Buche selbsten aufschlagen. Ich bin bey mir überzeuget, das auch nur bloß die Register dieser mei-

die gedachte und wieder mich ausgeheckte Schrifft hätte zu Gesichte bekommen können, da der Drucker und Verleger derselben, der Hochehrwürdige Herr Vater des Verfassers, mit seinen Verlags-Büchern, noch zur Zeit, da ich dieses schreibe, nicht auf die ietzige Messe gekommen ist; es ist mir aber auch daran nicht so gar viel gelegen, daß ich sie bald oder späte zu lesen bekomme, weil ich sie doch ohnfehlbar keiner Antwort würdigen werde. Mein Entwurff der Wolffischen Historie hat keiner besondern öffentlichen Vertheidigung nöthig, wie ich dieses bereits in der Vorrede des andern Theiles erinnert habe. Und obwohl meine Schrifften überhaupt kein Licht und Recht an der Stirn führen; so hoffe ich doch, daß man selbige mit Grund keiner Finsterniß und keines Unrechts werde beschuldigen können. Es würde mir auch nicht einmahl lieb seyn, wenn meine Arbeiten mit dem Tittel des Lichts und Rechts prangeten, weiln sie so dann gar leicht vertauschet und einem gedungenen Gegner Herrn Wolffens zum Tagelohn könnten gegeben werden, der sie hernach an die Buchhändler um das halbe Geld überliese. Dieses alles will ich nicht geschrieben haben, wenn mein Gegner sich der Bescheidenheit befleißiget hat; allein kan auch aus dieser Gegend von einem Wiedersacher der Wolffischen Philosophie was bescheidenes kommen?

meiner Sammlung und Auszüge einen so grossen Nutzen, vornehmlich bey denen noch anietzo obwaltenden Streitigkeiten, haben werden, daß Anfechter sowohl als Vertheidiger der Wolffischen Philosophie mir dafür insgeheim dancken werden. Selbst das Register dieses ersten Theiles wird seinen Nutzen sattsam ausweisen.

Von solchem Theile muß ich noch bemercken, warum selbiger in einigen Stücken von meinem oben gemeldeten Vorhaben abgehe, indem man hierinne nicht einen eintzigen Auszug antrifft. Die Welt liebet allemahl das neueste mehr als das alte, und ich versprach daher meinem ersten Theile keinen sonderlichen Beyfall, wenn ich ihn mit den allerersten Schrifften hätte anfüllen wollen. Nun sind keine neuere und merckwürdigere Streitschrifften wegen der Wolffischen Philosophie, als diejenigen, welche theils die im vorigen Jahre niedergesetzte Königl. Preußische Commißion veranlasset hat, theils durch selbige sind veranlasset worden. Denn, daß der allerdurchlauchtigste **Friedrich Wilhelm** den Ausbund der vortrefflichsten Gottesgelehrten seiner Länder zur Untersuchung der von Herrn Joachim Langen der Wolffischen Philosophie beygemessenen Irrthümer, allergnädigst ernennet haben; ist ein solcher merckwürdiger Umstand in der philosophischen Historie, daß selbiger von keinem Schreiber derselben mit Stillschweigen iemahls wird über-

übergangen werden. Dahero denn auch die dahin gehörigen Schrifften vor andern verdienen aufbehalten zu werden. Hier dürffte mancher dencken, daß, da einige derselben bereits zu verschiedenen mahlen schon abgedrucket und folglich in der meisten Hände sind; ich wohl nur Auszüge daraus hätte ertheilen sollen. Ich bringe hier zu meiner Entschuldigung dieses bey, daß alle Abdrücke derselben insgesammt höchst mangelhafft und mit vielen Fehlern angefüllet seyn. Demnach habe ich mir die Mühe genommen und alle verschiedene Auflagen gegen einander gehalten, daß sie hier in einer vollkommenen Gestalt, wie billig ist, haben erscheinen können. Dadurch ist nun also der Theil so starck angewachsen, daß man vieles hier nicht finden wird, von welchem ich in dem andern Theile meines Entwurffs der Historie der Wolffischen Philosophie, vorgegeben habe, daß es hier anzutreffen sey. Es würden noch verschiedene Stücke und nicht wenige Auszüge in diesem Theile erschienen seyn, wenn die demselben anfänglich bestimmten Bogen zur ietzigen Messe aus der Druckerey hätten können geliefert werden; da aber dieses nicht möglich war, so muste ich unvermuthet abbrechen. Jedoch soll in dem andern Theile mit den zurückgebliebenen Stücken der Anfang gemachet werden; den übrigen Raum aber werde ich sowohl Abdrücken als Auszügen theils alter theils neuer Schrifften wiedmen. Wie ich es denn in allen Theilen durchgängig so halten will, daß das neue mit dem alten verknüpffet werde.

Sol-

Solte hier und da ein Fehler mit untergelauffen seyn; so soll, wenn ich daran erinnert werde, oder selbigen selbst entdecke, solcher iedesmahl in der Vorrede des nächstfolgenden Theiles treulich angezeiget werden. Ich bitte mir nur von den Liebhabern dieser Sammlung und Auszüge, einigen Beytrag aus, besonders dafern sie noch ungedruckte Schrifften besitzen solten.

Noch eins muß ich gedencken. Ich habe in der 14. Anmerckung gesetzet, daß meine **Historie des Wertheimischen Bibelwercks**, noch eher als dieser Theil die Presse verlassen würde, welches aber aus folgender Ursache nicht geschehen ist. Ich hatte mich schon der Ausarbeitung dieser Historie unterzogen, da allererst nachher der Verfasser des Bibelwercks zur Inquisition gezogen worden ist. Hier legte ich sogleich die Feder nieder und entschloß mich um eine vollständige Historie ausarbeiten zu können, meine Arbeit bis zu dem Ausgange dieses Processes zu verschieben. Und dieses konnte ich desto füglicher thun, da ohnlängst in dem Anhange zu den *Actis historico-ecclesiasticis* und derselben erstem Bande, ohnedem bereits eine Historie dieses Bibelwerckes gegeben und die Fortsetzung versprochen worden ist. Unterdessen hat dieses, in meine Arbeit keinen so starcken Einfluß, daß ich sie gar solte liegen lassen. Es hat zwar die berührte Historie einen höchstberühmten Mann zum Verfasser:

fasser: allein ich lebe zu ihm des zuversichtlichen Vertrauens, daß er mir nicht übel deuten werde, wenn ich sage, daß der Vortrag allzutrocken, die Ordnung nicht die beste und manche Streitschrifften übergangen worden seynd: wozu er vielleicht seine Ursachen gehabt haben mag. Meine Historie habe ich in verschiedene Capitel vertheilet und werde ich mich bemühen, besonders durch einen lebhafften Vortrag den Lesern derselben mich gefällig zu machen, als welches ohnedem bey allen meinen Schrifften mein vornehmstes Bestreben ist. Geschrieben Leipzig den 17. May 1737.

I. Königl.

I.

Königl. Preußl. Cabinets-Ordre an die Theologische Facultät zu Halle (1).

Nachdem Seine Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, mißfällig vernommen, daß die Studiosi Theologiæ, zu Halle sich nicht mehr so fleißig, wie vor dem, auf die Theologie und auf den Grund der heiligen Schrifft legen,

(1.) Sie stehet in dem 20 Stücke des 1736. Jahres von dem wöchentlichen Hallischen Anzeiger, auf der 313. u. f. Seite. Wer sie durchlesen hat, wird, wenn er auch Argus-Augen hätte, nicht ersehen können, wie solche Ordre zu den Streitigkeiten wegen der Wolffischen Philosophie, gehöre: allein er muß nur die folgende Langische Erläuterung lesen, so wird er erleuchtete Augen des Verstandes bekommen, daß er sehe, was nicht zu sehen ist. Nehmlich diese Erläuterung will haben, daß die Königl. Cabinets-Ordre ein Verbot der Wolffischen Weltweißheit in sich fasse. Weil in den neuesten Streitschrifften, die wir theils hier gantz einrücken, theils nur recensiren wollen, dieser eigenmächtigen Auslegung des Hrn. Langens zum öfftern gedacht wird: über dem die Langische Erläuterung ohne allen Zweiffel zu den Wolffischen Streitigkeiten gehöret, sie aber ohne die Königl. Ordre nicht gehörig beurtheilet werden kan; so sind wir genöthiget worden, selbige unserm Leser von Wort zu Wort mitzutheilen.

gen, sondern sich vielmehr auf die Philosophie und unnütze Subtilitäten und Fratzen appliciren, auch die wenigsten Landeskinder, so Theologie studiren, sich die ersten Jahre nach Halle begeben, so wie Seine Königl. Majest. solches befohlen, sondern auf auswärtigen Academien den ersten Grund legen; Höchstdieselben aber solches ferner zu dulden gantz nicht gemeinet sind: als befehlen Sie Dero theologischen Facultät zu Halle, so gnädigst als ernstlich, darauf mit allem Eifer unermüdet zu arbeiten, daß die Jugend mehr zum studio theologico und zwar wahren Erkenntnis der heiligen Schrifft angeführet werde, als zu unnützen philosophischen Sachen: Wie denn auch gedachte Facultät darauf zu halten hat, daß die Landeskinder, so Theologi werden wollen, wenigstens die zwey ersten Jahre zu Halle studiren, woferne sie nicht der Beförderung in Kirchen und Schulen verlustig seyn wollen. Und soll die mehr erwehnte theologische Facultät, wenn sie erfähret, daß einige dieser Ordre zuwieder leben, solche Seiner Königl. Majest. getreulich anzeigen. Potsdam den 7. April 1736.

Friedrich Wilhelm.

II.

Joachim Langens

Erläuterung vorstehender Königl. Preußl. Cabinets-Ordre an die theologische Facultät zu Halle (2).

Da diese Königl. Verordnung, laut ihres Inhalts, nicht allein publiciret oder bekannt gemacht,

(2.) Man findet solche Erläuterung in dem nur angeführten Stücke des wöchentlichen Hallischen Anzeigers

gemacht, sondern darauf auch mit allem Eifer gehalten werden soll, und sie daher hinlänglich zu erläutern ist (3.), die Erläuterung aber von mir Endesbenannten, folgender Umstände wegen, am füglichsten geschehen kan, so ist davon zuförderst die Veranlassung zu machen. Demnach ich zu Berlin (woselbst ich schon vom Jahr 1697. bis 1709. in einem gedoppelten öffentlichen Lehr-Amte, nehmlich am Gymnasio Frider. als Rector, und an der Gemeine auf der Friedrich-Stadt als Pastor gestanden) nicht alleine meine Anverwandten, sondern auch von da an, noch viele geneigte Gönner und gute Freunde, ausser den schon verstorbenen behalten habe, die meisten der Herren Prediger auch daselbst ehemahls meine Auditores gewesen sind; so habe ich mir bey angehendem Frühlinge, zu einer dahin zu thuenden Reise (4.), bey Ihro Königl. Majest.

auf der 315. bis zu der 324. Seite. Dieses Stücke ist zu Halle den 14. May. 1736. ausgegeben und folglich diese Erläuterung von Hrn. Langen, nach seinem verfertigten kurtzen Abrisse aufgesetzet worden; wir haben aber jene lieber unmittelbar nach der Cabinets-Ordre setzen wollen.

(3.) Sollten denn Ihro Königl. Majest. in Preussen, Dero allergnädigste Befehle so abfassen lassen, daß sie einer Erläuterung von nöthen hätten? und stehet denn in einer Privatperson Gewalt, die Befehle seines Landesherrn nach seinem Dünckel öffentlich auszulegen, ohne Befehl dazu erhalten oder wenigstens sich die Erlaubnis hierzu allerunterthänigst ausgebeten zu haben? Was würden nicht für Verwirrungen in einem Lande entstehen, wo diese Freyheit verstattet wäre?

(4.) Hier entdecket Hr. Lange wohl den Vorwand seiner Reise; nicht aber deren Hauptabsicht, welche war in Berlin Gelegenheit zu bekommen, Ihro Königl. Majest. in Preussen, wegen der vermeinten Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie, von neuem mündliche Vorstellung zu thun, da er augenscheinlich merckete, daß das Ansehen der Wolffischen Philosophie täglich ie mehr und mehr wuchse, nachdem Ihro Majest. schon einige Jahre vorher durch dero Geheimdten Rath, Sr. Excell. den Hrn. Frey-

Majest. den 17. Martii die Erlaubnis allerunterthänigst und immediate ausgebeten, sie auch in einem allergnädigsten Handschreiben so fort vom 22. Martii aus Potsdam bekommen; und zwar mit dem Zusatze, daß ich meinen Weg über Potsdam nehmen solte: Zur deutlichen Anzeigung, daß Ihro Königl. Majest. allergnädigst entschlossen wären, von mir eine mündliche Nachricht von dem Zustande der hiesigen Universität einzuziehen. Wozu ich mich denn zum voraus gefreuet habe, in der gewissen Zuversicht, ich würde nach meinem sehnlichen Wunsche Gelegenheit bekommen, unter andern insonderheit mein und unser gemeinschafftliches Anliegen von der Wolffischen Philosophie mündlich zu eröffnen (5.): als welche, da sie hat vor richtig und vortrefflich gehalten werden wollen, uns bey den Studiosis Theologiæ unsern ehemahligen so gar reichen geistlichen Segen aufs neue recht zusehens geschwächet und unterbrochen hat. Und ist mein besonders Anliegen nicht wenig dadurch vermehret worden, daß, da ich im Nahmen und mit der Vorrede der gesammten theologischen Facultät ehemahls in dieser Materie, in öffentlichen Schrifften die Feder geführet habe, mit meinen seligen Collegen bin beschuldiget worden, als hätten wir dem Autori des neuen philosophischen Systematis, mit seinem Sinne auch seine Worte verkehret, oder sie doch nicht recht verstanden, und daher zu seinem Nachtheil davon geurtheilet.

Da

Hrn. von Cocceji, Hrn. Wolffen nach Halle zurücke ruffen, und zu verschiedenen mahlen versichern lassen, ihn wieder seine Feinde und Verläumder zu schützen; siehe Wolffens ausführliche Antwort auf die beygemessenen Hauptirrthümer 2c.

(5.) Dieses ist ein aufrichtiges Bekenntnis, und bekräfftiget die von uns in der vorstehenden Anmerckung angezeigte Hauptabsicht der Langischen Reise.

Da man nun von der hiesigen Universität auch diesen Mißverstand gehabt hat, als wäre sie wegen der Abwesenheit des gedachten Philosophi und seiner darauf verbotenen Philosophie, der Frequentz nach, in eine grosse Abnahme gerathen; dieses aber gantz ungegründet ist, und man von der Anzahl der jederzeit nach einander anwesenden Studiosorum am leichtesten aus dem numero der jährlich eingeschriebenen urtheilen kan; so habe ich mir von dem ietzigen Hrn. Pro-Rectore Magnifico, unter der Universität Insiegel und seiner eigenhändigen Unterschrifft, aus denen zur Matricul gehörigen Universitäts-Büchern, vor meiner Abreise ein richtiges Verzeichnis von der Anzahl der vom Anfange, nehmlich vom Jahr 1693. biß auf das Jahr 1736, immatriculirten Studiosorum geben lassen.

Als ich nun die Gnade gehabt, den 6. April und in den folgenden Tagen über der öffentlichen Königl. Tafel von dem Zustande der Universität allergnädigst befraget zu werden, ob sie sich in einer mercklichen Abnahme befinde, und ob solches von der Abwesenheit des bewusten Philosophi, und von dem Verbot seiner Philosophie herrühre? so habe ich nach aller Wahrheit das Gegentheil bezeuget, auch mit gedachtem Verzeichnis dagegen bewiesen, daß nach seinem Abzuge, die Anzahl der inscribirten sich noch höher, als vorher belauffen habe, und daß bißhero an der gesunden Philosophie gar kein Mangel auf hiesiger Universität, wie sie doch sey beschuldiget worden, gewesen sey, wann man sie nur vor der grossen Anhänglichkeit an jener hätte hören und fassen wollen. Ich habe aber auch nicht verschweigen können, daß bey dem äusserlichen Flor, sich schon einige Jahre her, ein grosser Abgang an der innerlichen Güte und an dem geistlichen Seegen, sonderlich unter den Studiosis Theologiæ herver gethan habe. Als nun hierauf aller-

gnädigst gefraget worden, worinnen solches beste-he? so habe ich angezeiget, es rühre dasselbe her von dem Mißbrauch der Philosophie. Denn auch diejenigen, welche bey ihrer Dürfftigkeit zu ihrem Unterhalt viele Zeit auf die Information der Kinder im Waysenhause und in der Stadt wenden müsten, und kaum so viel Zeit übrig behielten, als ihnen zum Begriff der Grundsprachen und der Glaubens-Lehren, und zur Erklärung der heiligen Schrifft nöthig sey, wären nicht allein auf die Philosophie, sondern darinnen auch auf unrichtige principia und Lehrsätze gefallen, und dagegen in einen Eckel gegen GOttes-Wort und den davon vor dem gewöhnlichen Vortrag eingegangen. Welches ich damit erläutert habe, daß, da ich vor dem, wenn ich über ein Buch der heiligen Schrifft mit Erklärung privatim gelesen, und wohl 200. bis 300. auditores gehabt hätte, und dadurch erbauliche Prediger zubereitet wären, sich dagegen, bey meinem GOtt Lob! noch gutem vigeur nach Leib und Seel, in den letztern Jahren dazu kaum 20. biß 30. eingefunden hätten (6.). Als es nun hierbey zur Frage

(6.) Daß die Abnahme der Langischen Zuhörer von einem Eckel vor dem göttlichen Worte und dessen Vortrage herrühren solle, ist falsch: Gleichwie Hr. Lange auch nimmermehr erweisen wird, daß dieser Eckel daher entstanden sey, weil die Herren Studenten zu Halle der Wolffischen Philosophie obgelegen hätten. Wir glauben auch überhaupt nicht, daß die Hallische Academie sich in einem geistlichen Unseegen befinden solle: wenigstens ist der Grund, woraus Hr. Lange solches zu bescheinigen suchet, auf Sand gebauet. Es ist eine gantz andere Ursache, warum die Anzahl der Langischen Zuhörer täglich schwächer werde. Hätte er einen lebhafftern Vortrag, oder würde er dessen ohngeachtet annoch von dem seel. Hrn. Francken unterstützet; so würde sein Lesesaal eben noch so sehr, als ehedem, mit Zuhörern angefüllet seyn.

Frage kam, worinnen denn eigentlich die Wolffische Philosophie bestehe? und ich schon vordem wohl gemercket, daß man den richtigen Gebrauch der Vernunfft bey der heiligen Schrifft und der Theologie, und die Befleißigung auf die Erkenntnis GOttes nach dem Reiche der Natur, nebst einer ordentlichen und überzeugenden Lehrart, gedachter Philosophie zueigne, und sie daher so hoch erhebe; so habe ich bezeuget, daß, wenn dieses Wolffianisch wäre, so wäre ich auch ein Wolffianer; sintemahl ich solches in meinen Schrifften mit Fleiß triebe, auch meine Zuhörer darauf mündlich führete. Es sey aber jenes nicht andem, sondern von den Theologis unserer Kirchen das principium rationis mit dem principio revelationis jederzeit in eine gehörige subordination gesetzet worden, und habe es auch vor dem eben so wenig an einer richtigen Lehrart gefehlet; die man aber nicht mit affectirter mathematischer Methode ausgekünstelt habe. Auch gehöre nicht alles, was der Autor in dem Buche seiner Metaphysick und der nach derselben eingerichteten Morale habe, zu seinem eigentlichen Systemate; als darunter sich manche Sachen befänden, welche ihre Richtigkeit hätten, und er mit andern gemein habe, die man daher auch nicht bestreite, so wenig man im Alcoran die darinnen befindlichen Wahrheiten, um der groben darunter gemengeten Irrthümer willen, verwürffe. Nachdem ich nun ferner allergnädigst befraget worden, worinnen denn die eigentlichen, und der Religion schädlichen Lehrsätze dieses neuen Philosophi bestünden, so habe ich sie, unter allergnädigster Attention, nach einander nach aller Wahrheit kürtzlich recensiret; auch dabey angeführet, welchergestalt diese Philosophie auf den Schwedischen Universitäten von solchen Ausbrüchen gewesen sey, daß sie habe müssen verboten

werden; dabey ich mich denn auf die davon im öffentlichen Drucke verhandenen Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen bezogen habe, (7.) mit dem Zusatze, daß diese Nachricht durch einen den 23. Nov. vorigen Jahres, von einem Schwedischen Bischoffe (8.) geschriebenen und nach Halle geschickten Brief, davon ich das Original in Händen hatte, confirmiret sey. Dabey auch zugleich angezeiget ist, daß bißhero noch keine wohlgeübte Professores Theologiæ und Philosophiæ (9.) auf denen Universitäten dieser neuen Philo-

(7.) S. Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen auf das Jahr 1736. die 7. Seite. Was daselbst gemeldet worden ist, haben wir im 441. §. unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, angezeiget, daß man sich nehmlich bemühet habe, nur zu Upsal, nicht aber auf allen Schwedischen Universitäten, die sich daselbst ausbreitende Wolffische Philosophie zu unterdrucken.

(8.) Der Nahme dieses Bischoffs ist Schröder, welcher aus Calmar nach Halle geschrieben haben soll; siehe Langens kurtzer Abriß ꝛc.

(9.) Hr. Lange verfähret hier behutsamer als in seinem an Ihro Königl. Majest. in Preussen überschickten kurtzen Abriß ꝛc. in welchem ausdrücklich stehet: Wie denn noch zur Zeit auf allen Universitäten, meines Wissens, sich kein eintziger *Professor Ordinarius* befindet, welcher der Wolffischen Philosophie zugethan wäre. Denn wenn man ihm gleich eine Menge öffentlicher Lehrer, welche über die Wolffische Philosophie lesen, und sich selbiger in ihren Schrifften mit gutem Fortgange bedienet haben, vorstellen wollte: so würde doch die Antwort dahin ausfallen, das alle diese nicht wohlgeübte Professores wären. Wenn aber Hr. Lange in den nur angeführten Worten, aus dem kurtzen Abrisse, vorgiebet, daß seines Wissens auf keiner Academie ein ordentlicher Professor anzutreffen sey, welcher der Wolffischen Philosophie zugethan wäre; so ist offenbahr, daß er Ihro Majest. in Preussen, wieder sein besser Wissen habe etwas bereden wollen. Ist wohl glaublich, daß, da

Philosophie Beyfall gegeben, sondern sie vielmehr mündlich und schrifftlich ihrer Unrichtigkeit und Schädlichkeit nach entdecket hätten, auch daß ihr auf der neuen Churfürstl. Hannöverischen Universität zu Göttingen, der Eingang verschlossen sey (10): hingegen aber wären einige Magistri, um sich ein Ansehen und einen Anhang und zu den Professoraten einen Zugang zumachen, und die Auditores von den ordentlichen Professoribus abzuziehen, darauf gefallen; sie hätten aber mit ihren unrichtigen principiis und der affectirten Lehrart, unter den Studiosis viele Verwirrung angerichtet: und solches sey, ausser Halle, vornehmlich in Jena, dahin fast die meisten Landeskinder gezogen wären, geschehen; obwohl mit beständiger Mißbilligung der theologischen und philosophischen Facultäten.

Nachdem nun den 6. Martii diese mündliche Vorstellung geschehen war, so liessen den 7. darauf Ihro Königl. Majest. mir obige Cabinets-

Hr. Lange einen so starcken Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern auf und ausserhalb den Universitäten in Deutschland hat, wie er solches in dem kurtzen Abrisse rühmet; ihm unbekannt sollte geblieben seyn, daß wenigstens auf einer und der andern Academie unter den ordentlichen Lehrern ein Wolffianer anzutreffen wäre, indem ja keine Deutsche Academie genennet werden kan, auf welcher sich nicht sowohl ordentliche als ausserordentliche Lehrer, ja in den angesehensten Ehrenämtern stehende Männer befinden, welche die Lehrsätze Herrn Wolffens angenommen haben und wieder bekennen. Wir beruffen uns dieserwegen auf das XVIII. Capitel des andern Theils unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, wo wir die Wolffianer nach ihrem Aufenthalt, Aemtern und Ehrenstellen geordnet haben.

(10.) Wie viele Wolffianer hat man nicht nach Göttingen beruffen? Siehe nur angeführtes Capitel. Wie kan man also behaupten, daß auf der Academie zu Göttingen der Wolffischen Weltweißheit der Eingang verschlossen sey?

Ordre allergnädigst communiciren, und ist dieselbe so fort den 8. nach Halle, an die theologische Facultät abgeschicket, auch dabey an die Herren Ober-Curatores der Universität, die Königl. Instruction ergangen, daß dieselben gedachte Königl. Ordre, durch besondere Verordnung an die Universität, und insonderheit an die theologische Facultät einschärffen solten; wie auch sofort vom 10. April geschehen ist.

Aus dieser der kundbahren Wahrheit gemässen Recension ersiehet man; worauf darinnen mit denen Worten von **unnützen philosophischen Sachen, Subtilitäten und Fragen** gesehen sey, nehmlich auf die bekannte Philosophie, welche sich einige Jahr her, durch einige junge und unbewehrte Docentes hat wieder so beliebt machen wollen, und nicht wenige Zerrüttung angerichtet hat. Da nun dieselbe durch so ernstliche Königl. Verordnungen so gut, als aufs neue allhier verboten, und uns Theologis allergnädigst anbefohlen ist, unsere Auditores davor treulichst zu warnen, und davon abzuführen, so geschiehet solches hiemit, und lebe ich der guten Zuversicht, man werde von dem vorhin geäusserten Eckel an einem lautern und ungekünstelten exegetischen Vortrage abstehen, und sich dagegen darnach zu einer gehörigen Begierde wieder erwecken lassen. Und da sich unter den jungen Docentibus allhier einige gefunden, welche sich unterstanden haben, über des *THUMMIGII institutiones philosophiæ Wolfianæ* zu lesen, so mögen dieselben, wenn sie sich etwan nicht wollen sagen lassen, darinnen auf ihre Gefahr und Verantwortung fort fahren (11.); ich aber

(11.) Hr. Lange muß wohl keine rechte Ammtsmine dazu gemachet haben, als er dieses geschrieben hat; oder die Herren Docenten haben sich an sein saures Gesichte nicht

aber will die Herren Studiosos vor ihren lectionibus hiermit getreulich gewarnet haben. Es bleibet zwar jenen und allen übrigen Magistris und Adjunctis ihre Freyheit, Philosophica zu dociren; allein sie müssen sich dabey künfftig besser in ihren gehörigen Schrancken halten, und thun die Auditores am besten, wann sie ihre lectiones philosophicas vornehmlich bey den Herren Professoribus halten; als die von Ihro Königl. Majestät eigentlich dazu gesetzet und deren richtigen principia mit ihrer Dexterität und Erfahrung bekannt sind. Da es denn ausser den lectionibus physicis, theoretico-experimentalibus, eigentlich auf die Logicam und Metaphysicam, nebst der kurtzen Anweisung zur praxi disputatoria, ankömmt; welches beydes sich füglich in einem halben Jahre, wenn man sich von überflüßigen Dingen enthält, absolviren läßt: dazu sich auch gedachte Herren Professores philosophiæ willig und bereit werden erfinden lassen. Die Morale höret man in den theologischen Lectionibus. Daß die philosophischen Wissenschafften allhier auch noch ferner gehörig getrieben werden

gekehret. Denn Hr. Johann Friedrich Stiebritz zu Halle, hat an Michael des vergangenen 1736. Jahres, ein Collegium über Wolffs Vernunfftlehre und Thümmigs Hauptwissenschafft von neuem angefangen; siehe das 40. Stücke des wöchentlichen Hällischen Anzeigers, auf das 1736. Jahr. Hätte denn der Cantzler der Academie, der berühmte Hr. von Ludwig, solches mit gutem Gewissen in seinem Anzeiger bekannt machen können, wenn die Königl. Cabinets-Ordre ein Verbot der Wolffischen Philosophie auf der Academie zu Halle gewesen wäre? Wahrhafftig beydes die Einsicht als die Klugheit dieses Mannes ist so groß, daß erstere wohl fähig ist, den Willen seines Königes zu erkennen, und letztere ihm nicht erlaubet haben würde, den Ubertreter des Königlichen Verbotes durch seine Blätter zu schützen, noch ihr Vorhaben durch die Bekanntmachung zu beförderen.

den sollen, und zwar nach den richtigen principiis, das haben Ihro Königl. Majestät auch damit declariret, daß höchstdieselbe in der, an die Universität gerichteten allergnädigsten Verordnung, in das zur Ephorie der Freytische bestellte Collegium, auch einen besondern Professorem philosophiæ gesetzet haben, zu dem Ende, daß er die Convictores aus der Philosophie, ob sie darinnen auch den richtigen principiis nachgehen, examiniren soll.

Was im übrigen betrifft den in obiger Königl. Cabinets-Ordre enthaltenen Zusatz, daß die Königl. Landeskinder, insonderheit Studiosi Theologiæ, den Anfang ihrer Academischen Studiorum auf hiesiger Universität machen, und vor Besuchung anderer Universitäten damit die ersten zwey Jahre continuiren sollen, so ist davon bereits vom 9. Jan. ein Königl. gedrucktes Patent publiciret worden. Die Veranlassung ist davon diese gewesen, daß gedachte Landeskinder die hiesige Universität grösten Theils in so weit vorbey und nach Jena gegangen, daß sie sich daselbst etliche Jahre nach einander aufgehalten, und zuletzt nur bloß des zu erhaltenden Testimonii wegen, auf eine sehr kurtze Zeit, die sich bey vielen kaum auf etliche Monate erstrecket hat, hieher gekommen sind: (12.) Und zwar also, daß sie daselbst in der Philosophie nicht den Professoribus philosophiæ ordinariis und ihren richtigen Lehren ergeben gewesen sind, sondern denen

(12.) Wie mag denn das gekommen seyn, daß die Preußischen Landeskinder, den theuren Lehrer, Hrn. Langen, vorbeygegangen sind und nicht die ersten Academischen Jahre zu Halle zu gebracht haben? Waren sie etwan, da sie den Entschluß fasseten, auf die Academie zu gehen, schon von der Wolffischen Philosophie auf Schulen angestecket worden, daß sie daher einen Eckel vor GOttes Wort, und folglich auch vor Hrn. Langens Vortrage gehabt hätten? Hier zeuget Hr. Lange wieder sich selbst, siehe die 6. Anmerckung.

nen wieder der Universität Vorstellung portirten Magistris Wolfianis angehangen haben, und von denselben zu allerley unrichtigen Lehrsätzen, auch zu affectirter Lehrart verleitet worden sind, diejenigen wenigen ausgenommen, die sich davor haben warnen lassen. Da nun die Königl. Preußischen Landeskinder die Freyheit behalten, nach ihren allhier absolvirten zweyjährigen Studiis, unter andern auswärtigen Universitäten, auch die Jenaische zu besuchen, so hoffet man, es werde daselbst gedachte Verleitung in der Philosophie endlich aufgehoben werden, damit man sich hiesiges Orts nicht genöthiget befinde, davon bey seiner Königl. Majestät, zu Verwahrung mehr gedachter Dero Landeskinder, eine gehörige Vorstellung zu thun. (13.)

Wohin es zum Nachtheil der heiligen Schrifft endlich mit dieser neuen Philosophie gekommen sey, das siehet man auch aus dem Wertheimischen Bibelwercke: davon das hohe Collegium des Chur-Sächsischen Kirchenraths, wieder den Verfasser der Leipzigschen gelehrten Zeitungen, darinnen vom 3. May dieses Jahres folgende Censur hat abdrucken lassen:

Leipzig

„Man hat allhier in dem berüchtigten „Wertheimischen Bibel-Wercke, bey dessen „reiffer und gründlicher Prüfung, folgende Seelen- „gefährliche Anstösse rc. rc. (14.)

Also

(13.) Zur Zeit giebt Hr. Lange hier nur blind Feuer; es wird aber nicht lange wehren, so wird er wie nach Berlin also auch nach Jena eine Wallfahrt anstellen, wenn er zumahl erfahren sollte, daß man sich daselbst an seine Drohungen wegen der Wolffischen Philosophie nicht groß gekehret habe.

(14.) Weil wir in unserer Historie des Wertheimischen Bibel-Wercks, die noch eher als gegenwärtige Schrifft, die Presse verlassen wird, diese Beurtheilung gantz mit-

Also lautet die gerechte und recht löbliche Censur. Daß aber das heillose Bibelwerck, eine Frucht der vorhin gedachten neuen Philosophie (welcher der Verfasser der gelehrten Zeitungen, mit einer so gar blinden (15.) Anhänglichkeit ergeben ist) sey, das ist aus der Vorrede und aus den Anmerckungen bekannt genug.

III.

Kurtzer Abriß derjenigen Lehrsätze, welche in der Wolffischen Philosophie, der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig sind, ja sie gar aufheben, und gerades Weges, obwohl bey vieler gesuchter Verdeckung, zur Atheisterey verleiten.

Auf Ihro Königlichen Majestät in Preussen mündlich allergnädigst-ertheilte Ordre verfasset.

von

D. Joachim Langen (16.).

* * *

Der erste Grundirrthum.

Der Autor machet den Menschen zur gedop-

theilen werden: so haben wir sie nicht allererst hier von Wort zu Wort hersetzen wollen, wie Hr. Lange gethan hat; bevorab der Langische Abdruck überaus mangelhafft ist, indem Wörter aussen gelassen, fremde eingeflicket, und hin und wieder andere untergeschoben worden sind.

(15.) Nunmehro wird ihm wohl die Haut, über welche Hr. Lange hier Klage führet, von den Augen gefallen seyn, nachdem er, der Verfasser der gelehrten Zeitungen, Hr. Friedrich Wilhelm Stübner, am 22. August des 1736. Jahres, in das Reich der Ewigkeit ist versetzet worden, siehe das 13. Stück der gedachten Zeitungen auf das 1737. Jahr.

(16.) Solten wir die Historie dieser Schrifft, welche hier

doppelten Maschine, nehmlich also, daß der Mund maschinenweise verständlich reden

von Wort zu Wort mitgetheilet wird, ausführlich beschreiben; so müsten wir befürchten, daß eines theils der Raum zu enge werden dürffte, andern theils, daß wir den Leser unserer Schrifften zu verschiedenen mahlen, mit einerley unterhielten. Wir haben ja bereits die Geschichte derselben in dem 445. u. ff. §§. unsers Entwurffs einer Historie der Wolffischen Philosophie kürtzlich; weitläufftiger aber in dem andern Theile dieses Entwurffs, und zwar im Anhange zu dem XIV. Capitel, erzehlet. Auch selbst die in gegenwärtiger unserer Arbeit befindlichen Stücke sind die Quellen, woraus der Leser, die Gelegenheit und die fernerweitigen Schicksaale dieses Langischen Aufsatzes erkennen kan. Demnach wollen wir nur der verschiedenen Ubersetzungen und Auflagen hier gedencken. Kaum war dieser Abriß an Se. Königl. Majestät von Preussen von Hrn. Langen unmittelbar überschicket worden: als man schon eine Frantzösische Ubersetzung davon zu Gesichte bekam, welche aus der Feder eines Gelehrten und vornehmen Mannes geflossen ist, der sich nur mit den Anfangsbuchstaben: A. von C, genennet hat. Sie wurde nebst einigen andern Ubersetzungen unter der Aufschrifft: *Nouvelles Pieces sur les erreurs &c.* der Presse unterworffen. Diese gantze Sammlung der Frantzösischen Schrifften, und also auch der Langische kurtze Abriß, wurde bald darauf in die deutsche Sprache übersetzet, welche deutsche Ubersetzung folgenden Tittel führete: Neue Schrifften über die angegebenen Irrthümer ꝛc. Nachhero hat man auch die Urkunde mehr als einmahl abgedrucket. In der Leipziger Michaelmesse des 1736. Jahres, wurden feil geboten: 1.) Kurtzer Abriß derjenigen Lehrsätze ꝛc. 2.) Bertrams gewissenhaffte Anmerckungen ꝛc. und 3.) Hoffmanns Beweißthümer dererjenigen Grund-Wahrheiten aller Religion und Moralität, welche ꝛc. auch kamen in dem Jenner dieses 1737. Jahres, acht neue merckwürdige Schrifften ꝛc. ingleichen in diesem Monat Mertz, vollständige Sammlung aller derer Schrifften ꝛc. aus der Persse. In allen diesen Schrifften, derer vollständige Tittel wir unten anführen werden, wenn wir aus ihnen die Auszüge ertheilen; findet man des

den soll, ohne Zuthun der Seele: und die Seele alle Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswickele, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Erweiß.

Metaphysic p. 471. 472. §. 765. Die Seele thut das ihrige vor sich, und der Cörper hat gleichfalls seine Veränderungen vor sich, ohne daß entweder die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele würcke. Man sehe desgleichen §. 767.

P. 477. §. 777. Da der Leib gar nichts zu den Empfindungen in der Seele beyträget; so würden alle eben so erfolgen, wenn gleich gar keine Welt vorhanden wäre. Ja es erhellet aus dem, was oben erwiesen (das ist ertichtet) worden, daß wir auch alles ausser uns sehen, hören und auf andere Art empfinden würden, wenn auch gleich von cörperlichen Dingen ausser uns nichts da wäre.

P. 514. § 843. Man siehet, daß auch aus der Krafft des Leibes der Mund alle zu den Vernunfftschlüssen erforderte Worte vorbringen

Hrn. Langens kurtzen Abriß. Wieder selbigen Abriß vertheidigte den Hrn. Wolffen, der bey der Evangelischen Kirche in ewigem Seegen stehende Gottesgelehrte, Hr. Reinbeck. Und Hr. Wolff selbst hat an Se. Königl. Majestät von Preussen, drey besondere Schrifften, dieses Abrisses wegen, allerunterthänigst überschicket. Des Hrn. Reinbecks so wohl als Hrn. Wolffens Vertheidigungen, erscheinen hier gleich nach dem öffters gedachten Langischen Abriß.

bringen kan, ohne daß sich die Seele mit darein mischet. Ist das wahr, so muß des Autoris Seele mit seiner gantzen Philosophie nichts zu schaffen gehabt haben: Und was soll man sagen von der Rede eines Predigers, wenn seine Seele dazu nichts beyträget? Was hilfft ihm denn sein Meditiren, auch die Anruffung GOttes um seinen Beystand.

P. 632. §. 1050. Alle Bewegungen des Leibes erfolgen aus seinem Wesen und durch seine Krafft, ohne Zuthun der Seele, die ihrem Begehren gemäß sind, auch wenn wir vernünfftig reden, ja alle Gedancken der Seele, es mögen entweder Einbildungen, oder allgemeine Begriffe, Urtheile, und Vernunfftschlüsse seyn, werden in dem Leibe vorgestellet, dergestalt, daß alles in dem Leibe auf eben die Art sich äussern würde, oder könnte, wie ietzund geschiehet, wenn gleich keine Seele zugegen wäre. Hieher gehören noch viele andere Stellen, welche anzuführen überflüßig ist. Doch mercke man sonderlich folgende:

P. 479. §. 780. Es würden alle Bewegungen in dem Leibe auf eben die Art sich äussern, wie ietzund geschiehet, wenn gleich keine Seele zugegen wäre, indem die Seele durch ihre Krafft nichts dazu beyträget. Hieher gehöret das folgende, da der Auctor sich selbst den Einwurff von der Unmöglichkeit machet und vorgiebt, daß die Schwierigkeit sich heben lasse, solches aber hernach weder thut, noch thun kan (17.).

P. 500.

(17.) Diesen Grundirrthum gehörig zu beurtheilen, muß man

P. 500. §. 819. Weil die Seele durch ihre ihr eigenthümliche Krafft die Empfindungen hervor-

ihn in drey Fragen zergliedern: 1.) ob die Seele des Menschen eine Maschine sey? 2.) ob der Cörper des Menschen eine Maschine sey? und endlich 3.) ob eben dieser Cörper eine solche Maschine sey, die vernünfftigen Handlungen, z. B. vernünfftig reden, hervorbringen könne, auch ohne eine vernünfftige Seele? Das erste hat Wolff niemahls, wohl aber das Gegentheil, behauptet: iedoch eine Aehnlichkeit zwischen einem Uhrwercke und der menschlichen Seele zugegeben und dabey zugleich erinnert, daß man diese Aehnlichkeit nicht über das Vergleichungsstücke (tertium comparationis) ausdehnen müsse. Dieses Vergleichungsstücke bestehet darinne, daß, wie in einem Uhrwercke eine Bewegung in der andern, so in der Seele eine Gedancke in der andern gegründet sey. Hr. Lange schliesset also folgendergestalt: Wer zur Erläuterung der Lehre von der Folge der Begriffe in der Seele, sich des Gleichnisses von der Folge der Bewegungen in einem Uhrwercke, bedienet; der machet die Seele zu einem wahrhafften Uhrwercke. Die andere Frage gebrauchet keiner Erörterung, da sie Hr. Lange selbst zugestehet. Es kommet also hauptsächlich noch auf die dritte Frage an. Ein ieder ersiehet sofort, daß, wenn Wolff saget: es könne der Mund vernünfftig reden, ohne Beyhülffe einer vernünfftigen Seele; er sich auf den willkührlichen Satz der vorherbestimmten Ubereinstimmung (hypothesin harmoniæ præstabilitæ) gründe. So lange also die Unmöglichkeit dieses Satzes nicht ist dargethan worden, so lange kan auch die aufgeworffene Frage nicht mit Nein beantwortet werden. Hier erinnern wir nur noch dieses, in wie ferne man die Handlungen des menschlichen Cörpers vernünfftig nenne? nehmlich in so ferne sie mit den Logicalischen und Moralischen Gesetzen NB. übereinstimmen. Will man denn behaupten, daß GOtt unmöglich einen Cörper bauen könne, dessen Bewegungen mit den Logicalischen und Moralischen Gesetzen übereinstimmen, ohne nicht allererst eine Seele mit demselben zu vereinigen, die diese Bewegungen hervorbringe? Ist nun aber dieses möglich, wie es nicht geleugnet werden kann, ohne der göttlichen Allmacht zu nahe zu treten; so hat auch GOtt einen

hervorbringet; so kommen die Bilder und Begriffe der cörperlichen Dinge nicht von aussen hinein, sondern die Seele hat sie in der That schon in sich, = = = und wickelt sie nur gleichsam in einer mit dem Leibe zusammenstimmenden Ordnung aus ihrem Wesen heraus.

P. 540. §. 884. Es ist gleich viel, ob die Seele durch ihre Krafft den Leib zu seinen Bewegungen determiniret, oder ob der Lauff der Natur so eingerichtet ist, daß die cörperlichen Dinge ihn dem Willen der Seele gemäß zu seinen Bewegungen bringen. Hieher gehöret der gantze Context, darinn der Auctor vorgiebt, es geschehe solches ohne Nachtheil der Freyheit. Ist jenes wahr, so hat man die guten und bösen Bewegungen des Leibes z. E. zur Arbeit und zum Stehlen, und bey den Soldaten zum Exerciren und zum Desertiren, herzuleiten, nicht von der Seele, sondern von dem mechanischen Triebwercke der grossen Weltuhr, daran der Mensch nach Leib und Seele ein gedoppeltes Rädlein seyn soll: und folglich ist alles, was der Mensch thut und lässet, gantz unvermeidlich, und die Be-

Cörper hervorbringen können, dessen Bewegungen durchgängig den Gedancken des Caji einstimmig wären, als welche Gedancken GOtt krafft seiner Allwissenheit alle vorhergesehen hat. Diese Ubereinstimmung macht, daß dieser Cörper der Cörper des Caji genennet werde. Und so redet denn des Caji Cörper vernünfftig, er übet tugendhaffte Handlungen aus, wie des Caji Seele solches alles will, ohne daß es von des Caji Seele herrühret und nicht unterbrochen werden würde, wenn wir auch gleich dichten wollten, daß des Caji Seele den Augenblick aufgehöret hätte würcklich zu seyn.

straffung der Verbrechen, die man nicht hat lassen können, ungerecht.

Der andere Grundirrthum.

Da der Auctor erwiesener massen den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Machine hält, so hebet er dardurch bey ihm alle Freyheit und Moralitæt auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Erweiß.

Dieser ist zwar allhier überflüßig, weil dieser Irrthum aus dem vorhergehenden durch einen richtigen Schluß folget: Es können aber doch unter mehr als hundert hiervon handelnden Stellen nur folgende wenige erwogen werden.

P. 473. §. 767. Es ist zu mercken, daß die Veränderungen in der Welt alle in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen, und, weil gleichfalls in der Seele der vorhergehende Zustand den Grund von dem folgenden in sich enthalten muß, die Empfindungen in der Seele gleichfalls NB. in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen. Diese unverrückte Ordnung der äusserlichen Veränderungen oder Handlungen, und der Empfindungen in der Seele soll dem gedoppelten Uhrwercke gemäß seyn. Wie sich denn der Auctor davon des Gleichnisses vom Uhrwercke hin und wieder sehr offte bedienet, §. 556. 565. 366. u. s. w. und damit den Menschen als ein gedoppeltes Triebwerck, ja als ein Rädlein an der grossen Weltuhr, vorstellet. Man sehe unter vielen andern Stellen p. 643. §. 1061. da er den

Men-

Menschen ausdrücklich mit zum Rade an dem Uhrwercke der grossen Welt machet.

P. 345. §. 572. Aus diesem (der Verknüpffung aller Dinge) erkennet man zugleich, was in unserer Welt würcklich wird, nehmlich, was in dem Zusammenhange der Dinge, welcher die gegenwärtige Welt ausmachet, gegründet ist. Hingegen was ihm widerspricht, oder in ihm nicht gegründet ist, das kan in dieser Welt nicht geschehen Was also in dieser Welt möglich ist, das ist entweder schon da gewesen, oder ist noch da, oder wird noch künfftig kommen: Hingegen was in dieser Welt unmöglich ist, könnte deswegen wohl in einer andern würcklich werden.

P. 347. §. 575. Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieser Welt möglich ist, das muß auch kommen, wenn es nicht schon da gewesen, oder noch da ist, und kan unmöglich aussen bleiben.

Item. P. 334. §. 561. Weil der gegenwärtige Zustand der Welt im vorhergehenden, und der zukünfftige in dem gegenwärtigen gegründet ist; so erhalten dardurch die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit. Und solcher gestalt sind dadurch, daß die Welt eine Machine ist, alle Begebenheiten darinnen gewiß gemacht. §. 562. Sind die Begebenheiten in der Welt gewiß, so ist nicht möglich, daß sie nicht kommen solten.

Und auf solche Weise müssen sie kommen, folgends sind sie in so weit nothwendig. Der Irrthum bestehet darinnen, daß der Auctor zu der grossen Welt machine auch das mit der Freyheit des Willens begabte menschliche Geschlecht, wie zuvor gedacht, ja einen jeden Menschen insonderheit, als ein nach Leib und Seele gedoppeltes Rädlein zu dieser grossen Weltuhr rechnet.

P. 499. §. 817. Es ist zu mercken, daß die Begebenheiten in der Welt ihre Gewißheit haben. Und demnach kan es in dieser Welt nicht geschehen, daß ein Mensch den Gebrauch der Artzney unterliesse, der sie einnimmet. Daß in diesen und dergleichen sehr viel andern Stellen der Grundirrthum von aufgehobener aller menschlichen Freyheit, und von der unwandelbahren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen liege, das zeiget ihr buchstäblicher Verstand deutlich gnug an, und ist von mir und so vielen andern Auctoren in gedruckten Schrifften ausgeführet.

P. 348. §. 575. beschreibet er zwar gar recht, was die Nothwendigkeit der Natur sey, nehmlich die ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauffe der Natur, das ist, in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge habe: aber ein rechter Grundirrthum ist es, wenn er dabey vorgiebet, daß darzu auch die Nothwendigkeit der Sitten gehöre, und solche Nothwendigkeit der Grund der Sittenlehre sey, und sich in der Freyheit befinde, da sie doch alle Freyheit aufhebet.

Es ist hierbey wohl zu mercken, daß der Auctor mit der absoluten Nothwendigkeit aller Dinge und menschlichen Handlungen viel weiter gehet, als

die Reformirten mit ihrem absoluto decreto. Denn da diese damit nur im Reiche der Gnaden stehen bleiben, und es aufs Geistliche ziehen, so extendiret der Auctor das Fatum seines Systematis auch auf das Reich der Natur, und darinnen auch auf alle natürliche, militarische, œconomische und bürgerliche Handlungen. Und folglich machet er um das absolutum decretum der Reformirten gleichsam solche Mauren, Wälle und Aussenwercke, als wenn es unüberwindlich seyn sollte.

Der dritte Grundirrthum.

Von der falschen Beschreibung GOttes und der Seele des Menschen.

Erweiß.

P. 647. §. 1069. GOtt ist das Wesen, welches alle Welten, die möglich sind, auf einmahl in der allergrösten Deutlichkeit sich vorstellet. Sich die Welt vorstellen, soll so viel seyn, als sich Begriffe davon machen. Weil nun der Auctor GOtt dem HErrn die Schöpffung der Welt im rechten Verstande nicht zueignet, wie hernach gezeiget werden soll; so ist ihm GOtt nichts anders als ein Wesen, welches sich Ideen von der Welt machet. Welchen GOtt, der nichts mehr bey der Welt zu thun hat, und ein Non ens, ein Unding ist, auch ein Atheist bey seiner Atheisterey zugeben kan. Und dazu kommt die Chimære von allen Welten, da wir doch nur eine haben. Die andere Beschreibung von GOtt, welche p. 574. §. 945. zu finden, ist nicht im allergeringsten gesünder und richtiger, wie ich und andere in unsern Schrifften erwiesen haben.

P. 481. §. 784. Wir treffen in der Seele

weiter nichts an, als eine Krafft, sich die Welt vorzustellen. Sich die Welt vorstellen, ist, sich materialische Begriffe von cörperlichen Dingen machen. Da nun wie in GOtt, also auch in der Seele, sonst keine andere Krafft seyn soll, so wird damit, wie GOtt dem HErrn, also auch der Seele alle Freyheit und alles Vermögen auf die Welt und auf den Leib zu würcken abgesprochen. Und soll die Seele nichts anders seyn als eine solche Substantz, welche sich die Welt, oder darinnen die cörperlichen Dinge vorstellet, oder sich Ideen davon machet: Auf welche Art der Auctor auch einen Geist überhaupt beschreibet, Rat. Præl. c. III. (18.) §. 22. *Anima est substantia universi repræsentativa pro situ corporis alicujus organici in universo.* Hierbey ist auch zu mercken, daß er an einem Orte den Seelen der Menschen und Thiere eine Præexistenz vor dem Leibe zueignet, wenn er p. 551. §. 900. spricht: **Es hat das Ansehen, als wenn die Seelen der Menschen und der Thiere einmahl in einem solchen Zustande, (nehmlich, nach dem vorhergehenden Contexte, in einem beständigen Schlaffe) gewesen wären, ehe sie in diesen Leib kommen, wie ich bald mit mehrern ausführen will.** (welches aber nicht geschehen ist, auch nicht geschehen konte).

Der vierte Grundirrthum.

Von dem daß der Auctor die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich und für unerwiesen hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet.

Er-

(18.) Nehmlich der 2. Section.

Erweiß.

In der *Ratione prælectionum p.* 156. §. 43. spricht er: *Genus humanum cœpisse, aut mundum cœpisse, difficulter demonstrari potest, immo publice hactenus demonstratum non est, ex principiis scilicet rationis* (19.), das ist, daß die Welt und das menschliche Geschlecht ihren Anfang genommen habe, das ist schwerlich zu erweisen; ja bishero aus den principiis der Vernunfft noch nicht in einer öffentlichen Schrifft erwiesen.

Anmerckungen über diesen Ort.

1.) Es haben alle vernünfftige Heyden mit dem *CICERONE* erkannt und bekannt, daß die Welt unmöglich von sich selbst und von ungefehr entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen seyn könne, sondern einen allweisen, allgütigen und allmächtigen Baumeister, das ist GOtt, zum Urheber gehabt

(19.) In dieser Stelle, welche im 3. Capitel der 2. Section, §. 43. stehet, findet keiner das, was Hr. Lange daraus erzwingen will. Hr. Wolff hat niemahls geleugnet, daß die Schöpffung der Welt aus der Vernunfft könne erwiesen werden, vielmehr hat er in der That das Gegentheil dargethan in dem 1053. §. seiner Deutschen Hauptwissenschafft. Seine wahre Meinung ist, daß, wenn man einen Gottesverleugner von der Würcklichkeit GOttes überführen wolle, müsse man in die Fördersätze des Beweises nicht solche Wahrheiten bringen, die weit unbegreifflicher wären als die Würcklichkeit GOttes selbst, ja deren Beweiß weit schwehrer als der Beweiß von dieser sey. Unter solche Wahrheiten rechnet er z. B. diesen, daß die Welt erschaffen sey, von welchem Satze er behauptet, daß es schwehr, nicht aber unmöglich zu erweisen sey, und daß dessen Beweiß vielmehr alsdenn erst müsse vorgenommen werden, wenn man mit dem Beweise von der Würcklichkeit GOttes nach Wunsche zu Stande gekommen sey.

habt habe, und also dieser da seyn müsse: sintemahl ja kein Hauß von sich selbst entstehet.

2.) Diesen Grund zum Erweise der Existenz GOttes suchet der Auctor gäntzlich zuentkräfften, und unzählig viele Auctores unter den Christen, die sich desselben zum Erweise der Existenz GOttes bedienet haben, beschuldiget er, daß sie solches nicht erwiesen; und also räumet er damit den Atheisten, die Ewigkeit der Welt und dadurch den Grundsatz aller ihrer Atheisterey ein (20.).

3.) Die-

(20.) Das ist ein erschräcklich grosser Sprung im Schliessen. Hrn. Langens Vernunfft muß hier wohl auf einem Seile getantzet haben. Er schliesset so: Wer unter vielen Erweisen vor die Würcklichkeit GOttes einen (denn Hr. Lange redet hier bloß von demjenigen Beweise, den man von der Schöpffung der Welt herzunehmen pfleget) gäntzlich zu entkräfften suchet, und die, welche sich dieses Beweises bedienet haben, beschuldiget, daß sie solches nicht erwiesen hätten; der räumet den Atheisten die Ewigkeit der Welt und dadurch den Grundsatz aller ihrer Atheisterey ein. Und wenn auch Hr Wolff niemahlen die Schöpffung der Welt aus der Vernunfft erwiesen hätte, welches doch von ihm in dem 1053. §. der Methaphysick geschehen ist; ja wenn er auch behauptet hätte, daß die Schöpffung der Welt ohnmöglich aus der Vernunfft erwiesen werden könne, welches er doch niemahls gesagt hat: so würde dessen ohnerachtet der Langische Schluß nicht bündiger seyn, als wenn man schliessen wolte: Alle rechtlehrige Gottesgelehrte haben die Schwäche von einigen aus der Vernunfft hergenommenen Beweisen, daß in der Gottheit drey Personen sind, entdecket; sie haben ferner vorgegeben, es könne ein solches aus der Vernunfft unmöglich erwiesen werden: und also haben sie damit den Antitrinitariis, daß in der Gottheit nicht drey Personen sind und dadurch den Grundsatz aller ihrer Irrthümer eingeräumet. Ein anders ist behaupten, es sey etwas aus der Vernunfft noch nicht richtig erwiesen worden, und vorgeben, es lasse sich selbiges ohnmöglich aus der Vernunfft erweisen: gleichwie auch diese verschiedene Dinge sind: bejahen, daß etwas unmöglich aus der Vernunfft könne

3.) Dieser Irrthum von der Ewigkeit der Welt lieget auch in der falschen Beschreibung von GOtt, als welcher nichts anders seyn soll, denn ein solches Wesen, daß sich die Welt in Gedancken vorstellet, und folglich zur Schöpffung weder einen freyen Willen, noch eine unendliche Macht hat.

4.) Man sehe auch Metaph. p. 650. §. 1075. da es am Rande heisset: **Ewigkeit einer Welt ist von GOttes Ewigkeit unterschieden:** welcher Unterscheid eine offenbare Chymære ist. Mehrern **Erweiß**, daß der Auctor den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet, habe ich in meinen Schrifften geführet, sonderlich in der **ausführlichen Entdeckung**, bald im Anfange.

Der fünffte Grundirrthum.

Von dem, daß der *Auctor* auser denen bisher gezeigten *Principiis*, welche gerades Weges zur Atheisterey führen, dieser noch sonst auf mancherley Art gantz offenbar das Wort redet.

Erweiß.

1.) Diese Fürsprache für die Atheisterey bestehet erstlich darinnen, daß er in seiner *Ratione prælectionum* p. 155. u. f. (21.) alle wichtige Gründe, welche *HUGO GROTIUS* und unzehlig viele andere gelehrte Männer zum Erweise der Existenz GOttes wieder die Atheisten gebrauchen, verächtlich zu machen suchet, und bestreitet, als da sind folgende: Wenn man einen Schluß machet von der so wunderbaren **Ordnung** in der Welt auf den Ordinan-

erwiesen werden, und bekennen, es könne etwas auf gar keine Art erwiesen werden.

(21.) Man sehe daselbst das 3. Capitel der 2. Section, §. 41. und folgende.

nantem, auf GOtt, der sie gemachet hat: Von de Welt, als dem wundervollen Gebäude, auf GOtt, als den Baumeister: Von dem Gesetze, welches dem Gewissen eingeschrieben, auf GOtt, als den Gesetzgeber. Anderer an sich sehr wichtigen, aber von ihm bestrittenen Gründe nicht zugedencken.

2.) Gedachte Fürsprache für die Atheisterey bestehet ferner darinn, daß er in der Moral §. 22. ausdrücklich saget, daß nur bloß der Mißbrauch der Atheisterey zum bösen Leben verleite; sie aber keinesweges vor sich selbst dazu führe. Eben dieses wird auch in der Politic §. 369. wiederholet. Was ist aber bekannter, als daß einen Atheisten vom bösen Leben und darinnen von den gröbsten Verbrechen nichts abhält, als die Furcht vor dem zeitlichen Schaden u. der zeitlichen Straffe und daß ein Atheist zu keinem Eyde gelassen werden köñe. Denn wenn sich ihrer etliche zum falschen Zeugnisse vereinigen, und solches mit einem Eyde, den sie verlachen, bestätigen, so können sie den unschuldigsten Menschen ums Leben bringen, oder sonst ins Unglück stürtzen.

3.) Hieher gehöret die öffentliche Rede, welche der Auctor vor 15. Jahren bey Ablegung des Pro-Rectorats in Gegenwart aller Professorum und vor einer Menge Stutenden von mehr als tausend von der Confucianischen Weisheit der Sineser hielte, und die im Drucke noch ietzo, laut beygelegten Exemplars, aller Welt vor Augen liegt: als darinnen er diese drey Hauptsätze mit mehrern vorstellet:

a.) Die Sineser sind die allergröbsten Atheisten unter der Sonne (22.).

b.) Die

(22.) Das wird niemand in Hrn. Wolffens Rede finden Die Stelle, worauf Hr. Lange hier sein Absehen richtet

b.) Die Sineser sind die allerweisesten und allertugendsamsten Leute, welche allen übrigen Nationen in der Welt, zum Exempel der Nachfolge dienen.
c.) Ich, der Auctor, habe meine Philosophie nach ihren Principiis eingerichtet. (23.)

4.) Ob

kan keine andere als diese seyn: *Sinenses antiqui, de quibus nobis sermo est, cum nulla universi Autorem ignorantibus esset religio naturalis, multo minus aliqua revelationis divinæ documenta innotuissent, non aliis quam naturæ viribus iisque ab omni religione puris ad virtutis exercitium promovendum uti poterant,* siehe die 36. u. ff. Seite der Wolffischen Herausgabe. Heisset das: die Chineser sind die allergröbsten Atheisten unter der Sonne? Wolff sagt nur daß sie gar keine Erkenntnis von einem GOtt gehabt hätten, dahero bey ihnen weder eine natürliche, noch vielweniger eine geoffenbahrte Religion anzutreffen gewesen wäre und sie sich bloß der natürlichen Kräffte in Ausübung der Tugend bedienet hätten. Einen Atheisten nennet man eigentlich einen Menschen, der leugnet, daß ein GOtt sey, oder so lebet, als wenn kein GOtt wäre. Von einem solchen ist derjenige mercklich unterschieden, der von einem GOtt gar nichts weiß. Und solte man billig diese beyde Arten Leute mit besondern Nahmen belegen. Selbst in Predigten werden öffters die Heyden, als Leute so von GOtt nichts wusten, den Christen wegen ihres tugendhafften Lebenswandels zur Schande vorgestellet. Und dieses nicht ohne Nutzen. Niemand hält sich auch darüber auf. Wenn aber Hr. Wolff dieses thut; so ist es unrecht, so schreyet man ihn als selbst einen Atheisten aus.

(23.) Es ist falsch, daß Hr. Wolff in seiner Rede sage, er habe seine Philosophie nach den Chinesischen Gründen eingerichtet. Heißt denn das: meine Philosophie stimmet mit den Gründen der Chinesischen Weltweisen vollkommen überein (das hat Wolff in der Rede gezeiget), eben so viel als: ich habe meine Philosophie nach den Gründen der Chinesischen Weltweißheit eingerichtet? Nun wollen wir diese 3. Sätze nach dem Sinne Hrn. Wolffens hersetzen:

1.) Die alten Chineser haben keine Erkenntniß von

4.) Ob es nun gleich grundfalsch ist, daß die Sineser die gröbsten Atheisten, und dabey die weisesten und tugendhafftesten Leute sind, wie ich in meinen über gedachte Rede gestellten Anmerckungen mit mehrern erwiesen habe: So sind doch gedachte drey Sätze höchstirrig, schädlich und ärgerlich, und legen den bösen Grund der Wolffischen Philosophie klärlich an den Tag. Wie sich denn auch iederman damahls darüber entsetzete, auch in einer von dem seel. Hrn. Abt, D. Breithaupten, darauf gehaltenen öffentlichen Predigt die studirende Jugend dafür gewarnet wurde.

Anmerckungen.

1.) Es sind noch viele andere Sätze in der Wolffischen Philosophie, die von mir und vielen andern gelehrten Männern, als gantz irrig und chimærisch entdecket sind; sich aber allhier nicht alle nach einander anführen lassen. Der vornehmste Grund-irrthum ist die **aufgehobene Freyheit**, und die vorgegebene **unwandelbare Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen.**

2.) Da nun nach diesen mechanischen Principiis auch die gantze **Moral** eingerichtet ist, so ist dar-

einem GOtt gehabt. Wie weit Hr. Wolff sich nachher hierinne geändert habe, kan man in den Anmerckungen zu seiner Rede, lesen.

2.) Die alten Chineser sind weise und tugendhaffte Leute gewesen.

3.) Ich habe gefunden, daß meine Weltweißheit mit den Gründen der Chinesischen Philosophie vollkommen übereinstimme.

Hier wird niemand leicht etwas gefährliches in diesen Sätzen suchen, noch finden können. Daß im übrigen die Wolffische Sittenlehre nichts als die Chinesische Philosophie in sich fasse, das wird keiner sagen. Denn selbst das Capitel von den Pflichten gegen GOtt zeuget ein anders.

darinnen so fern nichts gesundes, wie ich in denen darüber gestelleten **zweyhundert achtzehen Fragen** ausführlich gezeiget habe.

3.) Ist nun gleich in beyden zu Halle verbotenen Büchern auch vieles, welches an sich richtig ist, wie dann auch der Türcken ihr Alcoran viel wahres in sich hält; so werden doch dadurch die aufs häuffigste mit eingemengten höchstirrigen und schädlichen Lehren keines weges gerechtfertiget.

4.) Da der Auctor zu der Mathematic und Physic bestellet war, so hätte er dabey bleiben, und, nach der Warnung des Herrn Geheimen-Raths Hoffmanns, von den Lectionen über die Metaphysick und Moral abstehen, und sie denen dazu bestellten Professoribus überlassen sollen, gleichwie diese ihm gerne seine Mathematic und Physic überliessen. Daß er aber ausser seinem Beruffe auf die Philosophie fiele, das war um so viel unverantwortlicher, weil er sich dazu nicht allein keine Königliche Erlaubnis erbethen hatte (24.), sondern die Studenten auch von den andern Professoribus, als wenn er alles besser verstünde, mit vieler Ruhmredigkeit abzog; ja sie noch dazu auf unrichtige und gefährliche Principia führete. Es blieb zwar auch Hr. *THOMASIUS* nicht bey seiner Jurisprudenz, sondern lase über die Philosophie; allein das that er doch nur anfangs, ehe die Universität mit Philosophis genugsam besetzet war: so hatte er auch so arge Principia nicht.

5.) Gleich-

(24.) Ein ieder Magister Legens darff über die Philosophie ohne Königliche Erlaubnis lesen. Will man denn einem öffentlichen Lehrer engere Schrancken setzen? Will nicht vielmehr der Königl. Beruff zu einem Lehramte in einer gewissen Facultät, daß der Lehrer zwar den ihm gewiedmeten Theil besonders so wohl öffentlich als zu Hause erkläre, dabey aber auch nach Möglichkeit die übrigen Theile derselben Facultät, der studirenden Jugend zu Hause beybringe?

5.) Gleichwie der Eigenruhm mit vieler Prahlerey, des *Auctoris* eigentlicher Character war: also hanget derselbe auch allen seinen Schülern an, als welche mit ihm allein klug seyn wollen, alle andere verachten, und doch gemeiniglich nur stoltze Ignoranten sind (25).

6.) Zu den schädlichen Lehrsätzen kam noch diese arge Gewohnheit des Auctoris, daß er bey aller Gelegenheit höhnisch und verächtlich von der heil. Schrifft in seinen Lectionibus geredet hat: davon noch so viele lebendige Zeugen vorhanden sind; daher unter den Studenten die äusserste Verführung entstund.

Fernere Anmerckungen,

Und zwar über die Fürsprache, derer man sich zur Recommendation der Wolffischen Philosophie bedienet.

1.) Man sagt: **Man habe ihn bey der Wiederlegung nicht verstanden.** Antwort:

a.) Wenn dieses wahr wäre, so gereichte es dieser neuen Philosophie zu einem gar schlechten Lobe. Denn da der Auctor sich rühmet, daß er alle Wahrheiten in ein helles Licht gesetzet habe: so eignet man ihm dagegen mit jenem Einwurffe eine ungemeine Dunckelheit zu: zumahl da ihn auch solche Männer, welche doch auf Universitäten Amtswegen viele Jahre die Philosophie tractiret haben, nicht sollen verstanden haben.

b.) Ehe noch volle zwey Jahre nach Wolffii ungnädiger Dimission hingegangen waren, da waren schon auf 9. Universitäten insgesammt 26. Schrifften

(25.) Des Hrn. Langens Sohn, als Nachfolger Herrn Wolffens in seinem Lehramte, ist auch ein Wolffischer Schüler.

ten wieder diese Philosophie von solchen Männern ans Licht gestellet, welchen es gewißlich weder dem Verstande nach an Scharffsinnigkeit, noch nach dem Willen an aufrichtiger Liebe zur Wahrheit, gemangelt hat (26.). Und dazu sind seit dem von denselben und noch anderen Universitäten, auch von anderen Orten, noch viel mehrere gekommen, daß man die Anzahl deren Schrifften über funffzig rechnen kan. Unter welchen sonderlich zu mercken ist diejenige Vorstellung, welche die sämtliche **Theologische und Philosophische Facultäten** zu Jena an die Fürstlichen Sächßl. Höfe von der Gefährlichkeit dieser Philosophie gethan haben, und welche in meinen 130. **Fragen** p. 132. ꝛc. abgedrucket stehet.

c.) Daß die gefährlichste Irrthümer deutlich gnug in klaren Sätzen dieser Philosophie liegen, und daraus nicht erst durch Consequentien dürffen gezogen werden, das ist aus obigen Sätzen klärlich zu ersehen, und von so vielen gelehrten Männern gantz augenscheinlich dargethan. Und also kan man einem eintzigen Manne, der da meinet, man habe

(26.) Unter diese Männer rechnet Hr. Lange hauptsächlich sich selbst, indem bey nahe die Helffte dieser 26. Schrifften aus Hrn. Langens Feder geflossen sind. Wie aber diese Langische Schrifften beschaffen sind, davon wollen wir unsere Gedancken nicht eröffnen, da einer der getreuesten Schüler und Vertheidiger Hrn. Langens, der Hr. Bertram, solches schon gethan hat. Dieser nicht ungeschickte Mann (durch den Hr. Lange ietzo redet und schreibet, nachdem ihm verboten ist, fernerweit wieder die Wolffische Philosophie in öffentlichen Schrifften hervorzutreten) saget auf der 49. Seite seiner gewissenhafften Anmerckungen ꝛc. also: Ich zehle 9. bis 10. Schrifften des Hrn. D. Langens, darunter einige nicht schwach sind, in welchen er dieses metaphysische Systema ꝛc. Sind nur einige darunter nicht schwach, so müssen gewiß einige nicht viel taugen.

habe VVOLFIVM nicht recht verstanden, viele hundert, ja viele tausend andere entgegen setzen; wenn man nehmlich ausser denen, die dagegen in öffentlichen Schrifften hervorgetreten sind, die übrigen rechnet (27.). Wie denn noch zur Zeit auf allen Universitäten meines Wissens sich kein eintziger Professor ordinarius befindet, welcher der Wolffischen Philosophie zugethan wäre. Der bisherige Beyfall hat sich noch zur Zeit auf einigen Universitäten nur allein bey einigen jungen Magistris gefunden, welche selbst die gesunde Philosophie vorher noch nicht haben gefasset gehabt, und auf die Wolffische nur der Neuigkeit wegen, und zu dem Zweck, um sich damit ein Ansehen unter den Studenten zu machen, gefallen sind. Gedachte erste 26. Schrifften unterschiedener Auctorum habe ich in dem angeschlossenen besondern Tractat, Ausführliche *Recension* genannt, recensiret.

d.) Auf den Schwedischen Universitäten sind von dieser Philosophie solche Ausbrüche gekommen, daß sie hat verboten werden müssen, wie nicht allein aus den gedruckten Nachrichten bekannt ist, sondern auch durch glaubwürdige Briefe ist confirmiret worden (28); insonderheit von dem Bischoffe Schröter aus Calmar vom Monate November im vorigen Jahre. Zu Göttingen wird die studirende Jugend von allen Philosophis dafür gewarnet, und ihr daselbst durchaus kein Platz verstattet.

e.) Da ich Altershalber, und meiner Schrifften wegen

(27.) Wenn man nehmlich alle Handwercker unter gewissen Versprechungen aufbiethen liesse, wie man etwan ein gewisses Handwerck um ein Stücke Geld bestellen kan, eine Leichen-Proceßion zu verlängern. Anders wird niemand das auslegen können, was Hr. Lange hier von vielen Tausenden schreibet.

(28.) Siehe oben die 7. Anmerckung.

wegen in einem starcken Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern auf und ausserhalb den Universitäten in Deutschland, auch in Holland, stehe; so habe ich einen sehr grossen Vorrath solcher Originalschreiben von ihnen in den Händen, womit ich erweisen kan, daß sie mir das Zeugnis gegeben, ich hätte diese Philosophie gar wohl eingesehen, und recht beurtheilet, welches einige auch in öffentlichen Schrifften bezeuget haben. Mir ist noch neulich in Berlin eine Schrifft gegeben worden von dem sel. Obersten BEQVILE (29.), darinn er die äusserste Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie entdecket hat, davon mir bereits vor 13. Jahren der Herr Generalfeldmarschall von Natzmer desselben an ihn gestelltes Schreiben zuschickte, das ich noch ietzo im Original habe.

f.) Die allermeisten, welche der Wolffischen Philosophie das Wort reden, haben sie nicht geprüfet, ja nichts davon gelesen; und dazu stehen sie in den Gedancken, als habe man das der Wolffischen Philosophie zu dancken, daß man GOtt aus dem Reiche der Natur erkenne, und das principium der gesunden Vernunfft mit dem principio der heiligen Schrifft in eine rechte subordination setze; da doch dieses nichts weniger ist, als Wolffisch ist, und unter so vielen andern, welche die Wolffische Philosophie verwerffen, auch von mir bey aller Gelegenheit in meinen Schrifften geschiehet, wie davon insonderheit meine Einleitung zur heiligen Schrifft zeugen kan. Dieses thut auch der Hr. Consistorial-Rath Reinbeck in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion; darinnen man hingegen die eigentlichen principia

 der

(29.) In dem Bertramischen Abdrucke stehet: *BEQVIGNOLE*; in dem Hoffmannischen aber; *de BEQVIGVOLE*.

der Wolffischen Philosophie nicht findet, noch auch die affectirte Methode, theologischen Materien eine solche mathematische Einkleidung zu geben, die den allerwenigsten Lesern begreifflich ist.

2.) Man sagt: **Der Auctor habe sich doch besser erkläret.** Antwort: Seine Erklärungen sind also beschaffen, daß, da er sich in die Enge getrieben gesehen, er theils läugnet, was er doch klärlich geschrieben hat, theils ein solches Blendwerck und solche Sophisterey mit Worten treibet, daß schon mehrere Auctores mit mir sind bewogen worden, solche gekünstelte und gezwungene declarationes ein philosophisches Taschenspiel nach aller Wahrheit zu nennen: Und dabey hat er doch noch keinen einigen von seinen argen Sätzen zurück genommen, sondern sich vielmehr bey den Erklärungen selbst in seinen argen principiis zubesteiffen gesuchet.

3.) Man sagt ferner: **Der *Auctor* bestehe ja nicht auf seiner *præstabilirten harmonie* zwischen Leib und Seele.** Antwort: Weil die Sache zu sehr ridicul ist, so will er endlich die Benennung fahren lassen: allein die principia des idealismi und materialismi, daraus die gedachte harmonie hergeleitet ist, lässet er doch stehen, und inculciret sie im gantzen Buche. Darum ihm von Philosophis schon längst vorgehalten ist, er leugne die Conclusion, und lasse doch ihre Præmissas oder Gründe stehen.

4.) Man sagt: **Der *Auctor* finde doch gleichwohl so vielen Beyfall, sonderlich in Italien.** Antwort: Dieser Beyfall gehet eigentlich auf seine mathematischen Wercke. Und wenn denn auch die Jesuiten, auf deren Consensum er sich offt beziehet, seine Philosophie zum theil approbiren; so ist es so viel weniger zu verwundern, so viel mehr sie den principiis der Atheisterey ergeben sind.

Be-

Beschluß.

1.) Es stehet demnach um die Wolffische Philosophie also, daß die Professores zu Halle sie unmöglich bishero haben annehmen können, auch nimmermehr annehmen werden, sondern sich verpflichtet befinden, die Jugend dafür zu warnen. Und also hat es dieser Universität bisher keinesweges an der gesunden Philosophie gefehlet, wie man doch vorgegeben hat: Sie hat aber hingegen bey ihrem äusserlichen Flor an der innerlichen Güte keinen geringen Schaden genommen, sonderlich bey den Studiosis Theologiæ, welche von einigen überklugen Magistris von den nützlichen Lectionibus der Professorum abgezogen, und auf die Wolffische Philosophie geführet sind: Welchem Ubel doch nunmehro wird abgeholffen werden, da Jhro Königl. Majestät gantz neulichst eine nachdrückliche Verordnung dagegen publiciret haben. (30.)

2.) Was für Früchte aus der Wolffischen Philosophie erfolgen, davon hat man unter andern auch eine sehr betrübte Probe an dem neuen Wertheimischen Bibelwercke, als darinnen bey der neuen Ubersetzung, nach eigenem Gefallen manches zugesetzet und ausgelassen, auch der Sinn vielfältig verkehret ist, wie im Texte selbst also auch in den philosophischen Anmerckungen. Ja was das ärgste ist, so werden darinnen alle Verheissungen von Christo und Zeugnisse von dem Geheimnisse der heil. Dreyeinigkeit entkräfftet. Erweget man dabey die weitläufftige Vorrede, so ist darinnen alles

(30.) Dieses ist verwegen genug von Hrn. Langen, daß er in diesem an Jhro Königl. Majest. abgeschickten Abrisse, Höchstderoselben Cabinets-Ordre, welche wir in dem ersten Articel dieser Auszüge mitgetheilet haben, von einem Verbote der Wolffischen Philosophie ausleget, da derselben in der Cabinets-Ordre nicht mit einem Worte ist gedacht worden. S. die 1. Anmerckung.

Wolffisch, und dabey alles dahin gerichtet, daß die heilige Schrifft mit der geoffenbahrten Religion soll zum Gespötte gesetzet werden. So sehr sich auch die meisten Wertheimischen Herrschafften solchem Unfuge wiedersetzt haben, so sehr nehmen sich doch die jungen Herren Grafen bey dem Antritte der Regierung desselben an, nachdem sie durch die Wolffische Philosophie sind zerrüttet worden.

3.) Im übrigen halte ich mit andern gewiß dafür, daß der Auctor der neuen Philosophie, als er sondiret worden, ob er wohl gewillet seye, wieder nach Halle zu kommen, deswegen Bedencken getragen habe, weil er sich vor seiner eigenen Philosophie gefürchtet, und nicht ohne Grund besorget habe, es würden die Theologi und Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Ihro Königl. Majest. aufs neue eine Vorstellung von seiner Philosophie zuthun, und möchte es so dann mit ihm doch kein gutes Ende nehmen.

IV.

Des Regierungsraths Wolffens vermuthliche Antwort auf D. Langens kurtzen Abriß, aufgesetzt von Johann Gustav Reinbeck, Königl. Preußl. Consistorial-Rath, Probst und Inspectore zu Cölln an der Spree (31.).

* * *

Der erste Grundirrthum soll seyn:

Wolff-

(31.) So offt der vorher befindliche kurtze Abriß Hrn. Lan-

Wolff machet den Menschen zur gedoppelten Maschine, nemlich also, daß der Mund *machinen*weise verständig reden soll, ohne Zuthun der Seele, und die Seele alle Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge auswürcke, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes.

Bey diesem angegebenen Grundirrthum kommet es hauptsächlich darauf an, ob Wolff aus dem Menschen eine gedoppelte Maschine mache? Daß der menschliche Leib eine Maschine sey, solches kan und wird niemand leugnen: folglich kan D. Lange den Grundirrthum in nichts anders als darinn setzen, daß Wolff auch die menschliche Seele zu einer Maschine mache. Dieses aber wird Wolff nimmermehr zugeben: Denn er wird sagen:

1.) Er lehre gerade das Gegentheil. Er behaupte nehmlich Metaph. §. 742. daß ein Cörper und die Materie nicht dencken könne, und daß die Seele nichts cörperliches, materielles, noch etwas zu-

gens ist übersetzet, und so offt die Urkunde desselben im Drucke zum Vorschein gekommen ist: eben so viele Ubersetzungen und Auflagen haben wir auch von dieser gelehrten Arbeit des geschickten Hrn. Reinbecks erhalten, wenn wir des Hrn. Hoffmanns Beweißthümer dererjenigen Wahrheiten ꝛc. ausnehmen. Damit wir nun die Schrifften, worinne beydes die Urkunde, als die Ubersetzungen anzutreffen sind, nicht von neuen dürffen anführen: so verweisen wir den Leser auf unsere 16. Anmerckung, und erinnern hier nur so viel, daß die Frantzösische Ubersetzung der Reinbeckischen Schrifft nicht von eben dem herstamme, dem man die Frantzösische Ubersetzung des Langischen Wercksgens zu dancken hat. Der Ubersetzer der Reinbeckischen Arbeit hat sich genennet *Un Qv- - - t.* Zwey Goliathe, Bertram und Hoffmann, haben diesem David wegen seiner vermuthlichen Antwort Hohn gesprochen. Ihre Schrifften werden wir unten beurtheilen.

sammen gesetztes, sondern daß sie ein einfaches Ding sey, so nach §. 75. keine Theile habe. Er beweise ferner §. 926. daß die Seelen der Menschen sowohl unverweslich, als unsterblich wären. Er schreibe endlich der menschlichen Seele §. 892. einen vernünfftigen Willen und eine Freyheit zu. Nun sey eine Maschine ein zusammen gesetztes cörperliches Ding, und habe seine Theile: sie sey verweßlich und destructible: so habe sie auch keinen Willen noch Freyheit: folglich so mache er ja die Seele zu keiner Maschine.

2.) Er wird ferner sagen: es folge nicht: der Mund redet maschinenweise und verständig ohne Zuthun der Seelen. E. ist die Seele eine Maschine. So folge es auch nicht: Die Seele würcket die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge aus, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes. E. ist die Seele eine Maschine. Ob denn GOtt oder auch ein Engel deswegen zur Maschine werde, weil er Begriffe von cörperlichen Dingen ohne Beyhülffe der Gliedmassen eines Leibes habe? Ob nicht auch von D. Langen zugegeben werden müsse, daß selbst der Verstand aus einem allgemeinen Satze die Conclusion in einer nothwendigen Folge auswürcke. Z. E. wenn der Satz feste stehet: alle Menschen sind sterblich; ob denn nicht der Verstand in einer nothwendigen Folge daraus folgern müsse, daß Cajus und Titius auch sterblich sind? Ob denn eine solche nothwendige Folge, welche die Seele hervorbringet, den Verstand auch zur Maschine mache? Darum habe D. Lange bisher mit seiner gantzen Vorstellung noch nichts erwiesen.

3.) Er wird noch weiter sagen, daß alle §§phi, welche D. Lange zum Erweis seines ersten angeblichen Grundirrthums aus der Metaphysick anführe, aus lauter solchen Stellen genommen wären,

da

da er von der Leibnitzischen hypothesi de harmonia præstabilita rede. Es komme hier auf die Frage an, wie die harmonie zwischen Seel und Leib, als zweyen gantz unterschiedenen Substantzien, beschaffen sey. Da habe er nun die Leibnitzische hypothesin, welche von der gemeinen, wie auch von des CARTESII Meinung abgehe, erkläret und begreifflich zu machen gesuchet. Er habe aber auf diese hypothesin nichts gebauet, noch etwas daraus hergeleitet. Seine übrige Lehren hätten damit keine nothwendige connexion, und könten daher alle bestehen, wenn schon iemand diese hypothesin nicht annähme, oder gar zu refutiren vermöchte.

4.) Endlich aber wird er sagen, daß auch die hypothesis von der harmonia præstabilita der menschlichen Freyheit keinen Eintrag thue, wenn man sie nur recht verstehe, und nicht verkehrt vorstelle. Die wahre Meinung von derselben sey diese: GOtt habe vorhergesehen, in was für äusserliche Umstände der Leib eines ieden Menschen von Minute zu Minute kommen werde, und was für Dinge, und in was für einer Ordnung sie die sinnlichen Werckzeuge von aussen berühren würden. Da habe nun GOtt die menschliche Seele so eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre eigene wesentliche Krafft in eben einer solchen Ordnung hervorbringe, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren. Weil aber die Seele als ein Geist auch einen Verstand und freyen Willen habe, und GOtt vorher gesehen, was ein leglicher Mensch von Zeit zu Zeit für äuserliche Bewegungen seines Leibes verlangen würde; So habe GOtt als der allerkünstlichste Werckmeister die Maschine des menschlichen Leibes so eingerichtet, daß sie krafft ihrer structur und der von aussen auf sie würckenden Dinge für sich

selbst solche Bewegungen mache, wie selbige dem Willen der Seele gemäß wären. Solcher gestalt werde der freye Wille bey dieser hypothesi nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr voraus gesetzet und bestätiget, wie er auch schon §. 883. und 884. Metaph. bemercket habe. Und so fielen alle schlimme Folgerungen, welche D. Lange aus dieser hypothesi ziehen wollen, von sich selbst hin. Der Wille bliebe in seiner Freyheit, nur die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen, nebst den äusserlichen Bewegungen des Leibes würden nothwendig, welchen auch noch kein Philosophus oder Theologus eine Freyheit an und vor sich selbst zugeschrieben habe.

Andere Untersuchung eben dieser Beschuldigung (32.)

Wolff sagt nirgendwo, daß **der Mund als eine Maschine verständlich rede** NB. **wenn die Seele dabey nicht mitwürcke.** Diese Art sich zu erklären, würde vieler Zweydeutigkeit unterworffen seyn. Sie würde scheinen zu bedeuten, daß der Mund des Menschen verständlich, oder vernünfftig rede, ohne daß es nöthig wäre, daß die vernünfftige Gedancken der Seele vor den Worten, durch welche sie ausgedrucket werden, hergiengen. Nichts destoweniger aber ist dieses der Sinn, welchen D. Lange dieser Stelle zu geben sich bemühet. Indessen, damit diesen Ausdrücken eine richtigere Erklärung gegeben werde, so ist nöthig zu wissen, daß sie eine nothwendige Folge der

(32.) Diese gantze andere Untersuchung fehlet in allen Abdrucken der Urkunde, und stehet bloß lediglich in der Frantzösischen Ubersetzung. Wir haben dahero solche aus der deutschen Ubersetzung der gedachten Frantzösischen Ubersetzung entlehnet.

der vorherbestimmten Harmonie des Leibnitzens sey, als von welcher Wolff in den von D. Langen angeführten Stellen insonderheit handelt. Die gantze Sache bestehet in folgenden.

1.) Die Worte an und vor sich selbst betrachtet, sind in gewissen Stücken nichts anders als modificirte oder durch die Zunge und andere Instrumente oder Theile des Mundes deutlich ausgesprochene Thone; z. B. durch den Gaumen, oder durch die Lippen u. d. gl.

Diese gantze Würckung und Verrichtung geschiehet auf eine mechanische Art. Dieses ist richtig. Wenn die Zunge z. B. allein völlig unbrauchbar oder zerstümmelt ist, so ist der Mund alsbald ausser dem Stande, diese Thone deutlich hervorzubringen, das ist, Worte auszusprechen.

2.) Der auf solche Art hervorgebrachte Klang bedeutet an und vor sich selbst, schlechthin nichts, so lange der Verstand nicht einige Begriffe oder willkührliche Bedeutung mit demselben verknüpffet. Folglich kan man die Worte nicht anders verständlich nennen, als in so weit sie die Begriffe, welche im Verstande entstehen, ausdrücken.

3.) Und weil diese Begriffe ihren Sitz ursprünglich in der Seele haben, und den Worten, die sich selbst vor verständlich ausgeben und sie auszudrucken bestimmet sind, zur Richtschnur dienen: so folget einestheils, daß die Verbindung der Begriffe eine Würckung der Seele, anderntheils aber, daß der äusserliche Thon, so zur Ausdrückung der Begriffe dienet, eine Würckung des Mundes sey.

Da aber diese zwey Würckungen eine Ubereinstimmung unter sich haben; so ist gewiß, daß die letzte, nehmlich die Würckung des Mundes, mechanischer Weise geschiehet: weil sie aber den andern subordiniret ist, so geschiehet sie nur der See-

le gemäß, obschon ohne würcklichen Einfluß (influxu physico) der Seele in den Leib.

Ich will mich besser erklären: nach der vorherbestimten Harmonie ist der modificirte Thon der ausgesprochenen Worte dem Willen der Seele gemäß, ob man schon der Seele keine natürliche Krafft beylegen kan, die vermögend ist, auf eine würckende Art einen solchen Thon durch den Mund hervorzubringen.

Wenn man diesen Satz: der Mund redet verständlich oder vernünfftig ohne Beyhülffe der Seele nach dem willkührlichen Satze (hypothesi) des Leibnitzens erklären will, so ist dieses der eintzige Verstand, den man ihr geben kan, nehmlich: der Mund formiret die Worte auf eine mechanische Art, ohne daß die Seele durch eine eigene und natürliche Krafft die Formation der Worte würcket. Erklärt man dieses auf solche Art, so giebt man ihr einen rechten und guten Verstand; sagt man aber: der Mund formire die Worte auf eine mechanische Art, ohne daß es die Seele wolle oder verlange, so wird dieses ein sehr falscher und abgeschmackter Satz seyn.

Man setzet das Verlangen und den Willen der Seele zum voraus. Dieser Wille der Seele ist nicht die würckende Ursach der lautenden Worte. Dieses ist so wahr, daß es der Seele, sie möge auch einen Willen und Verlangen haben wie sie wolle, den Mund reden zu machen, dennoch unmöglich ist (wie wir oben angemercket haben) Worte hervor zu bringen, so bald die Zunge zerstümmelt, oder ausser dem Stand zu thun sich befindet.

Sonsten kan man noch folgende Anmerckungen über den willkührlichen Satz der vorher bestimmten Ubereinstimmung (hypothesin harmoniæ præstabilitæ) machen:

1.) Diese scharffsinnige Erfindung des verstorbenen

denen Leibnitz scheinet Anfangs, als wenn sie schwehr zu begreiffen wäre: sie ist aber keineswegen unbegreifflich. Denn wenn sie in dem Verstande genommen wird, in welchem sie soll genommen werden, so thut sie dem freyen Willen der Seele gar keinen Abbruch, wenn gleich D. Lange das Gegentheil behaupten will.

2.) Dieser willkührliche Satz ist wie alle andere, aus welchen man die Gemeinschafft und Verknüpffung zwischen Seel und Leib, zu erklären sich bemühet, von Schwierigkeiten auch nicht befreyet: indessen hat sie dieses vor der gemeinen Meinung voraus, daß sie alle Materialität von der Seele ausschliesset (*).

(*) Im Gegentheile aber scheinet die gemeine Meinung der Immaterialität der Seele nachtheilig zu seyn, wenn sie vorgiebet, daß sich in der Seele, ob sie schon ein Geist ist, durch die Berührung des menschlichen Cörpers Empfindungen und würckliche Vorstellungen ereignen: da aber ein Geist keine Theile hat, die der Berührung fähig sind, so ist es unmöglich, daß ein Leib denselben berühren können. Solte zwischen Seele und Leib eine Verhältnis seyn, so müsten auch gleichgeartete Theile (partes homogeneæ) da seyn, diese finden sich aber nicht, folglich ist der Einfluß falsch (33.).

3.) Dieser willkührliche Satz ist der Gottesverleugnung schlechterdings zu wieder, welche aber der gemeinen Meinung nicht in allen Stücken würde zu wieder seyn.

4.) Nach dem gemeinen und des Cartes willkührlichen Satze würde sich ohne Unterscheid eine jede Seele zu einem ieden Leibe schicken; nach des Leibnitzens aber, schicket sich eine Seele zu keinem andern Leibe, als zu dem, vor welchen sie, und der Leib hinwiederum vor die Seele ist vorher bestimmet worden. Dieses macht die Lehre von der Auferstehung der

(33.) Diese Anmerckung scheinet von dem Frantzösischen Ubersetzer herzustammen.

der Todten viel begreifflicher, als sie manchen Leuten scheinet.

Der andere Grundirrthum soll dieser seyn:

Da Wolff, erwiesener Maassen, den Menschen nach Leib und Seele für eine gedoppelte Maschine hält, so hebet er dadurch bey ihm alle Freyheit und Moralität auf, und machet hingegen alle seine Handlungen nach Leib und Seele necessair.

Wolff wird antworten:

1.) Weil D. Lange bisher nicht erwiesen habe, daß Wolff die menschliche Seele zu einer Maschine mache, so könne er auch gegenwärtig nicht daraus folgern, daß Wolff ihr die Freyheit abspreche.

2.) In dem aus p. 473. §. 767. angeführten Orte sey nichts mehr enthalten, als daß die Veränderungen in der Welt (nehmlich in der cörperlichen Welt, welche ausser den Menschen vorgehen, als wovon hier die Rede sey) in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgeten, und daß die Empfindungen (das sind die sinnlichen Empfindungen) der Seelen gleichfalls in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgeten; dieses sey aber der Wahrheit und Erfahrung gemäß. Wie denn nun daraus erfolge; E. habe die Seele keine Freyheit? Die Seele behalte ja, ohngeachtet ihrer sinnlichen Empfindungen, ihre Freyheit, zubeschliessen, was sie gut befinde.

3.) Es sey gantz falsch, daß Wolff den Menschen §. 556. zu einem blossen Uhrwercke mache. In diesem §. handele er, wie auch in dem gantzen 4ten Capitel nicht von der Seele (denn von derselben rede er in dem 3. u. 5ten Capitel), sondern von

der

der cörperlichen Welt, die der Mensch ausser sich findet. Siehe §. 542. Wer nun die cörperliche Welt eine Maschine nenne, und mit einem Uhrwerck vergleiche, der mache ja dadurch die Seele zu keinem Uhrwerck.

4.) Die aus §. 1062. (oder vielmehr aus dem Schluß des 1061ten §.) angeführte Stelle wolle nichts mehr sagen, als daß, weil der Mensch in der cörperlichen Welt wohne und selbst einen Cörper habe, so gehöre er in so weit mit zu der Maschine der Welt, indem der Leib des Menschen dadurch afficiret wird. Da nun GOtt die Welt Maschine um des Menschen willen mit gemachet habe, so habe der Mensch aus derselben nicht weggelassen werden können. Aber deswegen gehöre die Seele des Menschen nicht mit zur Welt-Maschine. Der Mensch müsse zwar in seinen sinnlichen Empfindungen sich nach der cörperlichen Welt richten, und selbige so annehmen, wie es die Welt-Maschine mit sich bringe; aber deswegen blieben der Seelen, in sofern sie Verstand und Willen hat, doch ihre Determinationes frey.

5.) Die aus §. 572. 575. 561. 562. angezogenen Passagen handelten alle mit einander nicht von der Seelen, sondern von der cörperlichen Welt. In derselben rühreten alle natürliche Begebenheiten aus der Maschinen-mäßigen Einrichtung und Verknüpffung der Weltcörper her. Und so müsse nothwendiger Weise das alles nach und nach herauskommen und erfolgen, was darinn gegründet sey, oder es müsse durch ein Wunderwerck gehindert werden. Damit habe die menschliche Freyheit nichts zuthun, leide auch dadurch keinen Abbruch.

6.) Im 817. §. rede Wolff von der Gewißheit der Begebenheiten in der Welt, nicht aber von einer absoluten Nothwendigkeit, bey welcher keine Freyheit statt habe. Wenn erst voraus ge-

setzet

setzet werde, daß eine Begebenheit gewiß sey, so könne sie auch in so fern nicht aussen bleiben, sonst würde ihre Gewißheit hinfallen.

7.) Wer den 575. §. mit Bedacht und ohne Vorurtheil ansehe, der werde leicht bemercken, daß er daselbst die Sittenlehre nicht aus der so genannten natürlichen Nothwendigkeit (necessitate physica) herleite, sondern daß er sage, sie fliesse her aus einer sittlichen Nothwendigkeit (necessitate morali), welche er als eine speciem von der necessitate hypothetica angebe. Und so sey seine Meinung diese: Die Nothwendigkeit sey entweder eine Nothwendigkeit ohne Bedingung (absoluta) oder mit Bedingung (hypothetica). Diese letztere Art der Nothwendigkeit sey entweder physica oder moralis, welche (necessitas moralis) der Grund der Sittenlehre sey.

Der dritte Grundirrthum
soll darinn bestehen:
Daß Wolff eine falsche Beschreibung von GOtt und der Seele des Menschen gebe.

I.) Was die Beschreibung von GOtt anbelanget, so wird Wolff sagen, daß D. Lange nicht bona fide darinn handele, daß er gleich anfänglich die Beschreibung, welche §. 1069. von dem göttlichen Wesen gegeben wird, anführe, und hernach den 945ten §. nur so en passant berühre, als ob derselbe nicht viel auf sich habe; da doch §. 945. die erste und eigentliche Beschreibung von GOtt zu finden sey. Denn hier heissen die Worte also: GOtt ist ein selbstständiges Wesen (das ist nach der Erklärung, welche vorher §. 929. gegeben ist, ein solches Wesen, welches den Grund seiner Würcklichkeit oder Existenz in sich hat, und also dergestalt ist, daß es unmöglich nicht seyn kan) darinn der Grund von der Würcklichkeit

(Exi-

(Existenz) der Welt und der Seele der Menschen zu finden, und ist GOtt so wohl von der Seele der Menschen als von der Welt unterschieden. Er habe eben diese definition von GOtt schon in seiner kleinen Lateinischen Schrifft, *Ratio prælectionum* genannt, welche noch vor seiner Metaphysic herauskommen sey, p. 159. gebrauchet und angezeiget, daß dieselbe mit Genes. cap. I. vers. 1. übereinkomme, und daß er sich derselben eben deswegen bedienet habe, damit seine Philosophie, wie in andern, also auch in diesem Stücke mit der heiligen Schrifft übereinstimmen möchte. Daraus aber sey offenbahr, daß er GOtt als den Schöpffer der Welt beschreibe. Wie er denn auch §. 1053. eine würckliche Beschreibung von der Schöpffung gebe. Weil es nun aber nicht möglich seyn würde, daß in GOtt der Grund von der Existenz dieser Welt zu finden wäre, (indem nach seiner Lehre auch noch andere Welten, das ist, andere Verknüpffungen der Weltcörper möglich sind) wenn GOtt nicht alle mögliche Dinge auf einmahl übersehen, und die gegenwärtige Welt, als die beste unter allen andern möglichen Welten erkannt hätte (siehe §. 951. 952.); so habe er sich denn endlich §. 1067. also herausgelassen: **Alles was wir bisher von GOtt erwiesen haben, kommt daraus, daß er alles, was möglich ist, auf einmahl sich deutlich vorstellen kan. Und demnach bestehet das Wesen GOttes (das ist der Begriff, woraus man alles, was GOtt zukommet, herleiten kan) in der Krafft, alles, was möglich ist, das ist, alle Welten sich deutlich und auf einmahl vorzustellen.** Er habe sich in dem von D. Langen angeführten §. 1069. schon selbst den Einwurff gemachet, den hier D. Lange mache, daß es nehmlich einigen wohl vorkommen möchte, als ob dieses von GOtt zu

wenig gesaget wäre; aber er habe auch auf diesen Einwurff zugleich geantwortet, und könne davor nicht, daß D. Lange einer von denen sey, die seine Metaphysic nicht mit Bedacht gelesen hätten. Aus diesen allen nun folge, daß D. Lange ihm fälschlich andichte, als ob er GOtt nur bloß zu einem solchen Wesen machte, das sich nur mit den Ideen von der Welt bemüßige, das ein Unding sey, und deme keine Schöpffung der Welt zugeschrieben werde.

II.) Von der Seele führe D. Lange aus §. 784. die Worte an: **Wir treffen in der Seele weiter nichts an, als eine Krafft, sich die Welt vorzustellen.**

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Daß er aus dieser einigen Krafft schon §. 745. 746. 747. wie auch noch vorher von §. 220. an, alles dasjenige hergeleitet habe, was der Seelen, der Erfahrung nach, zugeschrieben werden muß, als nehmlich die **Sinnen**, die **Einbildungs-krafft**, das **Gedächtnis**, die **Krafft zu überdencken**, den **Verstand**, die **sinnlichen Begierden** und den **freyen Willen**.

2.) Es sey gantz falsch, daß er GOtt dem Herrn das Vermögen in die Welt zuwürcken abgesprochen haben solte.

3.) So lehre er auch nirgends, daß die Seele kein Regiment über den Leib führe, ob er gleich nicht davor halte, daß dieses Regiment durch einen natürlichen Einfluß des Leibes in die Seele ausgeübet werde. Genug, daß er allenthalben behaupte, der Leib bewege sich nach dem Willen der Seelen, aber wie etwan ein exercirender Soldat sich nach dem Willen seines commandirenden Officiers beweget, als welches er in eigner Krafft thut, und nicht die Krafft darzu erst durchs Commando erlanget.

4.) Von

4.) Von der Præexistenz der menschlichen und thierischen Seelen vor dem Leibe, sage er §. 900. nichts weiter, als: es habe das Ansehen. Wenn nun dieses bey D. Langen das Ansehen nicht habe, so könne er es wohl geschehen lassen.

Der vierte Grundirrthum
wird darinn gesetzet:

Daß Wolff die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich und unerwiesen halte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräume.

Wolff wird hierauf antworten:

1.) Es sey ihm nicht in den Sinn gekommen, die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich und unerwiesen zu halten. Er selbst habe sie deutlich erwiesen.

2.) D. Lange übersetze sein lateinisch Wort: DIFFICVLTER, sehr zweydeutig. Er sage nicht *vix*, sondern *difficulter* demonstrari potest. D. Lange wolle dem Leser beybringen, als ob Wolff dafür halte, daß es unmöglich zu erweisen stehe, als ob die Welt durch eine Schöpffung einen Anfang genommen habe: da doch das Wort difficulter nichts anders sagen wolle, als: es sey schwehr zu erweisen.

3.) Seine Meinung gehe demnach dahin, daß, wenn man mit einem Atheisten disputiren wolle, man nicht den Anfang davon machen müste, ob die Welt von Ewigkeit gewesen sey oder nicht; sondern man müste ihm gerade zu beweisen, daß die Welt ihre Existenz nicht von sich selber habe, noch haben könne, sondern daß sie dieselbe von einem selbstständigen und von ihr gantz unterschiedenem Wesen erhalten habe. Es wären viele rechtgläu-

dige Theologi und Philosophi, welche ausdrücklich behaupten, daß es durch blosse Vernunfftschlüsse nicht auszumachen stünde, ob GOtt die Welt von Ewigkeit her, oder ob er sie in der Zeit erschaffen hätte (34.). Hierauf nun habe er seine Augen gerichtet, und deswegen vor besser gehalten, mit einem Atheisten den kürtzesten Weg zu gehen. Denn wenn derselbe erst davon überzeuget sey, daß die Welt ihre Existenz von GOtt habe und daß GOtt und die Welt zwey unterschiedene Wesen wären, so würde derselbe hernach der heiligen Schrifft um desto eher Raum lassen, da sie uns belehre, daß die Welt nicht von Ewigkeit, sondern in der Zeit wäre erschaffen worden.

4.) Es sey gantz falsch, daß Wolff eine würckliche Ewigkeit der Welt zugebe. Er habe im 1075. §., da er vorher einen rechten Begriff von der Ewigkeit GOttes gegeben, sich folgender Worte bedienet: **Derowegen, wenn gleich GOtt die Welt von Ewigkeit hervorgebracht hätte, wie vor diesem ARISTOTELES behauptet; so wäre sie doch deswegen nicht auf eine solche Art ewig, wie GOtt: Denn sie wäre in einer unendlichen Zeit, hingegen GOtt ist ausser der Zeit. Und deswegen wäre sie doch auch ihrer Dauer nach von GOtt unterschieden.** Daraus aber sey offenbahr, daß er

(34.) Hr. Reinbeck wird uns erlauben, daß wir hier zwey Zeugnisse anführen: Thomas von Aquino schreibt: Mundum non semper fuisse *demonstrative* probari non potest . . . . Caveant, qui demonstrare contendunt, ne afferant rationes, quæ dent occasionem ridendi. und Burmann in *Synopsi Theologiæ*, im 42. Cap. des ersten Buches §. 24. also: Nos eos, qui possibilem mundi æternitatem asserunt, *difficulter* refutari putamus.

er hier nur sub hypothesi rede, nicht aber die Ewigkeit der Welt fest setze (35.).

5.) Der Concipient (36.) hat in der Vten Betrachtung über die Augspurgische Confession am Ende des 4ten §. einen Ort aus dem Theologo D. Hildebrand, angeführet, welcher mit Wolffs 1075. §. gäntzlich übereinstimmet.

Der fünffte Grundirrthum
soll darinn bestehen:
Das Wolff noch sonst auf mancherley Art der Atheisterey das Wort rede.

Wolff aber wird auf den davon angebrachten angeblichen Erweiß folgendergestalt antworten:

1.) Es sey falsch, daß er die wichtigsten Gründe für die Existenz GOttes verwerffe. Er thue in seiner *Ratione prælectionum* p. 153. von §. 36. an, nichts anders, als daß er darauf dringe, man müste wieder einen Atheisten die Argumenta nicht also einrichten, daß er dieselben für petitiones principii angeben könne. Das Haupt-Argument wieder einen Atheisten sey, daß man die Zufälligkeit der *Existenz* der Welt beweise. Durch diese erwie-

(35.) Hrn. Wolffens wahre Meinung ist diese: GOtt hat die Welt erschaffen (§. 1053. Met.): wiewohl es schwehr ist, aus der Vernunfft zu erweisen, daß sie in der Zeit erschaffen sey. Man hat aber auch nicht nöthig, sich dieserwegen mit einem Gottesverleugner in einen Streit einzulassen, da nichts destoweniger der Welt Ewigkeit von GOttes Ewigkeit noch unterschieden wäre (§. 1075. Met.).

(36.) Nehmlich Sr. Hoch-Ehrw. der Hr. Probst Reinbeck, als Verfasser dieser vermuthlichen Antwort. Dessen Betrachtungen über die in der Augspurgis. Confeßion enthaltene und damit verknüpffte göttliche Wahrheiten ꝛc. wohl nicht leicht die Vergessenheit erfahren werden, so lange die wahre Evangelische Kirche bleiben wird.

wiesene Zufälligkeit bekämen alle übrige Argumenta erst ihre rechte Krafft.

2.) Das Wort: **Mißbrauch**, in der Moral §. 22. habe **Wolff** in in der letztern Edition dieses Buchs geändert, weil es von einigen anders gedeutet worden sey, als er es verstanden (37.) Er gestehe der Atheisterey keinen rechten Gebrauch zu; vielmehr habe er in seiner Politic §. 368. 369. weitläufftig behauptet, daß ein Atheist, wenn er sich mit seiner Atheisterey blos gäbe, im gemeinen Wesen nicht geduldet werden könnte. Er wolle in der Moral §. 22. nichts mehr sagen, als: daß ein Atheist, wenn er anders, wie er vorgebe, vernünfftig handeln wolle, selbst die Verläugnung GOttes nicht zum Prætext machen könne, warum er nun wohl befugt sey, ein leichtfertiges Leben zu führen. Denn wenn er schon GOtt verläugne, so könne er ja doch die Natur nicht ändern, und müsse also alle dieselben schädlichen Suiten erwarten, welche aus seinen leichtfertigen Handlungen natürlicher Weise her-

(37.) Der §. lautet nunmehro so: „Es ist wohl wahr, daß „ein Atheist die Atheisterey darzu brauchen kan, sich in „der Unwissenheit und im Irrthume von dem Guten und „Bösen zu bestetigen, und deswegen darinnen verharret: „allein es ist darum nicht ein liederliches Leben mit ihr „nothwendig verknüpffet, das ist, ein Atheist macht keinen „richtigen Schluß, wenn er also schliesset: Es ist kein „GOtt. Also ist kein Unterscheid zwischen Gutem und „Bösem, sondern der Mensch mag leben wie er will. Wir „wissen, daß wohl die Lehren der Christlichen Wahrheiten „von Leuten, die in Unwissenheit und Irrthume von dem „Guten und Bösen stecken, auf Sünde gezogen werden. „Es sey ferne, daß ich den Atheisten das Wort reden wolte! „Ich kan doch aber auch nicht wieder die Wahrheit seyn. „Mit der Wahrheit kommt man doch allezeit weiter als „mit ungegründeten Auflagen. Und eben diese Wahrheit beschämet diejenigen, welche aus einer bösen Begierde nach eigenen Lüsten und Gefallen zu leben sich „überreden, als wenn kein GOtt wäre.„

herauskämen. Wolle er nun diese letztere vermeiden, so sage ihm seine Vernunfft, daß er sich auch der ersteren enthalten müsse.

3.) Eine gleiche Bewandnis habe es auch mit seiner oration de sapientia Sinensium. Er habe selbst, als von dieser Oration so viel verfängliches geredet worden, selbige mit Anmerckungen herausgegeben, und darinnen seinen unschuldigen Sinn gnugsam an den Tag geleget. Er sage nirgends positive, daß die Sineser Atheisten wären, die GOtt verleugneten, ob er schon nirgends fände, daß die alten Sineser ein rechtes Erkänntnis von den göttlichen Eigenschafften gehabt haben solten. Er behaupte nur, daß sie die Motiven zu ihren wohl eingerichteten Gesetzen, nicht von der Existenz und den Eigenschafften GOttes, sondern von der Natur der Tugend und der Laster, wie auch von der Natur einer menschlichen Gesellschafft hergenommen hätten. Dadurch würden viel Christen beschämet, die einen GOtt allenthalben im Munde führeten, und es doch offt so gut nicht machten.

Was D. Lange in den folgenden Anmerckungen ferner anbringet, betrifft die Hauptsache nicht, und wird sich Wolff, wenn er es gut findet, selbst darüber erklären. Nur erinnere ich noch das einzige dabey, daß ich das sogenannte Wertheimische Bibelwerck keinesweges für eine Frucht der Wolffischen Philosophie halten könne. Es wird dieses Bibelwerck nur per argumentum ab invidia ductum hergezogen (38.).

(38.) Dieses ist eine herrliche Probe der tieffen Beurtheilungskrafft des Hrn. Reinbecks. Wir müssen in diesem Bibelwercke die Ubersetzung von der Vorrede und den Anmerckungen absondern. Die Ubersetzung selbst ist das Hauptwerck, und eben dieses ist gar nicht nach dem Sinne Hrn. Wolffens eingerichtet. Es kan mit leichter

V.

Ausführliche Beantwortung der ungegründeten Beschuldigungen Hrn. D. Langens, die er auf Ordre Ihro Königl. Majest. in Preussen entworffen, von Christian Wolffen (39.).

* * *

Vorbericht.

In dem kurtzen Abrisse Hrn. D. Langens, den er von irrigen Lehren in meiner Philosophie auf Ordre Ihro Königl. Majest. in Preus-

Mühe dargethan werden. Daß der Ubersetzer in seiner Ubersetzung von denenjenigen Gesetzen abgegangen sey, welche Hr. Wolff von Erklärung einer mit Verstande geschriebenen, und insonderheit der heil. Schrifft gegeben hat. Die Vorrede ist gottloß, was die angegebenen historischen Umstände der heil. Schrifft betrifft. Aber auch diese können niemahls aus den Schrifften des Hrn. Wolffens erwiesen werden. Was in der Vorrede philosophisches ist, und die Anmerckungen, das alles bestehet in einigen von Hrn. Wolffen gegebenen und hier angenommenen Erklärungen; aus welchen aber allen nichts böses folget, oder wenn auch dieses ist, so sind diese Erklärungen nur gemißbrauchet worden. Welche gute Sache aber ist vom Mißbrauche frey? Und so bleibet das Urtheil des vortrefflichen Hrn Reinbecks wahr, daß man dieses Bibelwerck, weil es als ein Schandfleck der Evangelischen Kirche ist angesehen worden, und weil es wegen einiger angenommenen Erklärungen den Schein einer Frucht der Wolffischen Philosophie hat; nur um die Gefährlichkeit der Wolffischen Philosophie zu bescheinigen, vor eine wahre Frucht der Wolffischen Lehrsätze ausgegeben habe.

(39.) Diese Beantwortung ist zur Zeit nicht mehr als zweymahl gedrucket. Zum erstenmahle erschiene sie in einer

Preussen aufgesetzt, finde ich nichts als die alten Beschuldigungen, die er so vielmahl in seinen Schrifften aufgewärmet, ob ihm gleich der Ungrund von so vielen gezeiget worden, und er darauf nichts zu antworten gewust, ausser daß er noch einige andere Dinge mit eingemenget, dadurch er meine Philosophie und Person zu decreditiren gesucht, und die er in den Hallischen Anzeigen Num. XX. vom 14. May a.o. publiciret (40.) um die Königliche Cabinets-Ordre wegen des studii philosophici der Studiosorum Theologiæ zu Halle (41.) durch eine wieder alle Rechte sich angemassete In-

Schrifft, genannt: acht neue merckwürdige Schrifften die in der Wolffischen Philosophie von neuem erregte Streitigkeiten ꝛc. (Die ohne angezeigten Ort des Druckes zu Ende des Jenners in diesem 1737. Jahr in 4. die Presse verlassen hat.) wo sie, das dritte Stück ausmachet; es ist aber dieser Abdruck überaus verstümmelt, indem nicht allein gantze weitläufftige Stellen aussengelassen, sondern auch von den Randsätzen, die Hr Wolff mehrerer Deutlichkeit halber hinzugesetzt hat, nicht mehr als dreye beygefüget worden sind. Zu Anfange dieses Monats Mertzes kam zum Vorschein vollständige Sammlung aller derer Schrifften, welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit ꝛc. (Marpurg 1737. in 8.), in welcher die Wolffische ausführliche Beantwortung gleichfalls das dritte Stück war: Ob nun wohl dieser andere Abdruck vollständiger ist, so sind doch auch ziemliche grosse Fehler mit untergeschlichen. Beyde Abdrücke haben wir gegen einander gehalten, und die Schrifften Hrn. Wolffens zugleich mit zu Rathe gezogen; daß wir daher nicht zweiffeln, die Schrifft nunmehro so zu liefern, wie sie Hr. Wolff zu Papiere gebracht hat. Ehe noch die gedachten beyden Abdrücke der gelehrten Welt mitgetheilet wurden, war diese Beantwortung bereits in die Frantzösische Sprache übersetzt, und in die andere Auflage folgender Schrifft: *Recueil de nouvelles pieces philosophiques, concernant le different re nouvellè entre &c.* (1737. in 8.) eingerücket worden, von der 85. bis zu der 190. Seite.

(40.) Siehe oben die 2. u. ff. Seiten.

(41.) Diese stehet auf der 1. u. f. Seite dieser unserer Samlung.

Interpretation für ein neues Verbot meiner Philosophie auszugeben. Den Ungrund seiner mir imputirten Irrthümer habe in meiner Antwort gründlich und deutlich gezeiget, daß, wenn meiner Philosophie kundige, unpartheyische und gewissenhaffte Theologi ihr Pflichtmäßiges Urtheil eröffnen sollen, sie es nicht anders in meinen Schrifften finden werden, als ich geschrieben, aber auch zugleich erkennen, was Herr Lange für ein Mann ist, und wie er sich gegen Ihro Königl. Maj. vergehet, wenn er nur mir dadurch wehe zu thun vermeinet. Seinen unversöhnlichen Haß gegen mich leget er allzu deutlich durch seine hefftige Art zu verfolgen an den Tag, daß man ihn längst erkannt. Die Ursachen davon will ich mit wenigem anführen. Als ich in Halle nebst der Mathematick die Philosophie docirte, und Herr Lange, der nur stets seinen Zänckereyen, die er mit andern Theologis hatte, nachdachte, in seinen Collegiis sehr schlechten Fleiß im Vortrage erwiese; konten diejenigen, welche bey mir ihren Verstand geübt, solches am ersten mercken, und liessen die Hochachtung für ihn, welche er prætendirte fahren. Daher entstunde der erste Wiederwillen. Weil aber die Autorität des Herrn Prof. Franckens ihn secundirte, daß die Studiosi bey ihm Collegia hören musten, zumahl da niemand diejenigen las, als er, welche doch die nöthigsten sind; that dieses der Anzahl der Studiosorum in seinen Collegiis keinen Abbruch, und also hatte ich ihn zwar nicht zum Feinde, aber doch auch nicht zum Freunde. Als der damahlige Magister Thümmig unter meinem Decanatu die Adjunctur in Facultate Philosophica erhielt, und pro loco disputirte, meldete sich Herrn Langens Sohn, und wolte gleichfalls locum in Facultate haben, welchen er auch erhielt. Da er aber prætendirte, man solte ihn über Thümmigen setzen, und also diesem sein

sein Jus quæsitum benehmen; konte ich nicht der Mann seyn, der einem andern sein einmahl erhaltenes Recht benahm, und dadurch ward Herr Prof. Lange mir feind. Als er nun nach mir das Pro-Rectorat erhielt, und wegen seiner Conduite, die er sich als Schul-Rector angewöhnt hatte, bey denen Studiosis verächtlich war, auch durch Gelegenheit eines unter dem Pro-Rectoratu des Herrn Geh. Rath Ludewigs entstandenen Tumults auf ihn verfertigtes Lied, weil es bey den Schmausereyen der Studenten, so gar auf benachbarten Universitäten abgesungen ward, diese Ideé fortpflantzte, als worinnen er ein alter Schul-Major genennet und so abgemahlet wurde, daß er zwischen Studenten auf Universitäten und Schülern auf Schulen keinen Unterscheid zu machen wüste; kam es sonderlich denen Studiosis von Adel und von Condition als unerträglich vor, daß er Pro-Rector werden solte, und liessen gleich bey dem Antritt ihre Verachtung gegen ihn spüren. Als er nun auch bey Führung des Pro-Rectoratus gleich solche excessus begieng, die denen Studiosis gleich in die Augen fielen, z. E. einige wegen einer Action einstecken ließ, die doch zu der Zeit, da sie geschehen, nicht in Halle gewesen waren, ꝛc. ꝛc. So schlug die Verachtung gar in eine Verbitterung aus, und entstund ein grosser Tumult, bey welchem die Studiosi sich Chorweise vor seinem Hause versammleten, die excessus nach einander recensirten, und bey einem ieden intonirten: **Lacht ihn aus, lacht ihn aus, den Arspaucker!** wie denn dieserwegen zu dreyenmahlen von Sr. Königl. Maj. befohlen ward, er sollte das ihm zu schwer fallende Pro-Rectorat an den Herrn Geh. Rath THOMASIUM abgeben, obgleich dem Befehle nicht parition geleistet wurde. Da nun die Studiosi meiner dabey allezeit im Besten gedachten, z. E. beständig auf den Gassen rufften: *Vivat* **der alte** *Pro-Rector* **Wolff!**

Wolff! *pereat* der neue Lange, und ohnedem Herr Lange mir auffätzig war, daß ich in meinem Pro-Rectoratu in verschiedenen Sachen ihm nicht nach seinem Willen thun können; so legte er alle Schuld dessen, was ihm begegnete, auf mich, und ward sein Haß gegen mich grösser. Weil nun eben zu der Zeit M. Sträbler, der vorhin mit Information einiger Mägdlein sein Brod kümmerlich verdienen muste, durch meinen Unterricht in den Collegiis, ertheilten Rathe ausser denselben, und übrigen Beystand aber bis dazu kommen war, daß er als Magister in Mathesi und Philosophia Studenten unterrichten konte; besorgete, ich möchte wegen des Magister Thümmigs die Hand von ihm abziehen, und er also sein Brod nicht mehr so reichlich haben: gieng er anfangs zu dem Herrn THOMASIO, und wolte ihn überreden, als wenn meine Philosophie nichts taugte; da ihm aber dieser kein Gehör geben wolte, zu Herrn Langen, und brachte bey ihm seine Sache an. Diesem kam er eben zu gelegener Zeit, und so wurden die Consilia geschmiedet, wie man mich von der Philosophie abtreiben könte, damit ich bey der Mathematick und Physick allein verbleiben müste. Es kam aber nach diesem hinzu, daß Thümmig ein allergnädigstes Rescript zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte,(42.) welches Herrn Langen wegen seines Sohns vollends erbitterte. Da war nun kein anderes Mittel übrig, als Himmel und Hölle zu bewegen, damit es hintertrieben würde, und also musten die allerbittersten Beschuldigungen bey Sr. Königl. Maj. so vorgebracht werdē, daß ich ungehört hinweg muste, und Thümmigs Rescript cassiret ward, (43.)

(42.) Siehe den 155. §. in dem 2. Theile unsers Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

(43.) folgends er seinen Sohn an meine Stelle bringen und Herrn Sträblern zum Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ extraordinariam verschaffen konte, damit er ihm mit desto grösserer Autorität nunmehro als Mitgehülffe assistiren möchte, da er vorher sein Lehrmeister gewesen war. Weil es aber eine höchst gefährliche Sache war, sich auf solche Art an Sr. Königl. Maj. für den Augen der gantzen Welt zu vergehen; so wendete man alle mögliche Mittel an, sie mochten noch so schlimm seyn, um andere zu verblenden, und wieder mich aufzubringen, und erforderte es die Nothwendigkeit, auf keine Vertheidigung acht zu haben, sondern auf seinen Beschuldigungen steiff und feste zu verharren, es möchte auch kosten was es wolte. Ich müste ein gantzes Buch schreiben, wenn ich dieses alles erzehlen solte. Es ist sich also nicht zu verwundern, daß Herr Lange in seinem kurtzen Abrisse nichts vorbringet, als wovon diejenigen, die meine Schrifften mit Attention und Fähigkeit gelesen, längst des Gegentheils überführet sind, und den Nutzen meiner Philosophie läugnet, den andere bey sich erfahren.

* * *

I. Erinnerungen bey dem Titul.

1.) Herr D. Lange nennet seine Schrifft einen kurtzen Abriß dererjenigen Lehr-Sätze, welche in meiner Philosophie der natürlichen und geoffenbahrten Religion nachtheilig sind u. s. w. Die in selbiger aber specificirte so genannte Grund-Irrthümer sind nicht Lehr-Sätze, die in meinen Schrifften zu finden, sondern blos solche Irrthümer, die ich selbst Unrichtigkeit des Titels.

(43.) Siehe den 158. §. eben daselbst.

selbst für gefährlich erkläre; von ihm aber mir fälschlich beygemessen werden. Ein einiger Satz ist meine, aber er verkehret ihn erst, daß er irrig wird, an sich ist er wahr und gut.

Herrn Langens Unachtsamkeit im Gehorsam. 2.) Da er nun dieselben auf Ihro Königl. Maj. mündlich ertheilte allergnädigste Ordre verfasset; so bedaure, daß er seiner Pflicht vergessen, und nicht besser Gehorsam geleistet, und nicht meine Lehr-Sätze, sondern seine Beschuldigungen specificiret.

Unverschämte Frechheit. 3.) Und da ihm schon so vielfältig ist gezeiget worden, daß er nicht mehr aus Unwissenheit und Ubereilung seine Beschuldigungen mit meinen Lehr-Sätzen confundiren kan, zu dem auch meine Lehr-Sätze ordentlich in den Lateinischen Wercken enunciret findet, wenn er nicht im Stande ist, aus meinem Discurs die Sätze heraus zu ziehen, und von dem, was zum Erweise und deren Erläuterung gehöret, unterscheiden kan; so bedaure noch mehr seine unverschämte Frechheit, daß er Ihro Königl. Maj. als seinen Herrn, in dessen Pflichten er stehet, mit gutem Wissen und Willen mit Unwahrheiten hintergehen will, und lasse andere beurtheilen, was dieses für einen Character für einen Theologum abgiebet, der bis in sein Alter so vielen andern wegen der Frömmigkeit Hohn gesprochen.

II. Antwort auf den so genannten ersten Grundirrthum.

Falsches Vorgeben Herrn Langens. I. Herr Lange giebet für meinen Lehr-Satz aus, der Mensch sey eine doppelte Maschine. Diesen aber wird er nirgends in meinen Schrifften anzeigen können.

In was für Verstande der Autor den 1.) Ich gestehe, daß ich die Cörper, und also auch den menschlichen, mit der unter denen Medicis und Physicis heute zu Tage üblichen Redensart Maschinen zu nennen pflege; habe aber den eigentlichen

Verstand dieser Redens-Art. §. 557. Met. & §. 746. Mech. Tom. II. *Elem. Mathes.* deutlich erkläret, damit man keinen Anstoß daran haben kan. Daher auch in Engelland D. Schaw. (44.) als er des berühmten BOYLE, auf den, als einen frommen und Christl. Philosophum, der sel. Herr Francke viel gehalten Philosophische Wercke in eine Ordnung gebracht, heraus gab, Vol. I. p. 123. meine Erklärung anführet, um ohne Anstoß zu verstehen, was BOYLE mit der mechanischen Philosophie haben will. Und ist also dieses kein Irrthum, vielweniger ein Grund Irrthum.

Leib eine Maschine nennet.

2.) Die Seele habe ich nirgends eine Maschine genennet, sondern vielmehr erwiesen, §. 896. Met. daß sie ein Geist ist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und §. 926. Met. dergestalt unsterblich ist, daß sie nicht allein unverweslich §. 921. Met. und durch den Untergang des Leibes nicht zernichtet wird §. 922. Met. sondern auch nach dem Tode erkennet, sie sey eben dasjenige Wesen, welches in diesem Leben dieses und jenes gethan und erlitten hat §. 925. 926. Met. folgends einer Belohnung und Bestraffung wegen dessen, was sie in diesem Leben gethan, fähig ist, wie es die Christliche Religion erfodert.

Daß ich die Seele vor keine Maschine halte.

3.) Wenn auch gleich die Seele alle cörperliche Begriffe durch ihre eigene Krafft hervor bringet, so ist dieses noch nichts gefährliches, indem ja GOtt selbst dergleichen thut.

Eingebildete Gefährlichkeit.

II. Was nun den Erweis betrifft, so bringet Herr Lange, um ein Blendwerck zumachen bey denen, die meine Schrifften nicht in ihrem Zusammenhange gelesen, zwar Worte vor, die in meinem Buche stehen, aber in einer gantz andern Absicht im Contex-

Herr Langens Blendwerck.

(44.) Peter Schaw, ein gelehrter und berühmter Artzeneyverständiger in Engelland.

texte zu finden, als sie von ihm ausgedeutet werden. Es gehet zwar nicht wohl an, daß man dieses in der Kürtze begreifflich zeigen kan, und hat deswegen eben Herr Lange nach seiner Arglistigkeit dieses zuerst vorgebracht, weil er vermeinet durch Nachschlagung der Stellen den Leser so einzunehmen, daß man ihn durch eine Antwort nicht leicht von seiner vorgefasseten Meinung wieder abbringen werde. Ich will doch aber suchen, so viel möglich, die Sache in der Kürtze begreifflich zu machen.

Was wir von der Gemeinschafft zwischen Seel und Leib aus der Erfahrung wissen.

1.) Wir wissen aus der Erfahrung §. 528. Met. daß, wenn die äusserlichen Dinge einige Veränderungen in den Gliedmassen unserer Sinnen hervorbringen, z. E. indem das Licht von einem Gebäude in das Auge fället, wir uns desselben als ausser uns bewust sind, und z. E. das Gebäude sehen: Und hinwiederum §. 535. Met. Wenn die Seele gewisse Bewegungen im Leibe will, und zwar vermöge ihrer Freyheit, da sie aus eigenem Willkühr aus zweyen gleich möglichen Dingen erwählet, was ihr am meisten gefället §. 579. Met. dieselben sogleich erfolgen, z. E. daß, wenn ich meine Hand ausstrecken will, da ich es doch hätte können eben so wohl unterlassen, ich dieselbe sogleich ausstrecke.

Warum die Philosophi auf hypotheses verfallen, und was diese sind.

2.) Die Philosophi bemühen sich zu untersuchen, wie beydes zugehet, um GOtt aus seinen Wercken desto besser erkennen, zu lernen §. 1045. Met. als wozu wir auch in der Schrifft angewiesen werden Rom. 1. (45.) Da nun aber die Wahrheit in der Natur wegen der Schwäche des menschlichen Verstandes nicht überall gleich zu ergründen ist; so suchen sie, ob sie nicht dieselbe nach vieler Bemühung endlich errathen können. Nehmen demnach an, es ver-

(45.) im 20. Verse.

verhalte sich die Sache so und so, und sehen zu, ob sie daraus dasjenige erklären können, was die Erfahrung an die Hand giebet. Und dieses nennen sie Hypotheses, nicht aber Lehrsätze, die der Wahrheit keinen Eintrag thun, wenn sie auch falsch sind, und nach diesem als falsch erfunden werden, weil sie nichts zum Nachtheile erwiesener Wahrheiten daraus schliessen, sondern vielmehr aus diesen jene beurtheilen, wie ich in den *Horis subsecivis* An. 1729. Trim. vern. num. I. ausführlicher erkläret, daraus Herr **Lange** es hätte erlernen können, wenn er es noch nicht gewust hätte, und nicht sein Vortheil wäre, daß er sich als blind anstellete.

3.) Nun haben die Philosophi auch durch dergleichen Hypotheses zu erklären gesucht, wie es zugehet, daß die Seele im Empfinden vom Leibe, der Leib in denen Bewegungen von dem Willen der Seelen dependire. Da der Herr **von Leibnitz** sowohl bey der gemeinen Erklärung der Scholasticorum §. 762. Met. als des CARTESII §. 763. Met. Schwierigkeiten gefunden, hat er auf eine neue gedacht, welche Hypothesin man Harmoniam præstabilitam nennet. *Warum der Hr. von Leibnitz die harmoniam præstabilitam aufgebracht.*

4.) Diese philosophische Hypothesis nun, dadurch die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele, und ihre Vereinigung mit einander der Herr **von Leibnitz** zu erklären gesucht, bestehet darinnen. Er nimet an, es sey eine Seele möglich gewesen, darinnen durch ihre eigenthümliche Krafft alles dasjenige bewerckstelliget wird, was in ihr vorgehet, und die nach ihrer Freyheit dieses und jenes beschliessen kan, was in dem Leibe geschehen soll. Es sey auch ein Leib möglich gewesen, in welchem durch seine ihm eigenthümliche Krafft alles dasjenige bewerckstelliget wird, was in ihm vorgehet, wenn er in dieser Welt sich befindet. GOtt, der nach seiner Allwissenheit alles was möglich ist, von Ewigkeit her erkannt, habe *Worin sie bestehet.*

auch vorher gesehen, daß diese beyde gantz unterschiedene Wesen einen Menschen ausmachen können, und dannenhero Leib und Seele zugleich erschaffen.

Daß durch sie die Freyheit nicht aufgehoben wird.

5.) Solchergestalt wird nicht die Freyheit der Seele geläugnet, sondern nur gefraget, ob ein solcher Leib möglich ist, der alle freywillige Rathschlüsse der Seele exequiren könne. Denn wenn man dessen Unmöglichkeit erweisen kan, so fället die so genannte Harmonia præstabilita als eine ungegründete Hypothesis hinweg. Und deswegen hat der berühmte Theologus JAQVELOT (46.) erkannt, es werde durch die Harmoniam præstabilitam die Freyheit nicht aufgehoben, auch vermeinet, GOtt wäre vermöge seiner Allwissenheit, unendlichen Weisheit und Allmacht nicht unmöglich, dergleichen Leib zuerschaffen, wie er auch durch ein Gleichnis zu erläutern gesuchet, ob er sich gleich davor nicht erkläret, u. der P. TOVRNEMINE, (47) der gleichfalls dieser Hypothesi nicht völlig beypflichtet, bekennet, es habe in keiner andern Hypothesi die Seele so viel Freyheit als in dieser.

Wozu ich sie gebrauchet.

6.) Ich nun, als ein Philosophus habe gezeiget, wie in dem Cörper und in der Seele alles zugehen müsse, wenn man die Harmoniam præstabilitam annimmet, um zu sehen, wie weit derselben eine Wahrscheinlichkeit beygeleget werden kan, und andern ins künfftige ferneren Anlaß zu geben, ob sie den Grund oder Ungrund derselben endlich entdecken können, als auf welche Weise man endlich hinter die Wahrheit kommen muß, wie es das klare Exempel der Astronomorum ausweiset.

7.) Die

(46.) In seiner Schrifft: *Conformité de la foi avec la raison.*

(47.) In *Memoires de Trevoux*, im Monat May des 1703. Jahres.

7.) Die Stellen nun in der Metaphysic, wo dieses geschiehet, und die deswegen in einem gantz besondern Capitel abgehandelt werden, damit man sie nicht mit denen Lehren vermenget, die von der Seele in der Moral, Politic und Theologie gebraucht werden, und in dem dritten Capitel besonders zu finden, bringet Herr Lange ausser dem Contexte und meiner Absicht verstümmelt vor, um seine ungegründete Beschuldigung zu bestätigen, dadurch er mich anzuschwärtzen gedencket, und meine zeitliche Wohlfahrt zu ruiniren sich bishero auf das äusserste angelegen seyn lassen; so ihm doch aber nicht gelingen können, da GOtt bisher durch eine gantz besondere Providentz für mich gewachet.

Wie ungegründet Hr. Lange die Stellen aus der Metaph. anführet.

8.) Es erhellet aber auch Num. 4. daß die Harmonia præstabilita keine atheistische Hypothesis sey, oder zum Atheismo verleite, da unmöglich ist, ihre præstabilirung zu begreiffen, ohne einen GOtt, dem alle diejenigen Eigenschafften zukommen, die wir ihm vermöge der Schrifft beylegen, wie ich §. 768. 886. 1050. Met. und § 626. *Psych. rat.* gezeiget, folgends kein Atheist dieselbe zugeben kan sondern als irrig verwerffen muß, weil er sonst einräumen müste, daß so ein GOtt sey, den er verläugnet, wie ich in den Antworten auf D. BUDDEI Bedencken, daß er von Herr Langen abcopiret, längst erinnert.

Daß die Harmonia præstabilita keine atheistische Hypothesis sey.

So stehet es mit der ersten Beschuldigung aus, die bey denen einigen Schein haben kan, welche meine Schrifften NB. in ihrem Zusammenhange und mit gehöriger Application nicht gelesen. Mit den übrigen stehet es noch schlechter. (48.)

(48.) Ob wir zwar wohl gerne zugestehen, daß die vorher bestimte Ubereinstimmung der Seele und des Leibes, der Gottesverläugnung schnurstracks zuwieder sey, und daß ein Gottes-

III. Antwort auf den andern so genannten Grundirrthum.

Warum diese Beschuldi-

Der andere so genannte Grundirrthum ist eine Folge, die Herr **Lange** aus dem ersten ziehet, und also

Gottesverläugner ohnmöglich und ohne offenbahren Wiederspruch seines Hauptsatzes: es ist kein GOtt, selbige zugeben könne, da sie ein allervollkommenstes Wesen voraus setzet, welches die Bewegungen beydes der Seele und des Leibes so bestimmet hat, daß sie mit einander überein kommen: ob wir wohl ferner willig einräumen, daß dieser willkührliche Satz von der Vereinigung unserer beyden Haupttheile, unsere Freyheit nicht aufhebe, vielmehr sie unterstütze; so haben wir doch aus anderen Ursachen dieser Meinung niemahls beygepflichtet. Auch haben viele Freunde der Wolffischen Weltweißheit solche verworffen, und wünschen wir, daß auch die übrigen selbige, da sie der vornehmste Stein des Anstosses ist, möchten fahren lassen. Es giebt ja noch andere vernünfftige Arten, wie man die Vereinigung des Leibes mit der Seele, ohne allererst zu der vorherbestimmten Uebereinstimmung Zuflucht zu nehmen, erklären kan. Ist es uns erlaubt, so wollen wir unsere Gedancken hier kürtzlich eröffnen, die wir bereits schon in unserer ersten Academischen Arbeit, nehmlich in denen im 1729. Jahre gehaltenen 3. Dissertationen *de motu Spirituum*, §. 185. und 186. vorgetragen, und sie mit dem Nahmen systematis fluxus metaphysici beleget haben. Wir nehmen die Erklärung der Vereinigung des Leibes und Seele, von der Beschaffenheit ähnlicher Dinge her. Die Seele hat dieses mit GOtt gemein, daß wie dieser, so auch jene ein Geist ist. GOtt würcket in die cörperliche Welt bloß und allein durch seinen Willen. Kan man denn nun nicht auch sagen, daß die Bewegungen des Leibes, deren Grund in der Seele lieget, von nichts als dem Willen der Seele herrühreten, ohne allen würcklichen Einfluß, ohne alle vorhergegangene Göttliche Bestimmung in der Bewegung ins besondere? Wir sehen einen Einwurff zum Voraus: Es sey ein gewaltiger Unterscheid unter dem göttlichen Willen, und unter dem Willen der menschlichen Seele. Wir antworten hierauf: Freylich hat unser Wille an und vor sich nicht

die

also wiederum keine Lehre, die in meinen Schrifften behauptet wird. Da nun die erste Beschuldigung wegfället; so fället auch diese zugleich mit. Jedoch finde nöthig, nur folgendes zu erinnern: (gung vor sich weg-fället.)

1.) Meine gantze Moral, wie ein ieder finden kan, der dieselbe mit Bedacht durchlieset, gehet darauf, daß wir nicht blos aus äusserlichem Zwang und Gewohnheit, oder aus interessirten Absichten das Gute thun, und das Böse lassen; sondern aus wahrer Freyheit durch überzeugende Erkänntnis des Guten und Bösen, insonderheit auch durch die Erkänntniß GOttes §. 671. Mor. und als Christen durch die Erkänntniß Christi und derer durch ihn uns erwiesenen Wohlthaten §. 676. Mor. alle unsere Handlungen determiniren, (Wie meine Moral eingerichtet.)

die Krafft, Bewegungen in unserm Cörper hervorzubringen, daferne er nicht von dem göttlichen Willen unterstützet wird. Dieses ist aber geschehen, indem GOtt von Ewigkeit her beschlossen hat, daß, wenn der Wille unserer Seele eine Bewegung in unserm Cörper beschlüssen solte, diese Bewegung sodann erfolgen solte. So ist es auch hinwiederum mit den Bewegungen der Seele, davon der Grund in ihrem Cörper zu suchen ist. GOtt hat von Ewigkeit her festgesetzt, daß wenn in dem Cörper gewisse Bewegungen vorgingen, dergleichen Empfindungen auch in der mit diesem Cörper verknüpfften Seele entstehen solten. Solchemnach gebrauchen wir zur Erklärung der Vereinigung des Leibes und der Seele weiter nichts, als diese zwey allgemeine Rathschlüsse oder Gesetze Gottes anzunehmen. Beyde Gesetze werden wiederum aus der Aehnlichkeit der Gesetze der bloß cörperlichen Bewegungen bekräfftiget. Denn wie man von diesen vor ausgemacht hält, daß das höchste Wesen solche von Ewigkeit her festgesetzet habe: so ist auch kein zureichender Grund vorhanden, welcher verbieten solte, daß man nicht eben solche Gesetze von den vermischten Bewegungen der Seele und des Leibes annehmen könne. Wir wenigstens stehen in den Gedancken, daß auf diese Art aller Einwurff wegen der verletzten Freyheit wegfalle, GOtt nicht zum Uhrheber der Sünden gemachet werde, und überhaupt die Vereinigung des Leibes mit der Seele am allerleichtesten begriffen werden könte.

damit GOtt und Christus durch alle, nicht bloß in dem Munde, sondern in der Wahrheit verehret werde.

Worauf Hrn. Langens Moral gegründet.

2.) Hingegen wenn man Herrn **Langens** Moral aus seiner Praxi beurtheilen soll, wie bey einem frommen Theologo, dergleichen er zu seyn affectiret angehen muß, als der zugleich mit seinem Exempel seine Zuhörer lehren soll; so gründet sich dieselbe auf blossen Zwang, dergleichen auch bey den Thieren statt findet, und auf keine wahre Freyheit. Durch Zwang sucht er die Studiosos Theologiæ in Blindheit und in seinen Lectionibus applausum zu erhalten, den er durch Ertheilung der testimoniorum u. beneficiorum ausübet, oder man soll ihm die Studenten durch Rescripte unter schweren Bedrohungen in sein Auditorium hineintreiben, sonst würde er um seines schlechten Vortrages willen, den zu meiner Zeit die Studiosi von des sel. Herrn D. **Breithaupts** wohl zu unterscheiden wusten, wenn er in seiner Abwesenheit seine Lectiones publicas continuirte, längst von der Catheder bleiben müssen, wie er aus gleichmäßiger Ursache die Cantzel verlassen müssen: wie ihm Herr D. **Hartmann** in seinem so genannten **Langischen Unfuge in der Wolffischen Philosophie** p. 59. vorgerücket. Durch Zwang sucht er, um bald reich zu werden, denen Kirchen sein **Licht und Recht** aufzudringen, damit er den Ruhm hinterlässet, er sey reich gestorben. Durch Zwang sucht er meine Philosophie unterzudrücken, indem er überall die Universitäten rege zu machen getrachtet, daß sie durch hohe Befehle dieselbe unterdrücken möchten. Ein mehrers will nicht anführen. Diese Moral fället allerdings durch meine Philosophie gantz weg, indem sie keine Heuchler leidet, sondern aufrichtige Menschen machet.

3.) Und

3.) Und deswegen ist Herrn Langen, meine Moral ein Dorn in den Augen, weil man dadurch wahre Tugend und Gleißnerey von einander unterscheiden kan, davon er die letztere so liebet. Weswegen der Herr Pastor Weidner in Augspurg gleich bey dem Anfange des Lermens an Herrn Bülffingern schrieb: Die Wolffische *Controvers* wird noch manchem Scheinheiligen die Larve abziehen: wenigstens verrathen, seine *adversarii* ihre Schwäche, und daß sie weder so fromm noch gelehrt seyn, als sie gerne hätten scheinen mögen. Ich kenne sie gar wohl, als der ich ehedessen bey ihnen *lac ignorantiæ* eingesogen, und in Erlernung der *Theologie* die Pferde hinter den Wagen gespannet, und *Theologica ante Philosophica* zu *tractiren*, die verkehrte Anweisung gehabt habe, ꝛc. wie ich längst in den Nachrichten von meinen Schrifften §. 213. angeführet.

Warum Herrn Langen meine Moral zuwieder.

Urtheil Hrn. Pastor Weidneri von Hrn. Langen und seinem Anhange wegen des Streites mit mir.

4.) Was die aus meiner Metaphysick angeführte Stellen §. 767. und 817. betrifft: so gehören solche zu der Harmonia præstabilita, und haben mit der Moral nichts zu thun; sind aber aus dem zu verstehen, was bey dem ersten Puncte hiervon angemercket worden.

Was von den angeführten Stellen der Metaphysic zu mercken.

5.) Die übrigen §. §. 572. 575. 561. 562. welche von der Welt handeln, haben gleichfalls nichts gefährliches in sich, wenn man sie recht verstehet. Es ist demnach zu mercken, daß alle Theologi, welche GOtt eine præscienz des Zukünfftigen zueignen, wie es die Protestanten und Catholicken nach dem klaren Inhalt der Schrifft thun; admittiren auch veritatem determinatam contingentium, das ist, daß alles, was geschiehet, von Ewigkeit her ist gewiß gewesen, und daher die præscienz GOttes un-

Wird weiter erinnert.

trüglich sey. Ich als ein Philosophus nun zeige, woher diese Gewißheit kommet, und also lehre ich nichts, als was zur Vertheidigung der præscienz GOttes wieder die Socinianer, und Bestreitung der unvermeidlichen Nothwendigkeit aller Dinge wieder den SPINOSAM dienet, wie längst der Herr Prof. Hollmann damahlen zu Wittenberg, ietzt aber zu Göttingen, in seinen *observationibus elencticis in caussa Wolffiana*, die er wieder Herrn Langen geschrieben, und darinnen er ihm seine unverantwortlichen Verdrehungen gezeiget, auch nebst ihm viele andere gewiesen. Er erinnert §. 11. ausdrücklich, er habe nichts bey genauer und wiederholter Untersuchung gefunden, als was bey andern Metaphysicis und Theologis stehet, wenn sie von der præscientia divina handeln, und erkläret eben die angeführten Stellen in den folgenden. Und daher ist

Einfall Hrn. Langens in Erzwingung eines Fati aus den Worten des Autoris, von einem Schmiede gezeiget.

6.) Sehr einfältig, wenn Herr Lange daraus ein Fatum oder eine unvermeidliche Nothwendigkeit erzwingen will, daß ihn auch ein Schmidt in Schmalkalden Nahmens Wagner (49.) bey seinem Hammer mit solchem applausu wiederleget, daß seine Schrifft, darauf Herr Lange nichts antworten können, und darinnen er sehr heilsame Lectiones bekömmet, schon zum dritten mahle von neuem gedruckt, und selbst in auswärtigen Journalen recensiret worden. Es bringet der Theologischen

(49.) Meister Johann Valentin Wagners bescheidene und mit Saltz gewürtzte Entscheidung, einige zwischen Hrn. Doctor und Professor Langen und Hrn. Hofrath und Prof. Wolffen entstandene philosophische Streitigkeiten betreffend, kam im 1725. Jahre zum ersten mahle heraus. Die Historie derselben siehe im 113. § des ersten Theiles unsers Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

schen Facultät in Halle wenig Ruhm, daß Herr **Lange** mit approbation der Gelehrten solchen Unterricht nöthig hat.

7.) Mit seinem erdichteten Fato fället vor sich hinweg daß ich dadurch um das absolutum decretum der Reformirten, damit die Philosophie nichts zu thun hat, solche Mauren, Wälle und Aussenwercke mache, als wenn es unüberwindlich seyn solte. Was damit hinweg fället.

8.) Was er ad § 575. Met, anmercket, als wenn daselbst die von den Scholasticis so genannte Necessitas moralis oder Nothwendigkeit der Sitten mit der Physica oder Nothwendigkeit der Natur einerley sey, ist offenbahr falsch, indem ich daselbst beyde von einander als besondere Species distinguire. Hrn. Langens offenbahre Unwahrheit.

IV. Antwort auf den so genannten dritten Grundirrthum.

Dieser nun soll darinnen bestehen, daß ich sage: GOtt sey das Wesen, welches alle Welten (die nemlich möglich sind) in der allergrösten Deutlichkeit auf einmahl sich vorstellet. Ubereilung Hrn. Langens.

1.) Dieses ist der einige Satz, den Herr **Lange** aus meinen Schrifften anführet; aber auch wahr, indem ja niemand, der einen GOtt glaubet, wie wir Christen ihn verehren, läugnen kan, daß nicht allein diese Welt, sondern auch alle andere, die möglich sind, und daraus GOtt nach seiner Freyheit seiner Weisheit gemäß diese erwählet, welche er zur Würcklichkeit brächte, vollkommen und zwar auf einmahl erkennet, wofern er nicht die Allwissenheit GOttes verläugnen will. Daß er diesen Satz nicht an sich für falsch erklären kan.

2.) Da er aber hinzu setzet, daß ich die Schöpffung der Welt GOtt dem HErrn nicht im rechten Ver- Sondern durch offenbahret.

Boßheit die Unwahrheit redet, damit er ihn verdrehen kan.

Verstande zueigne, damit er meine Worte verkehren kan, und zu lästern Gelegenheit findet; ist eine offenbahre Unwahrheit, die auch der einfältigste Mensch gleich begreiffen kan. Denn §. 1053. Met. schreibe ich: GOtt hat Dingen, die durch seinen Verstand bloß möglich waren, auch durch seine Macht, die Würcklichkeit gegeben. Diese Würckung GOttes wird NB. die Schöpffung genennet. Wenn ein Baumeister sich eine idée von einem Gebäude in seinem Verstande gemacht, und dadurch dessen Möglichkeit erkannt, er hätte aber eine solche Macht, daß er ohne eintzige Materie, blos indem er es wolte, dasselbe würcklich darstellen könte; hiesse das nicht, das Gebäude erschaffen? und zwar in einem solchen Verstande, wie man GOtt die Schöpffung zueignet. Da Herr Lange schon so vielfältig dessen erinnert worden, und er dennoch auch ietzt mit dieser Beschuldigung noch aufgezogen kömmet; so zeiget dieses keine Ubereilung an, als wenn er nicht gelesen hätte, was ich von der Schöpffung schreibe, die doch auch nicht zu entschuldigen wäre; sondern eine offenbahre Bosheit. Und

Versündiget sich an der Majestät des Königes.

3.) Weil er dieses thut, da er bey Eyd und Pflicht seinem Könige und Herrn die irrigen Punckte in meiner Philosophie specificiren soll; so mag er selbst urtheilen, was das für ein Verbrechen ist, die Maj. so schändlich zu belügen? ob ihn als einen Theologum der unversöhnliche Haß und die unendliche Rachgier gegen mich entschuldigen kan, mag er selbst urtheilen.

Daß es die unpartheische Welt erkennen muß.

4.) Gewiß, wer diesen eintzigen Punckt lieset, der kan den Löwen aus den Klauen erkennen, und wird sich nicht darüber wundern, was ich in der Vorrede über die Lateinische Logick aus einem Schreiben eines auswärtigen Gelehrten, der in grosser Reputa-

tion

tion stehet, anführe. Ihre Wiedersacher (darunter Herr Lange der Anführer ist,) gehen mit ihnen so unbillig um, daß es kaum iemand glauben solte, wenn nicht die Unbilligkeit gleich in die Augen fiele, indem einer beyder Schrifften gegen einander hält. Die Deutschen müssen sich ohne einige Mühe blind machen lassen, wenn ihre Wiedersacher bey ihnen einigen Glauben finden.

5.) Was von dem Wesen der Seelen gesaget wird, ist zur Gnüge in meiner *Psychologia rationali*, die in Lateinischer Sprache heraus gekommen, ausgeführet worden, und wird diese Philosophische Lehre von Herrn Langen wohl unumgestossen bleiben, wie alles, was man von der Seele durch die Erfahrung lernet, sich dadurch erklären lässet, habe ich in der Deutschen Metaphysick und noch ausführlicher in dem Lateinischen Wercke gezeiget. Daß aber Herr Lange daraus inferiret, ich eignete der Seele und selbst GOtt weiter nichts zu, als eine Krafft sich materalische Begriffe von cörperlichen Dingen zu machen, ist eine so offenbahre Unwahrheit, als was er vor von der Schöpffung saget. Und gehöret hieher das Urtheil, was ich erst von einem auswärtigen berühmten Gelehrten angeführet. Ich sage nicht, daß in der Seele weiter nichts als eine Krafft, Idéen von materiellen Dingen zu formiren, sey; sondern daß durch die einige Krafft derselben, wordurch sie sich die Welt vorstellet, alles das übrige in ihr bewerckstelliget wird, was wir an ihr erkennen, §. 745. 747. 754. Met. und selbst §. 784. worauf er sich beruffet, ist ein anderes zu ersehen, wenn man ihn gantz durchlieset, und die dabey befindliche citationes nachschläget. Allein

Fähret fort offenbahre Unwahrheiten vorzubringen.

6.) Da Herr Lange bloß den Vorsatz hat, mir durch Verleumdungen zu schaden, und durch dieselbe

Hrn. Langens Character.

selbe andere betrügen will, die meine Schrifften mit gehöriger Attention zu lesen nicht im Stande sind, noch sonst Zeit dazu haben; so führet er meine Metaphysick, wie der Teuffel die Bibel an, als mit dem er einerley Absicht hat. Gewiß so eine Unverschämtheit im Lügen und Verleumden, wie Herr Lange nun gantzer 13. Jahr von sich gezeiget, und wodurch er eben bey Auswärtigen, die ihn kennen lernen, ein so schlechtes Vertrauen gegen die Deutschen erwecket, wie ich Num. 4. angeführet, muß man unter die in der Christenheit unerhörte Dinge rechnen. Und hieraus kan man sehen, wer diejenigen sind, die ihm Beyfall geben.

V. Antwort auf den vierten so genannten Grundirrthum.

Unwahrheit der Beschuldigung.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß ich die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweislich und unerwiesen hielte, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumete.

1.) Dieses ist offenbahr falsch, denn ich habe ja selbst die Schöpffung der Welt §. 1053. Met. erwiesen. Und man lese weiter nach, was ich §. 759. Theol. nat. erwiesen. GOtt habe die Welt aus nichts gemacht, und daraus ferner §. 760. GOtt habe diese sichtbare Welt erschaffen.

Sophisterey Hrn. Langens.

2.) Was er aus der Ratione prælectionum anführet, handelt nicht von dem Beweise der Schöpffung, nachdem man vorher ausgemacht, daß ein GOtt sey; sondern von einer Demonstration, da man ausmachet, die Welt habe einen Anfang genommen, da sie vorher nicht war, damit daraus, als aus einem ungezweiffelten Grunde erwiesen werden kan, es sey ein GOtt.

3.) Also

3.) Also hätte Herr Lange seine verhaßte Anmerckungen über diesen Ort ersparen können. *Unnütze Arbeit.*

4.) Wie daraus, daß GOtt die Welt und alles, was darinnen ist, in gröster Deutlichkeit auf einmahl erkennet, erfolgen soll, sie sey ewig, wird kein vernünfftiger Mensch begreiffen. Wenn Herr Lange saget: es folge daraus, daß GOtt keinen freyen Willen und keine unendliche Macht zur Schöpffung habe; so wird es ihm auch kein vernünfftiger Mensch einräumen. Und wenn er mir diese Irrthümer beymessen will, so kan ihn das klar überzeugen, was ich von dem freyen Willen GOttes §. 680. & seqq. Met. und von seiner Allmacht §. 1020. & seqq. Met. auch der dadurch erfolgten Schöpffung §. 1053. Met. erwiesen. *Hrn. Langens unvernünfftige Folgerungen.*

5.) Die Theologi haben vorher insgesammt und noch Herr D. BVDDEVS, als er in Halle Professor war, in seiner in dem Waysenhause gedruckten Philosophie behauptet, daß GOtt die Welt von Ewigkeit her hätte erschaffen können; welches ich aber als eine unnütze Frage keiner Untersuchung gewürdiget. Damit man ihnen aber nicht Schuld geben könte, als wenn sie solcher gestalt der Welt eine Göttliche Eigenschafft beylegten, so haben sie von dem 12 Seculo an mit dem THOMA AQVINATE gelehret, daß die Ewigkeit der Welt alsdenn doch von der Ewigkeit GOttes unterschieden seyn würde, indem eine unendliche Zeit noch lange nicht diejenige Ewigkeit ist, die GOtt zukommet. Da dieser Unterscheid dazu dienet, daß man die Atheisten wiederlegen kan, wenn sie die Welt vor ewig halten, und GOtt verleugnen; so habe ihn beybehalten. Wie nun hieraus kan geschlossen werden, daß ich die Ewigkeit der Welt den Atheisten einräume, mag ein ieder vernünfftiger Mensch urtheilen. *Daß durch den Unterscheid der Ewigkeit einer Welt und GOttes, jene nicht bestätiget wird.*

6.) Der

Hr. Lange wird abermahl von einem Schmiede beschämet.

6.) Der Schmidt, Wagner, in Schmalkalden, hat in seiner Entscheidung (50.) der zwischen Herrn Langen und mir entstandenen Philosophischen Streitigkeiten ihm den Ungrund seiner Folgerungen so deutlich gezeiget, daß er ihn längst hätte erkennen müssen, wenn er nur gewolt hätte.

VI. Antwort auf den so genannten fünfften Grundirrthum.

Hier beschuldiget mich Herr Lange, daß ich der Atheisterey offenbahr das Wort rede. Der Erweis aber ist schlecht gerathen.

Daß ich die Beweise von der Existentz GOttes verächtlich mache ist falsch.

1.) Er führet anfangs an, daß ich die wichtigsten Gründe die Existenz GOttes wieder die Atheisten zu erweisen verächtlich mache und bestreite. Diese offenbahre Verleumdung ist ihm schon von vielen gezeiget worden; allein sein Gallenbitterer Haß gegen mich, und sein Hochmuth nicht geirret zu haben, lässet ihn solches nicht erkennen oder vielmehr bekennen. Ich habe in der *Ratione Prælectionum* die Ursache angezeiget, warum ich den Beweis von der Zufälligkeit der Welt anderen vorgezogen, weil man damit geschwinder und besser zurechte kommet, als mit den übrigen. Heisset nun dieses die wichtigsten Gründe, die Existenz GOttes zu erweisen, verächtlich machen, und der Atheisterey das Wort reden, wenn man sich bemühet, denjenigen zu erwehlen, wodurch man am ersten zu Stande kommen kan? Herr Lange führet den Beweis an, der von der Ordnung in dieser Welt hergenommen wird. Ich habe in meinen *Horis subsecivis* (51.) gewiesen, wie viel dazu erfordert wird, wenn er auf eine überzeu-

Wie Herr Lange zu überführen.

(50.) Siehe die vorstehende 50. Anmerckung.

(51.) Im 2. §. des 3. Artickels des Trimest. Autumn. Anni MDCCXXX.

zeugende Art eingerichtet werden soll. Allein er versuche es, denselben zu geben: Er wird es wohl in Ewigkeit müssen anstehen lassen, ehe er damit zu Stande kommet. Diejenigen befördern die Atheisterey, welche unzureichende Beweise andern aufdringen, und nicht leiden wollen, daß man sie auf eine für einen geübten Verstand überzeugende Weise einrichtet: wie längst CARTESIVS dem VOETIO, einem Manne, der von Herrn D. Langens Art war vorgehalten.

Daß er die Atheisterey befördert.

2.) Er führet aus §. 22. der Moral an, daß nicht die Atheisterey, sondern der Mißbrauch derselben zu einem bösen Leben verleite. Wer mit rechter Überlegung alles nachlieset, was daselbst gelehret wird, der wird finden, daß ich daselbst mit allen alten Theologis behaupte, es seyen die Handlungen der Menschen schon gut oder böse ihrer innern Beschaffenheit nach, und eben deswegen von GOtt geboten und verboten worden, folgends müsse auch ein Atheist zugeben, daß er nicht wie ein Schwein leben, und alle Ungerechtigkeit ausüben dörffe, wenn er gleich nicht zugeben will, daß ein GOtt sey. Dieses hat seinen Nutzen, diejenigen zu überführen, welche sich der Atheisterey ergeben wollen, in der Meinung, sie möchten hernach leben, wie sie wolten. Und gewiß der fameuse Atheist SPINOSA ist ein viel ehrlicher und aufrichtiger Mann gewesen, als Herr D. Lange. Er lese das Leben, welches ein Theologus der Lutherischen Kirche, COLERVS (52.) geschrieben, und halte

Daß ich der Atheisterey in der Moral nicht das Wort geredet.

Hr. Lange wird in seinem Wandel von Atheisten beschämet.

(52.) Johann Colerus, Prediger der Lutherischen Gemeinde im Haag, hat im 1704. Jahre eine Predigt von der Wahrheit der Auferstehung JEsu Christi zu Haag in Hochdeutscher Sprache gehalten, und selbige sowohl als das Leben des von Spinoza nachgehends im 1705. Jahre zu Amsterdam in 8. in Holländischer Sprache heraus gegeben.

halte es nur gegen sein Verfahren gegen mich, und meine von ihm bishero ausgeübte Verfolgung; so wird er genug beschämet werden. Es hat schon längst

ben. Der Titel lautet folgender gestalt: *De vvaarachtige Verryzenis Jesu Christi uit den dooden, tegen B. de Spinoza en zyn Aanhangers verdeedigt, in een predicatie bevestigt, in de Christ-Luthersche Gemeente van't Gravenhage op den H. Pasch. Dag in't Jaar onzes Zaligmakers 1704 benevens een naukeurige Levens-Beschryving van dezen beruchten Wysgeer, zo mit zyn nagelate Schriften als mondelig verhaal van nog in't leven zynde geloofvvaardige Persohnen zamengestelt door Johannes Colerus Hoogduitsche Predicant van voornoemde Gemeente. t' Amsterdam* 1705. Diese Schrifft wurde nachher von einem gewissen Gelehrten in die Frantzösische Sprache übersetzet, welche Ubersetzung im 1706. Jahre in Haag in 12. zum Vorschein kam, und im 1733. Jahre im Holland abermahls aufgeleget wurde. Im darauf folgenden 1734. sahe man auch eine Deutsche Ubersetzung unter der Aufschrifft: *Johannis Coleri*, vormahligen Lutherischen Predigers im Haag, Wahrheit der Auferstehung JEsu Christi wieder *B. de Spinoza* und seine Anhänger vertheidiget: Nebst einer genauen Lebensbeschreibung dieses berüchtigten Philosophens, die man nicht sowohl aus seinen eigenen Schrifften, als vielmehr aus vieler glaubwürdigen Leute mündlichen Erzehlung, so ihn im Leben gekannt haben, aufgesetzt aus dem Holländischen Original und der Frantzösischen Ubersetzung verdeutscht, mit benöthigten Anmerckungen und Register versehen von Wigand Kahler, Lemgo 1734. 8. 17. Bogen. Was Herr Wolff hier von der Lutherischen Lebensbeschreibung des *Spinoza* rühmet, das lobet auch an selbiger der richtig und scharffsinnig urtheilende Herr GOttlieb Stolle in der Anleitung zur Historie der Gelahrheit, wenn er in der Anmerckung (c.) zu dem 98. §. des 1. Capitels im 2. Theile also schreibet: „Ich kan „aber wohl sagen, daß, so eyfrig und hefftig ich den Herrn „*COLERVM* gegen die, so er vor irrig hielt, befunden „habe, er dennoch in dieser Lebensbeschreibung sich so un„partheyisch aufgeführet, daß ich dieselbe vor ein deutlich „Merckmahl der Verleugnung seiner selbst ansehe.„

längst iemand eine Schrifft heraus geben wollen, darinnen Herr D. Lange aus seinen gegen mich vorgenommenen Handlungen als der gröste Atheus Practicus solte dargestellet werden, wenn ich es nicht aus Liebe gegen die Universität Halle verhindert hätte, die Herr Lange zum Nachtheil des Königl. Interesses ohnedem schon genug verderbet, und noch mehr verderben wird, wenn er noch lange lebet, wie es Herr D. Wernsdorff gleich prophezeyet, als er zum Professor Theologiæ in Halle gemacht wurde, der ihn aus seinen Schmäh- und Lästerschrifften wieder die Theologos zur Gnüge kannte.

3.) Da er aber §. 369. Polit. wieder mich anführet, wo ich den von ihm vorgebrachten Einwurff schon zum Voraus beantwortet, und die Schädlichkeit der Atheisterey im gemeinen Wesen, nicht allein durch die Entkräfftung des Eydes, darauf er sich beruffet; sondern auch aus noch vielen andern Gründen dargethan und zugleich behauptet, daß die Atheisten im gemeinen Wesen nicht zu dulten, welches auch schon im vorhergehenden §. 368. erwiesen worden; so zeiget dieses abermahl nicht blos Herrn Langens bösen Sinn gegen mich offenbar an, sondern leget zugleich seinen frechen und bey gegenwärtigen Umständen, da er seinen Eyd und Pflicht, damit er Sr. Königl. Maj. verbunden, so schändlich aus den Augen setzet, wo er von der Entkräfftung des Eydes durch die Atheisterey redet, höchst unverantwortlichen Frevel an den Tag.

Probe von Hrn. Langens unverschämter Boßheit die Lügen zu reden.

4.) Von der öffentlichen Rede, die ich von der Sineser Philosophia practica, bey Ablegung des Pro-Rectoratus gehalten, sind Verständige und Unpartheyische nicht einerley Meynung mit Herr Langen. Der sel. Herr D. HEINECCIUS, der mein Beichtvater war, und sie selbst mit angehöret,

Wie meine Oration von Sinesern, aufgenommen worden.

höret, gestund mir, er habe sich daraus erbauet. Da ich wegen der Langischen Verleumdungen genöthiget ward, sie drucken zu lassen, da ich ins dritte Jahr in Marpurg war; hat man sie in auswärtigen Journalen zu meiner grösten avantage recensiret. (53.) Damit aber meine Anmerckungen nicht iedermann bekannt, und die Rede selbst ohne Vorurtheile gelesen würde; bediente sich Herr Lange seiner gewöhnlichen Arglistigkeit, die bey ihm Christliche Klugheit heissen soll, und ließ sie von neuem mit seinen Verkehrungen drucken: wie er denn sonder Zweiffel nach eben dieser seiner Klugheit ein Exemplar von seiner Edition beygeleget, damit man nicht etwan an das unrechte gerathen, und dadurch seine Tücke kund werden möchte.

5.) Was die daraus specificirten drey so genannte Hauptsätze betrifft, so ist

Daß ich die Sineser nicht für die gröbsten Atheisten ausgegeben.

a) falsch, daß ich die Sineser vor die allergröbsten Atheisten unter der Sonnen ausgegeben; sondern ich behaupte nur, daß sie keine deutliche Erkänntniß von GOtt gehabt, und in ihrer Unwissenheit weder geläugnet, noch bejahet, daß ein GOtt sey, noch mit andern Heyden Götzen und einen irrigen Gottesdienst erdichtet. Was aber zwischen einem solchen Menschen und einem Atheisten noch für ein grosser Unterscheid sey, habe ich not. 54. gezeiget.

Auch nicht für die allertugendhafftesten.

b) Ist nicht weniger falsch, daß ich die Sineser für die allerweisesten und tugendhafftesten Leute ausgegeben. Ich mache ausdrücklich bey der Tugend einen dreyfachen Unterscheid. Der geringste Grad

(53) Nehmlich in dem 2. Artickel des Augusts 1727. vom *Journal des Sçavans*, ingleichen im 5. Artickel des Decembers 1727. von der *histoire litteraire de l'Europe*, u.s.w. siehe den 67. §. des ersten Theiles unsers Entwurffes einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

Grad bestehet darinnen, daß man die guten und bösen Handlungen, ihrer innern Beschaffenheit nach, kennet, z. E. daß täglich in Völlerey leben der Gesundheit schadet, öffters den Beutel ruiniret, zu andern nützlichen Verrichtungen einen ungeschickt machet, u.s.w und deswegen dieselbe vermeidet. Den andern Grad setze ich darinnen, daß man zugleich GOtt als einen GOtt erkennet, und in allen seinen Handlungen ihn als einen GOtt verehret, folgends in Ansehung GOttes das Gute thun, und das Böse lassen würde, wenn es gleich nicht durch die Vernunfft vor und an sich selbst als gut und böse erkannt würde. Endlich den dritten Grad suche ich darinnen, daß die in der Schrifft geoffenbahrte Göttliche Wahrheiten einen Einfluß in alle unsere Handlungen haben, und also GOtt in Christo durch uns verehret werde, wie ich es auch in der Moral §. 676. gewiesen. Denen Sinesern habe ich vermöge ihrer Schrifften den ersten und also geringsten Grad der Tugend beygeleget. Heisset nun dieses sie zu den Allertugendhafftesten machen?

c.) Ist gleichfalls falsch, daß ich daselbst sage, ich hätte meine Philosophie, folgends, wie Herr Lange nach seiner Arglistigkeit geschlossen haben will, nach den principiis der allergröbsten Atheisten, nach meinem eigenen Geständniß, eingerichtet. Denn ich rede daselbst blos von ihrer Moral und Politic; meine Philosophie begreifft ja aber mehrere Theile in sich, und insonderheit die Metaphysick, die Herr Lange so veratheistisiret. Wie will ich nun sagen, ich hätte meine Philosophie nach den Sinesern eingerichtet? Ich habe blos gesagt, daß die guten Maximen, die man in den Büchern der Sineser findet, mit meinen, die ich gehabt habe, ehe dieselben Bücher in Deutschland gedruckt worden, und in meine Hände kommen, überein kämen, und mich ihrer politischen Maximen bey Führung des

Daß ich nicht meine Philosophie nach der Sineser principiis eingerichtet.

Pro-Rectoratus bedienet, wodurch ihr grosses Reich, ob es gleich das allerälteste ist, wovon wir aus der Historie Nachricht haben, da alle neuere längst wieder unter gegangen, bis auf diesen Tag bestanden. Was ist aber hierinnen gefährliches, oder auch nur tadelhafftes? Die Missionarii, welche zuerst einige von diesen Büchern zu Paris herausgegeben, bekennen in ihrer Declaratione proœmiali f. 12. daß sie nichts in der Sinesischen *Philosophia practica* gefunden, nachdem sie alles wohl untersuchet, welches der Vernunfft und dem Gesetze der Natur zuwieder wäre, aber wohl vieles, was ihm wunderbar *vaforisirte*, und rühmen den CONFVCIVM f. XXI. a vitæ innocentia, modestia, severitate ac probitate. Und gewiß, es fehlet Herrn D. Langen noch gar viel, ehe er sich mit dem CONFVCIO vergleichen kan, ob er gleich nichts als die schlechten Funcken eines natürlichen Lichtes gehabt, und er muß sich noch gar viel ändern, wenn er nicht an jenem Tage von ihm will beschämet werden, er mag ihn noch so lästern, wie er will: Denn alsdenn wird er einen Richter haben, bey dem er nicht mehr mit seinem dreyfachen L, dadurch er vorlängst von Theologis der Lutherischen Kirche characterisiret ist worden, ehe ich in seine Ungnade gefallen, und das Object seines Zorns worden war, das ist, mit Lügen Läugnen und Lästern, auskommen wird. (54.)

Urtheil von ihrer Philosophie.

Wie weit Hr. Lange von Confucii Tugend noch entfernet.

VII.

(54) Bey dieser Gelegenheit wollen wir dem Leser etwas zur Belustigung vorlegen. Uns wurde ohnlängst folgendes übermachet:

Ich weiß ein dreyfach W, das grosses Weh gemacht:
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;
Der Wein, der Ursach ist zu vielen bösen Thaten;
Das dritte nenn' ich nicht, mein Freund; du must es rathen.

VII. Antwort auf die beygefügte Anmerckungen.

1.) Herr Lange giebet vor, es wären auch viele andere irrige und chimærische Sätze in meiner Philosophie, die von ihm und andern endecket worden: Falsches Vorgeben Herrn Langens.

Die Weisheit nehm'ich aus, die bringt stets Gutes ein.
Doch wird das dritte W in ihrem Mißbrauch seyn.
Ich würde dir gar leicht es deutlich sagen können;
Doch zu gewisser Zeit darff man den Wolff nicht nennen.
Halle 1736. *D.* Joachim Lange.

Dieses soll in ein Stammbuch geschrieben und gegen über nachher gesetzet worden seyn:

Ich weiß ein dreyfach W, daß grosses Wohl gebracht:
Die Weisheit, die der Neid selbst als was Gutes acht;
Die Wahrheit, die von GOtt den Ursprung hergenommen,
Und die vom dritten W ein neues Licht bekommen.
Wer ist, der dieses W zu unsrer Zeit nicht kennt?
Ob man den Wolff gleich nicht bey seinem Nahmen nennt.
Doch giebts ein dreyfach L, daß diesem W entgegen,
Von diesem will ich Dir nur zwey vor Augen legen:
Das Lästern, so die Welt anietzt zur Tugend macht;
Die Lügen, die jüngsthin der Hällsche Feind erdacht.
Das dritte nenn'ich nicht, man kennts an seinen Thaten.
Wem diese nicht bewust, der müßte Lange rathen.
Berlin 1736. Dieses schrieb Anonymus.

Wir hatten ohnlängst die Ehre, daß ein unter den Rechtsgelehrten wegen einiger heraus gebenen Schrifften wohlbekannter Gelehrter, der von Halle über Marpurg, um den Hrn Wolffen daselbst zu sprechen, nach Holland zu gehen gesonnen ist, uns besuchete. Als wir unter andern auch auf vorstehende Gedichte zu reden kamen, gab er uns die Versicherung, daß nicht Hr. Lange sondern der dritte seiner Söhne, so zu Halle annoch den Studien oblieget, der Verfasser des erstern sey: gleichwie letzteres ebenfalls ein

Allein es werden eben solche ungegründete Beschuldigungen seyn, wie der vornehmste Grundirrthum, den er mir fälschlich beygeleget, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen, von der aufgehobenen Freyheit und unwandelbaren Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen. Er will ein eyfriger Prediger der Freyheit seyn, und ist kein ärgerer Sclave seiner Affecten unter der Sonne als er, wie allein aus meiner Verfolgung zur Gnüge erhellet. Hat er denn noch nicht aus dem THOMA DE KEMPIS *de imitatione Christi* gelernet, daß nichts hilfft von der Wahrheit disputiren, wenn man nicht auch derselben gemäß sich aufführet?

Daß ich die Moral nicht auf mechanische Principia gebauet.

2.) Grundfalsch ist es, wenn er saget, ich hätte meine Moral auf die mechanischen Principia gebauet: denn es hat noch niemand die gantze Praxin moralem aus dem Begriffe der Freyheit, wie ich, hergeleitet. Und wenn er vorgiebet, es sey deswegen nichts gesundes in meiner Moral, so lese man nur nach, was ich von den Pflichten gegen GOtt lehre, und zeige mir einen einigen, ich will nicht sagen Theologum, sondern nur Philosophum, der in solcher Deutlichkeit es gethan. An sein Lästern kehre ich mich nicht: Denn seine Vorgänger sagten auch zu Christo, er sey ein Samariter, und habe den Teufel.

Wie Herr Lange sich bey Bestreitung meiner Philosophie aufgeführet.

3.) Die Wahrheit in einer Schrifft rechtfertiget freylich die Irrthümer nicht, die darinnen enthalten: Allein Herr **Lange** hat noch keinen von denen, die er mir anschuldiget, erweisen können, sondern er bleibet noch immer bey Verständigen und Unpartheyischen, die mit ihren eigenen Augen sehen, ein **Wortverkehrer, Verleumder und Lästerer;**

ein Studente in Halle, nahmens B**, in seinem Beyseyn in das Stammbuch unbereitet (ex tempore) eingeschrieben hätte. Beyde Gedichte, wer auch ihre Verfasser sind, verdienen sonder Zweiffel unsers Lesers Beyfall.

sterer; er mag seine Beschuldigungen noch so vielmahl von neuem drucken lassen als er will. Denn Verleumdungen werden dadurch nicht wahr, daß sie öffters wiederhohlet werden.

4.) Daß ich in Halle zur Professione Matheseos und Physices bestellet gewesen, ist wahr, und deswegen habe auch über beyde publice gelesen; in denen Statutis aber ist Singulis Professoribus Philosophiæ erlaubet, einen Cursum Philosophiæ zu halten, und brauchte es also keiner besondern Königl. Erlaubniß, da ich mich des allen verliehenen Rechtes bediente: daher auch mir von dem Concilio kein Verbot geschehen können, welches sonst wohl würde geschehen seyn. Herr THOMASIVS aber, der Professor Juris war, hatte kein Recht darzu, und laß über die Philosophie, wie die Professiones Philosophiæ schon besetzet waren. Behauptung meines Rechts, das ich in Halle gehabt, die Philosophie zu lesen.

5.) Daß Herr Lange mir den Character der Prahlerey zulegen will, dürffte Viele wundern, da niemand einige Verachtung anderer in meinen Schrifften finden wird, indem ich blos bey meinem Vortrage verbleibe; bey ihm aber das Schimpffen und Lästern anderer den grösten Theil seiner Schrifften einnimmet, und selbst sein Licht und Recht damit angefüllet wird, indem es so zu seiner Natur worden, daß er es selbst nicht mehr weiß, wenn er es thut. Meine gewesene Zuhörer, und die es mit mir halten, werden sich selbst gegen ihn verantworten, wenn er es einem oder dem andern nahmentlich sagen will, denn was er überhaupt saget, hält man für Verleumdungen, die sein Element sind. Und es ist schon von Herrn D. Hartmann l. c. §. 56. geschehen. Herr Lange urtheilet mich und andere nach sich

6.) Wenn er mir Schuld giebet, daß ich bey aller Gelegenheit höhnisch und verächtlich von der Heil. Schrifft in meinen Lectionibus geredet; so hätte er solches, wenn er ein ehrlicher Mann und kein Hr. Langen wird wegen seiner Calumnie von Verach-

tung der Schrifft, ins Gewissen geredet.

kein Calumniante seyn wolte, sagen sollen, da wir einen Richter hatten, und er entweder es denunciren, oder mir den Calumnianten nennen sollen, der es ihm hinterbracht, damit ich wieder ihn rechtlich agiren können. Da er aber ietzt, nachdem ich schon 13. Jahr aus Halle weg bin, damit, und zwar nur in Terminis generalibus aufgezogen kommet, und nicht saget, von wem er es hat, wie meine eigentliche Worte gelautet, und bey was vor einer Gelegenheit ich dieselbe vorgebracht: so kan niemand, der ein redliches Gemüth hat, solches anders als eine Calumnie ansehen; Zumahl bey einem solchen Manne, der selbst in diesem kurtzen Abrisse, den er bey Eyd und Pflicht auf Ordre seines Königes und Herrns aufgesetzet, sich so offenbar auf den Lügen betreten lässet, deren ihn ein ieder so gleich überführen kan, der ihm nur meine Bücher aufschläget und vorleget. Wie wenn ich sagte: Herr Lange habe einen Advocaten der gröbsten Religions Spötter und Diffamanten der Prediger abgegeben, wenn er dardurch dem Tertio zu schaden vermeinet, dem er so günstig wie mir war; wie würde ihm alsdenn zu Muthe seyn, wenn er ein Gewissen hat dergleichen ich und andere Leute, die ihn kennen, ihm noch nicht zutrauen, er muß denn gantz andere Proben von einer wahren Besserung und öffentlichen Reue darüber ablegen, wie er sich nicht allein wieder die Wahrheit und mich, sondern selbst wieder GOtt und seinen König, deren jenen er fürchten, diesen aber ehren soll, vergangen. Meinet er, ich schreibe hier zu viel, so mache ich mich anheischig, das Letztere öffentlich vor den Augen der gantzen Welt zu erweisen, indem es in der Kürtze nicht geschehen kan: Denn von dem ersten ist dieses, was die Wahrheit betrifft, vor sich aus meinen Schrifften klar; was aber meine Person angehet, will ich ihm gerne verzeihen, wenn er sich nur in wahrer Reue zu

GOtt wendet damit er seiner armen Seele, die nicht so lange mehr in ihrem Cörper rasten wird, als sie darinnen gewesen, gnädig seye. Er zeige mir die geringste Spur von einer Geringschätzung ich will nicht sagen von einer Verhöhnung und Verachtung der Schrifft in meinen Büchern: ich will ihm aber das Gegentheil davon zeigen; und es ist ja schon von einem Dähnen in einer besondern Epistel gezeiget worden. (55.)

VIII. Antwort über die Anmerckungen wegen der Fürsprache, der man sich zur Recommendation meiner Philosophie bedienen soll.

1.) Herr Lange kan nicht leyden, daß man saget, er habe mich bey der Wiederlegung nicht verstanden, weil man dazu setzen sollen: er habe es auf guten Glauben angenommen, und hernach nicht verstehen wollen. Denn nachdem innerhalb 13. Jahren er von so Vielen in so vielen Schrifften seiner Wortverkehrungen und ungegründeten Folgerungen überwiesen worden, und dessen ungeachtet seine alte Beschuldigungen noch immer wieder von neuem aufwärmet, ob er gleich nichts darauf antworten kan; so lieget klar am Tage, daß es ihm nicht blos am Verstande, sondern auch am Willen fehlet. Er solte also mit Danck erkennen, daß man aus Liebe seine Schande zudecken, und blos den Fehler im Verstande suchen wollen. Herr Lange kan nicht vertragen, daß man ihm seine Schande nicht aufdecken will.

(55.) Die Aufschrifft lautet so: *Epistola ad illustrem virum, qua refutatur Dn. Laitenbergeri epistola, in qua Wolffium in Collegiis suis Scepticismum & Atheismum docuisse tradit, ex lingua Danica in Latinam translata,* 1735. in 4. 2. und ein halber Bogen. Verstattet uns die diesem Theile bestimmte Grösse, daß wir ausser die neuesten Schrifften, auch an die alten gedencken können; so werden wir den gantzen Brieff noch eindrucken lassen.

len. Daß er aber anfangs es nur auf guten Glauben angenommen, was er nicht verstanden, ist ihm zur Gnüge bewust. Denn der neue Judas Ischarioth Strähler, der in seinem Nahmen einen Lästerer (56.) in sich enthält, wie längst von andern angemercket worden, hat ihn ja unterrichten müssen, wie er seine Wortverkehrungen wieder mich einrichten müssen. Und es ist ihm ja schon mehr als einmahl von andern öffentlich vorgerücket worden, daß er zum Lehrgelde und Verrätherlohne die Professionem Philosophiæ davon getragen, dazu er wegen seiner bekannten Umstände zu adspiriren sich selbst nicht würde haben träumen lassen.

Ob meine Philosophie dunckel, weil sie einige nicht verstehen.

2.) Wenn er aber vermeinet, es gereiche solches meiner Philosophie zu gar schlechtem Lobe daß sie von ihm und seines gleichen nicht kan verstanden werden, so antworte ich nur mit wenigem: es gereiche zu eben dem Lobe, dazu es dem EVCLIDI gereichet, daß er von Herr Langen und seines gleichen nicht verstanden werden kan. Der Schmidt in Schmalkalden hat ihm die Ursache deutlich gnug angezeiget, warum es geschiehet. Es kan grosses Licht seyn, und deswegen doch nicht ein jeder dabey sehen. Die Nacht-Eulen können bey dem Lichte der Sonnen im hellen Mittage nicht sehen, und dennoch ist es zu der Zeit nicht dunckel.

Herr Lange will seine Schuld von sich abwältzen.

3.) Was Herr Lange eine ungnädige Dimission nennet, habe ich in meinen Schutzschrifften iederzeit für eine von ihm ausgeübte Verfolgung angegeben, die ihres gleichen unter Heyden, geschweige denn unter Christen, niemahlen gehabt, und davor er noch Sr. Königl. Maj. die er dadurch gar sehr beleidiget, responsable ist. Ich weiß gar wohl, wie er alle Schuld von sich abwältzen wollen, er hätte

(56.) Nehmlich durch Versetzung der Buchstaben, wenn man blos nur das H. in ein E. verwandelt.

te dergleichen nicht intendiret, und gleichwohl kan er nicht unterlassen, bey Gelegenheit seine Freude darüber in seinen Schrifften zu verrathen. Allein er wird es nimmermehr dahin bringen, daß ich, was mir unschuldiger Weise begegnet, mit andern Augen ansehe.

4.) Was es vor eine Bewandniß mit den vielen Schrifften hat, die wieder mich heraus kommen, haben Herr Rieborv (57.) und andere ihm zur Gnüge gezeiget, daß er sich damit nicht breit machen darff. Er zehle diejenigen, die vor mich heraus kommen, vielleicht wird die Zahl noch grösser werden. Und wenn man daraus etwas schliessen soll, so wird er mit der gantzen Theologischen Facultät in Halle gar schlecht bestehen, indem so vieles auf allen Universitäten und an andern Orten wieder sie geschrieben worden, daß man in etlichen Tagen nicht würde fertig werden, wenn man alle Schrifften zehlen solte. Wo war noch vor kurtzem eine einige Universität, die sich nicht wieder dieselbe setzte? Und was kamen nicht aller Orte für edicta heraus, daß keiner ins Predigtamt solte genommen werden, der in Halle Theologiam studiret: welches auch noch in meinem Vaterlande (58.) observiret wird.

Warum aus denen wieder mich edirten Schrifften nichts wiedriges zu schlüssen.

5.) Die meisten, welche wieder mich sich aufgeleget, haben sich auf Herrn Langens fidem verlassen, und meine Schrifften nicht gelesen, oder doch nicht so gelesen, daß sie sie hätten verstehen können. Ja es ist genug bekannt, mit was für falschen Versprechungen er andere wieder mich aufgebracht, und wie er durch vielen wieder mich zu erregenden Wiederspruch sich davon befreyen möchte, daß er Sr. Königl.

Wer diejenigen sind, die Herrn Langen Recht geben, und wie er sie geworben.

(57.) In der fernern Erläuterung der vernünfftigen Gedancken des Herrn Hofrath Wolffes von GOtt, der Welt, rc. §. 239.

(58.) Nehmlich in Schlesien.

Königl. Maj. nicht responsable bliebe. Es ist ihm aber doch nicht gelungen.

Ob es wahr sey, daß kein Professor meiner Philosophie zugethan, und ob daraus etwas wiedriges zu schlüssen.

6.) Daß noch kein einiger Professor Ordinarius auf einer Universität sey, der meiner Philosophie zugethan, ist zwar an sich falsch, denn ich kan ihm mehr als einen in Tübingen, Altdorff, Leipzig, Gryphswalde, Gröningen ꝛc. nennen. Allein wenn es auch andem wäre (welches doch unerweislich,) was soll man denn daraus schliessen? Was schliesse man wiedriges wieder Christum daraus, daß ihm vorgeworffen ward: Glaubet auch einer von den Pharisäern und Schrifftgelehrten an ihn? Und was schloß Herr Lange wieder die Theologos in Halle, da kein einiger auf allen Universitäten für sie, sondern alle wieder sie waren, da er noch auf der Schule war, und ihre Kriege führte, um zum Lohne aus dem Schulstaube auf die Academische Catheder erhoben zu werden?

Erinnerung wegen Schweden.

7.) Was er von dem Verbot meiner Philosophie auf den Schwedischen Universitäten schreibet, ist mir unbekannt, und will ich mich erst in Schweden dieserwegen erkundigen, ehe ich mich erkläre. Daß aber

und Göttingen.

8.) In Göttingen die studirende Jugend, dafür gewarnet wird, kan ich wohl leiden, und wer den Zustand derselben weiß, und in was vor einer Connexion der eine Theologus mit Herrn Langen stehet, wird sich darüber nicht verwundern. Sie mögen zusehen, ob sie wohl oder übel dabey fahren werden.

9.) Ich fürchte gar sehr, daß diejenigen Gelehrten, die in einem Brieffwechsel mit Herrn Langen stehen, meine Philosophie nicht gelesen, sondern sich blos auf Herrn Langens fidem, der aber gar schlecht ist, verlassen. Ich kan seinen Briefen andere entgegen setzen, die an mich von den berühmtesten Gelehrten geschrieben sind, und gantz andere

Urthei-

Urtheile in sich enthalten. Und es sind mir auch von andern einige communiciret worden, die an sie geschrieben worden. Der Herr von KOELESERI (59.) in Siebenbürgen, der meine Schrifften, wie sie nach einander heraus kommen, mit grossem Fleisse durchlesen, schrieb gleich im Anfange meiner Verfolgung an einen berühmten Mann, der ihm geschrieben hatte, daß ich auf das aus Herrn Langens Schrifften extrahirte Buddeische Bedencken über meine Philosophie antworten wolte, (wie ich dessen Worte in der Vorrede über die lateinische Logic angeführet:) Die Wolffischen Lehren brauchen keiner Vertheidigung, sondern nur Aufmercksamkeit und Fähigkeit des Lesers. Seine Gegner, wenn sie noch so viel Succurs bekommen, werden im Treffen nicht bestehen. Wenn er stille schweiget, so reden seine Schrifften für ihn. Und diese habe ich auch wieder alle Lästerungen, Schmähungen und Beschuldigungen für mich reden lassen, und stille geschwiegen. Ein vornehmer Abt schrieb an einen Gelehrten, als er ihm meine *Orationem de Sinarum Philosophia practica* überschickte: Sie haben eine recht angenehme Sache, Herrn Wolffens Rede, beygeleget, dessen Nahme bey allen Gelehrten berühmt ist, daß also keiner seyn wird, der nicht eines so grossen Mannes wiedrige Schickung, wegen einer so geringen Ursache von Hertzen

(59.) Herr Samuel Koeleser von Keres-Eer hat insonderheit mit dem gelehrten Herrn Michael Gottlieb Hansch, einen starcken Brieffwechsel gehabt, wie aus dieses letztern Vorrede zu den von ihm heraus gegebenen *Godefredi Guilielmi Leibnitii principiis philosophiæ &c.* erhellet. Es wird also Herr Hansch vermuthlich dieser berühmte Mann seyn.

tzen bedauren solte. Sie glauben mir, daß sie mir nichts angenehmers und werthers hätten überschicken können. Ich habe zuerst die Rede ohne die Anmerckungen mit Bedacht durchgelesen, nach diesem habe ich die Anmerckungen mit dazu genommen, mit dem allergrösten Vergnügen. Ich kan mich nicht besinnen, iemahls etwas gelehrteres und bescheideners gelesen zu haben. Fürwahr ich wundere mich, und zwar auf das hefftigste, warum Leute, auch so gar *Theologi*, diesen Vortrag dem *Autori* übel auslegen wollen, die sich *NB.* einer so grossen Freyheit zu *sentiren* selbst in geistlichen Dingen anmassen: die er blos dadurch beleidiget zu haben scheinet, daß er als ein *Mathematicus* von andern Dingen reden wollen. Wie weit er es getroffen, ist aus dem abzunehmen, was Herr Lange als ein grosses Verbrechen vorgebracht; daß ich nicht bey der Mathematick und Physick allein verblieben.

10.) Daß diejenigen, welche meiner Philosophie das Wort reden, sie nicht geprüfet, ja nichts davon gelesen, wird Herr Lange nimmermehr erweisen können. Was erst aus zweyen Brieffen angeführet, zeiget ein anders, und solcher Zeugnisse könte noch mehrere anführen. Ja es haben verschiedene öffentlich bekannt, daß sie von Herrn Langen durch seine hefftige Schreibart wieder mich eingenommen worden; nachdem sie aber meine Schrifften selbst gelesen, gantz anders Sinnes worden. Ich will hiervon nur den Herrn Hollmann, nunmehro Professorem Philosophiæ zu Göttingen anführen, der dieses in seinen

obser-

observationibus elenchticis, die ich oben angeführet, von sich bekennet. Der P. TOURNEMINE war in Paris von Herr Langen gantz wieder mich eingenommen; als er aber sich wegen meiner Philosophie recht informirte, sprach er mich nicht allein von allen atheistischen Lehren völlig frey, sondern legte mir auch ein herrliches Lob bey, und vermeinte, die blosse Jalousie animirte diejenigen, welche mich attaquirten, weil sie nicht ein gleiches præstiren könten. Und als ihn nach diesem ein Passagier besuchte, und von Herrn Langens Verfahren ihm erzehlen wolte, da er sich nach mir erkundigte, wolte er ihn nicht anhören, sondern sagte kurtz: **meine Wiedersacher wären Narren, sie wüsten selbst nicht was sie haben wolten.** Hingegen des Herrn Thümmigs *Institutiones* von meiner Philosophie wurden in den Memoires de Trevoux für das beste Buch in der Philosophie gerühmet.

11.) Daß diejenigen, welche Herrn Langen beyfallen, meine Schrifften nicht gelesen, habe vielfältig vernommen. Ich will nur das Exempel des Herrn ANDALA in Franequer anführen. Weil dieser ein grosser Verfechter des CARTESII, und ein Feind des Herrn von Leibnitz war; so suchte ihn Herr Lange durch grosse Versprechungen, was er für die Reformirten in den Königl. Preußischen Landen auswürcken wolte, wieder mich aufzubringen. Als er aber disputirte, lief es übel ab. Denn als ein Opponent meine Bücher mitbrachte, und die Worte dem Auditorio vorlaß, und ihm in lateinisch explicirte, weil er kein Deutsch verstunde; wuste er sich nicht weiter zu helffen, als daß er sagte, er habe sich auf Herrn Langen verlassen, weil er meine Worte anführete. (60.) Es ist

Daß Herrn Langens seine Anhänger blindlings glauben.

(60.) Selbst in der Dissertation, die betittelt ist: *de unicne*

ist ein Glück für Herrn Langen, daß sein Lügengeist noch nicht der gantzen Welt durchgehends bekannt ist; sonst würde er mit seinen Schmäh- und Lästerschrifften niemanden haben einnehmen können.

Warum er nichts Gutes mir einräumen will.

12.) Daß er mir nicht einräumen will, was man Gutes wegen der Erkänntniß GOttes aus dem Reiche der Natur, und der rechten Subordination des principii der Vernunfft mit dem principio der Heil. Schrifft mir zueignet, wundert mich nicht. Denn er wird nimmermehr zulassen, daß ich das geringste soll præstiret haben, indem er mir längst mit den allergrösten Schimpffworten allen Verstand abgesprochen, und für einen Mañ nicht ausgeschryen, dessen sich Deutschland schämen müsse. Worüber auch einige ihm in öffentlichen Schrifften das Gewissen gerühret, daß er seinen Gallenbittern Haß so gar wenig zwingen kan, da er doch in der Heucheley will ausstudiret haben.

Ob Herr Reinbeck mit mir einig.

13.) Daß man in den Betrachtungen des Herrn Probsts Reinbecks über die Augspurgische Confession, die eigentliche principia meiner Philosophie nicht finde, wird Herr Lange niemanden überreden, der meine Philosophie gelesen. Freylich wenn seine wieder sein eigen Gewissen aus blossem Vorsatze mir zu schaden fälschlich erdichtete Irrthümer die eigentlichen Principia meiner Philosophie seyn sollen; so sind sie in gedachtem schönen Buche nicht zu finden, aber sie sind alsdenn eben so wenig in meinen eigenen Schrifften anzutreffen. Als dieses vortreffliche Werck heraus kam, urtheilete man in den deut-

ne mentis & corporis physica, neutiquam metaphysica, gestehet der Herr Ruard Andala §. 4.. daß, da einer der berühmtesten Wiedersacher des Herrn von Leibnitz und Herrn Wolffens (das ist Herr Lange in seiner *Disquisitione &c.*) ihre eigene Worte angeführet habe, so könne er daher sicher ihre Meinung vortragen.

deutschen *Actis Eruditorum*: die Feinde meiner Philosophie würden nun endlich einmahl aufhören, von der Gefährlichkeit derselben zu schreyen, nachdem sie so herrliche Proben ihres Nutzens sähen. Allein da ich Herrn **Langen** in- und auswendig kenne, sagte ich gleich gegen andere, es würde dieses Anlaß geben, die schon so offtmahls aufgewärmete Lästerungen von neuem aufzuwärmen, und Herrn **Langens** Gallenbittern Haß gegen mich von neuem in Activität zu setzen, welches Letztere auch geschehen.

> Daß ich nicht nöthig habe, nach des Herr Langens Verstande mich besser zu erklären.

14.) Daß ich mich besser soll erkläret haben, in dem Verstande, wie es Herr **Lange** nimmet, hat er nicht nöthig zu renoviren: denn dergleichen Erklärungen brauche ich nicht. Herr **Lange** will haben, ich soll ihm zugestehen, daß die von ihm mir angedichtete schädliche Irrthümer in meinen Schrifften zu finden, und die Stellen, die er verkehret, daraus ausstreichen, und was anderes davor hinein setzen. Dieses aber kan nicht geschehen: denn sonst würde ich ein Lügner seyn, gleich wie er ist. Was er thut, giebet er mir Schuld. Er leugnet, was er geschrieben, wenn es sein Interresse erfordert. Er machet Blendwercke und Sophistereyen mit Worten, wenn er andere einnehmen will, die nicht im Stande sind, die Sache zu beurtheilen.

> Beweiß, daß Herr Lange leugnet, was er geschrieben.

15) Hiervon will ich nur das erste das beste Exempel anführen. Herr **Lange** redet, wie wir erst gesehen, dem Herrn Probst **Reinbeck** das Wort, wegen seiner Philosophischen principiorum in den Betrachtungen der Augspurgischen *Confession*, daß sie von meinen unterschieden wären: hingegen in seinen Schrifften, auch noch kürtzlich in seinem so genannten **Philosophischen Religionsspötter**, hat er mit grosser Verwegenheit die Herren Pröbste in Berlin, ob sie gleich mit ihm unter einem Herrn stehen, und er gar wohl weiß, daß

diese beyde vortreffliche Mäñer wegen der von GOtt ihnen verliehenen Gaben von Sr. Königl. Maj. werth gehalten werden, öffentlich angetastet, daß sie sich meiner Philosophie annähmen. Läugnet er nun nicht, was er geschrieben? Hier gehet die Rede, er habe bey seiner Gegenwart in Berlin und Potsdam dieses deswegen gethan, damit er eine Conferenz declinirte, welche Se. Königl. Majest. zwischen den Herren Pröbsten und ihm veranlassen möchte, indem ihm sein eigen Gewissen gesaget, er würde alsdenn bestehen wie Butter an der Sonne. Ich, der ich Wahrheit liebe, und dem mein Gewissen Zeugniß giebet für GOtt, habe nicht nöthig zu leugnen, was ich geschrieben. Eben dieses, was ich geschrieben, redet wieder Herrn **Langen** vor mich, und wird vor mich reden, so lange meine Schrifften vorhanden sind. Herr **Lange** ist im Leugnen so unverschämt, daß er einen mit sehenden Augen blind machen will. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß, da er in dem Concilio in Gegenwart aller Professorum sich so ereifferte, daß die Zunge gantz starr und blaue, und der Speichel wie Filamenta Mariæ worden, er dennoch mit zitternder Stimme sagte: **GOtt gebe ihm die Gnade, daß er sich nicht ärgere.** Ich könnte noch andere Exempel mit gantz besondern Umständen anführen, daraus ich habe erkennen lernen, wie unverschämt er im Leugnen ist, auch wenn er nur für fromm will angesehen werden.

Wie weit ich auf der Harmonia præstabilita bestehe.

16.) Was er dargegen einwendet, daß man sagte, ich bestünde nicht auf der zwischen Leib und Seele præstabilirten Harmonie, damit hat es folgende Bewandniß. In meiner Metaphysick habe ich die Harmoniam præstabilitam, wie ich oben bey dem ersten Punckte ausgeführet, als eine Philosophische Hypothesin gebraucht, die Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären, dergleichen

Freyheit auch in der Römischen Kirche bey dem Systemate Copernicano von der Bewegung der Erde erlaubet, obgleich ein sehr hartes Decret von den Cardinalibus Inquisitoribus zu Rom wieder den GALILÆUM dieserwegen emaniret; nirgends aber einige Lehre in meiner gantzen Philosophie darauf gebauet. Herr Lange welcher wuste, daß sich die wenigsten in diese annoch unbekannte Hypothesin finden würden, gab vor, meine gantze Philosophie, und insonderheit die Moral wäre auf diese Hypothesin gegründet. Ich habe ihn und seine Anhänger öffentlich provociret, sie solten mir in der Moral nur eine einige Stelle zeigen, wo ein Paragraphus citiret würde der von der Harmonia præstabilita handelte, und also eine einige Lehre darauf gegründet wäre. Da nun dieses eben so wenig möglich ist, als einem des Nachts die Sonne am Himmel zeigen, hat er es wohl müssen bleiben lassen, unterdessen doch noch imer sein falsches Vorgeben wiederholet, weil er dadurch wieder mich etwas zu gewinnen vermeinet. Hingegen da er befürchtet, es möchten S. K. M. ihm auferlegen, diejenigen Stellen in der Moral anzuzeigen, da ich die Harmoniam præstabilitam als einen Grund gebraucht, darauf ich gebauet; hat er die Sprache geändert, und oben gesagt, sie wäre nach den mechanischen Principiis gantz eingerichtet, weil er dadurch zu verhüten vermeinet, daß er nicht auf der Unwahrheit offenbar ertappet würde.

17.) Er lässet also die Benennung fahren, und behält die Sache, wenn es ihm Vortheil bringet und setzet dabey allen Regard aus den Augen, den er haben solte. Gleichwie er aber gewohnet ist, andere nach sich zu urtheilen, welches ihm längst bey seinen Theologischen Zänckereyen vorgerücket worden; so machet er es auch hier, und saget, ich hätte die Benennung von der præstabilirten Harmonie

Herr Lange giebt mir Schuld was er thut.

fahren lassen, und die Principia behalten, da doch ein ieder aus der *Psychologia rationali*, wo ich zuletzt davon ausführlich gehandelt, sehen kan, daß ich das 4. Capitel Sect. 4. de Harmonia præstabilita intituliret, und von p. 543 an bis 587. so weit als dasselbe gehet, auf allen Blättern stehet, de Harmonia præstabilita.

Daß die Harmonia præstabilita denen grösten Gelehrten nicht lächerlich vorkomme.

18.) Wenn er hinzu setzet, ich hätte die Benennung deswegen fahren lassen weil die Sache zu sehr ridicul ist; so fället zwar seine erdichtete raison vor sich hinweg, da die That falsch ist: Allein ich räume ihm auch nicht ein, daß diese Erfindung des Herrn von Leibnitz bey denen, die einen geübten Verstand haben, ridicul ist. Sie ist nemlich denen lächerlich welchen die Bewegung der Erde um ihre Axe lächerlich vorkommet, welche doch selbst diejenigen, die sie bestritten, annehmen müssen, wenn sie in der Astronomie die Himmlischen Bewegungen ausrechnen wollen, damit sie mit dem Himmel überein kommen nemlich denen gleich lächerlich vorkommet, was sie mit ihren fünff Sinnen nicht begreiffen können. Hingegen Leuten, die Vernunfft haben, und nach deren Gründen eine Sache beurtheilen können, kommet sie anders vor. FONTENELLE, Secretarius der Academie der Wissenschafften zu Paris, die iedermann gerne für einen Richter in Philosophischen und mathematischen Sachen erkennet, und sich in Urtheilen sehr wohl in acht nimmet, nennet in der dem Herrn von Leibnitz in öffentlicher Zusammenkunfft gehaltenen Lobrede die Harmoniam præstabilitam eine denen Philosophis gantz unvermuthete Erfindung, welche von der unendlichen Wissenschafft des Schöpffers einen gantz verwundernswürdigen Begriff beybringet. Die gelehrten Jesuiten zu Paris, welche die *Memoires de Trevoux* schreiben, nennen es eine sehr sinnreiche Erfindung, die sie nicht wollen unter die

Prin-

Principia gerechnet wissen, welche sie in seiner *Theodicea* als Catholicken nicht approbiren, und wovon sie völlig überzeuget wären, daß sie NB. der Freyheit sehr *favorisirte*. Was also Herrn Langen und seines gleichen lächerlich ist, das ist andern deswegen nicht lächerlich. Und ich habe längst die Regel des EPICTETI gelernet: **wenn du *philosophi*ren willst, so stelle dir vor, daß du wirst verlacht werden,** nemlich von solchen Leuten, wie Herr Lange ist.

19.) Was er wieder den Beyfall in Italien sonderlich einwendet, ist abermahl offenbar falsch. Denn er saget, dieser Beyfall gehe eigentlich nur auf die mathematischen Schrifften. Nun ist zwar wahr, daß die Lateinische Mathematick, wie in andern auswärtigen Ländern, also auch in Italien beliebt ist, man auch daselbst mein deutsches Lexicon Mathematicum in die Italiänische Sprache übersetzt: allein die mathematischen Wercke sind nicht in Italien, sondern zu Geneve nachgedruckt worden. Die Lateinische Philosophische Wercke aber werden zu Verona gedruckt, und stehet deswegen das berühmte Amphitheatrum daselbst in Kupffer auf dem Titel. Warum man meine Philosophie daselbst allen andern vorziehet und für was für einen Philosophum man mich daselbst ansiehet, kan Herr Lange aus der Dedication ersehen, welche der Editor an den Hertzog von Venedig præmittiret. Und daselbst stehet auch, daß man sich nicht ohne Grund Hoffnung machen kan, es werde meine Art zu philosophiren, wenn man sie erst völlig eingesehen, und sie bekannt worden, von allen angenommen werden, und zu keiner Zeit untergehen. (61.)

Der Applausus meiner Philosophie in Italien wird bestätiget.

 20.) Was

(61.) Die Worte des Herrn Serers als unter dessen Aufsicht die philosophischen Wercke des Herrn Wolffens zu

Wie weit ich mich auf die Jesuiten beruffen.

20.) Was den Consensum der Jesuiten betrifft, darauf ich mich sein m Angeben nach, so offt beruffen soll, braucht gleichfalls einer Erklärung. Ich habe mich auf dieselben niemahlen beruffen, als in zweyen Puncten. Wie anfangs auf Anstifften Herrn D. Langens der damahlige M. Strähler, um zum Verrätherlohne eine Professionem davon zu tragen, den Lermen anfieng, berufte ich mich auf Einrathen des Herrn Cantzlers von Ludwig in einer kleinen Schrifft (62.) auf das Urtheil einiger Jesuiten zu Wien, das mir von einem Kayserl. Cammerrathe war eben zugeschrieben worden, daß sie meine Metaphysick für ein nützlich Buch hielten, aber nicht für gut, daß ich es deutsch geschrieben, weil zu besorgen stünde, es würde gehen wie mit der Bibel, da man sie ins deutsche vertiret. Das andere mahl ist es geschehen in meiner *Commentatione de nexu rerum sapiente*, wo ich das vorhin (63.) angeführte Urtheil der Jesuiten zu Paris, von der Harmonia præstabilita deswegen angeführet, weil sie es sehr geneigt für die Freyheit des Menschen erklären, da ihnen doch Schuld gegeben wird, daß sie dieselbe zu weit extendiren. Und dieses hat Herr D. Hartmann im Langischen Unfuge Herrn Langen längst vorgehalten, wenn er mit dem Consensu der Jesuiten aufgezogen kommen.

(21.)

---

zu Verona in Italien wieder aufgeleget werden, in der Zueignungsschrifft, sind diese: *Qui Wolfium legit in philosophicis, huic, ad methodum quod pertinet, Euclidem ipsum in mathematicis legere videtur. Et sicuti hujus mathematica methodus a nonnullis licet iam diu impetita, viget adhuc & vigebit semper, ita sperare liceat fore, ut Wolfiana methodus philosophica, cum plane erit perspecta & cognita, teneatur ab omnibus, & nullo unquam tempore intereat.*

(62.) Im sichern Mittel wieder ungegründete Verleumdungen ꝛc.

(63.) Nehmlich in der 18. Ziffer.

21.) Daß er aber saget, die Jesuiten wären den Principiis der Atheisterey ergeben, hätte einer bessern Erklärung vonnöthen gehabt. Denn verstehet er solches von Principiis in der Philosophie, darinnen, wie bekannt, sie dem THOMÆ AQVINATI folgen; so wird er diese Beschuldigung so wenig gegen sie, als gegen mich, erweisen können. Verstehet er es aber von ihrer Praxi, so fürchte ich gar sehr, sie werden eher Herr **Langen**, als Herr **Lange** sie, zum Atheisten machen können.

Ob die Jesuiten den principiis der Atheisterey ergeben.

22.) Und da Herr **Lange** davor hält, daß die Jesuiten den Principiis der Atheisterey ergeben sind, warum hat er denn durch den Dänischen Legations-Prediger den berühmten und gelehrten Jesuiten zu Paris, den P. TOURNEMINE, von dem eben das Urtheil von des Herrn **von Leibnitz** Harmonia præstabilita kommet, verleiten wollen, daß er mich in den Frantzösischen Journalen als einen Atheisten diffamiren solte. Also würde er, mich unterzudrücken, auch bey dem Teuffel Hülffe suchen, wenn er ihm beystehen könnte. Da nun aber seine ihm gewöhnliche Nachäfferey, so wenig als dem VOETIO, einem Theologo von seinem Calibre, wieder den CARTESIUM gelungen, als er einen zu seiner Zeit gelehrten und in Franckreich in grossem Ansehen stehenden Mönch, den P. MERSENNE, durch Flatterien auf seine Seite bringen wolte, von statten gegangen, sondern die Sache, wie ich oben angeführet, für mich gut ausgeschlagen; so müssen die Jesuiten der Atheisterey ergeben seyn, weil ein gelehrter Jesuit nicht gleich ihm zu Gefalle, mich für einen Atheisten ausschreyen wollen, sondern die Behutsamkeit gebraucht, daß er sich um die Beschaffenheit der Sache erst erkundiget, und nach diesem der Wahrheit Platz gegeben.

Herr Lange suchet mich durch die Jesuiten in Franckreich zu diffamiren.

IX. Antwort auf den Beschluß.

1.) Herr Lange saget, wegen der von ihm angegebenen Grundirrthümer hätten die Professores zu Halle meine Philosophie nicht annehmen können, würden sie auch nimmermehr annehmen. Er redet überhaupt von allen Professoribus, gleich als wenn er von ihnen eine Vollmacht dazu hätte, die er aber in diesem Falle hätte beylegen sollen. Ich zweiffele aber noch gar sehr daran, daß alle mit ihm einerley Meynung sind. Denn andere Ursachen zu geschweigen, so ist bekannt, daß als Se. Königl. Maj. allergnädigst intentioniret waren, mich wieder nach Halle zurücke zu beruffen; er es durch den damahligen Herrn Pro-Rectorem aus der Theologischen Facultät, es dahin brachte, daß er die Professores convociren liesse, und er, Herr Lange, starck darauf drung, es solte ein Bericht an Se. Königl. Maj. abgehen, warum sie meine Philosophie nicht annehmen könten; aber nicht dahin zu bringen vermochte, daß er die Majora erhielt.

Erinnerung wegen der Annehmung meiner Philosophie zu Halle.

2.) Daß die Professores zu Halle, die mir von Herrn Langen beygemessene Irrthümer nicht annehmen wollen, darinnen sind sie zu loben, und Se. Königl. Maj. werden auch nicht zugeben, daß dieselbe öffentlich gelehret werden. Allein da von allen denselben nicht eine Sylbe in meiner Philosophie stehet; so kan Herr Lange nicht sagen, sie würden meine Philosophie nimmermehr annehmen, weil sie die mir fälschlich imputirten Irrthümer nicht annehmen werden noch dörffen.

Erinnerung der gesunden Philosophie zu Halle.

3.) Wenn er aber daraus schliesset, weil sie über meine Philosophie, oder vielmehr meine Bücher, nicht lesen dörffen, hätte es bisher an der gesunden Philosophie, die er meiner entgegen setzet, nicht gefehlet, wie man vorgegeben hat; so wird diesen Schluß kein Schüler in der Logic zugeben. Er

hätte

hätte die Bücher nennen sollen, darinnen diese gesunde Philosophie enthalten; so würde man urtheilen können, ob sie gesünder oder kräncker ist als meine. Ich habe wenigstens von denen aus Halle hier durchreisenden Studiosis, wenn sie mich besuchet, beständig diese Klage gehöret, es sey in Halle in der Mathematick und Philosophie nichts zu thun: wobey Herrn Langens auch iedesmahl nicht zum Besten von ihnen gedacht worden. Sonderlich haben die Studiosi Theologiæ sich darüber beschweret, wie der Herr Pastor Weidner in Augspurg, daß sie sich von Herrn Langen das lac ignorantiæ, oder die Milch der Unwissenheit, müsten einflössen lassen.

4.) Herr Lange giebet die Wertheimische Ubersetzung der Bibel als eine Frucht von meiner Philosophie aus. Denn weil er siehet, daß die Theologi dieselbe nicht billigen; so vermeinet er sie dadurch wieder mich und meine Philosophie aufzubringen, damit er sich mehrern Beyfalls wieder mich rühmen kan. Die Wertheimische Ubersetzung wird deswegen angefochten, weil der Autor die Stellen, welche als Weissagungen von Christo angenommen werden, so übersetzet, daß sie dem Buchstäblichen Verstande nach nichts vom Meßia in sich enthalten. Der Ubersetzer gründet sich in dem Verstande der Hebräischen Sprache, wie auch vor ihm GROTIVS und in Franckreich der P. SIMON gethan, ja schon JOSEPHVS in seinen *Antiquitatibus Judaicis*, was das Protevangelicum betrifft. Wie kan nun dieses, worinnen man wieder die Wertheimische Ubersetzung eifert, eine Frucht von meiner Philosophie seyn? Wer hat sich wohl träumen lassen, daß man aus ihr die Hebräische Sprache erlernen, oder auch daraus beurtheilen kan, was derselben gemäser ist, oder nach Herrn Langens Sinn dadurch verführet werde, daß

Warum Herr Lange und wie ungegründet er die Wertheimische Ubersetzung der Bibel für eine Frucht meiner Philosophie ausgiebet.

man das Hebräische unrecht versteht? Eben so habe ich noch nie gehört, ja in Herrn Langens Religionsspötter selbst nicht gefunden, daß in der Vorrede etwas improbiret wird, welches mit meiner Philosophie übereinkommet.

Neue Probe von Herrn Langens Art die Unwahrheit zu reden.

5.) Daß Herr Lange nun gestehet, ich sey sondiret worden, ob ich wieder nach Halle komen, (wiewohl er die Worte wieder so gesetzet, daß er sie nachdem auslegen kan, wie er will, indem ich seinen bösen Sinn gar wohl voraus sehe,) ist mir lieb: Denn er hat es noch nie gestehen wollen. Da die Sache in Halle eclatirte, und von da an andere Orte geschrieben ward; schrieb er gleich überall herum, es wäre eine von mir erdichtete Unwahrheit, die ich aussprengete; in Halle aber gab er vor, es geschehe ohne Vorwissen Sr. Königl. Maj. Nach diesem schrieb er in der Vorrede über die heraus gegebene Fragen meiner Metaphysick, es sey vor ein paar Jahren ein Gerüchte in Halle erschollen, als wenn ich wieder nach Halle solte vociret werden: Allein er wisse nicht, ob es wahr sey, und sein Amt leide es nicht, sich um dergleichen Sachen zu erkundigen, unerachtet allen Professoribus daselbst bekannt war, wie er im Concilio darauf gedrungen, daß man dargegen berichten solte, wie ich schon oben angeführet: Nun aber weiß er es wieder, iedoch so, daß, wenn er seine Schrifft drucken lässet, wie er sich dessen schon rühmet, er habe Befehl dazu, er nachdem hinzusetzen kan, es sey ohne Vorbewust des Königs nur von einem Minister vor sich geschehen.

Warum ich Bedencken gehabt Marburg zu verlassen und nach Halle zurück zu kommen.

6.) Die Ursache, welche er angiebet, warum ich mich nach Halle zurücke zu kommen nicht resolviren können, hat er sehr übel errathen, wenn er vermeinet, ich hätte mich für meiner eigenen Philosophie gefürchtet, und besorget, es würden die Theologi und Philosophi zu Halle endlich einen Weg finden, Jhro Königl. Maj. aufs neue Vorstellung zu thun, und

mit

mit mir so denn kein gutes Ende nehmen. Denn ich bin völlig versichert gewesen, Se. Königl. Maj. haben dieses aus keiner Ubereilung, sondern mit gutem Bedacht nach so vielen Jahren allergnädigst resolviret, und würden mir also das halten, was sie mir durch Dero Geh. Rath von Cocceji zu wiederhohlten mahlen versprechen lassen, und mich wieder meine Feinde und Verleumder schützen, damit ich ungehindert die noch übrigen Wercke mit GOtt ediren könte, darnach so viele sehnlich verlangen, wie ich mit vielen Brieffen, die von allen Orten erhalten, dociren kan. Die wahren Ursachen aber sind diese gewesen: Es fiel mir bedencklich, Marburg zu verlassen, weil ich bekannter massen dem Hochfürstl. Hause Hessen eine sehr grosse Obligation habe, Sr. Königl. Maj. in Schweden, meines allergnädigsten Königes, Landes-Fürsten und Herrns, und des Herrn Stadthalters Hochfl. Durchl. hohe und besondere Gnade geniesse, unter Dero Protection meine Arbeit in aller Ruhe verrichte, und eines reichen Seegens von GOtt mich zu erfreuen habe, die Bürgerschafft wegen meines Abzuges lamentirte, und was dergleichen mehr ist. Hingegen fiel mir auch bedencklich, nach Halle zu meinem ärgsten Feinde, Herrn **Langen**, zu gehen, dessen unversöhnlicher Haß, unwandelbarer Vorsatz mich zu kräncken, unbeschreibliche Frech- und Verwegenheit und unverschämte Arglistigkeit mir zur Gnüge bekannt war, von dem ich mich nichts als lauter Verdruß zu versehen hatte, als einem Manne, der weder GOtt im Hertzen fürchtet, noch den König ehret, als wovon er erst ietzt in den **Hallischen Anzeigen** Num. XX. vom 14. May 1736. zu der grösten Erstaunug aller Auswärtigen eine gantz unverwerffliche Probe abgeleget. Denn nachdem er

Sehr verwegene angemaßte Inter-

7.) Die Königliche Cabinets-Ordre an die Theologische Facultät in Halle, welche er sub und obreptitie oder durch ungegründete Vorstellungen, extrahiret,

pretation der Königlichen Cabinets-Ordre, Herrn Langens.

hiret, dergleichen Rescripte iederzeit unter der Bedingung periculo petentis ertheilet werden, wenn die Sache sich angebrachter massen verhält, dem Innhalt nach publiciret, daß die Studiosi Theologiæ mehr zum Studio Theologico und zur wahren Erkänntniß der heil. Schrifft, als zu unnützen Philosophischen Sachen angeführet werden sollen; so hat er sich unterstanden nach eigenem Dünckel eine Interpretationem zu machen, da doch dergleichen nach allen Rechten von niemanden als von Sr. Königlichen Majest. selbst, ohne Eingriff in Dero Hohe Landesrechte gemacht werden kan, um nur seinen Muth an mir zu kühlen, daß die unnützen Philosophischen Sachen, von denen das Königliche Rescript redet, von meiner Philosophie zu verstehen, und solchergestalt dieses ein neues Verbot sey, dieselbe in Halle zu dociren, unter dem Vorwande, er habe deren Schädlichkeit Sr. Königl. Maj. mündlich gezeiget, und was höchst Deroselben von ihrem Nutzen beygebracht worden, benommen, auch alles dasjenige, was in seinem kurtzen Abrisse zu finden, und in seinen gedruckten Schrifften noch nicht vielfältig stehet, ohne von Sr. Königl. Maj. erhaltener Erlaubniß vor der Zeit publiciret. Und hat ihm dieses keinen Anstand gegeben, daß an allen Orten bekannt ist, wie Se. Königl. Maj. auf der Universität zu Königsberg, nach Pflichtmäßig erfordertem Gutachten verständiger und gewissenhaffter Theologorum das Verbot meiner Schrifften aufgehoben, und die Freyheit darüber zu lesen ertheilet. Wie weit aussehendes Nachdencken dieses höchstärgerliche Verfahren, sonderlich bey Auswärtigen erwecket, kan ein ieder leicht erachten. Also habe ich hohe Ursache gehabt, einen Abscheu an einem solchen Manne zu haben, der alles aus den Augen setzet, wenn er nur seine Rachgier an mir ausüben, und seiner Haberechterey ein Genügen thun kan.

8.) Herr

8.) Herr Lange darff sich übrigens nicht einbilden, als wenn der Charackter eines Theologi einen allezeit wieder die Verleumdungen und Lästerungen eines Philosophi schützte. Es ist ihm das Exempel des Theologi zu Lunden in Schonen, Nahmens Schwartz, eines Mannes von gleichem Calibre mit ihm bekannt, der den Pufendorff wegen seines Juris Naturæ mit gleichen Lästerungen und Schmähungen anfiel, als er nun bis in das 13. Jahr ohne Unterlaß gegen mich ausgestossen, und wovon er noch nicht aufhören will, unerachtet er von so vielen des Ungrunds seiner Beschuldigungen überführet worden. Denn da er Pufendorffen zu decampiren gedachte, fiel er in die Grube, die er einem andern graben wolte, und Se. Königl. Maj. in Schweden liessen aus Liebe zur Gerechtigkeit und der Welt zu zeigen, wie sie dergleichen ärgerliches Verfahren an einem Theologo detestirten, seine Schmäh- und Lästerschrifft durch den Hencker verbrennen. Und halff ihm nichts, daß auf allen Universitäten die Theologi und Philosophi wieder Pufendorffen aufstunden, und mit Schwartzen in ein Horn bliessen, weil aus allen Zeiten bekannt, wie es in diesem Stücke hergegangen. Und nun hat Pufendorff doch endlich auf allen Universitäten, wo man wieder ihn nicht genug schreyen konte, den Platz behalten, und niemand kehret sich an alle Schmierereyen, die noch in so grosser Zahl wieder ihn in Druck heraus kommen; Pufendorffs Schrifften nun werden gelesen um daraus zu profitiren; in seiner Gegner Chartequen aber wird Käse und Pfeffer gewickelt, wenn ihnen noch die gröste Ehre wiederfähret. *(64.)*

Herr Langens falsche Einbildung von der Impunitæt philosophos zu diffamiren.

VI.

(64.) Ohnstreitig redet hier Herr Wolff nur von den Schrifften der meisten Gegner des seel. Herrn Pufendorffs. Denn zu geschweigen, daß auch der grosse Leibnitz

VI.
Christian Wolffens
Kurtzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung. (65.)

* * *

Vorbericht.

Die Ursachen der Feindschafft Herrn Langens wieder mich sind:

1.) Daß

nitz *monita quædam ad principia Pufendorfiani operis de officio hominis & civis* aufgesetzet habe, welche sehr vielmahl wieder sind aufgeleget worden (siehe den 464. §. des ersten Theiles unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Leibnitzischen Philosophie.); so sind gewiß auch einige unter gedachten Schrifften, welche wohl verdieneten erhalten zu werden. Der geschickte Herr Gottlieb Stolle wünschet, wiewohl in einer andern Absicht, die sich aber auch auf der Wolffischen Gegner Schrifften wohl schicket, daß alle über des Pufendorffs Werck *de iure naturæ & gentium* gewechselte Schrifften möchten zusammen gedrucket werden. Dieser Wunsch stehet im vierten Theile der kurtzen Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliothec, wo er auf der 319. u. f. Seite schreibt: „Inzwischen wünschte ich, daß die über dem Pufendorfischen Wercke gewechselte Streitschrifften, und darunter sonderlich der Index Novitatum zusammengedruckt, und durch neue Auflagen erhalten würden. Denn die Nachwelt wird sonst kaum glauben, daß man mit dem ehrlichen Pufendorffe, dem man vor seine nützliche Schrifften so grossen Danck schuldig, so schändlich umgesprungen sey. Doch er hat obgesieget, und die Ehre, welche ausser GROTIO wenig neuern Scribenten begegnet, nehmlich daß gelehrte Männer, unter welchen Mr BARBEYRAC gewiß nicht der geringste ist, nicht nur seine Schrifften in andere Sprachen übersetzet, sondern auch durch ihre Commentaria und Anmerckungen dieselben erläutert haben.„

(65.) Diesen kurtzen Inhalt der vorstehenden ausführlichen Beant-

1.) Daß die Studiosi, wenn sie bey mir Collegia hielten, in seinen Lectionibus nicht Satisfaction fanden,

---

Beantwortung, hat Herr Wolff ohne Zweiffel zu dem Ende an Se. Königl. Majest. von Preussen mit übersendet, damit höchst dieselbe nicht die ausführliche Beantwortung wegen ihrer Weitläufftigkeit durchlesen dürfften, sondern in einem kurtzen Inbegriff Wolffens Unschuld, in Ansehung der ihm von Herrn Langen beygemessenen Irrthümer erkennen möchten. Solcher kurtzer Inhalt ist gar vielmahl im Druck erschienen. Denn

1.) ist er in die Frantzösische Sprache übersetzet und derjenigen Schrifft, welche im Monat Julius 1736. unter der Aufschrifft: *Nouvelles pieces sur les erreurs pretendues de la Philosophie de Monf. Wolff. &c.* fertig geworden ist, angehenget worden. Da bald hernach

2.) Diese gantze Frantzösische Sammlung ins Deutsche übersetzet unter der Aufschrifft: Neue Schrifften über die angegebene Irrthümer, welche in der Philosophie des Herrn Hofraths Wolffs rc zum Vorschein kam; sahe man auch diesen kurtzen Inhalt aus der Frantzösischen Ubersetzung in die Deutsche Sprache übersetzet. Nachher hat man die Urkunde verschiedene mahl zu Gesichte bekommen, indem

3.) zu Ende des Augusts Herr Johann Friedrich Bertram seine Gewissenhaffte Anmerckungen über die aus dem Deutschen ins Frantzösische übersetzte, und zu Leipzig *edir*te vorläuffige Schutzschrifft rc. heraus gab und ihm beliebet hatte, nicht nur den Wolffischen kurtzen Inhalt ursprünglich von Wort zu Wort einzurücken, sondern auch selbigen in daruntergesetzten Anmerckungen zu wiederlegen. Man findet aber den kurtzen Inhalt hier nicht gantz, sondern nur bis zum VII. Stücke, das ist, zu der Antwort auf die Anmerckungen. Gantz aber stehet er

4.) in einer Schrifft, die im Jenner des 1737. Jahres die Presse verliesse unter der Aufschrifft: Acht neue merckwürdige Schrifften die in der Wolffischen Philosophie rc. wie auch

5.) in einer andern Schrifft, welche den Titel führet: vollständige Sammlung aller derer Schrifften, welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit, rc. und zu Anfange des Mertzes dieses Jahres in den Buchläden feil geboten wurde.

den, wie er denn in den Hallischen Anzeigen Num. XX. selbst bekennet, er habe die letzte Königl. Cabinets-Ordre deswegen extrahiret, weil er ietzt, da ihn die Autorität des sel. Herrn Franckens nicht mehr secundiret (66.), keine Auditores in seine Collegia bekommen kan.

2.) Weil ich in meinem Decanatu nicht das von Thümmigen erhaltene Vorrecht der Adjunctur in Facultate Philosophica ihm nehmen und seinem Sohn geben wolte.

3.) Weil ihm unerträglich war, daß die Studiosi in seinem Pro-Rectoratu mit Bezeigung ihrer Hochachtung gegen mich, so grosse Verachtung gegen ihn bezeigten, und ich in meinem (67.), in unbilligen Dingen ihm nicht zu Willen leben konnte.

4.) Weil der sel. Thümmig ein Rescript auf meine Recommendation zur Professione Philosophiæ ordinaria erhielte, welches er für seinen Sohn nachtheilig erachtete.

Deswegen ließ er sich den ietzigen Prof. Strähler, der gleichfalls darüber jaloux war, verleiten, mit seiner Hülffe (68.) mich atheistischer Principiorum

(66.) Wo stehet das? wir finden es nirgends. Wollen die Freunde Herrn Wolffens in unser gutes Gesichte ein Mißtrauen setzen, so können sie selbst dieser unserer Sammlung 2. u. ff. Seiten aufsuchen und die gantze Langische Erläuterung durchlesen. Ob es wohl wahr seyn mag, daß das Ansehen Herrn Franckens den Herrn Langen unterstützet habe, wie wir selbst in der 6. Anmerckung gemeldet haben.

(67.) nehmlich im Prorectorate.

(68). Ob dieses gleich Herr Lange bisher beständig geleugnet hat; so hat doch endlich Herr Strähler solches, zu bekennen keinen Scheu getragen. Denn in dem 249. §. des Historischen Vorberichts zu seiner abgenöthigten Rettung der gerechten Sache rc. schreibet Herr Strähler:

Bey

cipiorum zu beschuldigen, damit er mich decampiren, und Thümmigen abweisen, folgends für seinen Sohn meine Profession erhalten könte: Strählern aber verschaffete er zur Belohnung seiner bisherigen und fernern Assistenz die Professionem extraordinariam (69.). Nun ist er in der Enge, und muß wieder sein Gewissen vertheidigen, was er angefangen, damit er sich der Furcht, Sr. Königl. Maj. responsable zu seyn, und der Schande für der gantzen Welt, so gut als es angehen will, entlediget. Und also hilfft bey ihm kein Schreiben und Remonstriren, wie es die 13. Jahre bestätigen, bis ihn GOtt abfordert und ein Ende machet.

I. Antwort auf die Beschuldigungen überhaupt.

Herr Lange führet als Grundirrthümer blos seine alte Beschuldigungen an, die in meinen Schrifften nicht zu finden, und ich selbst als gefährlich verdamme, und machet Blendwerck mit Wortverdrehungen und Sophistereyen, wie ihm schon von vielen vielfältig in Schrifften gezeiget worden.

II. Antwort auf den ersten Punct.

Ich lehre nirgends, daß der Mensch eine doppelte

Bey dieser Schrifft: (nemlich Herrn Langens *modesta disquisitione*) liessen sich des Herrn D. Langens Hochw. gefallen mit mir in ein und anderer Stelle von dem Sinn der Wolffischen Metaphysick zu *conferiren*, da ich dann nicht anders sagen konte, als daß Ihro Hochw den Verstand der Wolffischen Lehren richtig eingesehen hätten.

(69.) Mehrere Ursachen des Hasses Herrn Langens wieder Wolffen kan der Leser finden in dem 138. §. des andern Theiles unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

te Maschine, und wie er redet, zwey Rädlein an der grossen Weltuhr.

Die Cörper und die Welt nenne ich mit den heutigen Medicis und Philosophis Maschinen in einem unschuldigen Verstande, den auswärtige Gelehrten längst approbiret.

Die Seele ist nach meiner Lehre ein Geist, der Verstand und einen freyen Willen hat, und so unsterblich ist, daß er wegen dessen, was der Mensch in diesem Leben gethan, der Belohnung und Bestraffung fähig ist.

Die so genannte Harmonia præstabilita, darauf Herr Lange alle Verleumdungen gründet, ist eine Philosophische Hypothesis, dadurch man die aus der Erfahrung erkannte Gemeinschafft zwischen Leib und Seele zu erklären sucht, wie sie möglich ist; gleichwie die Astronomi durch die Bewegung der Erde um ihre Axe und die Sonne, die himmlische Begebenheiten erklären; nicht aber eine Lehre, dadurch man die Wahrheit umzustossen sucht, die sonst erkannt wird. Weiter habe ich sie nicht gebraucht.

Sie stösset nach dem grösten Beyfall der Gelehrten, auch des Theologi JAQVELOT, die Freyheit des Menschen nicht um: sonst hätte man sie längst als offenbar falsch verworffen.

III. Antwort auf den andern Punckt.

Der andere Punckt von aufgehobener Freyheit des Menschen, welchen er als eine Folge aus der Harmonia præstabilita ziehet, fället vor sich mit dem ersten Weg.

Meine Moral habe ich auf diese Harmonie nicht gebauet, sondern auf die Freyheit in Erwehlung des Guten und Bösen, aus rechter Erkänntniß, nicht aus Zwang; wie ein jeder aus dem Buche ersehen

sehen kan, insonderheit auch wo ich die Pflichten gegen GOtt erkläre, und deutlicher, als noch nie geschehen, zeige, wie GOtt in allem, was wir thun und lassen, als ein GOtt zu verehren.

Die weise Verknüpffung aller Dinge in der Welt ist kein Fatum oder unwandelbare Nothwendigkeit, als welche ich nach anderer Urtheil am besten bestritten habe; sondern was alle Theologi behauptet, die von der præscientia divina, oder daß GOtt alles Zukünfftige vorher siehet, geschrieben, wie längstens andere Herrn Langen gezeiget. Und die prædestinatio hat damit gar nichts zu thun, als welche blos in die Theologie gehöret.

IV. Antwort auf den dritten Punckt.

Daß GOtt alle Welten, oder Verknüpffungen der Dinge, die möglich sind, von Ewigkeit auf einmahl in der grösten Deutlichkeit erkennet, hat noch kein Theologus geleugnet.

Daß ich aber die Schöpffung in rechtem Verstande GOtt abspreche, ist eine Beschuldigung wieder das Gewissen, denn das Gegentheil stehet §. 1053. Metaph.

Ich sage durch diejenige Krafft, wodurch die Seele eine Idée von der Welt sich macht, wird auch alle das übrige von ihr bewerckstelliget, was wir von ihr erkennen, gleichwie durch eine einige Krafft ein angezündetes Licht leuchtet, brennet, anzündet, wärmet, verbrennet u. s. w. nicht aber, wie Herr Lange vorgiebet, die Seele könne sich keine andere Begriffe, als von cörperlichen Dingen machen, und ausser diesem sey nichts in ihr zu finden.

V. Antwort auf den vierdten Punckt.

Ich habe gesagt es sey schwer, wieder einen Atheisten

sten mit Uberzeugung zu erweisen, daß die Welt einen Anfang genommen, um ihn dadurch weiter zu überführen, es sey ein GOtt.

Wenn man aber vorher aus andern Gründen erwiesen, es sey ein GOtt; habe ich nicht geläugnet, daß man die Schöpffung erweisen könne, denn ich habe es selbst in meinem Buche gethan.

VI. Antwort auf den fünfften Punckt.

Ich rede der Atheisterey nirgends das Wort, sondern gebe Gründe, sie zu bestreiten, und entdecke ihre Schädlichkeit.

Ich verachte nirgends die wichtigsten Beweise von der Existenz GOttes, sondern zeige nur, welcher unter den gewöhnlichen der beste sey, damit man gegen Atheisten auskömmet.

Ich lehre, ein Atheist könne aus seinem Irrthum nicht schliessen: es ist kein GOtt. Ergo magst du leben, wie du willst; sondern es bleibet dennoch zwischen Recht und Unrecht ein Unterscheid, den er nicht leugnen kan, wie alle Theologi noch kürtzlich vor diesem gelehret.

Die Schädlichkeit der Atheisterey, und warum deswegen Atheisten nicht zu dulten, habe ich §. 368. 369. Polit. viel nachdrücklicher gewiesen, als Herr Lange daselbst ausschreibet, was er wieder mich boshaffter Weise vorbringet, indem er diese Stelle wieder mich nicht citiret, damit sie niemand nachschlagen, und daselbst das Gegentheil finden soll.

Die Oration von der Sineser Philosophie hält nicht in sich, was Herr Lange specificirt, und ist, nachdem ich sie mit Anmerckungen heraus gegeben, auch ausser Deutschland öffentlich gerühmet worden.

VII. Antwort auf die Anmerckungen.

Daß meine Moral auf keine mechanische Principia, die er vor atheistische ausgiebt, gebauet, habe schon vorhin erinnert.

Einen Cursum Philosophicum habe ich gleich andern Professoribus privatim nach denen Statutis gelesen; publice aber die mir anvertraute Mathesin und Physicam allein.

Die H. Schrifft habe niemahlen verhöhnet, sonst würde Herr Lange, da ich in Halle war, dieses denunciret haben. Meine Schrifften zeigen überall eine Hochachtung für dieselbe, wie andere schon öffentlich dargethan.

VIII. Antwort auf die Anmerckungen wegen der Fürsprache.

Daß Herr Lange mich anfangs nicht verstanden, da ihm Strähler die Sache weiß gemacht, nach diesem aber nicht verstehen wollen, weil es seinem Interesse zuwieder, die Wahrheit zu bekennen: ist ihm schon deutlich genug von vielen gezeiget worden.

Die andern haben alles auf seinen Glauben angenommen, und entweder meine Schrifften nicht gelesen oder sind mit Vorurtheilen darüber kommen.

Die Menge der Schrifften, in Deutschland sonderlich, erweiset nichts: sonst stünde es gar schlecht um die Theologische Facultät in Halle, als wieder die mehr als wieder mich geschrieben worden. Und es sind wohl eben so viel Schrifften vor als wieder mich heraus.

Eben diese Bewandtniß hat es mit den Professoribus Ordinariis, deren keiner meiner Philosophie zugethan seyn soll, davon doch aber auch das Gegentheil kan erwiesen werden.

Was er von Schweden anführet, ist mir unbekannt, und wird auch wohl, wenn ich mich erkundigen werde, anders seyn, als Herr Lange vorgiebet. Allein daß dergleichen Verbothe nichts erweisen, muß er selbst gestehen: sonst würde noch vor kurtzem es übel für die Theologische Facultät in Halle ausgesehen haben.

Die Principia, welche der Herr Probst Reinbeck in seiner Augspurgischen Confession hat, sind gleich öffentlich mit den meinigen einstimmig erkannt worden, und Herr Lange hat dieserwegen ja noch letztlich in seinem Religions Spötter die beyden Herrn Pröbste in Berlin angezapfft.

Mich besser zu erklären, habe ich in Herrn Langens Verstande nicht nöthig, denn seine Beschuldigungen sind erwiesene Calumnien, und werden beständig davor erkannt werden.

In Italien wird meine Philosophie mit Censur der Inquisition, daß nichts wieder die Religion und den Staat darinnen zu finden, gedruckt, ob zwar auch meine Mathesis daselbst beliebt, die in Geneve nachgedruckt worden.

Herr Lange beschuldiget die Jesuiten der Atheisterey, weil die zu Paris ihm nicht blindlings glauben, und mich in Franckreich als einen Atheisten diffamiren wollen, sondern nach gehöriger Untersuchung mich unschuldig erkläret, und vieles Lob beygeleget.

IX. Antwort auf den Beschluß.

Die Wertheimische Bibel wird deswegen von Herrn Langen selbst verworffen, weil die Stellen, welche von dem Meßia handeln, dergestalt übersetzet worden, daß er dem Buchstäblichen Verstande nach darinnen nicht gefunden wird, wie GROTIUS und SIMON gethan, als ich noch nicht gebohren war.

Man

Man gründet sich bey der Ubersetzung nicht auf meine Philosophie, sondern die Ebräische Sprache. Wo der Autor in einigen Anmerckungen einige definitiones aus meiner Philosophie anführet, ist nichts zu finden, das man vor schlimm ausgegeben hätte, oder ausgeben könnte.

In Schrifften leugnet Herr **Lange**, oder ziehet wenigstens in Zweiffel, daß Se. Königl. Maj. mich wiederum nach Halle allergnädigst zurück beruffen wollen.

Die Ursachen, warum ich Bedencken getragen, sind gewesen

1.) von Seiten Marburgs, daß ich nicht vor undanckbar gegen meinen grossen und hohen Wohlthäter möchte gehalten werden;

2.) Von Seiten Halle hat mir Herr **Lange** im Wege gestanden, der mir vielfältigen Verdruß auf allerley Weise zu machen nicht würde ermangelt haben, da er nicht aufhören kan, mich zu verfolgen, ob ich gleich nicht in Halle bin: wie er denn

α.) in dem Beschlusse seiner gegenwärtigen Schrifft selbst gestehet, daß er es nicht würde unterlassen, sondern sich äusserst bemühet haben, mir auf das ärgste, als ihm nur möglich wäre zu schaden.

β.) Eine Probe davon hat er noch kürtzlich in den Hallischen Anzeigen Num. XX. klar abgelegt, da er die Königliche Ordre wegen der Studiosorum Theologiæ durch sich **wiederrechtlich** angemasste Interpretation aus den Discursen, die er mit Sr. Königl. Maj. will geführet haben, für ein neues Verbot meiner Philosophie daselbst ausgeben will.

Und er wird nun in diesen Anzeigen sowohl selbst als durch andere, wie erst neulich zu zweyen mahlen von **Strählern** geschehen (70.), mich auf das

(70.) In dem 5. und 15. Stücke der Wöchentlichen Hallischen

ärgste zu schimpffen und diffamiren nicht unterlassen. Bey einen solchen Mann hinzugehen, der unbändig ist, und weder Gewissen noch Scham hat, wo er nur seinen Muthwillen ausüben kan, sahe ich es billig an, als in die Hölle zu gehen: zumahl da in Halle nicht ehe was gutes zu stifften, als bis ihn GOtt abfordert.

Beschluß.

Verständige, unpartheyische und gewissenhaffte Theologi, die meine Schrifften lesen, werden dieses alles, was ich in meiner Antwort weiter ausgeführet wenn sie auf ihre Pflicht und Gewissen gefraget werden, alles so finden, wie ich es geschrieben, und Rechtskundige werden erkennen, wie sich Herr Lange bisher selbst gegen Se. Königl. Maj. und erst kürtzlich bey der Auslegung der Königlichen Ordre vergangen.

VII.
D. Langens Kunstgriffe Durch Sophisterey den Leser einzunehmen,

Und

schen Anzeigen auf das Jahr 1736. stehet von dem Herrn Strählern eine Abhandlung unter der Aufschrifft: Erweis des Satzes von der möglichen Begehrung des Bösen, so weit dasselbe Böse ist: und der möglichen Verabscheuung des Guten, so weit es gut ist: wieder die gemeine Meinung der Sittenlehrer. Hier schimpffet Herr Strähler auf Wolffen sehr hefftig. Er sollte aber wohl überleget haben, daß das Schimpffen ihm, als einem ietzigen Lehrer auf einer Weltberühmten hohen Schule, nunmehro nicht mehr anständig sey.

Und wem er seine Einwürffe wieder die Harmoniam præstabilitam abgeborget, entworffen, und nebst der Ausführlichen Antwort An Se. Königl. Maj. in Preussen eingesandt von Christian Wolffen. (71.)

* * *

1. HErrn Langens Kunstgriffe bestehen darinnen, daß er seine Beschuldigungen mit den allerverhassesten Worten und grosser Hefftigkeit und Bitterkeit vorbringet; dabey aber mit solcher Frechheit, als wenn sie ohne die geringste Wiederrede in meinen Schrifften zu finden wären, da doch iedesmahl das Gegentheil an seinem rechten Orte stehet.

Nach diesem suchet er hin und wieder Worte auf, die ausser dem Zusammenhange und der Absicht in

(71.) Dieses Stücke ist auch in die Frantzösische Sprache übersetzet und der andern Auflage von der oben in der 65. Anmerckung von uns angeführten Frantzösischen Sammlung, einverleibet worden. Die Urkunde ist nicht mehr als zwey mahl abgedrucket, als nehmlich erstlich in den acht neuen merckwürdigen Schrifften, die in der Wolffischen Philosophie 2c. und hernach in der vollständigen Sammlung aller derer Schrifften, welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit, 2c. Der Sammler der ersten Schrifft hat zu Ende der Wolffischen Kunstgriffe Herrn Langens, folgende Anmerckung gemacht: „Das böse Exempel, welches Herr D. Lange „mit seinen Kunstgriffen giebet, wird ein ieder hieraus „leicht begreiffen. Denn wenn ein Theologus mit eines Phi-

in welcher sie vorgebracht worden, harte klingen, und seine Beschuldigungen bey denen, die nicht in ernsthafften Uberlegungen sich geübet oder meine Schrifften mit rechtem Bedacht gelesen haben zu bestätigen scheinen, in dem Buche aber selbst, wenn sie nach meinem rechten Sinne verstanden werden, nichts wiedriges in sich fassen, und zu der Beschuldigung sich gar nicht reimen.

Herr Professor Hollmann in Göttingen hat in seinen *observationibus elenchticis*, die er in meiner Sache wieder ihn geschrieben, solches längst gewiesen, auch erinnert, es sey der gantze Streit wegen einer Philosophischen *Hypothesi*, darauf weder der Kirchen noch des gemeinen Wesens Wohlfahrt beruhet entstanden, und noch viele andere haben ein gleiches gethan. Allein ein Mann der kein Gewissen, keine Scham noch Schande hat, lässet sich von seinem bösen Vorsatz zu schaden nicht abbringen.

2.) Wenn man dergleichen Freyheit hat, mit den Worten

„Philosophi Schrifften so umgehet; so werden die Feinde „der Schrifft vermeinen, sie hätten gleiches Recht auch „den Theologis so zu begegnen, daß sie die Schrifftstellen „verstümmelt und in einem solchen Verstande anführen, „der diejenigen irre macht, welche sie ausser dem Con„texte und dem Zusammenhange der gantzen heiligen „Schrifft lesen. Und also stärckt Herr Lange die Feinde „der Christlichen Religion und zeiget ihnen auf was für „Art und Weise sie dieselbe bestreiten können. Es können „also seine Kunstgriffe an ihm, als einem Manne, der ein „grosses Licht der Christlichen Kirche seyn will, nicht an„ders als höchst gefährlich angesehen werden.„ Wer siehet nicht handgreifflich, daß der Verfasser dieser Anmerckung ein hefftiger Feind Herrn Langens und ein blinder Wolfianer sey, in so fern er dieses ans Ernst geschrieben hat. Uns kommt vor, als ob habe er nur zeigen wollen, daß er ehedem auf Schulen die Redekunst gehöret und gelernet hätte, wie man mit rhetorischen Gründen eine kleine Sache recht gefährlich vorstellen solle.

Worten eines Autoris so umzugehen, wie Herr Lange sich anmasset, so kan man einem ieden die gefährlichsten Irrthümer beymessen. GOttes Wort bliebe selber nicht verschonet.

3.) Man setze, Herr Lange werde nach China geschickt mit seinem Vrim und Thummim die Sineser zu bekehren, weil die Catholischen Missionarii innerhalb mehr als 100. Jahren es nicht zu Stande bringen können. Ein Sinesischer Philosophus aber, der sich wieder ihn auflegte, übergäbe dem Kayser einen kurtzen Abriß von seinen Grundirrthümern, wovon ich nur eine Probe geben will, damit ich mich nicht durch unnütze Worte an GOtt u. seinem Worte versündige, auf folgende Art (72.):

Der erste Grundirrthum.

Der Hällische Apostel macht GOtt, der die Welt er-

(72.) Wir können nicht leugnen, daß wir vor das, was nun folget, einen grossen Abscheu hegen, und haben wir eben deswegen diese gantze Wolffische Schrifft anfänglich aus unserer Sammlung weglassen wollen; iedoch endlich, um diese nicht unvollständig zu machen, haben wir uns entschlossen, sie nebst einer öffentlichen Erklärung unsers Missfallens darüber mitdrucken zu lassen. Die heil. Schrifft ist ein viel zu kostbares Geschencke GOttes, dafür wir ihm nicht genug dancken können, als daß man solches bey Schulgezäncken mißbrauche. Zu was nützet dieser Aufsatz? Antwort: um zu zeigen, daß wenn man Stellen aus eines Verfassers Schrifft ohne Zusammenhang anführe, man sodann den Verfasser der abscheulichsten Sätze beschuldigen könne. Dieses hat noch kein Mensch auf der Welt geleugnet, noch wird iemand solches ins künfftige leugnen. Solte nun aber doch der Witz gezeiget werden, den man besässe; so hätte man ja lieber eine Schrifft Herrn Langens, z. B. dessen *Antibarbarum* oder *Causam Dei* nehmen können. Wir gedencken hier: Hr. Wolff hat sich auch einmahl die Hitze gegen Langen übereilen lassen. Jedoch hat Hr. Wolff nicht allein das Göttliche geoffenbahrte Wort in diesen Streitigkeiten gemißbrauchet, sondern man wird dieses beydes in seiner Vertheidiger als Gegner Schrifften hin und wieder finden. Herr Lange ist davon auch nicht ausgeschlossen.

erschaffen hat zu einem Menschen, der einen Leib, wie wir, hat, und nichts weiter siehet, als was ihm vor Augen ist; der sein Gefallen hat, wenn er einem, dem er ohne Ursache nicht gut ist, Böses thun kan, und daher zum Bösen nöthiget, damit er dazu berechtiget zu seyn scheine 2c.

Erweiß.

Gen. I. 1. GOtt schuff Himmel und Erde.

Cap. III. 8 9. Und sie, (Adam und Eva), höreten die Stimme GOttes des HErrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte GOttes unter die Bäume im Garten. Und GOtt der HErr rieff Adam, und sprach: wo bist du?

Cap. XVIII. 20. Der HErr sprach: Es ist ein Geschrey zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrey, das vor mich kommen ist, oder ob es nicht also sey, daß ichs wisse.

Exod. XXXIII. 19. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.

Cap. VII. 3. Ich will Pharao Hertz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egyptenland.

2. Sam. II. 11. Ich will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will sie deinem Nächsten geben, daß er bey deinen

Wei-

Weibern schlaffen soll an der lichten Sonnen.

v. 12. Ich will diß thun vor dem gantzen Jsrael, und an der Sonne.

Was würde nun Hr. Lange zu solcher Beschuldigung und zu solchem Erweise mit den eigenen Worten, die in dem Buche stehen, darauf er seine Lehre gründet, sagen? Und was würde er von dem Sinesischen Philosophen vor ein Urtheil fällen? das sage er nun auch von seinem kurtzen Abrisse, und fälle dieses Urtheil auch von sich: seine Adhærenten aber fällen ihr Urtheil von Herrn Langens Kunstgriffen.

4.) Alle Beschuldigungen aber, die er wieder die Harmoniam præstabilitam eine Philosophische hypothesin, vorbringet, hat er denen Socinianern abgeborget, als welche eben diese Einwürffe wieder die Præscientz, oder daß GOtt alles Künfftige von Ewigkeit her vorherwisse, und also nichts anders in der Zeit erfolge, als wie er es vorhergesehen hat, vorbringen. Denn wer nicht nur den Nahmen aus dem Compendio auswendig gelernet, wie Herr Lange, kan gar wohl begreiffen, daß die Freyheit bey der Harmonia præstabilita auf eben die Art bestehe, wie sie bey der Præscientz bestehet: welches IAQVELOTS und TOVRNEMINS Exempel ausweiset, anderer letzt zugeschweigen.

Solten aber Herrn Langens Einwürffe wieder mich gelten, so müssen sie auch wieder ihn gelten, oder er muß sich in diesem Articul für einen Socinianer erklären. Und wenn er nicht ein Socinianer seyn will, so muß er eben ein solcher gefährlicher Mañ seyn, der alle Moralität und Christl. Religion über einen Hauffen stösset, wie er mich um dieser Einwürffe willen ausschreyet, die ehe wieder ihn und alle Theologos, als von ihm wieder mich vorgebracht worden.

IIX.

Königliches Commissions-Decret (73.).

* * *

Demnach Se. Königl. Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, für nöthig gefunden, von Dero Professore Theologiæ, Langen, einen kurtzen Aufsatz der ihm anstößig scheinenden Lehren des Professoris Wolff, und von diesem eine kurtze Beantwortung zu erfordern, so überschicken sie diese Piecen Dero geheimden Etats Ministro von Cocceji, Consistorialräthen Jablonsky und Reinbeck, Hofprediger Noltenio und Feldprobst Carstedt, mit dem allergnädigsten Befehl, diese Schrifften zusammen mit Bedacht durchzulesen, solche ohnpartheyisch zu prüfen, und nach ihrem Gewissen, darüber, so, wie sie es vor GOtt, Sr. Königl. Majestät, und der gantzen Christlichen und ehrliebenden Welt verantworten können, ihr schrifftliches Sentiment, wer von beyden Theilen Recht habe, zu eröffnen, und nebst denen hierbey kommenden Schriffen Sr. Königl. Majestät selbst einzusenden. Potsdamm den 5. Junii 1736.

Ordre an den Etats Ministre von Cocceji, die Consistorialräthe Jablonsky und Reinbeck,

(73.) Dieses Commißions-Decret ist nirgends gedruckt zu finden als in der schon mehrmahl angeführten vollständigen Sammlung aller derer Schrifften, welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit ꝛc. auf der 126. u. f. Seite.

beck, den Hofprediger Noltenius und Feldprobst Carstede sollen die beykommende Schrifften des Profess. Langen und Wolffens zusammen mit Bedacht durchlesen, und ohnpartheyisch prüfen, auch nach ihrem Gewissen vor GOtt, dem König, und der gantzen ehrbaren Welt, ihr wahrhafftes Sentiment darüber eröffnen und einsenden.

IX.

Schreiben an Hn. N. N. in V.

Von der Vortrefflichkeit und dem Nutzen der Wolffischen Philosophie, in Bestetigung und Ausübung der Christlichen Religion, aus dem Italiänischen in das Deutsche übersetzet.

Nebst einem Anhange von der zu Untersuchung der Streitigkeiten zwischen Hn. Langen und Hn. Wolffen in Berlin niedergesetzten Commission. 1736. (74).

* * *

§. 1.

Wohlgebohrner Herr,

Ich würde mir nicht die Freyheit nehmen, Ew. Wohlgebohrnen meine Gedancken von der Vortrefflichkeit und dem Nutzen der

Jetziger Zustand der Streitigkeiten wegen der Wolffischen Philosophie.

(74.) So lautet das gantze Tittelblatt der nachstehenden Schrifft, welche auf 3. und ein halben Bogen in Quart besonders, iedoch ohne Benennung des Orts des Druckes, gedrucket worden ist. Der Verfasser dieses Schreibens

der Wolffischen Philosophie zu eröffnen, wenn ich sowohl meines Gewissens, als auch unserer Freundschafft halber, stille schweigen könte. Es schicket sich ietzt nicht, alles umständlich zu erzehlen, was sich zwischen dem hochberühmten Manne, Herrn Wolffen und seinen Wiedersachern zugetragen. Ew. Wohlgebohrnen belieben nur zu mercken, wie ietzt die Sache stehet. Es sind würcklich einige gelehrte Männer zu Berlin beschäfftiget, auf Befehl des Königes die Wolffische Philosophie biß auf den Grund zu untersuchen, und wenn sie die nöthigen Mittel werden ausgefunden haben, diese Streitigkeit beyzulegen, werden sie davon an Ihro Königl. Maj. Bericht abstatten, Dero hohe Einsicht und Weisheit wir mit Hochachtung verehren, und Dero Eyfer für die Religion und gründliche Lehre wir bewundern.

Beschwerde der Wolffianer über das ungerechte Verfahren der Gegner Hrn. Wolffens.

§. 2. Die Liebhaber der Wolffischen Philosophie beschweren sich nur über das höchst ungerechte Verfahren einiger Gelehrten in Ansehung der Erklärung und Anwendung der Sätze dieses Philosophischen Systematis. Einem Philosopho ist nicht erlaubt, Lehren vorzutragen, welche den ersten Gründen der Christlichen Religion zu wiederlauffen,

ist Hr. Johann Jacob Röthen, Evangelischer Prediger bey der Deutschen Gemeine in Genff. Dieses belehren uns die ohnlängst zum Vorschein gekommenen acht neue merckwürdige Schrifften, die in der Wolffischen Philosophie rc. in welchen es auf der 73. biß 94. Seite eingerücket und auf dem vorgesetzten Tittel der Hr. Verfasser mit Nahmen genennet worden ist. Die Eintheilung der §§. und die Randsätze haben wir hinzugefüget. Wer sie mit Nutzen durchlesen will, wird wohl thun, wenn er zuvorhero den 466. §. des andern Theils unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, wo wir sie beurtheilet haben, durchgehet.

sen, noch durch seine Schrifften Meinungen auszubreiten, welche der Tugend und Erbarkeit entgegen sind, noch auch mit gottloser und aufrührischer Lehre Zerrüttung im gemeinen Wesen anzurichten. Wenn ein vernünfftiger Mann untersuchen soll, ob die Sätze eines Weltweisen irrig und gottlose sind, so erweget er, ob sie dem Grunde der Christlichen Religion, der Tugend und der innern Ruhe in einem Staat schnurstracks zuwieder sind. Indem er die Gefahr und Gottlosigkeit einer Philosophischen Lehre mit Bestand der Wahrheit darthun will, so erweiset er klar durch eine nothwendige und richtige Folge, daß dergleichen Meinung den Grund einer wesentlichen Wahrheit, der Religion und des Staates über den Hauffen werffe. Die Feinde des Herren Wolffens hingegen suchen ihn auf eine gantz andere Art und Weise zu wiederlegen. Sie verdammen seine philosophische Sätze, ehe sie sein gantzes Systema wohl begriffen und verstanden haben. Sie machen nach ihrem Gefallen allerhand Folgerungen, ohne auf ihre Stärcke und ihren Werth zu sehen, ob sie nothwendig daraus fliessen oder nicht: Sie wollen ihn nöthigen auf alle Folgerungen zu antworten, als wenn sie dieselben aus einem gewissen und unzweiffelhafften Lehrsatze hergeleitet hätten. Sie messen ihm ihre Folgerungen eines Satzes bey, unerachtet er davon das Gegentheil in seiner Philosophie lehret. Sie verfolgen ihn wegen einer gefährlichen Folgerung, von deren Unrichtigkeit sie ihn noch nicht überführet haben. Kluge und vernünfftige Leute ärgern sich an dergleichen Verfahren: Gottlosgesinnte, die alle ihre Hoffnung auf dergleichen Zwistigkeiten setzen, und im Trüben fischen wollen, machen ihnen dergleichen Mißverständnis zu Nutze, welches unter den Lehrern der Wahrheit und Tugend herrschet: Die-

jenigen, welche göttliche und menschliche Wissenschafft lernen sollen, verliehren das Vertrauen und den schuldigen Gehorsam gegen diejenigen, die ihnen GOtt vorgesetzet hat, sie zu unterrichten, und die Freyheit zu philosophiren wird dadurch geschwächet, daß man nichts als Wiederspruch und Verfolgung zu befürchten hat.

Vorhaben des Hrn. Verfassers.

§. 3. Ich habe vermeint, daß mein Stand, darein es GOtt mich zu setzen gefallen, die Liebe der Weisheit und Tugend, die Gedancken, welche ich stets darauf gerichtet, wie die Wahrheit und Vortrefflichkeit der Christlichen Religion zu befestigen: Ich habe vermeinet, sage ich, daß alle diese Gründe Ew. Wohlgebohrnen von der Wahrheit dessen versichern können, was ich von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit der Wolffischen Philosophie vorstellen werde. Um in diesen meinem Briefe eine kleine Probe hiervon zu geben, so will ich einige der wichtigsten Lehren nach dem Sinne der Wolffischen Philosophie fürtragen.

Aus den Gründen der Wolffischen Weltweisheit wird bestritten 1.) die Zweiffelerey,

§. 4.) Der Scepticismus ist eine der schädlichsten Secten, denn dadurch, daß man an der Würcklichkeit und Wahrheit aller Dinge zweiffelt, wird das Gemüthe des Menschen zum Indifferentismo in der Religion vorbereitet. Es ist nicht allein eine gewisse und überzeugende Lehrart möglich, die Wahrheit als Wahrheit zu erkennen, zur Ehre GOttes und Glückseligkeit der Menschen, sondern diese Lehrart, welche man die mathematische zu nennen pfleget, kan auch als eine natürliche Lehrart angebracht werden, von allen Dingen gründlich zu handeln. Ich beweise es also: Wir erkennen eine Sache richtig, indem wir sie gründlich erweisen, und mit andern vergleichen. Wer die philosophischen und theologischen Lehren in dieser Ordnung vorträgt, der trägt sie dergestalt vor, daß man davon Gewißheit und Uberzeugung erhält.

Es gehet nicht an, daß man in der Philosophie etwas erweisen sollte, so einer würcklich geoffenbarten Wahrheit zu wieder wäre, und die Einwürffe der Feinde der Christlichen Religion können keinen Einwurff machen, so ein Christlicher Weltweiser nicht auflösen könte. Ich beweise es also: Es ist unmöglich, daß zwey einander entgegen gesetzte Sätze beyde gleich wahr seyn können. Ein ieder Zweiffel, welcher einer natürlichen oder göttlichen Wahrheit entgegen gesetzet wird, so bald man ihn in förmlichen Schlüssen untersucht, lässet sich auflösen, wenn man nur mit Bedacht die Forme und Materie der Schlüsse erweget. Unsere Sinnen können uns nicht trügen, wenn sie nur von einem geübten Verstande unterstützet werden.

§. 5. Der Materialismus ist eine höchstgefährliche Meynung, weil er der Freyheit und Unsterblichkeit der Seele, der Religion und aller Christlichen Tugend zuwieder ist. Es ist grundfalsch, daß die Gedancken in der Seele durch die Krafft einer Materie können hervor gebracht werden. Es ist unmöglich, daß einem Cörper das Vermögen zu dencken kan mitgetheilet werden, indem die Vorstellungen in einem Geiste wesentlich unterschieden sind von der Vorstellung die in einer Maschine angehet. GOtt kan nicht einmahl das Vermögen zu dencken einem Cörper geben, indem es vor und an sich selbst ungereimt und wiedersprechend ist. Die Seele bestehet also immer durch die Krafft ihrer eigenen Natur. Sie ist ein einfaches Wesen, welches durch sich selbst seiner Veränderungen sich bewust ist. Dieses ist eine Eigenschafft, welche von keinem zusammengesetzten Dinge kan erwiesen werden, als dessen Ausdehnung eine Menge mit einander verknüpffter Theile anzeiget, wodurch der Cörper seine Länge, Breite und Dicke erhält: Eine Sache aber sich vorstellen, wie in der

2.) der Materialismus,

der Seele geschiehet, bestehet in etwas, so Eines und Einfach ist. Eine jede Vorstellung einer Sache in einem zusammengesetzten Dinge z. E. ein Gemählde hat die Sache, so es fürstellet, in sich selbst: allein die Seele stellet sich die Sache gantz anders für, nehmlich als ausser sich, und als etwas von ihr gantz unterschiedenes. Wenn es also unmöglich ist, daß ein zusammengesetztes Ding dencket oder dencken kan, so muß mit dem Leibe ein ander Wesen vereiniget seyn, welches von ihm wesentlich unterschieden: Dieses ist ein einfaches Ding, und unverweßlich, und kan seiner Natur nach noch sterben. Es ist kein Grund fürhanden, warum die Seele aufhören solte zu dencken und zu wollen, wenn sie von dem Leibe völlig geschieden ist, so man auf die vorher bestimmte Harmonie seine Gedancken richtet, nach welcher die Seele den Würckungen des Leibes nicht unterworffen, sondern vor sich ohne desselben Beytrag das Ihre verrichtet, und eine eigene natürliche Krafft zu dencken und zu wollen hat. Daß sie sich ihrer bewust ist, verbleibet auch nach dem Tode. In der Seele kommet ein Zustand aus dem andern, der gegenwärtige aus dem vergangenen, der zukünfftige aus dem gegenwärtigen. In einem ieden Zustande der Seele befinden sich klare und deutliche Vorstellungen z. E. die Vorstellung des Guten und Bösen, welches der Mensch gethan hat, der Lust und der Unlust, so sie zu einer gewissen Zeit empfunden hat, ihrer Uberlegungen, Rathschlüsse und Bewegungsgründe ꝛc. Es ist kein Grund vorhanden, warum man behaupten wolte, daß alle diese Vorstellungen nach dem Tode in der Seele gantz verschwinden solten: wir müssen vielmehr bekennen, daß sie in dem Zustande klarer und deutlicher Gedancken verbleibet wegen der Belohnung und Bestrafung, so nicht statt finden,

det, woferne die Seele sich nicht ihrer bewust ist. Wenn man einen belohnet oder bestraffet, so siehet man nicht auf den Leib, auf seine Bewegungen und Würckungen, als welchen an sich die Sünde nicht kan beygemessen werden, sondern man siehet hauptsächlich auf die Rathschläge und Entschlüssung der Seele, welches die wahre Ursache des von dem Leibe begangenen Ubels ist, und die Seele leidet vermittelst des Leibes die Straffe. In der Natur kan nichts vor sich bestehendes erzeuget werden, noch sterben. Ein jedes vor sich bestehendes Ding hat eine Krafft zu würcken, die in einem mehr als in dem andern limitiret ist, und deswegen ist es zum Thun und Leiden aufgelegt. Vermöge dieser Meinung müssen auch, wenn die Seele von dem Leibe gäntzlich geschieden wird, im Tode alle desselben Theile, sie mögen noch so klein seyn, und in keine Sinnen fallen, übrig bleiben, leben und würcken in der Welt und unter den Elementen: welches man nicht ohne Ursache als den Grund der Auferstehung des Fleisches anzusehen hat.

§. 6.) Der Idealismus räumet der materiellen Welt keinen andern Platz als in der Seele des Menschen ein, indem man behauptet, daß die materielle Welt unserer Seele würde sichtbar seyn, auch wenn sie nicht würcklich vorhanden wäre. Eine materielle Welt glauben, hält vor und an sich selbst nichts wiedersprechendes in sich, noch kan daraus eine ungereimte Folgerung gezogen werden. Der Wille GOttes, sie zu erschaffen, erhellet daraus, daß GOtt allezeit das Beste erwählet. Und es ist gewiß, daß GOtt seine Herrlichkeit auf eine weit vortrefflichere Weise zu erkennen giebt, wenn er die materielle Welt würcklich hervorgebracht, als wenn dieselbe blos in einer Vorstellung in den Gedancken der Seele bestehet. 3.) der Idealismus,

§. 7.) Der Spinosismus ist ein abscheulicher Irrthum, 4.) die Spinozisterey,

thum, den ich folgender gestalt wiederlege. Dasjenige Wesen ist das allervollkommenste, in welchem alle Vollkommenheiten uneingeschrenckt zu finden. Alle erschaffene Dinge sind in ihren Würckungen eingeschränckt. Diese Einschränckungen sind die Quelle aller Unordnungen in der Welt. Es ist nicht ungereimt zu setzen, es sey ein Ding, in welchem sich alle Vollkommenheiten gantz uneingeschränckt mit einander vereinigen, weil ein dergleichen Ding möglich ist. Die Welt ist eine Reihe aller materiellen und geistlichen, sichtbaren und unsichtbaren, vergangenen, gegenwärtigen und künfftigen Dinge. Die Welt ist kein nothwendiges Ding, sondern ein zufälliges, und alle seine Begebenheiten sind zufällig, indem es möglich ist, daß sie noch auf eine andere Weise hätten können in eine Ordnung gebracht werden. Derowegen ist ein allerhöchstes Wesen, welches die Welt erschaffen hat, und dem man alle Eigenschafften beylegen muß, wodurch man verstehen kan, wie die gantze Welt von ihm seye vorgebracht worden. Weil alle Theile dieser Welt veränderlich und zufällig sind, so muß man davor halten, daß dieses höchste Wesen oder GOtt von der Welt unterschieden seye. Dahero man diese Erklärung von GOtt geben kan, daß er sey ein selbstständiges vor sich bestehendes Wesen, welches sich alle mögliche Welten in der grösten Deutlichkeit vorstellet, oder dasjenige Wesen, welches den Grund von der Würcklichkeit der Welt in sich enthält.

5.) Fatalisterey. §. 8.) Die Fatalisten meinen, die Ordnung der Natur sey schlechterdings nothwendig, und sprechen der Seelen alle Freyheit ab. Wieder diese Betrüger finde ich folgendes zu sagen: Alle Dinge sind mit einem zureichenden Grunde erschaffen, und mit einander verknüpffet worden. Ihre Zufälligkeit streitet nicht mit der Ordnung der Natur,

tur, und mit der Freyheit der Seele, die Noth-wendigkeit der Verknüpffung der erschaffenen Dinge findet nur unter einer Bedingung statt, wie bey der Strucktur einer Uhr, wo die Bewegungen nur unter einer Bedingung nöthig sind, weil dieselben anders seyn würden, wenn der Künstler dieselbe anders verfertiget oder etwas daran geändert hätte. Die Menschen sind in dieser Reihe und Kette der Begebenheiten nicht so verwickelt, daß sie nicht immer eine völlige Freyheit behielten, etwas zu thun oder zu lassen. Freylich ist die mañigfaltige Verknüfftung der Dinge auf eine gantz wunderbare Weise nach unserm Appetite eingerichtet, allein ohne daß man zu etwas genöthiget wird. Ein Geist, wie unsere Seele ist, kan in allen Dingen frey verfahren nach den Regeln der Logick und Moral, obgleich alles im Leibe und in der Welt mechanisch oder nach den Gesetzen der Bewegung erfolget, weil GOtt durch seine Vorhersehung und unendliche Weisheit auf alle Entschlüssungen der Seele acht gehabt, ehe er die Ordnung der Natur feststellete. Diese Ordnung ist demnach nicht schlechterdinges nothwendig, weil noch andere Arten möglich sind, die cörperlichen und geistlichen Dinge zu reguliren, die gantz unterschieden von derjenigen, die wir in der Welt wahrnehmen.

§. 9.) Der Deismus ist heut zu Tag die gemeine Religion der weltlich-gesinnten und wollüstigen Leute. Diesem verfluchten Irrthum sind folgende Gründe entgegen gesetzt: Alle erschaffene Dinge dependiren stets von GOtt im ersten, andern und dritten Augenblick ihrer Würcklichkeit. Sie können nicht würcken, wenn sie nicht mit ihrer Krafft zuwürcken erhalten werden. Die Erhaltung ist eine Art der Schöpffung, und man kan keine ohne die andere gedencken. GOtt ist weise, und handelt in der gantzen Welt mit Absichten. 6.) der Deisterey,

Die Welt ist voll göttlicher Absichten, die er sich vorgesetzt hat als er dieselbe hervorgebracht, und weil er sich des Wesens und der Natur der Creaturen als eines Mittels bedienet, diese Absichten zu erreichen; so sind alles dasjenige, was natürlich aus dem Wesen der Dinge erfolget, aller Nutzen der natürlichen und künstlichen Dinge mit allen Zufällen, die sich in der Welt ereignen, mit unter diese Absichten zu rechnen. GOtt hat die Welt zu dem Ende gemacht, damit er seine Herrlichkeit offenbaren möchte. Die Creaturen sind Spiegel seiner göttlichen Vollkommenheit. Deswegen ist GOtt ein Wesen, welches der Mensch für allen andern Dingen erkennen, lieben, ihm vertrauen, es anruffen, und ihm für seine Wohlthaten dancken solle: wo innen der Gottesdienst bestehet. Allein weil GOtt ein allerheiligstes Wesen ist, so muß man seinen Willen recht erkennen, damit man ihn solchergestalt verehret. Es sind aber drey Wege der Erkänntnis des göttlichen Willens in allen Fällen zu gelangen. Der erste bestehet darinnen daß man Gottes Natur und Wesen und die Natur der Dinge, die von ihm dependiren, betrachtet. GOtt kan unmöglich etwas wollen oder thun, was seiner Vollkommenheit, der Vollkommenheit der Welt und eines ieden Dinges, in so weit es in der Verknüpffung mit andern betrachtet wird, zuwieder ist. Hierdurch sind gar viele natürliche und philosophische Wahrheiten entdecket worden, dergleichen sind die Wahrheit des Systematis Copernicani, die Existenz vernünfftiger Einwohner in den Planeten, die Eitelkeit der Furcht bey Erscheinung eines Cometens, die Möglichkeit der ewigen Verdammnis der Ungläubigen und Gottlosen. Der andere Weg führet darauf daß man erweget, alles, was in der Welt gschiehet, sey dem göttlichen Willen unterworffen, in soweit es in der Verknüpffung mit

mit andern Dingen angesehen wird. Auf diese Weise sind die Regeln der Bewegung, die besondere Vorsorge GOttes, und die Absichten des Glücks und Unglücks gefunden worden, wodurch die natürliche Verbindlichkeit zu gewissen Handlungen eine göttliche Verbindlichkeit wird. Allein weil diese beyde Wege den meisten Menschen dunckel und schwer sind, so ist noch der dritte übrig, der, wenn man es vernünfftig überleget, nicht nur möglich, sondern auch den Menschen nothwendig und nützlich ist. Nemlich dieser ist die unmittelbare Offenbarung GOttes, wordurch wir von dem Willen GOttes können versichert werden. Die Kennzeichen einer solchen Offenbarung sind folgende: Sie muß Sachen in sich enthalten, die man zu wissen nöthig hat, und die man doch natürlicher Weise nicht erkennen kan, dergestalt, daß, wenn Sachen mit untermenget sind, die man auch durch die Vernunfft erkennen kan, dieselben nicht als geoffenbaret, sondern nur als mit diesen verknüpfft anzusehen sind. Diese Offenbarung muß nichts in sich enthalten, welches einer göttlichen Vollkommenheit oder nothwendigen Wahrheit, oder dem Gesetze der Natur, oder dem Wesen der Seele entgegen ist. Eine unmittelbare Offenbarung GOttes muß übernatürlicher Weise geschehen, jedoch dergestalt, daß, so viel möglich, die Kräffte der Natur mit beybehalten werden. Z. E. Indem GOtt seinen Willen offenbaren will, muß er sich nach der Beschaffenheit desjenigen richten, dem die Offenbarung geschiehet. Sachen, die unmittelbar geoffenbaret sind, müssen verständlich geschrieben seyn, daß sie sich nach allen Regeln einer guten Auslegung erklären lassen. Ich glaube, daß wenn ein Deist diese Kennzeichen auf die heilige Schrifft, welche wir die Bibel nennen, appliciren will, er dieselbe mit Ehrerbietigkeit

und Gehorsam als die einige, die wahre und nothwendige Regel seines Lebens ansehen wird.

7.) der Manichäisterey, §. 10.) Der Manichæismus ist eine Meinung, welche einigen gefallen, die des berühmten BAYLE Schrifften hochachten. Ich als ein Wolffianischer Philosophus urtheile hiervon also: Ein einiger GOtt allein kan den zureichenden Grund von der Würcklichkeit dieser Welt in sich enthalten: derowegen werden viele Götter ohne einigen Grund erdichtet. Was etwas böse macht, bestehet blos in einem Mangel dessen, was seyn solte, das ist, in etwas, was die würckende Ursache nicht thut, oder in etwas, was sie zu thun unterläst. Derowegen wenn es einen schlimmen GOtt geben soll, der mit dem guten GOtt nichts zuschaffen hat, so ist dasselbe Ding eine unendliche Privation in seinem Wesen, oder ein unendliches Nichts, oder ein allerhöchstes independentes Wesen, welches wesentlich alle Unvollkommenheit unumschränckt besitzet. Dieses ist ein Satz der einem ieden handgreifflich ungereimt vorkommen muß. Die unendliche Güte eines einigen und wahren GOttes kan so wohl mit dem Sitten- als Natur-Ubel bestehen auf folgende Weise: 1.) Man muß eine iede Creatur in der Verknüpffung mit allen andern ansehen, damit man wahrnimmt, daß sie von GOtt so viel Vollkommenheit erhalten als möglich ist. 2.) GOtt kan durch seine Macht nicht schlechter dinges das Böse verhindern, weil es seiner Weisheit zuwieder wäre, welche die Ordnung der Natur den Wunderwercken vorziehet: Es würde auch seiner Güte zu wieder seyn, welche nicht zulassen kan, daß ein Theil dem Gantzen oder ein Mensch vielen andern vorgezogen wird. 3.) Die Creatur ist die einige Ursache ihres Ubels, wegen ihrer eingeschränckten Natur und des Misbrauchs der Freyheit. 4.) Viele haben eine falsche und dun-

ckele Erkänntnis vom Guten und Bösen, weil sie nicht vorher sehen, was aus dem einen oder dem andern erfolget. 5.) GOtt hat es offt so eingerichtet, daß selbst das Ubel das kräfftigste Mittel ist, unsere Wohlfahrt und Glückseligkeit zu befördern. 6.) Die Weltmaschine ist von GOtt so vollkommen gemacht, als nur immer hat angehen wollen, er hat die Welt gemacht, um seine Herrlichkeit zu offenbaren. Wenn man dieses setzet, so hat er aus allen möglichen Welten die beste erwehlet, weil es seiner unendlichen Weisheit gemäs ist, dem Schlechteren das Bessere, und das Beste dem Guten vorzuziehen. Diese Wahl ist nicht nothwendig geschehen, sondern mit der vollkommensten Freyheit, da weder in GOtt noch ausser ihm vorhanden, welches ihn dazu hätte nöthigen können, ausser seiner Weisheit, die ihn dazu bewogen. 7.) GOttes Wille ist der allervollkommenste, wodurch er in dem, was er thut, allezeit das Beste erwählet. Da er nun diese Welt hervorgebracht, so schliesset man daraus, daß sie die beste unter allen möglichen seye. Die Sünde trägt nichts zur Vollkommenheit der Welt bey: Die Sünde ist in der besten Welt eben so, als wie die Gottlosen in der Kirchen sind; aber nicht ein wesentlich Theil derselben, gleichwie die Gottlosen kein wesentliches Theil der Kirchen sind. Die gegenwärtige Welt ist nicht deswegen die beste, weil sie durch das Böse ist angestecket worden, sondern diejenige ist die beste, die durch das Böse nicht hat können angesteckt werden. Die Sünde macht die Welt nicht vollkommener, allein sie schadet nichts der grösten Vollkommenheit, weil dieser Mangel durch was anders ersetzet wird, nemlich durch die allervollkommenste Genugthuung JEsu Christi. Eine reiche Erbschafft, worinnen einige Schulden sind, ist allezeit weit besser als eine geringe, wobey keine Schuld ist. 8.) Weil die gegen-

wär-

wärtige Reihe der Dinge oder die Welt, unerachtet das Böse darinnen ist, GOttes Herrlichkeit mehr hat offenbaren können als eine andere Welt ohne Sünde, so ist ein zureichender Grund vorhanden, das Ubel zuzulassen: Wenn GOtt sich darnach nicht hat richten können, so ist er nicht der allerweiseste, indem er die beste unter allen Welten andern nachgesetzet. 9.) Demnach hat es GOtt wohl gemacht, daß er das Böse zugelassen, und macht es noch wohl, daß er es nicht allezeit in der Welt blos durch seine Allmacht hindert, denn dieses würde seiner Weisheit zu wieder seyn, welche in allen Dingen Ordnung liebet, indem er auf das allergenaueste in der Regierung der Welt ausserordentliche Würckungen und Wunderwercke vermeidet, so viel nur immer möglich ist.

8.) der Rationalisterey, §. 11.) Der Rationalismus ist der Christlichen Religion zuwieder, in so weit er alles, was geoffenbaret ist, will begreifflich machen. Meine Meinung hiervon ist diese: Alle Christen geben zu, daß die Vernunfft die allervortrefflichste Gabe GOttes sey, wodurch der Mensch alle übrige Thiere übertrifft. Die Vernunfft ist der Zusammenhang der Wahrheit, die man natürlicher Weise erkennet, oder vielmehr, die Erkänntnis von diesem Zusammenhang. In diesem Verstande ist die Vernunfft niemahls verdorben. Es giebt Wahrheiten, oder wahre und richtige Sätze, die man von Natur erkennen kan. Diese Sätze sind mit einander verknüpfft, und dieses ist es, was wir die Vernunfft nennen. Wer diesen Zusammenhang als wahr und richtig erkennet, von dem sagt man; er habe Vernunfft. Weil nun durch das grosse Werck der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen, wie St. Paulus sagt Eph. III. v. 10. die mannigfaltige Weisheit GOttes hat sollen geoffenbaret werden, so halte ich davor, daß auch die geoffen-

fenbarete Wahrheiten mit einander verknüpfft sind. Daher kommt der Glaube, welcher nichts anders ist, als ein Zusammenhang der geoffenbarten Grundwahrheiten, oder eine Erkänntnis dieses Zusammenhanges. Die unzehliche Schrifften der Kirchen-Väter wieder die Feinde der Christlichen Religion sind der klåreste Beweiß von der Ubereinstimmung der Vernunfft und des Glaubens, indem sie die Thorheit des Götzendienstes der Heyden durch die gesunde Vernunfft und durch die innere Moralität der menschlichen Handlungen erwiesen haben. GOtt hat gewolt, daß, indem der Mensch diese oder jene Sache siehet, in ihm diese und keine andere Vorstellung entstehe, und zwar aus der Ursache, weil sich eine Aehnlichkeit befinden muß zwischen dem Bilde der Sache, und der Sache selbst, die in der Seele vorgestellet wird. Obgleich dieses Bild öffters dunckel ist, so reicht es doch zu, die Ordnung der natürlichen Dinge wahrzunehmen, und nach was für Gesetzen die Dinge auf einander folgen, zu erkennen, und eines aus dem andern herzuleiten, als wie in der Historie und Physick zu geschehen pfleget. Sonder Zweifel werden unsere Sinnen öffters betrogen, indem wir sehr kleine und weit entfernte Sachen sehen, da wir eines mit dem andern vermengen. Allein es werden auch durch die Sinnen unzehlich viel Dinge erkannt, deren Wahrheit untrüglich ist, als z. E. reden, schreiben, sitzen rc. Die Sinnen sind eigentlich dazu, 1.) daß wir erkennen, wie GOtt den Menschen sich durch seine Wercke offenbaret; 2.) daß wir die Zeichen und Wunder, und die verschiedene mächtige Würckungen und Gaben des heiligen Geistes wahrnehmen, wodurch GOtt von der Apostolischen Lehre gezeuget hat. 3.) Daß wir acht haben auf die in der heiligen Historie angeführte Exempel von der Gerechtigkeit GOttes.

4.) Daß

4.) Daß sie der Vernunfft zu einer Leiter diene zur Erkänntnis GOttes, seines Willens und seiner Wercke hinauf zusteigen. Daraus, was die Sinnen gesehen oder wahrgenommen haben, formiret die Vernunfft Regeln und allgemeine Sätze, indem sie die Sachen überdencket, so in unsere Sinnen fallen, eine unbekannte Wahrheit aus einer andern klaren und deutlichen herleitet, das wahre Zeugnis der Sinnen zum Grunde ihrer Schlüsse leget, wenn man die Wahrheit der Christlichen Religion erweisen soll. Hieraus erhellet, daß die Vernunfft ein höchstnothwendiges Vermögen für alle Menschen ist, die überall die Wahrheit suchet, weil er ohne dieselbe so wenig als ein unvernünfftiges Thier fähig wäre, von den göttlichen Sachen etwas zu erkennen. Der Glaube hebet weder die Sinnen noch die Vernunfft auf, sondern er erhöhet beyde zu einem höhern Gebrauch in der Erkänntnis der geoffenbarten Sachen, indem er die vier folgende Mängel der Sinnen und der Vernunfft ersetzet. Diese sind a) die Unwissenheit der Wahrheiten, die zur Erlangung der ewigen Seeligkeit zu wissen nöthig sind, b) die Schwierigkeit, der geoffenbarten Lehre Beyfall zu geben, c) das Unvermögen, den geoffenbarten Willen GOttes zuvollbringen, d) die Unwissenheit der besondern Würckungen des heiligen Geistes in der Seele bey der Wiedergeburt und Erneuerung. Die Vernunfft, in so weit sie ein Vermögen ist, den Zusammenhang der Wahrheit einzusehen, wenn sie durch die Offenbarung erleuchtet wird, und dadurch Hülffe erhält, ist allezeit fähig, den Zusammenhang der geoffenbarten Lehre einzusehen, eines aus dem andern zuschlüssen, die entgegen gestellte Irrthümer zu wiederlegen, und die himmlische Wahrheit in einem ieden Falle, und bey allen Umständen, anzuwenden. Wenn die Vernunfft für den Zusammenhang der Wahrhei-

heiten oder die mit einander verknüpffte Wahrheiten selbst genommen wird, so dienet sie dem Glauben auf dreyerley Art: I.) Sie gewähret uns die nothwendigen und zufälligen Wahrheiten, welche sich auf die beyde metaphysische Hauptsätze, den Satz des Wiederspruchs und den Satz des zureichenden Grundes gründen, welche Wahrheiten durch den Glauben zufälliger Weise erwiesen werden, denn sonst würde der Grund des Glaubens natürlich werden. II.) Sie wiederstehet den Anfällen der schlimmen Metaphysicorum und Logicorum, welche GOtt allerhand ungereimte Dinge und Irrthümer beylegen, indem sie die wahren Lehren verachten. III.) Sie bringet uns die richtige Lehrart bey, wie die göttlichen Wahrheiten demonstrativisch abzuhandeln. Die Vernunfft giebt die Würcklichkeit vieler Dinge zu, davon kein klarer und deutlicher Begriff formiret wird, noch formiret werden kan in der Seele des Menschen, und deswegen giebet sie auch zu, daß die geoffenbarete Geheimnisse und die unmittelbare Würckung des heiligen Geistes in der Wiedergeburt und Erneuerung würcklich und wahr sind. GOtt erkennet auf das allerdeutlichste alle mögliche Wahrheit mit ihrem Zusamenhange. Zwischen dem Göttlichen und menschlichen Verstande ist ein unendlicher Unterscheid: Der eine begreifft in einem Augenblick und auf einmahl alles, was in allen möglichen Welten möglich ist: der andere aber einige Sachen deutlich, vieles klar, und unzehlig vieles dunckel. Die Erkänntnis GOttes ist ein Meer der Weisheit, die Erkänntnis des Menschen ein einiges Tröpfflein. Die menschliche Vernunfft kan unmöglich die wahre Beschaffenheit der Geheimnisse des Glaubens erweisen, sie kan nicht einmahl alle Philosophische Lehren mit den geoffenbarten verknüpffen, indem diese Erkänntnis uns verbehalten ist in dem andern

Leben

Leben nach St. Paulo in 1. an die Corinth. XIII. 9. 10. Die Wahrheit der Christlichen Religion zubeweisen ist genug, daß wir wissen, es sey zwischen denen geoffenbareten und natürlichen Lehren kein Wiederspruch vorhanden, z. E. wenn wir ein Stück von einem mathematischen Buch eines Autoris hätten, das wohl geschrieben, und noch ein anders von einem andern Autore; so könnten wir mit Wahrheit sagen daß ihre Sätze einander nicht wiedersprechen, ob wir gleich ihren Zusammenhang nicht einsehen. Eben so ist es wahr, daß der Glaube und die Vernunfft in ihren Lehren mit einander übereinkommen, ohnerachtet wir ihre vollkommene Ubereinstimmung nicht begreiffen können. Ohne die Christliche Religion kan der Mensch seine Hoffnung nicht auf GOtt setzen, noch ein vergnügtes Gemüthe haben. Die Christliche Religion allein lehret uns, wie durch den rechtfertigenden Glauben die Gewissens Bisse geheilet werden. Damit ein Wiedergebohrner recht handelt, so nimmet er allezeit die Bewegungsgründe von den göttlichen Vollkommenheiten und von dem allergütigsten Erlöser her. Die Natur und Gnade würcken einstimmig das Gute. An der Tugend der Heyden tadelt man nicht, daß ihre Handlungen mit dem Gesetze der Natur übereinkommen, sondern nur daß die Bewegungsgründe fehlen, die von dem Glauben und der Liebe gegen Christum und den heiligen Geist hergenommen werden.

9.) der Fanaticisterey.

§. 12.) Wie nun der Rationalismus von nichts redet, als was der Vernunfft begreifflich ist; so verwirfft im Gegentheil der Fanaticismus alles, was man durch die Vernunfft begreiffen will, als welcher die Einbildungskrafft und Phantasie zu seiner Regel annimmet. Die Hauptlehren, welche dieser sehr schädlichen Secte entgegen gesetzt, sind folgende: Der göttliche Verstand ist der Ursprung

des

des Wesens aller Dinge, indem er sich ihre innere Möglichkeit fürstellet: Er ist die Qvelle aller Wahrheit und aller Vollkommenheit, die in der Welt ist, indem er auf das deutlichste die weisse Verknüpffung und vollkommene Ubereinstimmung aller Dinge erkennet, und weil seine Vorstellung Sonnenklar ist, so ist sein Urtheil von allen Sachen richtig und untrüglich. Weil GOtt von allen Dingen weiß, ob, wann und warum sie würcklich werden oder nicht, so hat er Vernunfft, welche die allervollkommenste ist, weil er alle Dinge nicht allein in Ansehung des Raumes, den sie einnehmen, sondern auch in Ansehung der Zeit, darinnen sie sind, und nach ihren Ursachen und Zustande, darinnen sie sich befinden, auf das beste mit einander verknüpffet. Die unendliche Weisheit GOttes thut nichts ohne gnugsamen Grund: die Heiligkeit liebet das Gute, und hat einen Abscheu für dem Bösen, in so weit es böse ist. Eine Sache ist möglich, ehe GOtt dieselbe will, wenn sie nur an sich so beschaffen ist, daß sie nichts wiedersprechendes in sich enthält, aber sie wird würcklich durch den Willen GOttes. Alle Dinge sind in der Welt determiniret, entweder nothwendig in Krafft des Hauptsatzes des Wiedersprucbes, oder freywillig auf diese und diese Weise nach dem Hauptsatze des zureichenden Grundes. Im ersten Falle muß GOtt so verfahren; im andern aber stehet es ihm frey, auf was für Art und Weise er etwas einrichten will (75.). Die einfachen und zusammen gesetzten

(75.) Ob dieses wohl richtig und an sich begreifflich ist; so hat man sich doch, der Schwachen und Boßhafftigen wegen, solcher Redensarten: GOtt müsse, es stehe GOtt frey, billig zu enthalten. Es klinget nicht so hart, wenn man die erste so ausdrucket: GOtt könne nicht anders, oder; die Natur der Sache leide es nicht,

ten Dinge sind zu unzehliger Veränderung und Bewegung aufgelegt: um aller Ordnung vorzukommen, muß er denn beyden Gesetze vorschreiben, die sich für sie schicken. GOtt kan keine andere Gesetze vorschreiben, indem er die Welt und alle Creaturen regieret, als diejenigen, die sich von Ewigkeit her für sie schicken. Z. E. GOTT kan nicht machen, daß eine Lehre zu einerley Zeit und auf einerley Weise zugleich wahr und falsch seye. Er kan nicht das Wesen der Seele verändern, um dadurch einige übernatürliche Würckungen hervorzubringen, oder den Willen des Menschen bessern, ohne den Verstand zuerleichtern; er kan nicht den Menschen befehlen, etwas zuthun, welches seinen natürlichen und Bürgerlichen Pflichten entgegen stehet.

10.) der Prädestinatianisterey,

§. 13.) Der Prædestinatianismus stellet der Menschen ewige Seeligkeit und Verdammnis dem gantz freyen und unbedungenen Willen GOttes anheim. Ich habe dagegen dieses zu sagen: GOtt besitzet alle Vollkommenheit. Er hat eine stete Neigung nach seiner Güte den Regeln der Weisheit gemäs zuverfahren, wie es die Beschaffenheit der Sache erfordert. Er beschlüsset keine Sache, daß sie würcklich seyn soll ohne gnugsamen Grund: es ist unmöglich, daß er denen die Gnade versagen soll, die ihm nicht wiederstehen, und die ewige Seeligkeit denen, so an ihn glauben. Die Gründe seines Rathschlusses sind keine Würckung seines gantz unbedungenen Willens, sondern seines allerweisesten Verstandes. Sie werden hergenommen von der Sache, und können von allen Menschen eingesehen, und in Deutlichkeit erkannt werden, und weil das Wesen eines Dinges nothwendig ist, so kan

daß GOtt anders könne; die andere aber: es stehet in dem Willen GOttes.

kan GOtt nicht den Glauben eines Menschen in Unglauben, oder den Unglauben in Glauben verwandeln. GOtt erkennet durch seinen allerhöchsten Verstand, was ein jeder Mensch thun wird in diesen aber jenen Umständen, nehmlich ob er Beyfall geben oder wiederstehen wird, dergestalt, daß, wenn man diese Wissenschafft von dem künfftigen Beyfall oder Wiederstreben des menschlichen Willens überleget, die Sache nicht deswegen zukünfftig ist, weil sie GOtt vorher siehet, sondern er sie vorher siehet, weil sie zukünfftig ist. Also setzet der vorhergehende Wille, daß GOtt alle Menschen will seelig haben, die Bedingung voraus, wenn sie wollen, und folgend dependiret die Gnadenwahl von der Wahl unsers Willens, weil die Einrichtung unsers Heyls mit uns erkannt werden muß. Es ist ein einiger Rathschluß GOttes, durch welchen er die beste von allen möglichen Welten erwählet hat, darinnen von Ewigkeit her möglich gewesen 1.) die Seeligkeit PETRI, der seinen Heyland zuverläugnen, und durch Busse und Glauben wieder zuergreiffen in seinem Willen gantz frey gewesen, und 2.) die Verdammnis des JUDAS, welcher gleichfalls Christum seinen Feinden zuverrathen, zu verzweiffeln und sich umzubringen gantz frey gewesen. Es ist wahr, daß in dieser Lehre eine unbegreiffliche Tieffe der Weisheit und der Erkänntnis GOttes anzutreffen, nicht weil der göttliche Rathschluß, die Menschen seelig zu machen und zuverdammen, sich blos auf seinen Willen gründet; oder weil man davon keinen Begriff aus der Vernunfft oder Offenbarung haben kan; oder weil kein wahrer weder allgemeiner, noch besonderer Grund vorhanden, warum Petrus seelig, Judas aber verdammt werden soll: sondern dieser Rathschluß ist unbegreifflich, 1.) weil er ein Abgrund für unsern erschaffenen

und endlichen Geist ist, indem er nur ein einiger ist, wordurch alles in der Welt auf das allerweiseste mit einander verknüfft worden: 2.) Weil wir müssen vergnügt seyn mit dem zureichenden Grunde der Erwählung des einen und Verwerffung des andern, ohne die besondern Gründe nach allen Umständen zu untersuchen, darein die Göttliche Vorsehung einen Gottlosen hätte setzen können, um ihn zu bekehren, und ohne von GOtt besondern Grund zu fordern von seiner Gnade, warum sie nur bey dem einen hinreichend ist, die Busse zu würcken, bey dem andern aber überflüßig.

n.) Der Socinianisterey.

§. 14. Der Socinianismus wirfft das Christenthum über den Hauffen. Die allgemeine Grundlehren, welche dieser verdammten Seckte entgegen gehen, sind folgende: 1.) Es giebt in der Welt unzehlich viel Dinge, die einen gewissen Nahmen haben, davon wir keinen Begriff haben, der doch andern gantz bekannt ist. In der Christlichen Religion sind Sachen, welche der menschliche Verstand zwar nicht begreiffen kan, die aber doch dem Verstand GOttes klar sind, z. E. die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, von dem würcklichen Unterscheide der Personen in der Gottheit, von den Handlungen, Eigenschafften und Begriffen der Personen. 2.) Es ist nicht unmöglich, daß sich in der Welt etwas zuträgt, wovon der Grund nicht in dem Wesen und der Natur der Dinge enthalten, und das sich also nicht erklären lässet weder durch die Structur der organischen Cörper, noch durch die Textur der inorganischen, noch durch die Regeln der Bewegung, wodurch die Krafft der Cörper verändert wird. Der Glaube giebt uns hiervon ein Exempel bey der Menschwerdung des Sohnes GOttes. 3.) Das Wesen eines Dinges kan nicht einem von einer andern Art mitgetheilet werden, als daß ein Cörper ein Geist würde, und doch ein Cörper bliebe, oder daß eine

Pflan-

Pflantze ein Thier würde, und doch eine Pflantze bliebe. Die Menschwerdung des Sohnes GOttes ist nicht geschehen durch eine Verwandlung oder Vermengung der beyden Naturen. 4) In einem ieden Wunderwercke wird so viel Krafft der Natur beybehalten, als möglich ist. So lehret uns der Glaube, daß die menschliche Natur Christi aus einer reinen und heiligen Materie hervorgebracht worden, die doch aber mit erschaffen worden, und in der Welt vorhanden gewesen; daß diese Natur zwey wesentliche Theile hat; Daß die Seele ihre verschiedene Vermögen und Affecten hat, in so weit dieselben ohne Sünde sind; daß der Leib natürlichen Schwachheiten unterworffen gewesen, als da sind, hungern, müde werden rc. 5.) Wenn die Würckung allezeit so beschaffen ist, wie die Ursache, so ist die geoffenbarte Lehre von der Mittheilung der beyden Naturen in JEsu Christo, von der Mittheilung ihrer Eigenschafften und Würckungen, und von der Art und Weise, wie er das wichtige Werck der Erlösung ausgeführet, nicht ungereimet. 6.) Die Einheit eines Dinges bestehet darinnen, daß, wenn man eine Sache in die Stelle einer andern setzen wolte, dardurch kein Unterscheid entstehen würde: daher nennet man eine Vereinigung die Handlung oder den Zustand, wordurch eine Sache dergestalt mit der andern verknüpfft wird, daß dardurch eine eintzige dritte heraus kömmt. Auf solche Art ist das Wort mit dem Fleische vereiniget worden, um eine Person auszumachen. Diese Vereinigung bestehet nicht allein in einer vollkommenen Ubereinstimung beyder Naturen, sondern sie ist auch etwas reelles und personelles, wordurch die Göttliche Natur der menschlichen ihre Hypostasin mitgetheilet. Dahero kan der Leib unsers Erlösers gegenwärtig seyn, in so weit er eine natürliche und eingeschränckte Krafft hat, und in so weit er mit dem Wor-

Worte vereiniget ist, ohne daß dardurch zweyerley Arten der Allgegenwart entstehen, und ohne daß dardurch was wiedersprechendes entstünde, wie z. E. die Gnaden Gegenwart GOttes in der Seele der Gläubigen ihre eingeschränckte Handlungen nicht aufhebet. 7.) Die Genugthuung Christi bestehet in einem vollkommenen Gehorsam alles dessen, was GOtt von den Menschen vermöge seiner allerschärffesten Gerechtigkeit verlangen könte: Diese Gnugthuung war schlechterdinges nöthig, die Menschen mit GOtt zu versöhnen. Ich beweise es also: Die Gerechtigkeit GOttes ist seine Güte, in so weit dieselbe nach seiner unendlichen Weisheit reguliret wird. Wenn dieses gesetzet wird, so war nöthig, das die Weisheit auf das beste und kräfftigste Mittel bedacht war, die Convenienz der Dinge wieder aufzurichten, welche durch die Sünde war zerstöhret worden.

und 12.) die Freydenckerey. §. 15.) Der Libertinismus siehet das Gesetze als eine verdrüßliche und beschwerliche Sache an, dergestalt, daß man sich einbildet, wenn kein GOtt wäre, so wäre einem ieden erlaubt, zu leben, wie es ihm gefiele. Wieder diesen Irrthum bringe ich folgendes vor: Das Gesetze ist eine Regel nach welchem wir unsere freye Handlungen einrichten sollen, und diese Regel, wann sie an sich betrachtet wird, ohne auf den Willen GOttes, ein Gesetze zu geben zu sehen, ist ein Rath, das ist, eine Regel, welche uns vorschreibet, was man zu thun hat vermöge der Bewegungsgründe, die von der Beschaffenheit und Natur der Sache genommen werden. Diese Regel verbindet die Menschen, gutes zu thun, wenn sie gleich auf das halsstarrigste leugnen wollen, daß ein GOtt sey. Darinnen bestehet es, daß die Handlungen der Menschen ihrer innern Beschaffenheit nach gut oder böse sind, und ein ieder Libertiner ist in seinem verkehrten Zustande verbunden, sich

darnach zu richten. Diese Regel wird ein Göttliches Gesetze, in so weit sie von GOtt vorgeschrieben worden, und seinem allerheiligsten Willen gemäß ist. Derowegen, wenn man erst denen Libertinern erwiesen, daß ein GOtt ist, so folget hieraus nothwendig, daß GOtt der Urheber der Ordnung der Natur ist, welche so eingerichtet, daß ein vernünfftiger Mensch durch seine freye Handlungen seinen Zustand verbessern oder verschlimmern kan. Wenn man erwiesen, daß diese Ordnung von GOtt herkommet, so lässet sich auch erweisen, daß GOtt will, wir sollen in der Welt durch Beobachtung seines Gesetzes unsern Zustand verbessern. Die verschiedene unvermuthete Zufälle, die wir Glück und Unglück zu nennen pflegen, kommen auch von GOttes freyer Einrichtung her, welche so beschaffen ist, daß man dardurch angetrieben werden kan, die Tugend zu lieben, und die Laster zu hassen. Das Gesetze der Natur ist also das geschickteste Mittel unsere Glückseligkeit auf der Welt zu befördern. Ein ehrbares und tugendhafftes Leben ist keine unmögliche Sache. Dieses Leben ist der Grund der Zufriedenheit des Gemüthes bey allen Zufällen, so uns in der Welt betreffen. Es geschiehet nun freylich zum öfftern, daß ie tugendhaffter einer ist, ie unglücklicher er ist: hingegen ie schlimmer, ie glücklicher. Allein man muß hierbey mercken: 1.) daß man Leute vor tugendhafft hält, und sie sind es doch nicht. 2.) Daß ein lasterhaffter Mensch, dem es wohl gehet, daher Gelegenheit und einen Bewegungsgrund nehmen soll GOtt zu lieben und zu fürchten als den einigen Urheber desselben. 3.) Daß das Glücke öffters ein Vorbothe des Unglücks, und im Gegentheil das Unglück ein Weg zum Glück. 4.) Daß man die hefftigen Affecten nicht überwinden kan, als durch Wiederwärtigkeit, die einem begegnet.

Beschluß. § 16. Euer Wohlgebohrnen haben hier meine Gedancken von verschiedenen der wichtigsten Puncte der Vernunfft und des Glaubens. Ich habe hiervon in meinem gantzen Schreiben als ein Wolffianischer Philosophus raisonirt. Sie können nun alles prüfen, und das Gute behalten. Übrigens verharre mit aller wahren Hochachtung

Euer Wohlgebohrnen

unterthänigster und gehorsamster Diener

G--(76.) den 10. Jun. 1736. G. G. K. (77.)

Anhang. (78.)

Weil in gegenwärtigem Schreiben einer Commißion

(76.) Das ist: Genff.

(77.) Das ist: Johann Jacob Röthen.

(78.) Solte dieser Anhang nicht auch von Herrn Röthen herstammen? Man hat solchen weggelassen, da man das Schreiben in die acht neue merckwürdige Schrifften, die in der Wolffischen Philosophie 2c. eingedrucket hat: hingegen findet man daselbst eine Anmerckung, welche wir ihrer Kürtze wegen unserm Leser nicht vorenthalten wollen: „Es hat Herr Röthen auch Anno 1733. ein Glückwünschungsschreiben drucken lassen, darinnen er „dem Herrn Regierungsrath Wolff wegen seiner Aufnahme in die Königliche Academie der Wissenschafften zu „Paris gratuliret, indem diese gar wenigen Deutschen „bisher wiederfahren, und die Academie in Vergebung „der wenigen Stellen, die für Ausländische Gelehrten „sind, eine gar sehr vorsichtige Wahl anzustellen pfleget. „In diesem Schreiben handelt er von den Verdiensten des „Herrn Regierungsraths in der Mathematick und Philo„sophie. Ob nun zwar dieselbe hier gar füglich ihren „Platz einnehmen würde; so hat man doch Bedencken „getragen sie hieher zu setzen, da sie Herr Röthen erst „neulich einem kleinen Tractat, welchen er unter dem Ti„tel: Principia quædam Methaphysicæ Wolfianæ va„riis observationibus illustratæ herausgegeben, und „Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Hertzog von Sachsen„Gotha

mißion gedacht wird, welche Se. Königliche Maj. in Preussen zu Berlin ernennet um die Irrthümer, welche Herr D. Lange in Halle der Wolffischen Philosophie bißher beygemessen im Grunde zu untersuchen, auch dieses die Gelegenheit zu gegenwärtigem Schreiben gegeben hat; so hat man nicht vor undienlich erachtet, hier bey zu fügen, wie gedachte Commißion, zu der der Auctor ein grosses Vertrauen bezeiget, abgelauffen, unerachtet dasselbe schon anderweit öffentlich bekannt gemachet worden. Es sind nehmlich die Herren Commissarii, als von Reformirter Seite die beyden Hofprediger und Consistorial Räthe, Jablonsky und Noltenius; von Lutherischer Seite aber der Probst und Consistorialrath Reinbeck und der Feldprobst Carstedt, bey Ihro Excellentz dem Staatsminister und Consistorialpräsidenten auch Ober-Curatore der Königl. Universitäten, Herrn Baron von Cocceji, zum öfftern zusammen kommen (79.) Sie haben nicht allein die von Herrn D. Langen Sr. Königl. Maj. übergebene Puncte von den vermeinten Irrthümern in der Wolffischen Philosophie, und die von dem Herrn Regierungsrath Wolffen in Marburg von ihm verlangte und an Höchstgedachte Königl. Maj. überschickte Beantwortung derselben auf das genaueste untersuchet, sondern auch Herrn Wolffens Bücher, darinen Herr Lange so grosse und gefährliche Irrthümer will gefunden haben, durchlesen. Hierauf

„Gotha zugeschrieben, in Lateinischer Sprache beygefüget; „dieses gantze Tractätlein aber ohnedem so beschaffen ist, „daß man es mit Nutzen bey gegenwärtigen Schrifften „mit durchlieset, als welches in einem und dem andern „Puncte eine gantz nützliche Erläuterung giebet.

(79.) Wo das, was nun folget biß zu Ende, von Wort zu Wort auch sonst stehet, lehret die erste Anmerckung zu dem folgenden Articel.

auf hat ein ieder von ihnen seine Meinung ins' besondere aufgesetzet, und nach diesem in der Versammlung vorgelesen, worauf sie insgesammt in das Protocoll der Commißion eingetragen worden. Weil sie alle im Grunde der Sache mit einander einig waren; fiel es nicht schwehr, sich wegen des an Ihro Königl. Maj. abzustattenden Berichtes mit einander zu vergleichen. Diesen Bericht haben sie alle nahmentlich unterschrieben, und bekennen, daß sie alles, wie es Ihro Königl. Maj. ihnen anbefohlen, unpartheyisch geprüfet, und versichern bey ihren Gewissen, so wie sie es vor der allerhöchsten Maj. GOttes und Sr. Königl. Maj. auch für der gantzen Christenheit und Ehrliebenden Welt verantworten können, daß in den Wolffischen Schrifften keine dergleichen gefährliche Irrthümer und Atheistischen Lehren anzutreffen, wie Herr Lange darinnen will gefunden haben. Sie zeigen vielmehr aus Herrn Wolffens Schrifften, daß er gerade das Gegentheil von demjenigen lehret, was Hr. Lange ihm Schuld giebt, auch aus seiner Philosophie die gefährlichen Consequentien keines weges fliessen, die Herr Lange daraus ziehen will, ja daß er von dem Menschen, der Seele, GOtt, der Schöpffung und den principiis der Atheisten nichts anders lehret, als was Theologi, die man für die reineste in der Lehre erkannt, davon gelehret, ob er gleich diese Lehren in ein neues Licht gesetzet hat. Was nun S. K. M. auf diesen Bericht der Commißion zu resolviren geruhen werden, muß die Zeit lehren. (80.)

(80.) Zur Zeit ist die allergnädigste Resolution noch nicht erfolget. Wer den Verlauff aller Streitigkeiten wegen der Wolffischen Philosophie von Anfange dieser gantz neuen Bewegung, zu lesen begierig ist; dessen Verlangen haben wir gestillet im Anhange zu dem XIV. Capitel des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

X.
Der Theologischen Facultät zu Tübingen
Bedencken
über die
Wolffische Philosophie
An Ihro Hochfürstliche Durchl. den Hertzog von Würtenberg unterthänigst übersendet. (81.)

Durchl. Hertzog
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfl. Durchl. haben sub dato den 15. Jun. a. c. dem hiesigen Rectori Universitatis gnädigsten Befehl ertheilet, er solle der Theol.

(81.) Es hätten zwar auf vorstehende Schrifften nunmehro die Aussprüche der Königl. Preußischen Herren Commissarien folgen sollen; da aber in derjenigen Schrifft, in welcher sie abgedrucket sind, gleich das erste untergeschoben worden ist, wie uns dieses ein werther Freund aus Berlin überschrieben hat, der auch würcklich dieserwegen mit einer Schrifft öffentlich hervortreten wird: so haben wir so fort nach Berlin um die wahren Urkunden geschrieben und erwarten wir sie täglich. Dahero wir indessen unserm Leser mit etwas alten haben aufwarten wollen, in gewisser Hoffnung, es könne ihm dieses nicht anders als angenehm seyn, indem diese und folgende zwey Schrifften noch niemahls der Presse sind unterworffen worden. Denn ehe wir noch mit der andern Auflage des andern Theiles unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, fertig waren, iedoch nachdem der Bogen P. bereits abgedrucket war, besuchete uns ein

Theologischen Facultät die Intimation dahin thun, daß sie ihr schrifftlich Gutachten, wie fern die Wolffische Philosophie circa dogmata einigen influxum habe, und deroselben Profession nützlich oder schädlich seyn könte, förderſamst erstatten möchte. So bald uns nun dieser gnädigste Befehl von dem Rectori publicirt worden, haben wir uns Endes unterschriebene dem zur unterthänigsten Folge nicht ermangelt, diese wichtige Sache collegialiter reifflich und in der Furcht Gottes zu überlegen, und gehen unsere einhellige Gedancken dahin, daß in alle Wege die Einführung dieser neuen Philosophie auf Universitäten mehr Schaden als Nutzen bringe, und dahero wohl zu wünschen wäre, daß solches hinkünfftig unterbleiben möchte, nur dieses allermeist aus folgenden Ursachen:

I.) Weil überhaupt davon zu reden, mancherley böse Suiten und Inconvenientien zum Theil schon allbereit daraus hier und dar erwachsen sind, zum Theil aber auch in Zukunfft noch weiter nicht ohn Ursach zu besorgen stehen, und dieses so wohl auf Seiten der Studiosorum als Professorum selbsten. Auf Seiten der Studiosorum α.) weil diesen das Studium Philosophiæ, darzu sie ohnedem nicht viel Zeit übrig haben, solcher Gestalt immer difficiler gemacht wird, angesehn sie an statt einer, so zu reden eine doppelte Philosophie, so durch alle Disciplinen hindurch

ein angehender Gelehrter, der in Marburg den Studien rühmlich obgelegen und auch im Disputiren bereits seine schöne Wissenschafft öffentlich an den Tag geleget hatte; nunmehro aber auf Reisen zu gehen gesonnen war. Dieser machte uns so glücklich, daß er uns mit diesem und nachstehenden zwey Stücken beschenckete, welches wir hier öffentlich zu rühmen nicht haben Umgang nehmen können. Die Historischen Umstände dieses Bedenckens findet der Leser im §. des andern Theiles unsers nur angeführten Entwurffes.

hindurch tractiren müsten, mithin in denen principiis sanæ philosophiæ sich desto weniger solidiren könten, so daß sie zuletzt, wenns wohl geräth, von beyden etwas weniges, im Hauptwerck aber nichts gründliches wissen und verstehen. Um so vielmehr da β.) in der Wolffischen Philosophie fast durchgehends gantz andere und neue Definitiones vorkommen, auch die Termini usitati grösten theils in einem gantz andern und fremden significatu genommen werden, woraus nichts als Confusion und Verwirrung erwachsen kan, wie solches von mir dem Cancellario bereits in dem schediasmate orthodoxo de morte naturali p. 29.*** ist angemercket und errinnert worden. Wie nun aber γ.) die excitatesten ingenia, die heut oder Morgen ad altiora adspiriren, gemeiniglich etwas von Neugierigkeit an sich haben, so zeiget sich der Schade bey solchen am allermeisten, indem sie mit Hindansetzung anderer Auctorum ihre meiste Zeit auf dergleichen Scripta Philosophica wenden, und nachdem sie diese neuerliche Principia einmahl eingesogen haben, hernach fast einen Eckel bezeigen an alle demjenigen, was sich damit nicht räumen läst; einfolglich nicht nur wenig Hertz und Vertrauen zu ihren Professoribus haben, wenn diese auch nur in einem und andern Stücken dissentiren, sondern auch wohl gar sich erkühnen dürffen, von ihren Schrifften und Dissertationen unzeitige und verächtliche judicia zu spargiren, davon uns ein und andere Exempel nicht unbekannt sind. Wie denn gewiß nicht leicht iemahls in vorigen Zeiten ein neues systema philosophicum zum Vorschein kommen, welches mit solchen præsumtionen, mit solchem fastu philosophico und contemtu aliorum wäre poussirt worden, als wie dieses systema Leibnitio-VVolffianum, da man alle diejenigen, die solches nicht approbiren, so gleich vor simple und einfältige Leute ausschreyet, und sie aufs allerverächtlichste

lichste zu tractiren pfleget, davon die odiosa specimina iedermann vor Augen liegen. Wenn denn ferner 3.) dergleichen Studiosi und discipuli VVolfiani hernach zu dem Studio Theologico schreiten, so kan es unmöglich anders seyn, als daß sie in demselben mit diesen neuerlichen Principiis aller Orten anstossen, und solche entweder wieder abandoniren müssen, oder auf einen Scepticismum fallen, und alle diejenigen veritates theologicas vor suspect halten, und in Zweiffel ziehen, die sie damit nicht conciliiren können, welches, was es ungemein grossen Schaden nach sich ziehe, von selbsten an dem Tage lieget.

Auf Seiten der dissentirenden Professorum aber zeiget sich nicht weniger diese schädl. inconvenienz, daß ie einer und der andere publice oder privatim auf eine ungeziemende Weise syndiciret, auch wohl gar durch in oder ausserhalb gedruckte Schrifften refutiret, und solchergestalt zu unnöthigen Controversien Anlaß gegeben wird, welches, daß es denen Statutis, ordinationibus academicis, Krafft welcher eine Conformite in docendo seyn solle, schnur stracks zuwiederlauffe, und mancherley Unheil und Verdrießlichkeiten nach sich ziehe, von niemand in Zweiffel gezogen werden kan.

II.) Und denn so finden sich auch in dieser neuen Philosophie viele anstößige Propositiones, die kein unpartheyischer Leser leichtlich approbiren wird, obwol nach vielem Disputiren ein und andere besser, als sie in ihrem nexu systematico und nach dem natürlichen Wort Verstande lauten, nach der Hand sind erkläret, dadurch aber der Anstoß noch lange nicht gehoben worden. Als a.) daß diese Welt ungeachtet alles Bösen, daß sich darinne befindet, dennoch die allerbeste sey, so gar daß GOtt nach den Regeln seiner Weißheit keine andere habe erschaffen können, darinnen nichts Böses oder auch nur weniger Böses gewesen wäre.

b.) Das

b.) Daß GOtt diese Welt zu erschaffen moraliter sey necessitirt gewesen, so, daß er die Schöpffung derselben nicht habe unterlassen können.

c.) Daß es ein lauterer Ungrund und offenbar Unwahrheit sey, daß GOtt den Menschen auf dem Erdboden so hätte erschaffen können, daß er gantz ohne Sünde geblieben wäre.

d.) Daß allein dasjenige, so würcklich geschiehet, schon geschehen ist, oder künfftighin geschehen wird, in dieser Welt möglich, alles andere aber und so auch jedesmahl das Gegentheil desjenigen, so der Mensch erwehlet, unmöglich sey, obwohl es auch in einer anderen Welt möglich gewesen wäre, welches aber so wohl der Göttlichen als menschlichen Freyheit zuwieder laufft, wenigstens zuwieder lautet.

e.) Daß durch ein jedes Wunder-Werck die gantze künfftige Welt geändert werde, und daß diejenige Welt, darinnen der Wunderwercke wenig geschehen, höher zu achten sey, als worinn sie vorkommen, item, es sey nicht möglich, daß GOtt durch Wunderwercke etwas ausrichte, was natürlicher Weise hätte geschehen können, und wenn man neue Wunderwercke angebe in dem Fall, da ein altes schon bekanntes Wunderwerck eben-so viel ausrichten kan, als das neue, sey dieses vor erdichtet zu halten; dergleichen expressiones leichtlich eine schädliche Application auf die vielen Wunderwercke Christi nach sich ziehen kan.

f.) Daß alle Seelen der Menschen auf einmahl zugleich von GOtt und zwar nur als animæ sensitivæ, die den gradum rationalitatis erst in der würcklichen Conception vom Menschen erlangen, welches so wohl mit der Natur der Seele des Menschen, als mit der in der Theologie recipirten hypothesi de propagatione animæ per traducem offenbar streitet.

g.) Daß weder die Seele des Menschen, noch sonst

sonst ein anderer erschaffener Geist in den Leib oder auch in einen andern Geist agiren und würcken könne; folglich alle und jede Bewegung des Leibes nicht von dem regimine oder influxu animæ in corpus, sondern allein von den regulis motus mechanicis herrühren, so daß sie allesammt auf eben die Art sich äussern, und z. E. der Mund alle diese wohlgesetzte Reden pronunciren, die Hand eben das schöne Carmen oder Kunst-Riß zu Papier bringen würde, wenn gleich keine Seele zugegen wäre, gleichwie hinwiederum alle Empfindung der Seelen eben so erfolgen, und wir alles ausser uns sehen, hören und auf andere Art empfinden würden, wenn auch gleich von cörperlichen Dingen ausser uns nichts da wäre, welches mehr einem Traum, als einer philosophischen Wahrheit ähnlich scheinet. Gleichwie auch

h.) die hypothesis Leibnitiana von dem Tode des Menschen, daß die Seele dadurch eigentlich von dem Leibe nicht geschieden, sondern dieser allein in diejenige Kleinigkeiten redigirt, und so zu reden wieder eingewickelt werde, wie er anfänglich gewesen, ehe und dann er aus dem semine gleichsam evolvirt und ausgewickelt worden, dergleichen evolutiones und involutiones man an den Seidenwürmern sehen und wahrnehmen könne, von welcher Meinung ich der Cancellarius in oben allegirtem Schediasmate de morte naturali pag. 20. etwas ausführlicher gehandelt und gezeiget habe, daß dieses der H. Schrifft evidentissime zuwieder lauffe; anderer puncten mehr, als de definitione Dei prorsus insolita & inadæquata, de argumentis pro existentia Dei physicis & moralibus, die man nicht ohne Gefahr und Anstoß unter die invaliden rechnen will, de lege naturæ si vel maxime Deus non esset &c. wo bey aller protestation ungeachtet, in der That dem Atheismo das Wort geredet wird, &c. vor dies-

mahl

mahl zu geschweigen, davon in den Hallischen und Jenischen Streit Schrifften kan nachgelesen werden, auch ich D. Weismann nicht allein in meiner Diss. de providentia ein und anderes erinnert habe, sondern auch hierbey inspecie nochmahls bezeuge mit aller Gewissenhafftigkeit und sorgfältiger Untersuchung der gantzen Sache dasjenige geschrieben zu haben, was in gedachter meiner Dissertation von dieser Materie enthalten ist, auch bereit bin iederzeit gründliche und freymüthige Rechenschafft davon zu geben, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert, welches alles wir hiermit Ew. Hochfürstl. Durchl. höchsterleuchtestem judicio anheim stellen, und unter devotester Anwünschung aller Hochfürstl. Prosperitäten in tieffster Submission beharren

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Tübingen den 28. Jun. 1725.

unterthänigst verpflichtete gehorsamste

D. Christian Matthäus Pfaff.
D. Gottfried Hoffmann.
D. Joh. Rudolph Osiander.
D. Christ. Eberh. Weismann.

XI.
Der Philosophischen Facultät zu Tübigen
Bedencken
über die
Wolffische Philosophie.

An Ihro Hochfl. Durchl. den Hertzog von Würtenberg unterthänigst übersendet. (82.)

Durchl.

(82.) Siehe vorstehende 81. Anmerckung.

Durchl. Hertzog!
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. hat es unlängst gnädigst gefallen, uns unterzogenen anbefehlen zu lassen, daß nachdem höchsterleuchtet Denselben unterthänigst vorgetragen worden, welchergestalt die eine Zeither fast aller Orten zum Vorschein gekomene Wolffische Philosophie auch auf hiesiger Universität von einigen Professoribus nicht nur in öffentlichen gedruckten scriptis defendiret, sondern auch in Collegio publice vorgetragen werde; die Meinung der Gelehrten aber von denen Wolffischen Principiis sehr different, und solche von einigen vor gut und nützlich, von andern aber vor gefährlich und schädlich angesehen werden: Wir nebst der Theol. Facultät unser schrifftlich Gutachten, in wie fern mehr gedachte Wolffische Philosophie *circa principia philosophica & moralia* einigen *influxum* haben, und dabey derselben *professio* nützlich oder schädlich seyn könte? unterthänigst erstatten, und zu Ew. Hochfürstl. Durchl. Geheimden Rath einschicken solten, um befindenden Dingen nach das weitere deshalb gnädigst zu verfügen. Ob wohl wir nun sattsam erkennen, uns auch die alte und neue Historia philosophica längstens belehret, welche eine beschwerliche und mißliche Sache es in der That sey, von einem gantzen systemate philosophico, sonderlich wie das Leibnitio-VVolffianum ist zu ertheilen, und von dem aus der profession desselben anzuhoffenden Nutzen oder zu besorgenden Schaden etwas sicheres voraus zu sagen: So verbinden uns doch die Ew. Hochfürstl. Durchl. von uns schuldige Pflichten, vorgemeldetem gnädigsten Ansinnen unterthänigste Folge zu leisten. Demnach auf das, was Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigst an uns gelangen lassen, wir nach reiffer

reiffer und unpartheyischer Uberlegung der Sache uns hier mit unterthänigstem Gehorsam folgender Gestalt erklären.

I.) Und überhaupt hat unsers Wissens auf hiesiger Universität die Wolffische Philosophie bishero niemand in öffentlichen Schrifften vertheidiget, oder in Collegiis vorgetragen, als der kurtz von hier abgegangene Prof. Ordin. des Hochfürstl. Collegii hieselbst Georg Bernhard Bulfinger, von dessen Schrifften aber allhier wenig, ausser der Inaugural-Disputation, sondern das meiste in Franckfurth gedruckt worden. Ohngeachtet nun Facultas philosophica das, was davon hier nach und nach bekannt und offenbar worden, anfangs gleich in vielen Stücken nicht approbiret, noch an denen letzt edirten Schrifften wollen Theil nehmen; so hat man gleichwohl noch zur Zeit mit vielem bruit sich zu opponiren, um so mehr Bedencken getragen, weil man durch controvertiren (so absonderlich zwischen solchen, die auf einer Universität lehren, niemahls ohne Aergerniß abgehen kan) und sonsten nicht gerne Anlaß geben mögen zu glauben, ob wäre man gesonnen, die zur Erforschung der Wahrheit ausnehmend dienliche libertatem philosophandi allzu sehr zu beschräncken, oder gar aufzuheben. Inzwischen hat man dennoch nicht ermangelt, bey allen Gelegenheiten auf alle nur thunliche Weise seinen Dissensum publice & privatim sonderlich bey denen Studiosis, bey welchen am meisten confusion zu befahren gewesen, zu contestiren. Daß aber nicht auch diese Facultät die Wolffische Principia und Lehr-Art angenommen, und in schrifftlich und mündlichem Vortrag gebrauchet, dahin ist man führnehmlich durch alle die Reflexionen und Ursachen bewogen worden, die wir ietzo auf die zur unterthänigsten Beantwortung gnädigst

vorgeschriebenen 2. Haupt-Puncta anzuführen im Begriff sind. Allermassen wir nicht umhin können, uns ohne auf einen Menschen oder irgends sonst etwas zu sehen, nach unsern dermahligen Einsichten

II.) Auf den ersten Haupt-Punct, in wie fern die Wolffische Philosophie circa principia philosophica & moralia einigen influxum haben könte? uns dahin zu erklären, daß gedachte Philosophie und deren principia, wo nicht circa ipsa principia philosophica & moralia, bey denen Lesern und Lernenden, und wo nicht bey diesen allen, doch bey vielen, sonderlich denen Ungeübten und Anfängern in der Philosophie, oder denen, welche nur die Sätze wie sie liegen, annehmen und Folgen daraus ziehen, ohne den gantzen Zusammenhang und alle Subtilitäten des gantzen Systematis hinlänglich inne zu haben oder zu untersuchen, oder auch gnugsam penetriren zu können, einen gefährlichen und schädlichen Einfluß und Effect haben und gewinnen könne. Dieses darzu thun und zu bewähren, solte uns gar leicht fallen, dafern wir darzu genug achteten, diejenigen schweren Imputationes zu wiederhohlen, welche VVOLFFIO von verschiedenen Gelehrten und Hochberühmten Männern bereits hin und wieder auch in öffentlichen Schrifften zur Last geleget und vorgeworffen worden. Wir sind aber aus lauterer Liebe zur Wahrheit gegenwärtig unterthänigstes Gutachten mit gantz indifferenten Gemüthern so abzufassen gesonnen, wie uns die eigene An- und Einsicht derer Wolffischen Schrifften selbsten zu unsern Gedancken Anlaß gegeben, ohne auf die bereits gemachten Einwürffe derer Gelehrten zu reflectiren, und dieses zwar um so mehr, weiln wir uns keinesweges entschliessen können, das mehreste davon so anzusehen wie es von denen Wolffischen Gegnern angesehen und getrieben worden, oder

wieder Wolffen und seine Philosophie anzufüh-ren, massen einiges auch bereits andere Weltweisen und Gottes-Gelehrten unserer Kirchen vor ihm ohne eines Menschen gefährliche Ahndung gelehret; Einiges der Hof-Rath Wolff in seinen neuesten Schrifften dergestalt erkläret und gemildert hat, daß, wenn anders die Worte redliche Zeugen des Sinnes sind, mit Recht nichts weiters daran auszusetzen; Einiges auf puren Folgen derer Bestreiter der Wolffischen Philosophie beruhet; Einiges aber von Wolffen nur als ingenieuse Hypotheses aus der Leibnitzischen Philosophie schlechthin angenommen, dato aber weder als das seinige, noch als unwiedersprechlich und wahr erkannt und ausgegeben worden. In die erste Classe zehlen wir die Meinung von der möglichen Ewigkeit der erschaffnen Welt, von dem ewigen und unwandelbaren Wesen aller Dinge, von der moralitate objectiva & fundamentali; In die 2te Classe die Lehre von der Freyheit des menschl. Willens, von denen Wunderwercken ꝛc. ꝛc. In die 3te die Imputationes von denen Gnaden Würckungen, dem Gebet und Göttlichen Vorsehung ꝛc. In die vierte aber das Systema Harmoniæ præstabilitæ und die Lehre von den unterschiedlichen Arten der Monadum.

Ob wohl wir aber nicht davor halten, daß durch die ietzt berührte Lehr-Sätze und Ausbreitung und Vertheidigung dererselben der wahren und heilsamen Philosophie sonderlich Schaden zugezogen werde, noch auch der Meinung sind, daß eben VVOLFFIUS dem Atheismo vorsetzlich Thür und Thor öffne, eine stoische und spinozistische Nothwendigkeit statuire, die Freyheit des menschlichen Willens, mithin alle Religion, Moralität und Politic über einen Hauffen werffe, so können wir demnach nicht bergen, daß wir gleichwohl ein und anders in Wolffens philosophis. Schrifften angemercket, welches gar leicht wo nicht einen gefährl.

Einfluß in die Principia philosophica & moralia selbst, doch einen schädlichen Effect bey denen Lesern und Lernenden haben könne. Also haben wir unter andern angesehen, daß in denen Wolffischen Schrifften denen Atheisten das Wort mit bedencklichen Ausdrückungen gar sehr geredet wird, adjuncta quidem protestatione, sed facto contraria; daß dem erstern Ansehen nach die Atheisten für vernünfftiger als diejenigen, die einen GOtt glauben, und mehr auf die Göttliche als natürliche Verbindlichkeit sehen, ausgegeben werden; Ja daß von solchen Unmenschen gesaget wird, sie machen mit ihrer Brutalität sich GOtt ähnlich; daß die Pflichten gegen GOtt anders nicht, als Mittel des Menschen Vollkommenheit zu befördern angesehen, und die eigene Vollkommenheit zur letzten Absicht aller freyen Handlungen gemacht wird; daß absonderlich von denē Beweißthümern pro existentia Dei, die von Theologis, Philosophis, ja zum Theil dem H. Geist selbst bisher wieder die Atheisten kräfftigst gebraucht worden, viel freyer als die Christliche Bescheidenheit, Demuth für GOtt und Liebe gegen den schwachen Nechsten zulässet, gesprochen wird; daß wichtige Lehren z. E. von der menschlichen Seele, der Freyheit des menschlichen Willens, dem bono physico & morali, denen Wunderwercken, dem Ursprung unserer Begriffe, und dergleichen, mehr undeutlich und mit anstößigen expressionen vorgetragen werden, welches von der Lehre von den Gesetzen überhaupt, von dem Gesetze der Natur, insonderheit von der Verbindlichkeit u. a. m. gleicher massen zu erinnern ist. Was nun aber ferner

III.) Den zur unterthänigsten Beantwortung gnädigst vorgeschriebenen 2ten Haupt-Punct, wiefern die Profeßion der Wolffischen Philosophie nützlich oder schädlich seyn könte? anbelanget, so

so müssen wir mit unterthänigster Freymüthigkeit declariren, daß wir die Profession derselben so gar nicht für nützlich achten, daß wir vielmehr überzeuget sind, die Einführung und der Vortrag selbiger würde bey denen Lernenden ohnfehlbar grossen Schaden und Verwirrung nach sich ziehen. Wenn wir dessen keine Ursach anzuzeigen wüsten, so dürffen wir uns nur auf unsere bisherige Erfahrung beruffen. Sintemahl wir bereits in examinibus und Disputationibus vielfältig wahrgenommen, wie die besten ingenia, die ihre Zeit auf diese Philosophie bey uns verwendet haben, durch dieselbe dergestalt sind verwirret worden, daß sie entweder zu letzt nimmer gewust, wo sie zu Hause, oder wohl gar auf allerhand wiedrige Dinge verfallen sind, welche vielleicht VVolffio zum Theil selbst nicht zu Sinne gekommen oder anstehen solten. Welche schädliche Würckungen unsers Ermessens fürnehmlich daher rühren, weil

1.) (davon ietzo nichts zu sagen, daß die Haupt-Principia z. E. de sufficiente ratione nicht gnugsam bewiesen worden) diese Philosophie denen Worten andere Bedeutungen und denen Sachen andere Beschreibung giebt, als bishero unter den Gelehrten üblich gewesen.

2.) Weil die Definitiones VVolffianæ meistens nominales, mathematicæ und gar unzulänglich, und nur so formirt sind, daß etwas daraus hergeleitet werden könte.

3.) Weil VVOLFFIVS mit denen verworffensten Philosophis, ohne gnugsame Verwahrung seiner Leser, nicht selten einerley Worte führet.

4.) Weil der Wolffischen Lehrart zu folgen, nicht jede Materie in gebührendem Zusammenhang, sondern zerstreuet so vorgetragen wird, daß bald hier bald dorten etwas von dem, so doch zusammen gehöret, vorkommt, und einmahl von denen Lernen-

den nicht also zusammen gelesen werden kan, daß sie eine solche hinlängliche Einsicht und Erkänntniß gantzer Materien erhalten könnten, als durch die bishero bey uns recipirte Lehrart unsern Auditoribus beygebracht worden.

5.) Weil insonderheit die Wolffische Metaphysick, welche doch als das beste Buch nach der Bibel angepriesen wird, so geschrieben, daß die wenigsten derer Auditorum selbige verstehen können.

6.) Weil letzt gedachte und so hoch gepriesene Metaphysica VVolffiana über die massen mangelhafft, und von denen wichtigsten Materien, die in unserer bisher vorgetragenen Metaphysica hinlänglich und mit vielem Nutzen pertractiret worden, entweder wenig oder gar nicht lehret, mithin auch

7) Die Hülffe in superioribus facultatibus nicht geben kan, welche alle Gelehrten von der recipirten Metaphysick bishero mit vielem Vortheil genossen haben.

8) Weil der Vortrag dieses Mannes durchgehends teutsch ist, denn obwohl man einen teutschen Vortrag in unser Muttersprache in Collegiis und Auditoriis ie und ie wohl vortragen auch mit Nutzen anbringen kan; So fassen doch sonderlich unsere an das Latein gewöhnte Auditores in disciplinis philosophicis die schwersten Lehren ungleich besser im Lateinischen als Teutschen. Wie denn die tägliche Erfahrung lehret, daß diejenigen, denen die philosophischen Lehren in teutscher Sprache beygebracht worden, weder in Disputationibus, noch Erlernung derer superiorum Facultatum, welche ihre Lateinische Kunstwörter, definitiones, distinctiones und Canones beybehalten, so glücklich sind wie die, welche in der Sprache derer Gelehrten vom Anfang gleich zur Erkänntniß der Wahrheit angeleitet werden. Gleichwie übrigens und

9.) dem VVOLFFIO selbsten seine einem Philosopho nicht wohl anständige Ruhmräthigkeit von seinen adversariis nicht ohne Grund vorgeworffen worden: Also ergiebt sich auch bey denen Studiosis, so vermittelst ihres guten Ingenii einige Progressus in der Wolffischen Philosophie gemacht haben, ein solcher Fastus, daß sie nicht nur alle ihre Commilitones, sondern auch ihre Præceptores und Vorgesetzten verachten und sie als einfältige Leute hier und dar hämisch durchziehen. Ob nun wohl dieses dem Systemati an sich nicht kan beygemessen werden, so verursachet doch diese derselben defensorum ungebührliche Auffführung keine geringe Zerrüttung. Da nun endlich

10). Wir alle in der Wolffischen Philosophie vorkommende Wahrheiten bis dato mit gutem Succefs auf hiesiger Universität gelehret haben, und die neuen Wolffischen Zusätze und Lehr-Art so vielen Beschwerlichkeiten und schädlichen Umständen unterworffen: Als können wir nicht absehen, warum wir (wenn von hiesiger Academie die Rede seyn solte) unsere bisher beybehaltene Lehrart ändern, und die so genannte Wolffische Philosophie hier profitiren solten.

Dieses sind nun Durchl. Hertzog gnädigster Fürst und Herr, unseres Collegii dermahlige Gedancken von der Wolffischen Philosophie und derselbigen Profeßion. Wir hätten diesen allen noch verschiedenes anfügen, einige Puncte umständlicher ausführen, und allenthalben Allegationes aus VVOLFFII Schrifften beysetzen können, dafern solches Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigster Intention gemäß, oder zur Sache diesmahl nöthig erachtet worden, oder wir eine Schrifft zum controvertiren hätten verfassen sollen.

Ubrigens Ew. Hochfürstl. Durchl. wir Göttl. Güte zu allem ersinnlichen Hochfürstl.

Wohlseyn und Vergnügen: Ew. Hochfürstl. Durchl. aber unser Collegium und alle dessen Mitglieder zu fernerweiten Hochfürstl. Gnaden und hohen Hulde treulichst und unterthänigst empfehlen, die wir mit ohnabfälliger tieffster Devotion ohnaussetzlich beharren

Durchl. Hertzog gnädigster Fürst und Herr
Ew. Hochfürstl. Durchl.

Tübingen den 7.
Jul. 1725.

unterthänigst gehorsamste
Decanus und Professores der Philosophischen Facultät in Tübingen.

XII.

Joh. Bernhard Wiedeburgs und Gottlieb Stollens an den Hochfürstl. Eisenachischen Hof unterthänigst abgestattetes Bedencken über die Wolffische Philosophie (83.).

Es haben Ihro Hochfürstl. Durchl. in Eisenach, Unser gnädigster Fürst und Herr, vor einiger Zeit an Dero hiesige gesamte Universität die beyden Responsa der Theol. und Phil.

(83.) Siehe die 81. Anmerckung; die historischen Umstände aber dieses Bedenckens können nachgelesen werden in dem 582. §. des andern Theils unsers Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

Phil. Facultät in Tübingen wegen der Wolffischen Philosophie gnädigst gelangen lassen, nebst dem Befehle, es solle dieselbe Dero ohnmasgebliches Gutachten über gedachte Philosophie erstatten, und unterthänigst berichten, ob solche auch allhie bishero gelehrt worden; welchem gnädigsten Befehl auch sonder Zweiffel mit ehesten wird unterthänigst nachgelebet werden. Weil aber nicht leicht zu geschehen pfleget, daß in solch einer wichtigen Controvers alle Membra in einem weitläufftigen Collegio einerley Meinung hegen sollten; so wird auch uns nicht verarget werden, daß wir dem von Prof. SYRBIO im Nahmen der Academie abgefaßten Bedencken in hac causa (84.) nicht beypflichten können, und uns daher erkühnen hierdurch unsere besondere Gedancken in unterthänigstem Gehorsam zu eröffnen.

Es haben sich diese Streitigkeiten auf der Hällischen Universität etwa vor drey Jahren angesponnen, nachdem Hofrath Wolff seine Metaphysick zum andern mahl wieder auflegen lassen, von welcher Zeit an dieses Buch wegen vieler irrigen und gefährlichen Lehren, so darinn befindlich seyn sollen, verdächtig gemacht worden. Die Gelegenheit zu solchen Irrungen haben einige hartlautende und æquivoque Redensarten, Termini und Definitiones gegeben, welche Hofrath Wolff gedachter Schrifft, wie diejenigen, so ihn genauer kennen, dafür halten, aus einem beywohnenden besondern Hochmuth einfliessen lassen, damit seine Lehre als eine neue Philosophie möchte angesehen werden; ja durch eben diese allzugrosse Einbildung von ihm selber hat er sich allen denjenigen Verdruß über den Halß gezogen, in welchen er nachmahls verwickelt worden. Es war dieselbe,

(84.) Dieses Bedencken stehet im 330. §. des ersten Theiles nur angezogenen Entwurffs.

be dem Vernehmen nach, bey ihm so hoch gestiegen, daß er alle andere Philosophos, welche nicht einerley Meinung mit ihm hegeten, für dumme und einfältige Leute hielte, sie auch öffentlich in seinen Collegiis davor ausgeruffen (wie in des NICOLAI VERIDICI unpartheyischen Bedencken (85.) warum Hoffrath Wolff aus Halle weichen müssen? glaubwürdig erzehlet wird). Bey so gestalten Sachen muste er sich nothwendig vielen Verdruß, Wiederwillen und Feindschafft, sowohl bey seinen Collegen als auswärtigen Gelehrten machen, welche bey einigen der Neid und Mißgunst vermehrte, indem sie sehen musten, wie der Applausus VVolfianus fast täglich anwuchs, hingegen ihre eigenen Philosophischen Schrifften nicht mehr in solchem Werth, als vor dem, wolten gehalten werden. Daher kam es denn auch, daß die Theologi in Halle in ihren Collegiis angefangen, wieder die Wolffische Philosophie zu eifern, welches aber VVOLFFIO nur zu mancherley moqueriren Anlaß gegeben, und erhitzt gemacht, daß er auf alle Art und Weise sich an sie zu reiben Gelegenheit gesucht, und glauben wir sicherlich, daß er sich sowohl in seinen Schrifften als Collegiis auch bey anderer Gelegenheit vieler harten und paradoxen expressionen bedienet, nur denen Theologis recht wehe zu thun, und durch dergleichen dem Schein nach anstößigen Lehren dieselben in einen starcken Affect zu bringen. Inzwischen ist es geschehen, daß dergleichen undeutliche und æquivoque Sätze und Redensarten von diesen nicht nach der Liebe und auf das glimpfflichste, sondern auf das härteste ausgeleget, und dahero aus der Wolffischen Philosophie so viele irrige und gefährliche Lehren deduciret sind, welches ihnen denn desto leichter geweien, weil Hofrath Wolff aus vorerwehnter gar zu grosser Einbil-

(85.) den gantzen Tittel dieses Bedenckens siehe eben daselbst im 266. §.

bildung von sich selber und seiner Wissenschafft sich an solche Fragen gewaget, und dergleichen Sachen auszumachen, und nach der gesunden Vernunfft zu beurtheilen bemühet gewesen, welche den Horizont unsers Verstandes weit übersteigen, und daher in diesem Leben sich nicht gründlich erkennen lassen; dergleichen sind das unendliche Wesen GOttes, die unbegreiffliche Ordnung derer Würckungen, so von dem Göttlichen Verstand und Willen herrühren, das Commercium der menschlichen Seele und des Leibes u. d. g. Je unvollkommener nun in dergleichen zum Theil unendlichen Dingen unser Begriff ist, desto leichter ist es, wieder die Erklärungen, welche daraus fliessen, allerhand Einwendungen zu machen, und gefährliche Irrthümer daher zu leiten; wie denn unter andern sehr viele Streitigkeiten über die Definition movirt sind, welche Hofrath Wolff von GOtt gegeben, als welche vielen sehr unvollkommen geschienen; da doch unsers Erachtens VVOLFFIUS niemahls gewillet gewesen durch eine vollkommene Definition das Göttliche Wesen einzuschräncken, sondern dasselbe nur nach dem Begriff beschrieben hat, welchen wir Menschen uns davon aus der gesunden Vernunfft machen können; massen er denn wohl selbst gestehen wird, daß sich dieses unendliche Wesen gar nicht vollkommen beschreiben lässet, als in welcher Absicht die Academie Françoise noch voriges Jahr da sie die Frage aufgegeben: was GOtt sey? den Preiß demjenigen zuerkannt, welcher geantwortet: GOtt wisse es am besten. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem unendlichen Verstand und Willen GOttes, welche an sich selber einerley sind, und nur nach unserm schwachen Verstande differiren. Daher alle Fragen vergeblich zu seyn scheinen: ob der Göttliche Wille den Verstand oder der Verstand den Willen determinire? welche Controvers doch gegen Hofrath Wolffen von seinen

Gegnern

Gegnern sehr hoch getrieben wird, indem sie aus der Wolffischen Hypothesi, die doch nicht neu ist, sehr viele Irrthümer herzuleiten bemühet sind.

Was demnach die Wolffis. Philosophie überhaupt betrifft, so sind wir mit denen Philosophis Tubingensibus und vielen andern in- und ausser Teutschland „vollkommen einerley Meinung, als welche aus Lie„be zur Wahrheit und mit gantz indifferenten Ge„müthern das mehreste nicht so ansehen in gedach„ter Philosophie, wie es von denen Wolffischen Ge„gnern angesehen u. getrieben worden, oder wieder „Wolffen und seine Philosophie anführen, sondern „gestehen, daß einiges auch bereits andere Weltwei„sen und Gottesgelehrte unserer Kirche vor ihm „ohne eines Menschen gefährliche Ahndung geleh„ret, einiges der Hofrath Wolff in seinen neuesten „Schrifften dergestalt erklärt und gemildert hat, „daß wenn anders die Worte redliche Zeugen des „Sinnes sind, mit Recht nichts weiter daran aus„zusetzen: Einiges auf pure Folgen derer Bestrei„ter der Wolffischen Philosophie beruhet; einiges „aber von Wolffen nur als ingenieuse Hypotheses „aus der Leibnitzischen Philosophie schlechthin „angenommen; dato aber weder als das Seinige, „noch als unwiedersprechlich und wahr erkannt und „ausgegeben worden, wie dergleichen Lehrsätze in „gedachtem Responso specificiret worden. Ja es können sich ietztgemeldte Philosophi Tubingenses aus Liebe zur Wahrheit nicht entbrechen, frey zu bekennen, daß sie nicht dafür halten, daß durch die „Lehrsätze der Wolffischen Philosophie, Ausbreitung „und Vertheidigung derselben, der wahren und heil„samen Philosophie sonderlicher Schade zugezogen „werde; sie sind auch nicht der Meinung, daß eben „VVOLFFIVS dem Atheismo vorsetzlich Thür „und Thore öffne, eine Stoische und Spinosistische „Nothwendigkeit statuire, die Freyheit des mensch„lichen

„lichen Willens, mithin alle Religion, Moralität „und Politic (wie ihm von seinen Gegnern zur Last „geleget worden) über einen Hauffen werffe.

So vollkommen wir also hierinn dem oberwehnten Tübingischen Responso beypflichten, so wenig wollen wir auch nach eben demselben in Abrede seyn, daß in mehrgedachten Wolffischen Schrifften verschiedenes anzutreffen, welches per accidens (als durch Misbrauch, oder wenn es von unverständigen anders angenommen und verstanden wird, als VVOLFFII Meinung ist) einen gefährlichen Einfluß in die Philosophie haben könte; wollen aber denen eben nicht wiedersprechen, welche glauben daß mehr erwehnter Hofrath Wolff vieles aus Ehrgeitz und ungeziemender Neigung denen Theologis Verdruß zu machen, einfliessen lassen, damit seine Lehrsätze desto Paradoxer scheinen möchten, ob sie gleich nach seiner eigenen Erklärung von der Orthodoxie nicht so weit abgehen, als seine Gegner zu behaupten geflissen sind.

Was weiter die andere gnädigst vorgelegte Frage anlanget: ob allhie bishero die Principia VVolfiana gelehret worden, so ist zwar nicht zu läugnen, daß sich verschiedene privat Docentes gefunden, welche über die Wolffischen Schrifften gelesen; ob sie aber alle die darinn enthaltenen Principia behauptet, und wie sie dieselben erkläret, können wir nicht wissen; doch wolten wir darauf wohl garantiren, daß sie selbige nicht auf solche Weise, wie von denen Wolffischen Gegnern geschiehet, ausgeleget, noch dergleichen gefährliche Consequentien daraus gezogen und behauptet, welches am leichtesten ohnmaßgeblich auszumachen wäre, wann gedachten Docentibus anbefohlen würde, ihre Collegia, wie sie dieselben vorgetragen, unterthänigst einzuschicken.

Endlich müssen wir denen Tübingischen Philosophis

phis auch darinn beypflichten, daß die Profeßion der Wolffischen Philosophie nicht zuträglich sey; doch zweiffeln wir nicht, es werde dieses keine andere Meinung haben, als daß (wie aus den letztern Worten des Responsi erhellet) nicht rathsam, daß die Professores ihre vorige Lehrart ändern, und die so genannte Wolffische Philosophie profitiren solten. Inzwischen kan nichts destoweniger die libertas philosophandi (welche den Flor einer Academie am meisten befördert) wohl statt haben daß jedwedem frey bleibe, die Philosophie nach der Wolffischen Methode, in so weit dieselbe nach obligem Zeugniß der Philosophorum Tubingensium weder der Religion, noch der Moralität und Politick zuwieder, zu profitiren. Solten sich ja auch einige Principia VVolfiana finden, welche man zu bedencklich hielte, so ist denen hiesigen Docentibus ohnedem nach den Statutis Academiæ verbothen, dergleichen zu behaupten, daher sie desto eher und leichter anzuhalten, von selbigen abzustehen, Salva manente libertate philosophandi. Und auf solche Weise möchte die Fortpflantzung schädlicher Lehrsätze viel leichter gehemmet werden, als wann schlechthin über die Scripta VVolfiana allhier zu lesen verbothen würde, dergleichen Prohibition eines gewissen Buches aus vielen Ursachen einiges Aufsehen veursachen könte, indem 1.) solche indices librorum prohibitorum auf Protestantischen Universitäten ungewöhnlich 2.) mehr zur Beschimpffung des Autoris, als Unterdrückung derer darinn vorgetragenen Lehren gereichet, da 3.) dieselben principia auch in andern Collegis, so über andere Autores gehalten werden, sich ausbreiten und erklären lassen, wie auf hiesiger Universität vielfältig bisher geschehen, daß nach D. BUDDÆI Philosophie die Rudigeriana Principia, welche noch vor kurtzer Zeit allhier weit mehr

als

als die Wolffischen verhaßt waren, sind erkläret worden. Zudem ist 4.) über die Wolffische Philosophie noch auf keiner eintzigen Universität bisher zu lesen verbothen worden, wie dann 5.) auch die Gegner des Hofrath Wolffen, gestehen müssen, daß dieselbe auf eine gute demonstrativische Art vorgetragen, und viele sonst sehr schwere Fragen in derselben auf das deutlichste und gründlichste erkläret und abgefasset. Uber das alles 6.) nicht ungewöhnlich ist, daß auch über Bücher, so von denen ärgsten Ketzern geschrieben, als den Catechismum Racoviensem u. d. g. ja auch Heidnische Schrifften auf Universitäten gelesen wird, weil die Docenten nicht gebunden sind, die verkehrte Meinung des Autoris zu behaupten, sondern vielmehr die Freyheit behalten, dieselbe zu refutiren, oder die Schwäche der Argumente des Autoris, und die unrichtige Schlüsse, so darauf gebauet, den Auditoribus für Augen zu legen.

Dieses sind unsere wenige Gedancken von der Wolffischen Philosophie, welche dem Hochfürstlichen gnädigsten Befehl zu unterthänigster Folge wir mit gantz indifferenten Gemüthern abzufassen nicht ermangeln sollen.

Johañ Bernhard Wideburg Matth. Prof. Publ. Ord. & Ducal. Alumn. Inspector.

Gottlieb Stolle Politicæ Prof. Publ. Ord.

XIII.
Bedencken
über die der
Wolffischen Philosophie
von
Joachim Langen
In seinem kurtzen Abrisse beygemessene Irrthümer, Commißionswegen aufgesetzt
von
Johann Gustav Reinbeck (86.).

* * *

Ich halte davor, daß man bey der Langischen sowohl als Wolffischen Schrifft die Personalia von den Doctrinalibus abzusondern, und daß die Commission hauptsächlich nur mit den letztern zu thun habe.

Bey den Doctrinalibus kömmt es darauf an, 1.) ob Wolff die ihm imputirte Lehrsätze ausdrücklich habe, oder 2.) ob dieselben wenigstens aus seinen Worten per bonam consequentiam hergeleitet werden können. 3.) Ob dieselben sodann der Religion nachtheilig sind, und grades Weges zur Atheisterey führen, und 4.) ob Wolff über dieses alles sich hinlänglich erkläret habe.

Ad I.

(86.) Dieses Votum des Herrn Reinbecks, welches in das Protocoll der Commißions-Acten ist eingetragen worden, wurde nachher durch den Druck bekannt gemachet in einer Schrifft: vollständige Sammlung aller derer Schrifften, welche in ꝛc. woselbst es auf der 134. u. ff. Seiten stehet.

Ad I.

Hier ist die Frage, ob Wolff nicht nur den menschlichen Leib, sondern auch des Menschen Seele zu einer Maschine mache, und der letzteren die wahre Freyheit abspreche. Das letztere negiret Wolff, und berufft sich auf verschiedene Stellen seiner Metaphysick, allwo er der Seelen das Wesen eines Geistes, das Verstand und einen freyen Willen habe, nicht minder auch die Unverweßlichkeit und Unsterblichkeit zuschreibet. Die Stellen, worauf sich D. Lange zu seinem Behuff beziehet, handeln von der Harmonia præstabilita, welche Wolff nicht für einen Lehrsatz, daraus er andere Wahrheiten herleite, sondern nur für eine blosse hypothesin erkläret, dadurch Leibnitz die Art und Weise, wie Leib und Seele mit einander, übereinstimmen, zu erläutern gesuchet habe. Auch aus dieser hypothesi folget nicht, daß die Freyheit aufgehoben werde, sondern diese wäre vielleicht bey derselben voraus gesetzet, wie selbst der von D. Langen citirte §. 884. zeiget, denn darinn stehet, daß die Bewegungen des Leibes NB. **dem Willen der Seelen** gemäs erfolgen: nicht aber umgekehret, daß der Wille sich nach den Bewegungen des Leibes richte. Aus gedachter hypothesi folget auch nicht, daß die Seele eine Maschine sey sondern nur so viel, daß die Seele ihre sinnliche Empfindungen, und die Vorstellungen eines cörperlichen Dinges aus ihrer eigenen Krafft, nicht aber durch die Krafft der auf den Leib wirckenden Cörper, hervorbringe. Dadurch aber wird die Seele nicht zur Maschine, verliehret auch ihre Freyheit nicht, weil GOtt sonst auch eine Maschine seyn müste, indem derselbe auch seine eigene, und nicht durch eine fremde Krafft Vorstellungen von cörperlichen Dingen habe.

Am allerwenigsten folget der Atheismus daraus. Dieñ es ist unmögl. daß ein Atheist diese hypothesin

annehmen kan; wie im Gegentheil der Atheismus mit der gemeinen hypothesi wohl bestehen kan.

D. Walch, welcher BVDDEVM wieder Wolffen hat defendiren wollen, hat selbst in der bescheidenen Antwort auf Wolffens Anmerckungen p. 91. zugestanden, daß das Systema Harmoniæ præstabilitæ, wenn es in einem unanstößigen Verstande angenommen würde, so daß die Seele ihre Freyheit dabey behielte, nicht schlechterdings zu verwerffen sey. Diesemnach muß ich meines Theils Wolffen von dem ihm von D. Langen imputirten gefährlichen Irrthum in diesem Stück absolviren.

Ad II.

Weil der andere Grundirrthum aus dem ersten fliessen soll, so fällt er mit dem ersten auch zugleich hin.

In specie finde ich keinen Beweiß aus dem angeführten §. 767. Denn, was in demselben enthalten, ist der Erfahrung gemäß. In der cörperlichen Welt folgen Veränderungen, welche in die Sinne fallen, in einer unverrückten Ordnung auf einander. Und die Empfindungen davon (sensationes nicht volitiones) erfolgen auch in der Seelen in eben einer solchen Ordnung. Denn die Seele hat keine andere Empfindungen, als die denen auf ihren Cörper wirckenden Veränderungen gemäß sind, z. E. die Seele empfindet die Veränderungen des Thons in eben einer solchen Ordnung, wie der Musicus denselben auf seinem Instrument nach einander formiret.

D. Lange schaltet die beyde §. §. 556. und 1062. mit ein, allwo Wolff den Menschen ausdrücklich mit zum Rade an dem Uhrwerck der grossen Welt mache. Es kommt hiebey auf die Frage an, ob Wolff die Seele des Menschen als ein Rädlein an dem grossen Uhrwerck der Welt beschreibe? Was den §. 556. anbelanget, so finde ich nicht,

daß

daß er in demselben einmahl des Menschen, geschweige der Seele desselben, gedencke. Es ist in demselben nichts weiter enthalten, als daß die Veränderungen in der Welt Maschinen-mäßig zugehen, davon er den Beweis in dem folgenden 557. §. beybringet. Da er nun in diesem letztern §. eine Maschine also beschreibet, daß sie ein zusammengesetztes Werck sey, daß sie ein zusammen gesetztes Ding erkläret, dessen Veränderungen auch in der Art der Zusammensetzung gegründet sind; so ist offenbar, daß er hier nur blos von der cörperlichen Welt rede; die Seele aber als welche nach ihm ein Ens simplex und kein compositum ist, nicht zu einer Maschine mache.

Was den 1062. §. oder vielmehr den Beschluß des 1061. §. anbetrifft, als auf welchen D. Lange sonder Zweiffel zielen wird, so hat derselbe unter allen noch den grösten Schein; wenn Wolff daselbst n. V. den Einwurff beantworten will, als wenn GOtt diese Welt wohl ohne Menschen hätte machen köñen; so schreibet er, es sey dieses eben so ungereimt, als weñ man sagen wolte, der Uhrmacher hätte die Uhr machen köñen, daß sie noch gienge, wie vorhin, wenn er gleich dieses und jenes Rad weggelassen und im übrigen nichts geändert hätte. Da nun aber die Welt eine Maschine sey; so habe GOtt den Menschen aus der Welt auch nicht weglassen können, wo er nicht eine gantz andere Einrichtung derselben hätte machen wollen. Uber diese Sache hat sich Wolff nicht selbst erkläret, und wird daher den übrigen Herren Commissariis anheim gestellet, ob dessen Erklärung hierüber nicht noch zu erfordern sey; zumahl da Se. Königl. Maj. als Sie mir vorgängig von der vorseyenden Commission Nachricht gegeben, in höchst eigener Person sich heraus liessen, daß den Commissariis aufgegeben werden würde, von Wolffen eine weitere Erläuterung zu verlangen, im Fall sie solches nöthig erachten solten; wovon ich

gleichwohl in dem Commissoriali selbst nichts findt. Inzwischen wenn ich meines Theils über obgedachten §. mein Gutachten geben soll, so bin ich der Meinung, daß Wolff auch in demselben die Seele des Menschen zu keiner Maschine, noch zu einem Rädlein in dem grossen Uhrwerck der Welt mache. Zwar so viel erhellet meines Erachtens aus obigen Worten, daß der menschliche Leib als ein Cörper und zusamen gesetzes Ding mit zu der Maschinenmäßigen Einrichtung der Weltcörper gehöre; indeme derselbe durch die Veränderung der Weltcörper afficiret wird, welches auch niemand läugnen kan. Ob nun aber gleich die Seele des Menschen in der Maschine des Cörpers, folglich auch in der grossen Welt-Maschine befindlich ist, so folget doch daher keinesweges, daß auch die Seele als eine Maschine handele, es mögen in der cörperlichen Welt, ja selbst in dem menschlichen Leibe Veränderungen vorgehen, wie da wollen, so behält die Seele doch ihre Freyheit, nach ihren eigenen Einsichten zu beschliessen, was ihr am besten gefällt. Solte die Seele dadurch selbst zur Maschine werden, weil sie in der Maschine des menschlichen Cörpers wohnet, und nebst derselben von der grossen Welt-Maschine umgeben auch von derselben afficiret wird; so würde D. Lange seine eigene Seele für eine Maschine halten müssen, indem er von derselben solches alles zugestehen muß. Ausser dem ist zu bemercken, daß Wolff an diesem Ort ein erläuterndes Gleichniß von einem Uhrmacher und einer Uhr hernimmt; bey einem Gleichniß aber, welches zu Erläuterung einer Sache angebracht, muß man die Sache selbst nicht mit dem Gleichniß vermengen, noch auf die Sache alles dasjenige ziehen, was in dem Gleichniß befindlich ist. Sonst wenn sich unser Heyland einen rechten Weinstock nennet, und seine unvermuthete Zukunfft zum Gericht mit der Zukunfft eines

Diebes

Diebes vergleichet, würde ein Consequentienmacher berechtiget seyn, von ihm vorzugeben, er hätte einen Cörper wie ein Weinstock, und wäre gar ein Dieb.

Uber §. 572. 575. 561. 562. hat sich Wolff meinem Bedüncken nach zur Gnüge erkläret. Es wird die Præscientia divina nemlich von allen Theologis zugestanden, und nur allein von den Socinianern geläugnet. Ist nun die Præscientia divina infallibilis, so folget daraus nothwendig, daß alle Begebenheiten in der Welt ihre determinirte Wahrheit haben, und gewiß sind. Daraus aber folget keine absolute Nothwendigkeit, so lange die Gewißheit der Begebenheiten in der Welt nur von der blossen Præscientz und von dem Göttlichen absoluten Willen hergeleitet wird. Nur allein voluntas, nicht aber nuda scientia oder præscientia est operativa. Die Scientia setzet nur eine Sache voraus. Der Wille aber ist es nur eigentlich allein, der da wircket. Der 877. §. empfänget eben auch hieraus zugleich seine abhelffliche Maaß, und gehöret über dem, wie auch Wolff bemercket hat, zu der Hypothesi de Harmonia præstabilita.

In dem 576. §. führet Wolff die necessitatem physicam & moralem gantz offenbarlich als 2. Species der necessitatis hypotheticæ an, hält aber keinesweges die necessitatem moralem mit der physica für einerley.

Ad Object. III.

1.) Die Beschreibung des Göttlichen Wesens, welche Wolff §. 1069. giebet, enthält nichts irriges in sich. Die Consequenz, welche D. Lange daraus machet, als ob GOtt mit der Welt sonst nichts zu thun habe, als daß er sich dieselbe vorstelle, und folglich nicht der Schöpffer der Welt sey, ist gantz nichtig, zumahl da Wolff §. 945. GOtt schon gantz anders beschrieben hat; obgleich D. Lange diesen

letztern §. also anführet, als ob nichts gesundes darinnen zu finden wäre. Die Schöpffung der Welt behauptet Wolff §. 1053. ausdrücklich.

2.) Eben so unrichtig und affectiret ist es, was D. Lange von der Seele aus dem §. 784. beybringet, dabey er freylich §. 745. 746. 747. und 751 nicht hätte vergessen sollen.

Ad IV.

Es ist falsch, daß Wolff die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweislich halten solte. Er saget in seiner ratione prælectionum §. 43. nichts mehr als nur dieses: mundum cœpisse, ex principiis rationis NB. *difficulter* probari potest. Er saget nicht vix, sondern difficulter, welchen Unterscheid D. Lange billig hätte beobachten sollen. Uber dem so sind die beyden Redensarten: Mundus creatus est, & mundus cœpit in tempore nicht einerley, indem sehr viele Orthodoxi Theologi statuiret haben, daß es an sich nicht unmöglich wäre, daß GOtt auch die Welt von Ewigkeit her hätte erschaffen können. Solchergestalt und in solcher Absicht saget nun Wolff: difficulter demonstrari potest ex principiis rationis, mundum cœpisse; nicht aber: mundum creatum esse. Eben so und noch mehr hat vor dem D. BVDDEVS gelehret in philosophia theoretica P. III. c. 7. §. 3. p. 308. So ist es auch falsch, das Wolff §. 1075. eine würckliche Ewigkeit der Welt den Atheisten einräume denn er redet daselbst offenbarlich nur hypothetice. Wenn Wolff wircklich statuiret, daß die Welt, ihrer Existentz nach, nicht ein ens a se sey; sondern von dem kräfftigen Göttlichen Willen dependire: so aber ist es auch wie gedacht, noch dazu falsch, daß er eine wirckliche Schöpffung von Ewigkeit her behaupten solte.

Ad V

Ad V.

Ich finde bey Wolff keine Vorsprache für der Atheisterey. Wolff verwirfft kein Argumentum pro existentia Dei, sondern will nur, daß die Argumenta gehörig und bündig wieder einen Atheisten eingerichtet werden sollen: Das Wort: Mißbrauch, findet sich in der Moral §. 22. nicht, wohl aber in dem 36. §. der Politick, wo Wolff sich auf den 22. §. seiner Moral beruffet.

An diesem letzten Orte hat er in der neuesten Edition seine Meinung deutlicher erkläret, wie er sich denn auch über seine Oration de Philosophia Sinensium zur Gnüge erkläret hat. Ich bin demnach der Meinung, daß der an Se. Königl. Maj. abzufassende Rapport dahin abzufassen sey, daß die Commission nicht gefunden habe, daß Wolff in seinen Schrifften Dinge lehre, welche der natürlichen und geoffenbarten Religion nachtheilig wären, ja sie gar aufheben, und gerades Weges zur Atheisterey verleiteten, und daß sich Wolff darüber hinlänglich erkläret habe. Da ich denn für meine Person zugleich dafür halte, daß in Wolffens Schrifften viel schöne und in der Gottesgelahrheit brauchbare Dinge zu finden sind; daher es Schade wäre, wenn dieselben länger confisciret bleiben solten.

(o)

XIV.

Bedencken

über die der

Wolffischen Philosophie

von

Joachim Langen

In seinem kurtzen Abrisse beygemessene Irrthümer, Commißionswegen aufgesetzt

von

Arnold Nolten (87.).

* * *

DA Se. Königl. Maj. in Preussen, unser allergnädigster König und Herr, unter andern auch mir allergnädigst anbefohlen haben, sub dato den 5. Junii 1736. des Prof. Theologiæ **Langens** in Halle kurtzen Auffsatz der ihm unanständig scheinenden Lehren des Prof. **Wolffens** sammt des letztern Verantwortung unpartheyisch zu prüfen, und nach meinem Gewissen darüber so, wie ich es vor der allerhöchsten Majestät GOttes und seinem Gesalbten, Unserm allergnädigsten König, wie auch vor der gantzen Christlichehrliebenden Welt verantworten könne, und daß mein schrifftlich Sentiment darüber eröffnen und einsenden soll.

So hab in allerunterthänigstem Gehorsam zuförderst insgemein mein Glaubensbekänntniß von der alten und neuen Philosophie voraus setzen sollen. Nemlich, daß die wahre Philosophie und Naturkunde die Eigenschafften, Beschaffenheiten, und

(87.) Auch dieses Bedencken stehet in der in voriger Anmerckung angezeigten Sammlung auf der 144. und ff. Seiten.

und Ordnungen, auch Nutzen der Geschöpffe untersuchen müsse, aus diesen beyden Absichten: erstlich, die Weisheit, Macht und Güte, auch übrige unendliche Vollkommenheiten des grossen GOttes zu erkennen und zu verherrlichen. Zweytens, daß man sich der Geschöpffe lerne bedienen, zur Ehre des Schöpffers, in der Ordnung, welche der weise Schöpffer uns darinnen anweiset, und das alles nach seinem Willen, zu unserm und unsers Nebenmenschen Nutzen und Besten nach Seel und Leib. Diese Philosophie ist werth, von vernünfftigen Menschen untersucht und erforschet zu werden, und ist eine köstliche Gabe des Schöpffers, welche er dem vernünfftigen Menschen vor andern Creaturen beygeleget hat, und wer sich darauf leget, wird in der That finden, daß er seine Mühe nicht vergeblich angewendet habe. Anbey aber bekenne ich, daß der Menschen Erforschung der Naturkunde alsdenn zuweit gehe, und die Schrancken überschreite, wenn er gleichsam an Gottes Rath setzen, und a priori, wie man es in Schulen heisset, oder deutlicher zugeben, als wenn er mit GOtt Rath gepflogen, und den Anfang und Ende aller Rathschlüsse und Wercke Gottes vollkommen eingesehen hätte, nach seiner Einbildung und unvollkommenen Projecten determiniren und beschräncken will. Welche Bemühung gantz vergeblich ist, zumahl der Verstand des Menschen doch nicht begreiffen kan, das Werck, welches GOtt thut, weder Anfang noch Ende. Predig. Salom. 3. v. 11. Daher ich auch sowohl das Systema influxus physici des ARISTOTELIS, wozu ich in meiner Jugend angeführet, als das Systema caussarum occasionalium, das ich auf Universitäten erlernet, und dazu das Systema Harmoniæ præstabilitæ, welches in Hannover durch Lesung der Theodicée des Leibnizens

nitzens mir bekannt worden, insgesammt eines wie das andere für menschliche allzuschwache Einbildungen und hypotheses halte, wodurch wir nie vollkommentlich Gottes verborgene Wege sattsam erkennen werden.

Nach diesem meinem aufrichtigen Bekänntniß habe nun auch bey meiner wenigen Einsicht meine Gedancken über die beyden Schrifften allerunterthänigst eröffnen sollen, und zwar was den ersten angegebenen Grundirrthum des Prof. Wolffs betrifft, daß er nemlich den Menschen zu einer gedoppelten Machine mache, und die Wirckungen der Seele in den Leib, oder des Leibes in die Seele läugne; So haben zwar die von Prof. Langen angeführte Stellen den Schein, als ob dadurch die Nothwendigkeit aller menschlichen Gedancken und Wirckungen behauptet würden. Es ist aber dabey zu bemercken, daß der Prof. Wolff nur nach seiner angenommenen und nicht für fest gesetzten Hypothesi von der Harmonia præstabilita also rede, und daß er dadurch nur von den beyden andern hypothesibus des Aristotelis und Cartesii sich habe distinguiren wollen, aber gar nicht im Sinne gehabt, dadurch des Menschen Seele zu einer Maschine zu machen, welches auch eigentlich nicht in seinen Schrifften zu finden ist, sondern er hat vielmehr den Unterscheid zwischen Seele und Leib desto deutlicher an den Tag geleget, und hat die Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele doch befestigen wollen. Er setzet auch diese Harmoniam præstabilitam nicht zum Grunde seiner Philosophie, sondern nur als eine hypothesin, die man gebrauchet, um zu sehen, ob man daraus dasjenige erklären könne, was die Erfahrung zeiget, wie denn auch des Aristotelis u. Cartesii bisher gebräuchliche hypotheses für keine feste Wahrheiten, sondern nur Erachtungen der Ordnungen und Wercke GOttes,

bis-

bisher sind angesehen worden. Und kan man aus diesem Punckte den Prof. Wolff noch keiner Atheisterey beschuldigen.

Der zweyte Grundirrthum, so ihm von dem Prof. Langen aufgebürdet wird, ist: daß er alle Freyheit und Moralität, in den menschlichen Handlungen aufhebe, und alles nothwendig mache. Da aber Prof. Wolff nach seiner hypothesi nichts statuiret, als was auch aus der Göttlichen Præscientz folget, welche alle Christen, ausser den Socinianern, gestehen; so würde es unbillig seyn, die Consequentien und Folgerungen, welche auch aus dem Systemate von der Præscientz folgen, dem Prof. Wolffen, da er sie schrifftlich und mündlich detestiret, wieder seinen Willen aufzubürden. Es ist auch bisher in den Metaphysicken, welche auf Lutherischen Universitäten dociret worden, diese Regel fest gesetzet: Præscientia Dei infert infallibilitatem, non necessitatem, i. e. was GOtt zuvor gesehen, wird zwar gewiß geschehen, aber es folget nicht daraus, daß es nothwendig geschehe. Und dieses ist dabey zu mercken, daß die seit AVGVSTINI Zeiten in der Christlichen Kirche erregte Zänckerey wegen der Prädestination ebenfalls eine nur pur Philosophische Frage sey, welche zu der Religion nicht gehöret, und deßwegen darüber zu disputiren, und das gemeine Volck damit zu verwirren von Sr. Königl. Maj. höchstweißlich verbothen worden.

Der dritte Grundirrthum soll seyn, daß Wolff geschrieben: GOtt sey das Wesen, welches alle Welten in der grösten Deutlichkeit sich vorstellet, woraus Lange den Schluß machet, daß Wolff die Schöpffung leugne, und nichts mehr GOtt zueigne, als daß er sich von der Welt ideen macht.

In dieser Beschuldigung thut Lange Wolffen offenbar zu viel. Denn Wolff ausdrücklich bezeuget, daß die Schöpffung darinnen bestanden, daß GOtt aus den Welten, die möglich gewesen wären, nach seiner unendlichen Weisheit diejenige zu schaffen beschlossen habe, welche zur Offenbahrung seiner Vollkommenheiten am meisten dienen könten, und daß er durch seine Allmacht dieser Welt, die an sich möglich war, die Existentz oder das wirckliche Wesen gegeben habe, und zwar aus nichts, da sie zuvor keine Existentz hatte; der Prof. Wolff sagt hier nichts anders, als was bishero allezeit auf den Evangelisch-Lutherischen Universitäten, in allen Metaphysicken als ein festes axioma oder Regel ist angenommen worden: Essentiæ rerum sunt æternæ, i. e. die Natur der Sachen ist unveränderlich, e. g. daß eins nicht zwey, und zwey nicht vier sey; aber es dependire von dem freyen Willen GOttes, ob er dem Vier, Zwey, Eins eine Wircklichkeit oder Existentz geben wolte. Und daher ist auch von denen besten Philosophis dieser Satz behauptet worden: Ideæ rerum possibilium sunt in Deo, i. e. GOtt hat auch Begriffe von allen möglichen Dingen, ob sie schon niemahls wircklich seyn werden. Welchen Satz SPINOZA aufgehoben, da er sagt: GOtt hätte keine andere Begriffe, als von den Dingen, die wircklich wären, werden oder werden solten. Welchen Satz unbedachtsamer Weise einige Holländische Theologi, in specie CHRISTOPH VVITTICHIVS & FRANC. BVRMANNVS in ihren Systematibus aufgenommen haben; wogegen aber der berühmte Theologus & Philosophus, ALEXANDER, ROEL, (welcher aber das Unglück gehabt, über dieses und andere Dinge verketzert zu werden, im vorigen Seculo in einer wohlausgearbeiteten Dissertation de indifferentia Dei circa decreta deutlich erwiesen hat. Und müssen diejenigen, welche die ideas rerum possibilium in GOtt läugnen, nothwendig mit dem

SPI-

SPINOZA ein Fatum statuiren, oder sagen, daß GOtt und die Welt nicht sey.

Der vierte Grundirrthum des Wolffens soll seyn, daß er die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur vor unerweislich hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet. Es erhellet aber aus des Wolffen Verantwortung zur Gnüge, daß er nur anzeigen wollen, man könne einen Atheisten, der die heilige Schrifft nicht annimmt, schwerlich überzeugen, daß die Welt einen Anfang genommen. Unterdessen gestehet er, daß die Welt aus nichts geschaffen sey, und daß sie also nicht wie GOtt könne ewig seyn; weil die Welt unter die zufälligen Dinge oder contingentia gehöre; GOtt aber allein eine nothwendige Ewigkeit habe. Welcher Dispút bey nahe dahinaus kömmt, als wenn man unnöthiger Weise fraget, ob die Welt auch einige tausend Jahr hätte können älter seyn? Der Prof. Wolff erkläret sich auch selbst, daß er diese Frage vor unnütz halte; und weil bisher auf allen Evangelisch-Lutherischen Universitäten, zu Ehren des ARISTOTELIS, welcher gesetzt, die Welt sey von Ewigkeit, hat müssen gelehret werden, daß sie wenigstens hätte von Ewigkeit seyn können; so hat der Prof. Wolff, auch wenn man das zugäbe, dennoch bewiesen, daß ein GOtt sey, und kan deswegen für keinen Atheisten gehalten werden.

Der fünffte Grundirrthum hält viele Beschuldigungen in sich, daß Wolff viele Principia hätte, die zur Atheisterey führeten, und ihr das Wort redeten. Worüber sich aber Wolff also defendiret hat, daß ich nicht glaube, ein vernünfftiger Mensch könne davon überzeuget werden, daß er dem Atheismo patrocinire. Denn ob er zwar die andern Beweisgründe für die Existenz GOttes für allzuweitläufftig hält, so hebt er doch dieselbe nicht auf, sondern zeiget, daß er nur durch einen kurtzen Weg, die

Existentz

Existentz bewiesen habe. Und ob es zwar zu hart geredet ist, daß nur blos der Mißbrauch des Atheismi zum bösen Leben verleite, sie aber keinesweges für sich selbst dazu führe, welche Expressiones ich gar nicht approbire (er soll sie auch in der neuen Edition verändert haben,) zumahl die Atheisterey ein grund-böses Ding und Qvelle aller Laster, niemahls einen guten Gebrauch haben kan; so siehet man doch, daß Wolffens Intention nicht dahin gegangen sey, daß er der Atheisterey das Wort rede, sondern er hat nur sagen wollen, daß, wenn einer schon so blind wäre, daß er keinen GOtt kennete, er dennoch aus der innern Beschaffenheit des Guten und des Bösen, vom Bösen abstehen, und Gutes thun müsse. Die übrigen Beschuldigungen des Prof. Langens gegen den Prof. Wolff gehen mehrentheils auf Personalia, wie denn auch in des Wolffens Defension viele Personalia mit einlauffen, welche nicht beurtheilen will, zumahl mir solches nicht anbefohlen. Dieses aber muß zum Beschluß melden, daß ich nicht billigen kan, daß man den Wolff wegen seiner Philosophischen Sätze, worinnen er sich doch gnugsam expliciret, zum Atheisten habe machen wollen. Von welchen Leuten doch Wolff selbst schreibet, daß sie in der Republic nicht mögen geduldet werden, und wünsche ich, daß alle Boten des Friedens Christliche Mittel gebrauchen wollen, diejenigen zu überreden, von welchen sie glauben, daß sie auf einen Irrthum gerathen sind. Berlin den 13. Jun. 1736.

(o)

VX.

XV.

Bedencken
über die der
Wolffischen Philosophie
von
Joachim Langen
In seinem kurtzen Abrisse beygemessene Irthümer
Commißionswegen aufgesetzt,
von
Johann Caspar Carstedt (88.).

* * *

JN dem Vorbericht sowohl als in der Erinnerung bey dem Titul, auch sonst überall, sonderlich aber in der Antwort auf die beygefügte Anmerckungen und endlichen Beschluß erweiset sich Prof. Wolff gewiß nicht als einen guten Philosophum, geschweige denn als einen rechtschaffenen Christen, darinnen, daß er eine grosse Menge von allerhand Personalien mit vieler Hefftigkeit und scheltender Bitterkeit anführet, von welchen doch in den billigen Gedancken stehe, daß sie theils gar keinen Grund haben, theils aber gantz anders gedeu-

(88.) Dieses Bedencken stehet ebenfalls in der vollständigen Sammlung ꝛc. die wir in der 86. Anmerckung angeführet haben, auf der 154. und ff. Seiten; die Historie aber dieser drey Bedencken siehe in den letzteren §§. des 14. Capitels des andern Theiles unseres ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

gedeutet und beurtheilet werden müssen, welches nicht unbezeuget lassen wollen, da es letzt nur auf die Doctrinalia angesehen ist, daß dieselben unpartheyisch geprüfet werden sollen.

Zweytens. Zuförderst bekenne ich, daß mich auf die Wolffische Philosophie nicht geleget, sondern nur nach erregten Controversien ie und dann in seinen Scriptis eines und das andere gelesen; aber wegen meiner anderweitigen Veruffsgeschäffte ohne gehörige application und weiteres Nachsinnen.

Drittens. Da inzwischen Ihro Königl. Maj. allergnädigst gefallen, mich zu der angestellten Commission mit zuziehen, so habe dero Befehl und Willen gemäß in den dazu gehabten 6. Tagen die strittigen Punckte in seinen deutschen Büchern, die ich gehabt, und darauf auch D. Lange sich bezogen, und sie, so viel bey meinen anderweitigen Verrichtungen möglich, nach ihrer Connexion betrachtet, auch Prof. Wolffens Beantwortung und Erklärung dagegen gehalten, und hiernächst mein Sentiment gestellet, welches anderen, die beydes besser einsehen, und länger zum Object gehabt, freylich an der Schärffe nicht gleich seyn wird.

Die erste Beschuldigung. Daß der Autor den Menschen zur doppelten Maschine mache.

Diejenigen Stellen, welche aus seiner Metaphysick angebracht worden, stehen in der Beschreibung seines Systematis von der Harmonia præstabilita, welches Prof. Wolff selbst für nichts weiter als ein Philosophisches Problema ausgiebt, wobey er sehen wolle, wie weit sich einige Wahrscheinlichkeit dabey befinde. Die Seele machet er aber nicht zu einer Machine, als welche er ausdrücklich einen Geist nennet, Metaphysic. p. 548. &c. wohl aber den Leib, nach den von andern schon gebrauchten Terminis. Die meisten loca, die da scheinen, der Seelē das regimen abzusprechen, streiten wohl nur nach dem Context

text wieder den recipoqven Physicalischen Einfluß der Seelen in den Leib und des Leibes in die Seele, als welches Systema, wie auch der causarum occasionalium ihm mit vielen unüberwindl. Schwürigkeiten verknüpft zu seyn scheinet, u. letzteres ist auch in der That verwerfflich. Ob er nun durch die erwählte Harmonie die Freyheit des Menschen aufhebe oder leugne, solches wird in der zweyten Beschuldigung vorkommen. Alles andere kan ich noch conciliiren; nur darein kan ich mich nicht finden, daß nach pag. 480. und 513. der Leib, der eine blosse Machine ist, dennoch vernünfftig reden könne, wenn auch gleich keine Seele zugegen und da wäre. Es kan seyn, daß ich mentem autoris nicht assequire, aber eben daher urtheile ich, daß das Systema von dem influxu Physico viel probabler und verständiger die Harmonia præstabilita unverständlicher, und nicht so richtig sey: zumahl, wenn sie aus dem Principio geflossen, als könte kein Geist in eine Materie hinein wircken, und sie zur Bewegung bringen. Doch bekenne ich, weil die in guter Meinung ausgesonnene Harmonie GOtt nach seiner Weisheit, Allmacht und andern Eigenschafften zum Urheber alles dessen setzet, was dazu gehören soll, daß sie keine Atheisterey in sich enthalte, noch dieselbe daraus folge.

Nach der zweyten Beschuldigung hebet diese Harmonie alle Freyheit und Moralität auf, und machet die Handlungen des Menschen necessair.

Weil aber Prof. Wolff diese Nothwendigkeit der Wirckungen nur auf die Physicalische Natur der Welt und der Menschen extendiret: hingegen aber ausdrücklich behauptet, daß die Seele als ein Geist, einen Verstand und freyen Willen habe, Metaphysic. p. 314. 458. 546. 548. in der Antwort auch etliche mahl bekennet und versichert, daß er seine Moral auf die Harmonie oder Mechanische princi-

pia nicht gebauet, und also seine Moral auf die Freyheit des Willens der vernünfftigen Seele (wie billig) ankomme, dessen Gegentheil ihm keiner darthun könne; so halte davor, daß dieser Irrthum bey ihm nicht zu finden sey, oder besser erwiesen werden müsse.

Die Nothwendigkeit der Sitten nennet er bedinglich oder hypothetisch p. 348. und saget: daß sie sich in der Freyheit befinden, aber nach der Göttlichen Præscientz erfolgen.

In der dritten Beschuldigung wird die Beschreibung GOttes und der Seelen angeführet.

D. BUDDEUS hat zwar in seinem Bedencken über die Wolffische Philosophie schon auch an der definition Gottes und der Seelen ausgesetzt, daß GOtt vermöge derselben nur nach gewissen Stuffen differire, und gesagt, sie sey so beschaffen, daß solche alle, die die Göttliche Providentz leugnen, annehmen können. Jedoch, wie Prof. Wolff dagegen eingewandt, daß er nur zufälliger Weise, und nach Beschaffenheit der Umstände darauf gekommen, auch Metaphys. p. 574. §. 945. die definition noch adæquater giebt; also verbindet er hernachmahls mit der idealischen Vorstellung an Seiten Gottes die Macht der Wircklichkeit, und eignet ihm die Schöpffung zu. Metaphys. p. 615. §. 1020. p. 634. §. 1052. & 1053.

Desgleichen an Seiten der Seelen saget er p. 463. §. 754. daß von ihrer Krafft, dadurch sie sich die Welt vorstellet, auch alles übrige herrühret, was wir in ihr Veränderliches wahrnehmen.

Da nun der Sinn eines Scriptoris nicht blos aus einer Stelle zufassen, sondern auch zuzusehen ist, wie er sich anderswo weiter erkläret; so mag man sich GOtt nach seiner Beschreibung nicht bloß speculativisch oder als einen blossen Idealisten concipiren; immassen dieselbe etwan nicht weniger

sagen

sagen will, als daß GOtt das allervollkommenste Wesen, und die Ursache aller Dinge sey. Auf den Punckt von der Præexistentz der Seelen der Menschen und der Thiere, daß es das Ansehen habe, als wenn sie in einem beständigen Schlaffe vorher gewesen, ehe sie in diesen Leib kommen, Metaphys. p. 557. hat Prof. Wolff nicht geantwortet, wie ers meine: und fällt also aus.

Gegen die vierdte Beschuldigung, das Prof. Wolff die Schöpffung der Welt für unerweislich halte;

Protestiret er, und erkläret sich dagegen anders. In meinem Theile halt für eine in der Vernunfft der deutlichsten Wahrheiten, daß die Welt einen Anfang habe. Obgleich einige Heydnische Philosophi ein anders, weiß nicht, aus welchem Grunde, mögen gelehret haben. In seiner Metaphysic p. 650. §. 1075. redet er conditionate, und wie es scheinet, ex mente aliorum. Ausser der heil. Schrifft nach der blossen Vernunfft, mag man freylich nicht feste setzen, wenn eigentlich die Welt ihren Anfang genommen. Es ist aber ein anders Tempus indefinitum und infinitum.

Wegen der fünfften Beschuldigung: daß Wolff der Atheisterey das Wort rede.

1.) Bezeuget er bey dem ersten Punckt von dem Beweise der existence GOttes, daß er nicht mehr geschrieben, als wie er den sonst gebrauchten argumentis noch ein anders vorziehe. Wie fern es gerathen, lasse ich andern über. Es ist auch von andern, absonderlich D. BUDDEO und Prof. WUCHERER geantwortet. Nur lässet sich daher gleichwohl nicht schliessen, daß Prof. Wolff dadurch den Atheisten Vorschub gethan. 2.) Bey dem zweyten Punckt wird von D. Langen eingewandt, Prof. Wolff sage ausdrücklich, wie nur blos der Misbrauch der Atheisterey zum bösen Leben verleite, sie

aber keinesweges vor sich dazu führe. Er meinet in der Moral p. 15. §. 21. Wann ein Atheist unverständig ist, und die Beschaffenheit der freyen Handlungen nicht einsiehet, so bilde er sich ein, er möge leben, wie er wolle, und werde alle Schandthaten und Laster in der That begehen, wenn er nur von bürgerlichen Straffen frey sey; die Atheisterey bringe ihn nicht zum bösen Leben, sondern seine Unwissenheit, und sein Irrthum vom Guten und Bösen.

§. 22. Es sey mit der Atheisterey ein liederliches Leben nicht nothwendig verknüpfft: Er wolle zwar den Atheisten nicht das Wort reden: aber er könne doch auch nicht wieder die Wahrheit.

In der Politick p. 323. und 324. §. 369. heist es: daß blos der Mißbrauch der Atheisterey zu einem bösen Leben verleite, keinesweges aber für sich dazu führe. Indessen gestehet er, weil die wenigsten vernünfftig, die meisten aber unverständig, und die Beschaffenheit der freyen Handlungen nicht einsehen; so würden die meisten ein übles Leben führen, dazu sie doch die Atheisterey nicht eigentlich bringe. Atheisten müsse man im gemeinen Leben nicht dulten, wenn sie entweder ihre Atheistischen Lehren kund machen, oder doch um ihres Ansehens willen zum Aergerniß Anlaß geben. Theologice streitet dieser Satz von dem Brauch der Atheisterey ohne Zweiffel nicht nur wieder die geoffenbahrte, sondern auch natürliche Religion, welche ja Existentiam & cultum Dei lehret; nach der Ethic und Politic, wie sie die Vernunfft lehret, scheinet er mir auch sehr paradox. In Prof. Wolffs Moral p. 15. §. 20. heist es zwar: Das Gesetze der Natur ist durch die Natur fest gestellet worden, und findet statt, wenn auch gleich kein GOtt wäre. Aber ich weiß fast nicht, was das gesagt seyn soll; weil ohne GOtt und das Gewissen kein Gesetz Raum haben mag.

Gesetzt

Gesetzt ein Atheist habe notionem veri rectique, woran doch bey seiner Atheisterey vieles fehlen wird; so richtet er sich doch nicht darnach, er ist mit verderbten Meinungen behafftet, und weil er sich einbildet, er habe von GOtt weder Straffe noch Belohnung zu gewarten; so wird er sich doch an diese Erkänntniß nicht kehren, sondern dem bösen Triebe seines Hertzens wenigstens so ferne Raum geben, als er siehet, daß er damit vor der Welt durchkommen kan. Z. E. bey Rechnungsführungen wird er manches bey seiner Geldbegierde unterschlagen, wenns nur gewiß nicht kund wird, und folglich wird ein ieder Atheist nach nach seinen Passionen unter der Decke allerhand Bosheit treiben: leben andere Leute, die keine Atheisten sind, schon auch böse und unrecht, so haben sie doch ein stärckeres retinaculum im Gewissen, und sind eher zu bessern, und auf einen andern Weg zu bringen. Wenn ein und anderer Atheist sich äusserlich wohl verhalten, so ist es doch nur zufälliger Weise geschehen, und nicht durch seine principia.

Daß gantze Völcker oder Gesellschafften und Republiquen seyn solten, die aus lauter Atheisten bestünden und doch florirten, ist nur was erdichtetes, und muß das Gegentheil erst erwiesen werden. Vielmehr haben vernünfftige Heyden schon längst gesagt: daß ohne Religion keine Republic bestehen könne.

Und hiermit endige meinen votirenden Aufsatz, unter dem hertzlichen Wunsch, daß diese Streitigkeiten der Kirche GOttes und seiner Sache zu keinem Schaden weiter gereichen, noch die studirende Jugend, sonderlich welche sich auf die Theologie leget, dadurch veranlasset werden möge, sich bey dem Zanckapffel der Philosophie aufzuhalten, und darüber die Theologie und nöthigere Studia zu negligiren. Amen! præs. den 22. Junii 1736.

XVI.
Veramanders Anmerckungen
über die in der
Langischen und Wolffischen Streitigkeit
Auf Königl. Preußischen Befehl im 1736. Jahre abgefassete Schrifften. (89.)

* * *

Erinnerung.

Da ich erfahre, daß meine Anmerckungen, die ich Herrn N. N. mitgetheilet, gedruckt werden sollen, so erinnere ich, daß ich sie als ein fremdes Gut ansehe, denn ich habe sie meinem Freunde und nicht der Welt gegeben, indem ich es vor unnütz erachtet habe, durch meine Bemühungen einen Wolffianer zu überreden, der eine lebendige Wiederlegung des Satzes ist, daß der Verstand allein den Willen determinire. Ich kan zwar nicht leugnen, daß ich sehr vor Herr Langen portirt bin,

(90.)

(89.) Besonders sind diese Anmerckungen nicht gedruckt worden; wohl aber sind sie in die in diesem 1737. Jahre zu Marpurg (dem Tittel nach) in 8. herausgekommene vollständige Sammlung aller derer Schrifften, welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit ꝛc. mit eingedruckt worden von der 164. Seite, bis zu Ende der Sammlung. Was mit dieser Sammlung und insbesondere mit des Veramanders Anmerckungen vorgegangen sey, davon haben wir die nöthigsten Umstände beygebracht in dem 731. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

(90.) und daß mir viele recht absurde Schrifften wieder ihn vorgekommen sind, ich habe aber ein heimliches Vergnügen daran, daß seine Wiedersacher in ihrer Blindheit bleiben, und der Nachwelt lächerlich werden (91.) darum will ich sie nicht beantworten. Will jemand in den Gedancken stehen, als ob mir auch etwa ein kleiner Auffsatz von Herrn Wolffs Irrthümern zugesandt sey, (wie ietzt ein gewisser grosser Weltweise einen gewissen Gottesgelehrten argwöhnischer Weise beschuldiget, indem er in den Gedancken stehet, es schreibe niemand wieder Herrn Wolffen, als aus Antrieb eines gewissen Mannes, weil sonst niemand Herrn Wolffen vor ein kleines Licht in der wahren Weltweisheit ansehe,) der mag es thun: So viel weiß ich, daß Herrn D. Langen nicht bewust (92.) wer diese Anmerckungen gemacht, und daß er sonst nichts dazu beygetragen, als was er mir und vielen hundert andern in denen, den Wolffianern so verhaßten Lectionibus intercalaribus gelehrt, als welche ich am fleißigsten besucht habe. So viel zur Nachricht. Herrn D. Langen thue ich hiermit zu wissen, daß ich mich ihm schon offenbahren wolle, wenn ich durch gewisse Umstände dazu werde determiniret werden, daß ich die Möglichkeit meiner Entdeckung zur Wircklichkeit bringe (93.). Ihr Herren Wolffianer werdet

(90.) Daran wird niemand zweiffeln, wem bekannt ist, daß dieser Veramander der dritte Sohn, des Herrn Joachim Langens sey, siehe nur angeführten §.

(91.) Und der ältere Herr Lange wird sich über die Unart seines Sohnes betrüben, daß er hier nicht heuchele, sondern seinen bösen Sinn so deutlich zu erkennen gebe.

(92.) Dieses ist ein falsches Vorgeben, welches durch die Erfahrung ist wiederleget worden, indem Se. Königliche Maj. von Preussen den Herrn Joachim Langen wegen seiner Beyhülffe zur Verantwortung haben ziehen lassen, siehe den in der 80. Anmerckung gedachten §.

(93.) Herr Veramander ist bereits durch Königl. Befehl dazu determiniret worden, siehe eben denselben §.

von mir ersuchet, meine Anmerckungen mit hitzigen Zorn, oder lachenden Verächtlichkeit zu lesen. Denen, die sich erzürnen, gebe ich an statt des rothen niederschlagenden Pulvers, (denn dieses, als ein Stahlisches Werck, dürffen Mechanici nicht brauchen,) die Erinnerung, daß sie bedencken mögen, der nexus rerum erfordere den Druck dieser zur Welt gehörenden Schrifft, welche, wie wir sehen, wircklich da ist, und also nothwendig hat kommen müssen, wenn diese Welt die beste seyn sollen. Habe ich unrecht, so kan ich nicht davor, daß mein Verstand keine andere Begriffe haben kan. Wenn diese Schrifft zur Unvollkommenheit gehöret, so betrachte man sie, als ein Mittel die Vollkommenheit der besten Welt zu befördern, zu welcher ich als ein Mitglied der besten Menschen u. der besten Anmerckungsmacher das Meinige beygetragen habe. Wird es in dem Zusammenhange der Dinge gegründet seyn, daß mich iemand beantwortet, oder welches einerley ist, bey der Gegenpartthey durchziehet, so ist es überhaupt möglich, daß ich ihn abführe, und es wird wircklich werden, wenn es in dieser Welt möglich ist. Ich suche mir keinen grossen Nahmen durch eine Philosophische Streitschrifft zu machen. Es ist mir einerley, wenn man mich auch mit dem Barbier vergleichen will, der dem bezauberten Ritter Don Quixotte den Helm des Mambrins, und das Abendteuer mit der Pech-See ausreden will, mit dem bezauberten Helm, welcher nichts als ein Bartbecken war, vergleiche ich die affectirte Methode, und mit der Pech-See, den sinnreichen Einfall der præstabilirten Harmonie (94.).

An-

(94.) Die Gemeinde, der Herr Veramander vor einiger Zeit vorgesetzet worden ist, hat sich von ihrem Seelsorger viel Gutes zu versprechen, da er hier klärlich zeiget, auf welche Schrifften sich seine Belesenheit erstrecket.

Anmerckungen.

I.

Uber die vermuthliche Antwort. (95.)

Herr D. Lange wird nicht leugnen, daß der Cörper eine Maschine sey. Er saget nur so viel, daß der Cörper des Menschen von Herrn R. R. W. in solchen Stücken zur Maschine gemacht werde, darinne er wircklich keine sey. Damit aber dieses desto deutlicher erhelle, so setze ich die Erklärung einer Maschine zum voraus. Eine Maschine ist ein Ding, das seine Bewegungen nach den unveränderlichen Gesezen der Natur, aus der Strucktur oder Beschaffenheit die es hat, so und nicht anders in einer nothwendigen Folge hervorbringet. Wenn dieses auf den menschlichen Cörper appliciret wird; so verstehet man alle seine Bewegungen, die nothwendig aus seiner Strucktur und Beschaffenheit erfolgen müssen, sowohl in Ansehung ihrer Natur, als Zeit und kleinesten Umstände. Z. E. der Umlauff des Bluts ꝛc. ꝛc.

Herr R. R. W. aber machet auch den Cörper in Ansehung der Bewegungen, die dem Willen der Seele gemäß sind, und welche von andern freye Handlungen genennet werden, zu einer Maschine. Daß dieses also sey, soll aus den eigenen Worten der vermuthlichen Antwort (als mit welcher ich ietzo zu thun habe(erwiesen werden. Sie lauten also: Weil aber die Seele, als ein Geist, auch freyen Willen und Verstand hat, und GOtt vorher gesehen, was ein ieglicher Mensch

(95.) Nehmlich auf des Hrn. Probst Reinbecks vermuthliche Antwort Wolffens, die wir oben auf der 38. und ff. Seiten mitgetheilet haben.

Mensch von Zeit zu Zeit für äusserliche Bewegungen seines Leibes verlangen würde: (dazu nothwendig auch die Bewegung des Munder bey einer Rede gehört) so habe GOtt, als der allerkünstlichste Werckmeister, die Maschine des menschlichen Leibes so eingerichtet, daß sie Krafft ihrer Strucktur und der von aussen auf sie wirckenden Dinge, für sich selbst solche Bewegungen gemacht, wie selbige dem Willen der Seele gemäß sind. Es ist nichts deutlicher als dieses, man kan dahero auch sagen, daß GOtt, der vorher gesehen habe, daß Caji Seele die Bewegungen, welche zu heiligen oder auch sündlichen Handlungen gehören, von ihrem Cörper verlangen würde, auch als der allerkünstlichste Werckmeister des Caji Cörper so eingerichtet habe, daß er vor sich selbst und vermöge seiner Strucktur solche Bewegungen mache, die dem Willen der Seele gemäß sind. Wenn von einer Maschine gesagt wird, daß sie gewisse Bewegungen vor sich selbst vorbringe, so schreibet man diesen Bewegungen eine nothwendige Folge aus der Strucktur der Maschine zu. Daher hält man solche Bewegungen vor mechanisch. Da nun die so genannte freye Handlungen des Leibes nicht von der Seele und ihrem Willen, sondern von der Einrichtung der Maschine des Cörpers entstehen und determiniret werden, so wird der Leib in Absicht auf dieselben zur Maschine gemachet. Daher wird Herr D. Lange sagen; daß er es Herrn R.R.W. vor keinen Irrthum auslege, daß er den Cörper in Absicht der natürlichen Handlungen zu einer Maschine mache; sondern daß das ein gefährlicher Satz sey: daß auch die dem willkührlichen Verlangen

der

der Seelen gemässen Handlungen des Leibes von dem künstlichen Werckmeister ausdrücklich in die Einrichtung des Cörpers mitgebracht sind.

Daß aber dieses ein Irrthum und zwar ein gefährlicher Satz sey, ist aus folgenden klar, und zwar daß es ein Irrthum sey, erhellet daraus: Wenn man eine Bewegung der Maschine hindert, so wird die Maschine ruiniret. Z. E. wann der Umlauff des Geblüts gehemmet wird, so stirbt der Mensch. Eine Bewegung die nothwendig erfolgen müste, und die Reihe der folgenden Bewegungen hintertriebe, wann sie nicht geschähe, wegnehmen und machen, daß sie nicht geschiehet, nenne ich eine Bewegung hemmen. Wann nun eine Bewegung des menschlichen Cörpers, die machanisch ist, gehemmet wird, so folget daraus, daß die Maschine selbst verderbet wird. Also müste der Mensch auch sterben, wenn sein Cörper gehindert würde eine böse That zu vollbringen, die er ohne diese Hinderung vollbracht haben würde, und deren Vollbringung dem Willen der Seele gemäß war, und also mit eingerichtet war. Z. E. Titius will sein Weib erstechen. Seine Maschine muß vermöge ihrer Einrichtung sogleich das Messer ergreiffen. Der Leib dehnet sich aus, die Füsse heben den Cörper mit einem Sprung in die Höhe, und die Hand strecket sich zum Stoß; indem laufft Cajus herzu und fällt Titio in den Arm, nimmt ihm das Messer und hindert die Bewegungen, die zur Vollstreckung des Mords, die dem Willen der Seele gemäß nöthig waren. Hier muß nun entweder Titii Maschine verderbet werden, oder die Einrichtung der Bewegungen des Leibes ist nicht dem Willen der Seele gemäß gewesen, als welche den Mord vollbringen wolte, oder Titii Leib muß, wenn Cajus weg ist, die gehinderten Bewegungen des Mordes noch vollbringen. Wie

der

der Zeiger eines Uhrwercks gleich weiter weiset, wenn die Hinderungen, die ihn aufgehalten haben, weg sind. Weil nun dieses natürliche Folgen einer Maschine sind, diese aber Titii Cörper nicht empfindet; so ist der Satz von dem Mechanismo dieser und dergleichen Handlungen, die sonst die freyen genennet werden, irrig (96.). Daß aber dieser Satz gefährlich sey, erhellet daraus, daß erstlich ein jeder Irrthum Schaden bringet, und gefährlich ist, daß dieser Irrthum seinen Einfluß in die Moral, und alle Handlungen der Menschen hat. Es könnte hier noch vieles vorgebracht werden, weil ich es aber mit einem verständigen Manne zu thun habe, so ist es genung. Wenn aber dieses Vermuthen nicht hinlänglich genung seyn solte; so will ich die Einwendung erwarten, oder es auf Verlangen in einem eignen Aufsatze abhandeln.

Auf die Antwort der Beschuldigung, daß Herr R. R. W. die Seele zu einer Maschine mache, muß ich dieses erinnern: Daß Herr D. Lange nicht dem Herrn R. R. Wolff aufbürde, daß dieser lehre, die Seele sey materiel, zusammengesetzt, theilbar, verweßlich und sterblich. Dieses habe ich nirgends gefunden, kan auch nirgends mit Grunde Herrn D. Langen erwiesen werden.

Was von der Maschine weiter gesaget wird, indem sie als ein zusammengesetztes cörperliches Ding Theile habe, thut gar nichts zur Sache. Denn das Wesen einer Maschine, oder eine Maschine

(96.) Herr Veramander hätte hier überlegen sollen, daß GOtt auch gewust habe, daß die Vollbringung des Willens, in dem Titius durch das Darzwischenkommen des Cajus würde verhindert werden, und er also den Cörper des Titius gleich anfangs so eingerichtet habe, daß er die Mordthat nicht vollführe. Solchemnach wird keine Bewegung in des Titius Cörper gehemmet, vielweniger derselbe dadurch verderbet.

schine als Maschine betrachtet, hat weder mit der Zusam̃ensetzung, noch dem Cörper, noch Theilbarkeit, noch Verweßlichkeit, noch Destructibilität zu thun, dieses sind Eigenschafften, die nicht ein Ding zur Maschine machen, sonst wär ein ieder Cörper, iedes Zusammengesetzte, Theilbare, Verweßliche und Destructible eine Maschine. Die Differentia specifica und das Wesentliche, vermöge dessen eine Maschine eine Maschine ist, bestehet in den, in ihrer Natur und Wesen gegründeten unveränderlichen Bewegungen, die in einer nothwendigen Folge sich äussern, und von den unveränderlichen Natur-Gesetzen herrühren. Wenn daher Herr R. R. W. der Seele solche nothwendige Folge ihrer Handlungen zuschreibet, als hier beschrieben ist, so machet er die Seele zu einer Maschine, oder er schreibet ihr etwas zu, daß einer Maschine als Maschine zukommt, und worinne ihr Wesen bestehet.

Es ist hierbey der allen bekannte Canon, talia sunt prædicata &c. zu mercken. Es saget ja nicht Herr D. Lange daß Herr R. R. Wolff, da er der Seele eine Maschinen-mäßige nothwendige NB. in ihr von GOtt selbst eingerichtete Folge zuschreibet, sie auch zugleich vor einen Cörper ꝛc. ausgebe.

Nun muß ich erweisen, daß Herr R. R. Wolff der Seele eine nothwendige Folge ihrer sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen in ihrer Einrichtung zuschreibe. Die Worte aus welchen ich es beweise, sind diese, aus der vermuthlichen Antwort, (als mit welcher ich anietzt zu thun habe.)

GOtt hat vorher gesehen, in was vor äusserliche Umstände der Leib eines ieglichen Menschen von Minute zu Minute kommen werde. = = Da hat nun GOtt die menschliche Seele also eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen

durch

durch ihre eigentliche und wesentliche Krafft in eben einer solchen Ordnung hervorbringe, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren.

Daß aus diesen Worten die nothwendige Folge der Bewegungen der Seele fliesse, beweise ich also:

Sinnliche Empfindungen und Vorstellungen der Seele, sind Gedancken, Begriffe, Erkänntnisse und Regungen, die durch die Sinne des Gefühls, Gehörs, Gesichts, Geruchs und Geschmacks entstehen, oder wie Herr R. R. W. sagen muß, die bey Gelegenheit dieser fünff Stücke in der Seele sich äussern, und mit ihnen übereinstimmen.

Wenn GOtt vermöge seiner Vorhersehung die Seele so eingerichtet hat, daß sie diese Vorstellungen u. Empfindungen durch ihre eigentliche wesentliche Krafft in einer eben solchen Ordnung hervorbringet, als der Leib hält, von Minute zu Minute, so gehet dieses in der Seele alles für sich selbst vor, und dependiret nicht von aussen. Ja sie würden in der Seele eben so vorgehen, wenn auch gleich von cörperlichen Dingen äusserlich nichts da wäre. §. 777. Met.

Alle diese Vorstellungen dependiren in ihrer Ordnung und Folge von der Einrichtung GOttes, und der sich in dieser Einrichtung in eben solcher Ordnung sich äussernden wesentlichen Krafft der Seele, und zwar so, daß sie ohnmöglich ausbleiben können. Warum hat die Seele sinnliche Vorstellungen? Weil sie wircklich mit einem Cörper verbunden ist. Dieses hoffe ich, wird mir ein Wolffianer zugeben, wenn er nicht dem idealismo ergeben seyn und glauben will, es könnten auch sinnliche Vorstellungen seyn, wenn keine Sinne und Cörper wären. Es ist also der Grund, warum sinnliche Vorstellungen sind, dieser, weil Cörper sind. Es

ist

ist der Grund, warum die sinnliche Vorstellungen so und nicht anders sind, weil die Cörper und ihre Veränderungen so und nicht anders sind. Was ist es aber vor ein Grund, wodurch die sinnliche Vorstellungen theils gewircket werden, theils so und nicht anders gewircket werden? Da sagt nun der Herr Vertheidiger, dieser Grund sey die eigentliche wesentliche Krafft der Seele. Nun argumentire ich also:

1.) Etwas, das einen Grund hat, woher es gewircket wird, entstehet nothwendig; ich sage nicht, daß es nothwendig gewircket wird, denn das will ich nicht erweisen. Es ist ein anders nothwendig entstehen, und nothwendig gewircket werden. Daß das letztere wahr sey, erhellet aus dem Satze: posita causa ponitur necessario effectus.

2.) Etwas, das vermöge seiner wesentlichen Krafft α) wircket, β) so und nicht anders wircket, wircket nothwendig, und die Art und Weise der Wirckung ist nothwendig.

Hieraus schlüsse ich, daß die Seele die sinnlichen Vorstellungen, die sie determiniret, vermöge ihrer wesentlichen Krafft, nothwendig wircke, und auch nothwendig so und nicht anders wircke.

3.) Da GOtt die Seele also eingerichtet hat, so dependiret die Einrichtung nicht vom Willkühr der Seele, da GOtt sie so eingerichtet, daß die Seele die sinnliche Vorstellungen, so u. nicht anders hervorbringet, so hat er der Seele ein solches Wesen gegeben, welches sich so und nicht anders determiniret in den sinnlichen Vorstellungen. Dieses hat GOtt gethan, da er vorher gesehen, daß der Leib in diese äusserliche Umstände kommen würde, die solche sinnliche Vorstellungen erfordern würden, also ist der Bewegungs-Grund, der Grund, warum die Vorstellungen so und nicht anders sind, und der Grund woher sie entstehen, nicht in dem freyen Willen, sondern in

einer unveränderlichen Einrichtung der Seele. Daher sind sie, die sinnliche Vorstellungen von innen necessair. Denn die Seele stellet sich etwas sinnliches vor, nicht daher, weil es ist, sondern daher, weil es so innerlich in ihr eingerichtet ist.

Nun frage ich iedermann, der gewiß weiß, daß zwey mal zwey viere ist, ob hier der Seele nur die geringste Freyheit (97.) auch nur das geringste zu dencken, übrig bleibe, da alle unsere Erkänntniß, alle unsere Begriffe, ihren Ursprung von den Sinnen haben, oder sinnlich sind, und wir eben daher, die abstracten Begriffe, die doch nur den Gipffel unserer Erkänntniß ausmachen, von den sinnlichen als ihrem Stamme unterschieden. Alles was wir dencken und wollen, liegt in der Einrichtung unserer Seele, und darff nicht anders sich äussern, als mit der Empfindung des Cörpers zugleich, und in eben der Ordnung, die wie vorher gesaget worden, höchst mechanisch seyn soll. Wenn diß keine nothwendige Folge, so ist nichts eine nothwendige Folge, und daß es eine nothwendige Folge sey, gestehet der Verfasser der vermuthlichen Antwort selbst, da er spricht: In dem p. 473. §. 767. angeführten Orte

(97.) Eben die Freyheit bleibet übrig, die Krafft des willkührlichen Satzes von dem natürlichen Einflusse zugegeben wird. Denn nach diesem sowohl als nach dem willkührlichen Satze von der vorher bestimmten Ubereinstimmung geschehen in unserer Seele die sinnlichen Empfindungen in einer unverrückten Folge, nur daß nach jenem Satze die Empfindungen von aussen in die Seele hineingetragen werden: nach diesem Satze aber die Seele vermittelst ihrer eigenen Krafft die Empfindungen in sich selbst ohne Zuthuung des Cörpers hervorbringet. Es mag nun also die Folge der sinnlichen Empfindungen in der Seele von sich selbst entstehen, oder durch den Cörper hervorgebracht werden; so hebt eins nicht mehr und nicht weniger als das andere die Freyheit auf, indem in beyden Fällen die Seele doch, ihrer sinnlichen Empfindungen ohnerachtet die Freyheit behält zu beschliessen, was sie will.

Orte sey nichts mehr enthalten, als daß die Veränderungen in der Welt, nemlich in der cörperlichen Welt, welche ausser dem Menschen vorgehen, als wovon hier die Rede sey, in einer unverrückten Ordnung aufeinander folgten, und daß die Empfindungen (das sind die sinnlichen Empfindungen) der Seele gleichfalls in einer unverrückten Ordnung, auf einander folgten.

Daß die unverrückte Folge eine nothwendige Folge sey, hat Herr D. Lange selbst in dem kurtzen Abrisse, gleich bey diesen citirten Worten erwiesen, welches aber mit Stillschweigen übergangen ist, da man es doch vor sich gesehen, und der Verfasser der vermuthlichen Antwort, diesen Erweiß stillschweigend übergangen, als wenn er gar nicht da stünde.

Es ist nunmehro gnugsam erwiesen, daß Herr R. R. W. lehre, die Seele habe in ihren Bewegungen eine der Maschine zukommende nothwendige Folge, und daß der Mensch also eine doppelte Maschine sey.

Es haben einige mir diesen Einwurff gemacht, da der menschliche Leib doch eine Maschine sey, so müsse er gantz eine Maschine seyn, denn es sey lächerlich, daß z. E. der Finger, nur halb solte eine Maschine seyn, und ein Theil desselben nicht (98.). Weil mir dieser Einwurff von wichtigen Personen gemacht worden, so werde ich mir die Mühe nehmen, ihn

(98.) Solten auch wichtige Personen diesen Einwurff gemacht haben, so werden sie gewiß dieses Beyspiel nicht gegeben haben, welches sich zu dem Einwurffe gar nicht schicket. Dieser nun gehet nicht auf die eintzelnen Theile des Cörpers, sondern auf dessen Handlungen. Nehmlich er will so viel sagen: weil der Cörper ohne Wiederspruch vor eine Maschine angesehen werde, so sey auch nöthig, daß alle Bewegungen in denselben aus seinem Wesen und durch seine Krafft erfolgen, und nicht einige davon von der Seele, wie es der willkührliche Satz des natürlichen Einflusses doch haben wolle, hervorgebracht würden.

ihn zu beantworten. Die Uhr ist gantz eine Maschine, wenn ich sie aber in die Hand nehme, und hin und her bewege, so ist sie in Betrachtung auf diese Bewegung keine Maschine, dieser Satz ist wahr, indessen folget der Schluß nicht. Also ist ein Stück an der Uhre keine Maschine (99.).

Die vermuthliche Antwort dichtet Herrn D. Langen den Schluß an: Der Mund redet Maschinen-weise, ergo ist die Seele eine Maschine: Es ist mir bis dato nicht möglich gewesen, die geringste Spur in einer Langischen Schrifft zu finden, welche Gelegenheit geben könte, ihm diesen Schluß aufzubürden. Es muß also des Verfassers Seele dieses aus sich selber so raus gewickelt haben. Des Herrn D. Langens Schluß ist dieser: (er hat mir es nicht gesagt, sondern ich weiß es aus Herrn R. R. Wolffs Logica). Der Mund redet Maschinenweise, und verständlich, ohne Zuthuung der Seele, ergo ist der Leib in Ansehung der Bewegungen, die der Mund machet, wenn er redet, eine Maschine, in deren Einrichtung es lieget, daß der Mund erst a saget und nicht b.

Der folgende Schluß, den die vermuthliche Antwort anführet, ist richtig, und hat so gewiß Grund, als gewiß ihn Herr D. Lange wircklich machet. Dessen Wahrheit brauchet aber nicht auf das neue angeführet zu werden, weil ich eben ietzt herkomme von seinem Beweiß.

Der Einwurff vom Verstande hergenommen beweiset nichts, noch weniger was von GOtt und den Engeln gesagt wird. Daß dieses jeden in die Augen

(99). Die Beantwortung dieses Einwurffes ist so schlecht, als das beygebrachte Beyspiel. Wird denn die Hand zu einem Theile der Uhr, wenn sie selbige in sich fasset? Man siehet aus dem vorgebrachten Beyspiele sowohl als der Beantwortung, daß Herr Veramander den Einwurff nicht verstanden habe.

gen falle, so will ich Hrn. D. **Langens** syllogismum hersetzen, und denn des Herrn Verfassers der vermuthlichen Antwort.

Herrn D. **Langens** Schluß:

Jeder Geist, der die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbsten in **nothwendiger Folge** ohne alle Beyhülffe des Cörpers auswickelt, ist eine Maschine.

Atqui die Seele thut dieses, NB. in nothwendiger Folge;

Ergo ist sie eine Maschine.

Der Herr Verfasser der Antwort schlüsset also:

Welcher Geist die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge ohne alle Beyhülffe des Cörpers auswickelt ist eine Maschine.

Atqui GOtt thut dieses in nothwendiger Folge

Ergo ist GOtt eine Maschine

Wenn der Herr Vertheidiger GOtt eine nothwendige Folge zuschreibet, in den Begriffen von cörperlichen Dingen, so machet er GOtt auch zur Maschine, und denn gilt die Instantz nicht. Wenn er GOtt keine nothwendige Folge zuschreibet, so ist sein syllogismus in forma unrichtig, denn er setzt, die Vorstellung von cörperlichen Dingen, an statt Herrn D. L. nothwendiger Folge der Vorstellungen von cörperlichen Dingen, zum medio termino, und begehet eine fallaciam. Aber ich frage noch hierbey den Herrn Vertheidiger, ob GOtt sinnliche Vorstellungen habe? Die kan man GOtt nicht beylegen, also gilt seine gantze Instantz nicht.

Indem die vermuthliche Antwort von der nothwendigen Folge der Conclusion aus einem allgemeinen Satze des Verstandes auf die nothwendige Folge in der Ordnung der Bewegungen der Seele schlüsset, so giebt sie eben damit zu, daß in der Seele eine nothwendige Folge sey. Wie wenig aber die-

 ser

ser Einwurff vom Verstande etwas erweise, erhellet aus dem grossen Unterschiede des Verstandes und Willens und der Ursache der Vorstellungen und des Verstandes wenn sie ausser ihm ist, oder wenn sie in ihm ist. Wenn die sinnlichen Vorstellungen in ihrer Ordnung und in ihrem Ursprunge nicht von den Sinnen determiniret werden, so ist freylich der Verstand auch eine Maschine. Es ist auch mit dem Verstande ein gantz anders, der sich die Wahrheiten vermöge seiner Krafft, der seine Vollkommenheit anzeiget, so erkennet, wie sie sind, weil sie sind. Wenn er diese Erkänntniß aus sich heraus wickelt, so ist sie nothwendig, wenn er aber sie von aussen hat, so ist sie nicht nothwendig, denn er hätte sie auch ohne Widerspruch nicht haben können, wenn die Gelegenheit weggeblieben wär, dieses aber läugnet H. P. weil der Verstand sich nichts vorstellet, weil es ist, sondern weil er es in sich gegründet findet (100.).

Was die Ausflucht anbetrifft, daß nemlich die Har-

(100.) Der Verstand stellet sich nach der vorherbestimmten Ubereinstimmung die Dinge vor, weil die Begriffe derselben in ihm oder der Seele gegründet sind, und diese Begriffe sind in der Seele gegründet, weil sie wircklich sind. Da sie nun wircklich sind, so können derer Vorstellungen auch nach dem natürlichen Einflusse nicht aussen bleiben: gleichwie wenn die Dinge nicht wircklich wären, auch nach der vorherbestimmten Ubereinstimmung deren Vorstellungen in der Seele nicht erfolgen würden, indem GOtt Begriffe nur von solchen Dingen in die Seele geleget, von denen er krafft seiner Allwissenheit vorhergesehen hatte, daß sie wircklich werden würden. Wir erinnern hier ein vor allemal, daß sich die vorherbestimmte Ubereinstimmung bloß lediglich auf die Göttliche Vorhersehung gründe und daß derjenige, welcher die vorherbestimmte Ubereinstimmung wegen der vermeintlichen Aufhebung der menschlichen Freyheit angreiffet, ausdrücklich behaupten müsse, es sey die Vorhersehung GOttes der menschlichen Freyheit nachtheilig und hebe selbige auf.

Harmonia præstabilita wegfallen könne, ja ohne Herrn R. R. Wolffs Philosophie zu schaden falsch befunden werden könne, so bitte ich folgendes zu erwägen.

Eine Sache, die entweder aus der klaren Erfahrung oder durch tüchtige Schlüsse erwiesen ist, ja zu der man in einer natürlichen Folge wieder eigene Neigung durch vorhergehende Gründe geleitet worden, kan aus einem richtigen Systemate nicht wegbleiben, sondern gehöret mit in die Kette der Wahrheiten. Atqui die harmonia præstabilita &c. ergo. Der Beweis des Minoris stehet in der præfation der Metaphys. (101.)

(101.) Weder in der Vorrede der Metaphysick noch in sonst einer Schrifft Herrn Wolffens stehet, daß die vorherbestimmte Ubereinstimmung aus der klaren Erfahrung erwiesen sey. Denn man hat die Ubereinstimmung selbst der Bewegungen in der Seele und der Bewegungen in dem Cörper von der Art und Weise dieser Ubereinstimmung wohl zu unterscheiden. Daß die Bewegungen, so in dem Cörper vorgehen, mit denen in der Seele, und hinwiederum die Bewegungen, die in der Seele geschehen, mit denen Bewegungen in dem Cörper übereinstimmen, das ist von Wolffen, wie von iedermann als eine klare Erfahrung, angenommen worden: hingegen, daß diese Ubereinstimmung von einer Göttlichen Vorherbestimmung herrühre, das hat Wolff niemahls als eine Erfahrung, noch weniger als eine klare Erfahrung angenommen, am allerwenigsten aber selbiges durch tüchtige Schlüsse erwiesen. Wenn aber Herr Wolff hauptsächlich §. 765. seiner Hauptwissenschafft schreibet, daß er durch die vorher erwiesenen Sätze auf die Leibnitzische Meinung von der vorherbestimmten Ubereinstimmung der Bewegungen des Leibes und der Seele, gekommen sey; so kan daraus nimmermehr gefolgert werden, daß die nachfolgenden Sätze sich alle auf die Leibnitzische Meinung gründeten, und daß diese als ein höchst nöthiges Glied an der Kette der Wahrheiten anzusehen wäre, ohne welches die vorhergehenden Wahrheiten mit den folgenden nicht zusammen hengen würden.

Es ist sonderbar, daß man behaupten will, die harmonia præstabilita thue der menschlichen Freyheit keinen Eintrag. Was den Leib anbetrifft, so brauche ich nicht zu erweisen, daß nach seiner jetzigen Einrichtung es ihm ohnmöglich sey, eine andere Bewegung zu machen, als er machet, denn die H. P. lehret es, wie niemand leugnen wird.

Was die Seele anbetrifft, so sind ja alle ihre sinnliche Empfindungen und Vorstellungen necessair. Es dependiret dieses alles von einer innern von GOtt herrührenden Einrichtung, vermöge welcher ihre eigentliche wesentliche Krafft dieses, und nicht was anders vorstellet.

Es kan ja nun die Seele, da sie sich ietzo vorstellet a sey b vermöge ihrer Einrichtung, sich nicht vorstellen a sey c oder sie müste anders eingerichtet seyn. Diese Einrichtung dependiret von dem, der sie erschaffen hat, und wird von ihm determiniret, nur die Folge und Ordnung wickelt sich mit den äussern Gegenständen zugleich aus, ohne von ihnen herzurühren, nun weise mir iemand darinne einige wahre Freyheit, & erit ille mihi magnus Apollo (102.).

Wenn

(102.) Heißt das nicht behaupten, daß bey der Göttlichen Vorhersehung ohnmöglich die menschliche Freyheit unverletzt bestehen könne? siehe die 100. Anmerckung. So verfallen denn die Gegner der vorherbestimmten Ubereinstimmung in die abscheulichsten Irrthümer, indem sie diese anschwärtzen wollen. Wir machen folgenden Vernunfftschluß:

Wenn die Vorhersehung GOttes die menschliche Freyheit nicht aufhebet; so kan auch die vorherbestimmte Ubereinstimmung die Freyheit des Menschen nicht vernichten, weil diese in jener gegründet ist, indem GOtt den Cörper des Menschen so eingerichtet hat, wie ihn nach seiner vorhergegangenen Vorhersehung die Gedancken der Seele erforderten; und er diejenigen sinnlichen Empfindungen in die Seele geleget hat, die er vorher gesehen hat, daß sie auf die Bewegungen ihres Cör-

pers

Wenn Herr R. R. W. daher saget, er bestreite die Freyheit des Willens nicht, so saget Herr. D. L. wenn die H. P. die in des Herrn R. R. W. Schrifften befindliche Lehren von der Freyheit nicht aufhebet, so muß entweder sie, die H. P. falsch seyn, oder die Ausdrückungen von der Freyheit müssen nur ein leeres Spiegelgefechte seyn. Da aber Herr R. R. W. saget seine H. P. sey wahr (103.), wie er denn sagen muß vermöge seiner Vorrede, so siehet man wohl, daß seine Freyheit nur ein leerer Name sey.

Aus diesem allen, was vorher gesaget worden, siehet man, daß Herr D. Lange erwiesen habe, daß Herr R. R. Wolff die Seele zu einer Maschine mache, und daß er gar wohl folgern könne, daß er ihr die Freyheit abspreche. Denn die vermuthliche Antwort saget ja deutlich, der Mensch müsse zwar in seinen sinnlichen Empfindungen sich nach der cörperlichen Welt richten,

 und

pers in ihr entstehen würden, wenn wir zugeben solten, daß der Cörper in der That in die Seele wircke.

Nun aber hebe die Vorhersehung GOttes die menschliche Freyheit nicht auf.

Folglich also zernichtet auch die vorherbestimmte Ubereinstimmung die menschliche Freyheit nicht.

Wird Herr Veramander diesen Schluß sowohl in Ansehung der Materie als Forme mit Recht verwerffen können, tunc erit ille mihi magnus Apollo.

(103.) Es ist ein mächtiger Unterscheid unter wahr seyn und unter wahrscheinlich seyn. Indem Wolff die vorherbestimmte Ubereinstimmung als einen willkührlichen Satz (hypothesin) annimmt; so giebt er sie nicht vor eine Wahrheit, sondern nur vor einen wahrscheinlichen Satz aus. Deßwegen nennet man einen willkührlichen Satz willkührlich, weil er noch keine Wahrheit ist, das ist, noch nicht ein solcher Satz ist, der aus ungezweiffelten Gründen durch eine richtige Folge kan dargethan werden: sondern nur unter mehr Meinungen von einer Sache als die wahrscheinlichste oder als gleich wahrscheinlich angenommen wird.

und solche so annehmen, als es die Weltmaschine mit sich bringe. Wenn dieses wahr ist, und wenn die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen, die den Willen determiniren, von ihrer Einrichtung determiniret werden, so behält zwar die Seele in Absicht auf die Weltmaschine ihre Freyheit, denn diese zwinget und necessitiret die Seele nicht, wohl aber thut dieses ihre eigene Einrichtung, die von GOtt herkommet.

Daher ist Herr D. L. gar nicht beantwortet worden, als welcher Herrn R. R. W. nicht beschuldiget, daß er sage die äussere Weltmaschine necessitire die Seele.

Das übrige fliesset alles hieher, und brauchet keines weitläufftigen Erweises.

Die vermuthliche Antwort will den dritten von Herrn D. L. angegebenen Grundirrthum leugnen, mit was vor Grunde aber dieses geschiehet, will ich hier darthun. Es saget der Herr P. Reinbeck von Herrn D. L. daß er nicht bona fide gehandelt habe, darum weil Herr D. L. die erste Beschreibung und nicht die andre hergesetzet. Wenn man jemanden einen Irrthum zeigen will, so muß man nicht die Stellen nehmen, in welchen er überkleistert worden ist, sondern in welchen er sich bloß zeiget. Die folgende Definition wäre anzunehmen, wenn nicht diese vorangegangen wäre, aus dieser erkennet man, wie die folgende soll verstanden werden, und daß sie verwerfflich sey, daher hat sie von Herrn D. L. müssen angeführet werden. Das heist nun nicht bona fide gehandelt. Wer da weiß, was es bedeutet, wenn man nicht bona fide handelt, wird sehen, wie sehr sich der Herr Verfasser andern zu Gefallen, die ich nennen könte, gegen den Herrn D. L. vergangen, indem er ihn einer Betrügerey beschuldiget. Doch damit nichts unerwiesen hieher gesetzt werde, so will ich demonstriren, daß Hr. D. L. allerdings bona fide gehandelt habe.

Herr

Herr R. R. W. lehret ausdrücklich, daß der Verstand der Qvell des Wesens der Dinge sey, oder daß sie ihren zureichenden Grund in dem Verstande GOttes haben. Dieses ist aber ein schädlicher Irrthum. Daß es ein Irrthum sey, erhellet aus dem Begriffe, den wir vom Verstande haben. Die Krafft sich Dinge vorzustellen, nennen wir den Verstand. Es sind dahero die Dinge von der Vorstellung, die von ihnen gemacht wird, wohl zu unterscheiden. Es ist bekannt, daß eine Vorstellung zu dem Wesen und der Beschaffenheit dessen, das vorgestellet wird, nichts beyträget. Daher hat auch das Wesen der Dinge nicht seinen Qvell im Verstande, sondern der Verstand GOttes ist nur der Qvell der Vorstellungen von dem Wesen der Dinge. Es ist also der Qvell des Wesens der Dinge nicht im Verstande. Nach Herrn R. R. W. Meinung ist der Qvell des Wesens der Dinge auch nicht im Willen. Wo ist er denn? Es hat dahero der Herr R. R. W. (der wohl weiß, daß der beste Begriff, den wir von GOtt haben, uns GOtt als den Grund aller Dinge vorstelle, der seinen Grund in keinem andern hat,) diesen Grund in dem Verstand GOttes gesetzet. In diesem ist er nicht. Weil eine Vorstellung des Wesens der Dinge noch nicht das Wesen machet. Also ist die Erklärung, die er uns von GOtt giebet, nicht richtig, sondern ein Irrthum. Dieses weiß Herr D. L. daher führet er nicht die Erklärung an, welche GOtt vorstellet, als ein selbstständiges Wesen, darinne der Grund von der Wircklichkeit der Welt und Seele zu finden ist. Denn diese Beschreibung ist an sich recht, (obwohl nicht hinlänglich, weil des Wesens der Dinge nicht nicht mit darinne gedacht wird, daß es nemlich auch seinen Grund in GOtt habe.)

Diese letzte Erklärung ist eine Tochter der ersten. Es hätte also Herr D. L. wenn er den Irrthum der letztern

letztern zeigen wollen, aus der ersten den unrichtigen Sinn des Herrn N. N. W. zeigen müssen. Damit er nun kurtz sey, so greiffet er gleich die erste an. Ist dieses nun mala fide geschehen?

Daß aber dieser Irrthum ferner schädlich sey, erhellet daraus. Erwiesener maassen ist der Verstand nicht der Qvell des Wesens der Dinge. Nach Herrn N. N. W. Meinung ist der Wille auch nicht der Qvell des Wesens der Dinge. Also ist in GOtt gar nicht der Qvell des Wesens der Dinge. Was denn? Nichts, das Wesen der Dinge ist ewig und nothwendig (104.). Es bleibet daher ratione des Wesens der Dinge GOtt nichts anders als ein contemplator Metaphysicus. Ja GOtt wird ferner vorgestellet als ein Mensch, der unter viel möglichen Dingen, das beste heraussuchet. Gleich als ob GOtt nicht ein Herr der Möglichkeiten wäre,

(104.) Wenn wir weitläufftig seyn wolten, hätten wir gar vieles bey dem zu erinnern, was Herr Veramander von der Wolffischen Erklärung GOttes nach einander herschwatzet. Insonderheit klinget der Beweis sehr höltznern, den er davon, daß das Wesen der Dinge ewig und nothwendig sey, giebet und Wolffen zur Last legen will. Ich weiß nicht, wie er die Richtigkeit seines Schlusses erweisen will:

Das Wesen der Dinge ist entweder in dem Göttlichen Verstande oder in dem Göttlichen Willen gegründet, oder es ist ewig und nothwendig.

Nun aber ist nach meiner Meinung das Wesen der Dinge nicht in dem Göttlichen Verstande, und nach Wolffens Meinung nicht in dem Göttlichen Willen gegründet.

Also ist das Wesen der Dinge ewig und nothwendig.

Diese Art zu schlüssen stehet in keiner Vernunfftlehre, sie müste denn in des Herrn Veramanders seines Herrn Vaters *medicina mentis* sich befinden. Herr Wolff könte diesen Schluß umkehren und wieder den Herrn Veramander gebrauchen, wenn es einem Philosophen nicht unanständig wäre, dergleichen Sophistereyen zu gebrauchen.

wäre, die sich in seinem Willen gründet und nicht im Verstande, und als wenn GOtt durch seinen Verstand erst seinen Willen determiniren müste. Wenn wir von GOtt reden, so ist es besser wir sagen, daß der Verstand GOttes GOtt und GOttes Kräffte erkenne, und in diesen Kräfften, das ist in seinem allmächtigen Willen, den Grund alles möglichen erkenne, daß aber dieses Bekäntniß nicht der Qvell der Möglichkeit, oder des Wesens der Dinge sey, sondern nur der Qvell der Vorstellungen davon, der wahre Qvell des Wesens der Dinge aber in dem Willen zu suchen sey. Es bleibet daher wahr, daß was Herr R. R. W. saget, zu wenig gesaget sey, und nur denen hinreichend scheine, die wie der Verfasser der vermuthlichen Antwort, die Metaphysic nicht mit Bedacht lesen. Aus diesem erhellet auch, daß es Herrn D. L. fälschlich angedichtet werde, daß er dem Herrn R. R. W. etwas fälschlich andichte. Denn auf solche Art, da der Verstand GOttes nicht der Qvell des Wesens der Dinge seyn kan, der Wille aber es nicht seyn soll, so wird GOtt ein solches Wesen, dem kein Ursprung des Wesens aller Dinge zugeschrieben werden kan. (105.)

Was

(105.) Daß wir hier den Herrn Veramander nur kürtzlich abfertigen, so fragen wir ihn, ob er GOtt die Krafft sich alle mögliche Welten auf einmahl und auf das deutlichste vorzustellen, ableugne, oder solche ihm zugestehe? das erste kan und wird er nicht thun. Solchemnach kommt es nur blos darauf an, ob diese Krafft allein zu einer Erklärung GOttes hinlänglich sey? Hier sagt Herr Veramander: Nein: Ob nun Wolff ihm dieses nicht zugeben wird, indem er in seiner Hauptwissenschafft in der That gezeiget hat, daß aus selbiger alle Göttliche Vollkommenheiten fliessen; so wollen wir doch gegen Herrn Veramandern freygebig seyn und ihm solches einräumen. Hieraus kan aber nimmermehr gefolgert werden, daß diese Erklärung, weil sie nur nicht hinlänglich ist, höchst gefährlich sey, wie doch derselbe und die übrigen Wolffischen Gegner ein solches behaupten wollen.

Was die Erklärung der Seele anbelanget, so wird Herr D. L. auch darinne recht behalten. Denn das Daseyn des Willens lässet sich aus der blossen Krafft des Vorstellens nicht schliessen. Denn die Vorstellung der Welt ist eine sinnliche Vorstellung. Diese aber lieget in der Krafft der Vorstellung nicht allein ihrer Beschaffenheit nach, sondern auch ihrer Ordnung nach von GOtt schon eingerichtet, so daß sie erfolgen würde, wenn auch keine Welt wäre, was hat dieses alles vor Verwandschafft mit dem Willen, oder wie determiniret der Verstand das Wesen des Willens, oder machet, daß die Seele einen Willen habe. Wie aber unter dem Willen der Seele die Neigungen oder die Krafft etwas zu verabscheuen oder zu lieben, verstanden wird, so sehe ich nicht, wie der Verstand zuwege bringe, daß die Seele diese Neigungen habe, ob er gleich zuwege bringet, daß diese Neigungen sich zu diesem oder jenem determiniren.

Was den Einfluß der Seele in den Leib anbetrifft, so wird der natürliche verneinet, was ist noch vor einer übrig? der übernatürliche, oder wiedernatürliche? Es ist zweyerley, wenn ich sage, der Leib beweget sich nach dem Willen, das ist dem Willen der Seele gemäß, und er bewegt sich nach dem Willen, das ist durch den Willen der Seele. Von dem letztern ist hier die Rede; das verneinet der Herr R. R. W. eben so wenig wird auch Herr D. L. mit dem Gleichniß einer Armee wiederleget. Denn nach meiner Meinung verstehet der Soldat, was der Commandirende haben will, und dirigiret seinen Leib, dem Willen des Commandirenden gemäß. Nach Herrn R. R. W. Meinung aber wickelt der Soldat die Ideen des Commando für sich selbst, nach seiner Einrichtung, aus sich selbst heraus, und der Leib beweget sich vermöge seiner nothwendigen Einrichtung für sich selbst, daher hat dazu

zu weder das Commando noch die Seele des Soldaten etwas beygetragen, sondern diese Bewegungen harmoniren nur wie zwey Uhren, da eine weiset wie die andere, aber nicht vermittelst der andern.

Was den vierdten Grund-Irrthum, und dessen Beantwortung anbelanget, so wird es nur auf eine aufmercksame Betrachtung des vorhergehenden ankommen, damit man auch sehe, daß Herr D. L. nicht unrecht habe.

Es ist vorher erwiesen, daß das Wesen der Dinge seinen Qvell und zureichenden Grunde nicht in einer blossen Vorstellung haben kan. Herr R. R. W. leugnet, daß der zureichende Grund nicht in dem Willen GOttes zu finden sey. Es ist also die Welt nach ihrem Wesen unerschaffen, ja es ist solchergestalt, dem Herrn R. R. W. ohnmöglich zu erweisen. Wenn einem Atheo dieses eingeräumet wird, so kan er methodo mathematica und demonstrativa, oder wie es ietzo heist methodo Wolffiana, mit einander citirenden §. §. erweisen, daß auch die Existentz nicht von GOtt dependire. Wie ich mir denn die Mühe nehmen wolte es zu erweisen, wenn es die Zeit zuliesse. Denn es ist gewiß möglich, daß das Wesen der Dinge auch zugleich existire, und eben dieses siehet Herr R. R. W. wohl ein, daher setzet er das Wort difficulter, welches Hr. D. L. durch schwerlich übersetzet hat. Ich kan nicht begreiffen, wie diese Ubersetzung zweydeutig seyn soll. Zweydeutig ist ein Wort, wenn es zweyerley Bedeutung hat, die von einander unterschiedene Begriffe machen, die aber mit einander verwechselt werden können, daß die Rede zweyerley Verstand dadurch bekommen kan. Z. E. Schwerlich ist in folgendem Verstande zweydeutig: diese Frau gehet schwerlich: Das kan heissen, diese Frau geht schwanger, oder diese Frau muß grosse Mühe anwenden, wenn sie gehen will. Will

iemand

iemand leugnen, daß das Wort schwerlich nicht das Schwangergehen bedeute, dem gebe ich es zu, erwarte aber von ihm eine andere Bedeutung, die 1.) das Wort schwerlich hat, und die 2.) auch in dieser Rede einen, andern Verstand geben kan. Wie ich aber keine andere weiß als diese, so weiß ich auch daß niemand mit Verstande es also verstehen wird, das ist schwanger zu erweisen. Wo bleibet nun die Zweydeutigkeit. Die Herren Wolffianer werffen ja Hrn. D. L. vor, daß er ein Grammaticus sey, und daher die Weltweißheit nicht verstehe. Daher wundere ich mich, daß sie ihm nicht zutrauen, daß er das Wort difficulter nicht übersetzen könne. Doch gnug von dem Worte difficulter und dieser gantzen Sache. Da ich noch erweisen könte, daß das Wort vix einen gantz andern Verstand habe als das Wort schwerlich, und daß difficulter niemals durch kaum übersetzet werden müsse.

Was die unterschiedene Art der Ewigkeit anbetrifft, so ist dieses eine Sache, welche entweder gar nicht oder weitläufftig berühret werden muß, daher abstrahire ich davon, kan aber auf Verlangen es deutlich darthun, daß in diesem Satze des Herrn R. R. W. ein offenbarer Wiederspruch stecke, wann er von einer æternitate dependente oder ævo redet. Des Vertheidigers der vermuthlichen Antwort Beyfall und Citata werden niemahls eine unrechte Sache recht machen.

Was endlich den fünfften Punckt anbelanget, so ist es wahr, daß Herr R. R. W. kein Atheiste ist, auch mit seinen Sätzen den Atheismum weder verdeckt noch offenbar vortragen wolle. Daraus folget aber noch nicht, daß er keine Sätze habe, die den Atheisten das Wort reden. Ich habe nirgends gelesen, daß Herr D. L. den Herrn R. R. W. vor einen Atheisten ausschreyet, sondern er saget nur, der Herr R. R. W. hat Sätze, welche zum Atheismo leiten, die ihm das Wort reden. Ich muß hierbey erin-

nern,

nern, daß die Wolffianer eine recht alberne Consequenzmacherey erweisen, wenn sie Herr D. L. so beurtheilen.

Wer einem Sätze schuld giebt, die zum Atheismo leiten, machet ihn zum Atheisten. a. e.

Item. Wer Sätze hat, die zum Atheismo leiten, ist ein Atheiste a. e. Dieser Schluß ist offenbar falsch, weil ein Atheist Atheistische Sätze hat, so folget noch nicht, daß der, der Atheistische Sätze hat, ein Atheiste sey. Wenn mein Herr haben will, daß ich dieses weitläufftiger erweisen soll, so will ich Herrn W. Logicke zu Hülffe nehmen, und zeigen, daß es eine rechte abgeschmackte Zunöthigung sey, den Herrn D. L. hier und dar verhaßt zu machen.

Es redet aber, der Herr R. R. W. (obwohl ohne Vorsatz) dem Atheismo das Wort, indem er erstlich die Argumenta verachtet, und vor petitiones principii ausgiebt, die bündig und hinreichend sind. Und wenn er einanders als ein Haupt-Argument anpreiset, welches doch nicht im geringsten hinreichend ist. Ich will nur der Kürtze wegen das letztere erweisen. Sein Argument a contingentia existentiæ schlüsset und erweiset nichts, wenn nicht die contingentia existentiæ erwiesen ist, da aber die essentiæ rerum necessariæ sind, weil sie æternæ sind, da sie nicht von GOtt erschaffen sind, oder ihr Wesen von ihm nicht erlanget haben, so kan man leicht sehen, was ein Atheiste zu excipiren habe. Es ist die Existentz und Essentz eines Dinges so genau mit einander verbunden, daß man mit der blossen contingentia existentiæ nicht auskommen kan. Statt eines Erweises beruffe ich mich auf dissertationes philosophicas des seel. Herrn Schlevogts des ältern zu Jena, welcher in der dissertatione de essentia rerum so hinlänglich davon geschrieben hat, daß ich, wenn seine demonstration gründlich kan umgestossen

stossen werden, mich finden lassen zu sagen, daß Herrn R. R. W. zu viel geschehen sey.

Daß das Wort Mißbrauch ausgelassen worden in der letzten Edition, ist gar gut. Freylich ist dieses Wort anders ausgedeutet worden, als es von Herrn R. R. W. verstanden worden, allein es hat nicht anders können verstanden werden, und der Herr R. R. W. hatte ein Wort aus Versehen gesetzet, welches nicht anders zu verstehen, und daher nicht zu dulten war. Was die orationem de sapientia Sinensium anbelanget, so bin ich versichert, daß sie den adversariis Wolffii ein scharffes Schwerdt in die Hände giebet. Herr R. R. W. hat sie in seinen herrschenden Zorn affecten aufgesetzet, humani aliquid passus est, es ist ihm gegangen einiger maassen wie dem FLACIO, der auch auf ein Extremum verfiel, indessen frag ich

1.) Ob wahre Tugend, oder auch ob Erkänntniß des wahren Guten, ohne einige Erkänntniß GOttes ist?

2.) Ob die Sineser, welche nicht so viel Klugheit und Verstand gehabt, den so leichten Erweiß der Existentz GOttes nach Rom. I. einzusehen, und zu machen, wohl zu viel Verstand können gehabt haben, das Gute als Gut ohne GOtt zu erkennen?

Ich erinnere hierbey, daß der Herr R. R. W. irret, wenn er die Sineser vor Atheisten hält, indem sie, wie erwiesen werden kan, und den in ihren Geschichten nur etwas belesenen bekannt ist, jederzeit supremum ens entium erkannt haben. (106.) Indessen

(106.) Diese Erinnerung kommt zu späte. Es ist wahr, daß Hr. Wolff die Chineser in der Rede vor Gottesverleugner ausgegeben hatte; da er aber im 1726. Jahre solche selbst und zwar mit Anmerckungen durch den Druck bekannt machte, hat er in der 53. Anmerckung die Bewegungsgründe dieses zu bejahen weitläufftig angeführet, und seinen Sinn in etwas geändert; Er schreibet auf der 41. Seite:

dessen meinte doch Herr W. daß die Sineser Atheisten wären, und schrieb ihnen summum cacumen cognitionis naturalis boni immo etiam veram virtutem zu, daß sie ab omni religione puram cognitionem gehabt. Wenn nichts den Atheisten das Wort redet so ists dieses, wenn man saget, daß ohne GOtt, dessen Wille die Richtschnur des Guten ist, weil er es selbst wesentlich ist, und daß ohne seine Erkänntniß man das wahre Gute erkennen, ja gar eine Fertigkeit in Ausübung desselben erlangen könne.

Es schlüsset endlich der Herr Rath Reinbeck mit der Erinnerung, daß er das so genannte Wertheimische Bibel-Werck für keine Frucht der Wolffischen Philosophie halten könne. Das kan er thun, es darff und will es ihm auch niemand wehren. Daß er aber einen Richterlichen Macht-Spruch thut, daß es nemlich per argumentum ab invidia deductum herbey gezogen sey, ist ihm billig zu verdencken. Kennet er Herrn D. L. was hat er vor Grund diesen Gottesgelehrten, den auch seine Feinde selbst vor einen redlichen Mann passiren lassen (107.) solche unredliche That zuzuschreiben? Gesetzt, aber

 nicht

Seite: *Facile tamen largior, neque Sinas veteres, neque CONFVCIVM fuisse atheos. Atheus enim est qui - - Nullus dubito cum Sinas veteres, tum CONFVCIVM agnovisse, dari aliquem hujus universi auctorem: pro certo autem teneo, illos attributa ipsius ignorasse. Habuere igitur confusam aliquam Numinis notionem, sed minime distinctam. Ad religionem vero naturalem &c. &c.* Wer siehet nicht hieraus handgreifflich, daß man die deutlichern Erklärungen oder Wiederruffe Herrn Wolffens mit Fleiß aus den Augen setze und solche mit Stillschweigen übergehe, um nur der Welt ein Blendwerck einmal nach dem andern vor die Augen zu machen?

(107.) Dieses muß Hr. Veramander nur denen vorsagen, welche die Schrifften der Langischen Gegner nicht gelesen

nicht zugegeben, Herr D. L. hätte in der gantzen Sache geirret, so fordere ich Beweiß, daß er auch nur den geringsten Fehler der Boßheit und Tücke in diesem Streite begangen. Es ist zu viel, wenn man einem Manne ungegründete Fehler des Verstandes zuschreibet, und noch darzu ihm Fehler des Willens aufbürden will. Sollen Theologiæ Doctores, deren ihr Werck ist, alles zum Besten zu deuten, ja die nicht einmal gleiches mit gleichem vergelten sollen, die alles zum besten auslegen sollen, propria autoritate solche judicia fällen? (108.)

Anmerckungen.

Uber Herrn Regierungs-Rath Wolffens Antwort. (109.)

Des Herrn R. R. W. eigene Antwort ist so beschaffen, daß sie fast keiner Anmerckungen brauchet. Seine Beschuldigungen haben theils den entsetzlichen Fastum, theils die Unwissenheit, theils den Haß zur Mutter. Ich kan versichern, daß ich alle Mühe anwenden müssen, folgende Stücke zu glauben.

1.) Das Herr R. R. W. sie selber gemacht. Denn wenn er auch das gröste Recht hätte, so hätte er doch als ein Philosophe, ich will nicht sagen als ein Christ, am allerwenigsten als ein philosophirender Christ, so ehrenrührig, so hochtra-

sen haben. Verlanget er aus solchen Schrifften das Gegentheil zu hören; so ist man im Stande, solches mit unzehligen Beyspielen zu bestärcken.

(108.) Die Pflicht eines Gottesgelehrten erstrecket sich weiter nicht, als nur auf das, wenn etwas von einem Fehl herrühret und ohne ausdrücklichen Vorsatz geschiehet, auch nicht auf die Kränckung ehrlicher Gemüther abziehlet. Alsdenn nun müssen sie eine solche That mit dem Mantel der Christlichen Liebe zudecken. Denn sonst müsten sie auch die schändlichsten Thaten zu überfürnissen suchen.

(109.) Siehe diese Antwort Herrn Wolffens oben auf der 56. und f. f. Seiten.

trabend, und so offenbar unwahr schreiben dürffen. Wenn es wahr ist, was er schreibet, so ist Herr D. L. der ärgste Tartüffe auf der Welt, er characterisiret ihn noch schlimmer als Moliere seinen. Wenn diese seine Schrifft solte gedruckt werden, so würde er sich den grösten Schaden damit thun. Denn Herr D. L. ist viel zu bekannt, als daß man Herrn R. R. W. höchst verleumderisches Zeugniß vor wahr halten solte. (110.)

Doch ich glaube seine eigene Patroni werden dahin sehen, daß diese Schrifft das Tages-Licht nicht erblicke.

2.) Daß Leute, deren Einsicht so groß ist, sich durch diese Schrifft haben bereden lassen können, Herr D. L. habe Unrecht.

Nunmehro werden die Wolffianer aufhören zu klagen, daß man sie zu scharff geschimpffet habe, denn das ärgste Pasquill kan nicht härter und ehrenrühriger verfasset seyn, als diese Schrifft.

Nachwelt! wenn du diese Schrifft des Hrn. R. R. W. soltest zu sehen bekommen, so wundre dich, daß ein Mann, der zu seiner Zeit von einem grossen Theil der Menschen vor einen weisen und klugen Mann gehalten worden, sich so habe vergehen können.

Was den Vorbericht angehet, so lässet der Verfasser gleich im Anfange durch einen unordentlichen Vortrag sein von Affecten beherrschtes Gemüthe sehen. Daß Herrn D. L. schon vielmahl geantwortet worden und er nichts darauf zu antworten gewust, ingleichen daß dieser aus Mangel gründlicher Antwort nur das alte immer aufwärmen müssen, ist eine gar zu partheyische Beschuldigung, als daß man sie dem Herrn Verfasser auf sein blosses Wort glauben solte, da die Gegen-Parthey ihm sol-

(110.) die Erfahrung hat das Gegentheil gelehret.

ches nicht zugestehet, und vorwendet, daß man nothwendig die alten Beschuldigungen wiederhohlen müssen, weil sie noch niemand gründlich wiederleget habe.

Daß Herr R. R. W. Herrn D. L. einen unversöhnlichen Haß wieder ihn zuschreibet, und solches zu erweisen eine hefftige Art von Verfolgungen erdichtet, ist ihm sehr nöthig, denn da er nicht mit Waffen der Wahrheit fechten kan, muß er den Leser durch allerhand Künste, und einen blauen Dunst verblenden. Wer Herrn D. L. kennet, weiß, daß er keines unversöhnlichen Hasses fähig ist und vor seine Feinde, und zwar ins besondere vor den Herrn R. R. Wolffen aus aufrichtiger Liebe und Mitleiden betet. Die erdichtete hefftige Verfolgung muß nothwendig durch erdichtete Facta bestätiget werden. Die Fiction von dem ersten Grunde zu dem ersten Wiederwillen ist aus dem grossen Hochmuthe des Verfassers hergeflossen, welcher mehr als einmahl unwahr redet, erstlich daß er der Mann gewesen, der seiner Zuhörer Verstand so geübet, daß sie gleich vor andern den schlechten Vortrag des Herrn D. L. einsehen können, vel quasi Nos poma. Zum andern, daß Herr D. L. in seinen Collegiis sehr schlechten Fleiß in seinem Vortrage erwiesen. Da darff man nur seine Zuhörer fragen, so werden Männer zeugen, die bereits in öffentlichen Aemtern mit vielem Nutzen gewiesen, was sie von Herrn D. L. gelernet haben. Herrn D. L. Lehrart ist viel tausenden bekannt. Er redet aus tieffer Meditation, und wer kan mehr Fleiß im Vortrage erweisen, als wer durch practische Meditirung der Sachen sich stets dazu præpariret. Dieses thut Herr D. L. und die gegenseitigen Calumnien einiger jungen Narren, denen Herr R. R. W. geglaubet hat, thun nichts zur Sache, da zumahl der Lehrer

noch

noch soll gebohren werden, der es allen recht machet. Es wär hierbey sehr vieles zu sagen, doch es gehet die gantze Beschuldigung nicht die Haupt-Sache an, sondern ist ein leeres Geschwätz, welches das Papier voll machen soll. Gewiß wenn ein Lehrer ein Donum didacticum hat, so hat es Herr D. L. Denn seine Berufs-Wissenschafft verstehet er aus dem Grunde nebst der wahren Philosophie. Seine Freymüthigkeit ist unvergleichlich. Seine Beredsamkeit ist iedermann bekannt, und sein durchdringendes Judicium unterscheidet das wahre von dem falschen, und subordiniret die Sachen so, wie sie seyn müssen. Er lieset dogmatica und exegetica. Damahls las er über des sel. Breithaupts Theses, welches ein Buch war, das nicht vor Anfänger gehörte. Nachdem er aber über seine eigene Sätze lieset, ist sein schöner Vortrag viel nutzbarer geworden. Die Exegetica sind gleichsam sein eigen Werck; man lieset seine schönen Commentarios mit Lust, und höret ihn mit Vergnügen lesen, denn bey dem lehrreichen und fliessenden mündlichen Vortrage kommen solche Sachen vor, die die gedruckten Wercke zu weitläufftig machen würden. Ich habe dieses deswegen erinnert, weil viel tausend Zuhörer dieses alles einstimmig mit mir bejahen, und durch ihren Beyfall dem Herrn M. M. W. widersprechen; der gewiß nicht im Stande ist, dem Hrn. L. D. Abbruch zu thun, oder dessen Lehrart verächtlich zu machen, es müste denn bey Leuten geschehen, die wegen ihrer unreiffen Jugend, und der Vorurtheile, die man ihnen mitgiebet, nicht im Stande sind, zu urtheilen, sondern nur blindlings zu folgen. Zum dritten daß ihm die Autorität des sel. Herrn Professor Franckens durch Zwang Zuhörer verschaffet. Noch bis dato ist alles recht mathematisch gelogen, denn eine Erdichtung beziehet sich auf die andere, und hat die letzte ihren Grund in

der ersten. Der Herr R. R. W. hat hohe Ursache die Lehr-Art Herrn D. L. herunter zu machen, damit niemand auf diese wahrhafftigen Gedancken gerathe, des Herrn R. R. W. Lehrart sey Schuld zum ersten Wiederwillen, nicht weil sie besser gewesen als Herrn D. L. sondern weil sie eine zusammenhangende Reihe von niederträchtigen Ausdrückungen und Spöttereyen der heiligen Schrifft und der Theologorum war. Diese Sache ist so gewiß, und den Auditoribus Wolfianis so bekannt, daß ich mich auf sie berufte, da ichs selbst von ihnen gehöret habe.

Der Punct wegen Herr Thümmigen brauchet keiner Antwort, weil Herr D. L. niemahls ein Feind von Herrn W. gewesen, am allerwenigsten aus einem so schlechten Grund, als dieser ist. Ich brauche nur dabey zu schreiben: Dieses ist falsch. Denn meine negation gilt vor dem Richter-Stuhle der Wahrheit so viel als Herrn R. R. W. assertion. Herr R. R. W. ist gewiß in der läppischen Erzehlung von der Prorectorats Conduite kindisch, weil er solche Kinderey in seiner Schrifft begehet. Hrn. D. L. Conduite im Prorectorat ist freylich so beschaffen, daß sie ihm Neider zugezogen, gewiß aber nicht bey den Studiosis und andern Vernünfftigen. Ich weiß, daß sie ihm auf gantz ausserordentliche Weise ihre Liebe und Hochachtung bezeiget haben, und beruffe mich auf alle Studenten, die seit der Zeit, da Herr D. L. in Halle gewesen ist, und insonderheit da er das Prorectorat zum ersten und andernmale geführet hat, seinen Schutz gepriesen. Die närrische Erzehlung von dem Sauff-Liede, und Nacht-Schwermern prostituiret die Erzehler vor iedem Vernünfftigen. Und der Herr R. R. W. hat im Eifer nicht gewust, was er geschrieben. Was die andern Nachrichten vom Prorectoratu anlanget, so sind es Calumnien und kindische Verdrehungen, leeree Beschuldigungen und Marquen, daß ihr Verfertiger nicht bey sich selbst

gewe-

gewesen, als er sie hingeschrieben. Herr Sträh-ler gehet mir gegenwärtig nichts an, in so weit aber Herr D. Lange bey dieser Sache gehäßig vorgestellet, sage ich, daß es falsch sey.

Wenn der Herr R. R W. noch ein Füncklein der Redlichkeit hätte, so würde er die Ehrenrühren-de Beschuldigung von dem, was er wegen der Be-förderung des jungen Herrn Professor Langens lüget, nicht in eine solche Schrifft setzen, wie die seinige war. Mein Herr, ich versichere ihnen so viel, daß sich Herr D. L. wegen dieser gottlosen Aufla-ge bey J. K. M. sattsam gerettet. Sie belieben selbst deswegen genauere Erkundigung einzuziehen, selbst bey redlichen Wolffianern, se werden sie ge-stehen, daß Herr W. hier gewaltig ohne zureichen-den Gruud geschrieben, doch was schreibe ich ohne zu-reichenden Grund? Er muste einen blauen Dunst machen, bey seinen blinden Anhängern hilfft er ihm, bey verständigen schadet er Hrn. D. L. nichts, weil sie wissen, daß es falsch ist. Genung von dem Vorbe-richt. Sie können, mein Herr, sich den Begriff von dem Tractat machen, da der Eingang lauter Hoch-muth, Haß und Verleumdungen in sich enthalten.

Die Erinnerung bey dem Tittel sind leere orato-rischer Wind, und halten keine Erweise, wohl aber lauter gehäßige Teuteleyen in sich.

Die Antwort auf den ersten so genannten Grund-irrthum hat bey Num. I. drey Anmerckungen bey-gefüget, bey der ersten erinnere ich, daß der Leib, der in seinen natürlichen Bewegungen wohl eine Ma-schine seyn kan, ob wohl Herr Stahl und andere ge-schickte medici das Gegentheil statuiren, wohl zu unterscheiden ist, in Ansehung der natürlichen und der willkührlichen, diese letztere ziehet Herr R. R. W. auch zur Maschine, und hierüber ist der Streit, ich habe mich weitläufftiger heraus gelassen in den Anmerckungen zur vermuthlichen Antwort.

Ein gleiches habe ich in eben diesen Anmerckungen gethan, was die zweyte Note betrifft.

Drittens wiederhole ich, daß die Instantz von GOtt nicht gilt, weil er nicht in nothwendiger Folge dencket, wie die Seele des Menschen nach der W. Philosophie.

Die Antwort Num. II. auf Num. II. als der Erweiß des Herrn D. L. bedarf folgende Erinnerung.

Wenn es möglich ist, daß die sinnliche Begriffe und Vorstellungen nicht von aussen in die Seele kommen, oder daß ihre Ursache nicht ausser der Seele ist, so müssen sie von der Seele vermöge ihrer wesentlichen Krafft in eben der Ordnung, als sie auf einander folgen, hervorgebracht werden. Die Ursache also, warum meine Seele ihr vorstellet, daß ich jetzo bey einem Lichte schreibe, ist nicht in der Gegenwart des Lichtes gegründet, sondern meine Seele stellet ihr dieses, vermöge ihrer eigentlichen und wesentlichen Krafft vor. Warum stellet sie sich aber eben dieses vor, und nicht, daß ich auf der Gasse gehe, und verschiedene Häuser sehe.

Die Ursache ist abermahl nicht in der Gegenwart des Objects zu suchen, oder weil dieses Object ist und kein anderes, sondern in der wesentlichen Krafft der Seele. Habe ich aber wohl die Freyheit nicht zu wissen, daß ich ietzo bey Lichte schreibe? Nein es ist mir das Gegentheil vorzustellen ohnmöglich, diese necesſitas dieser Vorstellung lieget nach der Harmonia præstabilita nicht an den äussern objecten, sondern in meiner Seele. Es wird also meine Seele durch ein in ihrem Wesen gegründetes necesſitans forciret, sich das vorzustellen, was sie sich vorstellet, denn sie würde es sich vorstellen, wenn das äussere Object auch nicht da wär. So ist es mit allen Ideen, die durch die Sinne uns beygebracht werden. Herr Wolff statuiret, es sey möglich, daß alle unsere Begriffe, auch so gar in ihrer Ordnung, von der innern Krafft der Seele

her-

herausgewickelt werden. Wo kommen sie aber in die Seele? entweder die wesentliche Krafft bringet sie zufälliger Weise, ohne gnugsamen Grund hervor, oder GOtt hat sie so determiniret, daß sie das, was sie dencket, nothwendig dencken muß, und nichts anders dencken kan. Wenn ein solches necessitans in der Seele möglich ist, so ist die also beschaffene Seele einer Maschine gleich, deren Wesen in einer nothwendigen und unverrücklichen Folge bestehet. Wo behält da die Seele wahre Freyheit? vermöge welcher es bloß an ihr lieget, das u. jenes zu dencken und zu wollen. Man machet zwar billig einen Unterschied unter den sinnlichen Begriffen, und unter den andern Vorstellungen, aber wir begreiffen ja per sensus. Diese Begriffe per sensus spricht ja die H. P. der Seele ab, indem sie glaubet, die Seele stellet sich alles aus sich selbst vor. Z. E. wenn ich meinem Diener befehle mir etwas zu holen, das so und so aussiehet, so erlanget er die Erkänntniß des Dinges, das er holen soll, nicht durch das Gehör und durch meine Beschreibung, sondern es wickelt sich seine Seele solches von sich selbst aus, daß nun mein Diener die Vorstellung hat, die ich will daß er habe, und die ich ihm durch meine Beschreibung von aussen vermeine beygebracht zu haben, muß von einem in der Seele seyenden oder wirckenden necessitante herrühren, denn vom freyen Willen rühret sie nicht her, weil sie nichts mit seinen andern Gedancken zu thun hat, und ich sehe, daß er lieber es unterliesse als thäte.

Da nach der H. P. ein Leib möglich ist, der alles thut, was die Seele will, nicht weil sie es will oder nicht, daß ihr Wille die wirckende Ursache seiner Bewegung wäre, sondern vermöge seiner mechanischen Structur; so ist der Mensch auch nach der H. P., in Absicht auf diese Handlungen, die von andern die Freyen genennet werden, eine Maschine;

Ich beruffe mich hierbey auf die Anmerckungen zu der vermuthlichen Antwort. Daß ich demnach jetzo mit der Feder schreibe, wird nicht von der Seele gewircket, sondern von der mechanischen Strucktur des Leibes. So verstehe ich die Hypothesin von der H. P. und nach diesem Begriffe hebet sie alle Freyheit auf, und die Seele hat nicht das Vermögen etwas, daß sie jetzo will, nicht zu wollen.

Wenn diese hypothesis möglich ist, so kan ich alle die Sätze annehmen, die mit derselben verbunden sind. Wo bleibet aber alsdenn die Moralität der Handlungen, und die mit denselben verbundene Sätze der Religion? Indem ich dieses schreibe, so will ich nicht dem Herrn R. R. W. Schuld geben, daß er die Religion über den Hauffen werffen wolle, er siehet die üblen Suiten aus Liebe zu sich und dem Herrn von Leibnitz nicht ein.

Bey der Wiederlegung des andern Grundirrthums habe ich zu erinnern, daß da der erste noch feste stehet, der andere als eine Folge, davon auch noch feste stehe.

Der Herr R. R. W. bauet seine Moral nicht auf die H. P. er redet, als wenn das systema influxus physici recht hätte; welches er doch der Religion vor nachtheilig hält. Er machet es wie die Copernicaner, welche sich der Redens-Arten des Tychonischen Systematis bedienen, wenn nur seine Moral eine solche gute Auslegung litte, wenn man die H. P. vor wahr annimmet, als die Redensarten von dem Tychonischen systemate leiden.

In dem folgenden schimpffet der Herr R. R. W. und ist seiner nicht mehr mächtig, ich will ihm nichts antworten, bis er sich erholet, und wieder zur Sache schreitet. Nur wundere ich mich, daß er sich auf das elende Geschmiere des D. Hartmanns beruffet, seine Schrifft darff man nur einmal lesen, wenn man ihrer überdrüßig werden will. Denn dieser

Mann

Mann hat, wie viele seines gleichen, durch die Wolfische Controvers berühmt werden wollen. Und er hat die Welt nicht in der Unwissenheit lassen wollen, daß er existire, und ein Philosophischer Schwätzer sey. Hat Herr P. Weidner das lac ignorantiæ eingesogen, das mag er gethan haben, es haben viele zu seiner Zeit das lac sapientiæ, und die lautere Milch der Christlichen Moral eingesogen, ohnerachtet sie eben die Lehrer und eben die Methode gehabt, als er hätte habe können.

Was den Schmid in Schmalkalden anbetrifft, so brauchet er keiner Wiederlegung, sammt der recension in Journal. die von partheyischen eingesendet worden. Wegen der necessitate actionum erinnere ich nur noch dieses, daß nach §. 877. Metaph. es in dieser Welt nicht geschehen kan, daß ein Mensch, der den Gebrauch der Artzney unterlässet, sie einnehmen könne, nun sehe man die schöne Necessität und die Freyheit. Der Context wird es deutlicher zeigen.

Die Wiederlegung des dritten Grundirrthums ist von eben so weniger Wichtigkeit. Herr D. L. saget, daß Herr R. R. W. die Schöpffung der Welt GOtt nicht im rechten Verstande zuschreibe, Herr R. R. W. lehret aber, GOtt hat Dingen, die durch seinen Verstand blos möglich waren, auch durch seine Macht die Wircklichkeit gegeben ꝛc. Dieses bekräftiget des Hrn. D. L. Beschuldigung, denn das Wesen der Dinge, als welches das vornehmste ist, ist die Möglichkeit. Durch den Verstand GOttes allein, oder bloß wird etwas möglich! wie soll das zugehen? der Verstand hat nur mit Vorstellungen zu thun, Vorstellungen sind unterschieden von den Sachen, die vorgestellet werden; der Verstand GOttes stellet sich das Wesen der Dinge vor, das Wesen der Dinge ist von der Vorstellung des Wesens unterschieden, der Verstand GOttes ist der

Qvell

Qvell der Vorstellungen des Wesens der Dinge, wo ist der Qvell des Wesens selbst, nicht im Verstande, denn der erkennet nur und vermöge seiner wird ein Ding nicht was es ist, nicht im Willen, denn der bringet nur die Existentz hervor, also bleibt das Wesen unerschaffen: Ich beruffe mich hierbey auf die Anmerckungen zur vermuthlichen Antwort. Es kan bey so gestalten Sachen freylich keine Ubereilung bey Herr D. L. seyn, daß er dieses anführet, noch weniger eine offenbare Boßheit, sondern eine offenbare Wahrheit. Es ist aber keine kleine Ubereilung von Herr R. R. W. daß er meynet, durch die Erkänntniß des Wesens werde das Wesen zum Wesen.

Hierauf überfällt den Herrn R. R. W. der Paroxismus wieder ein wenig, und er schimpffet, weil es ihm so beliebet; Mit was vor Gewissen aber thut er solches in einer Schrifft, die so besondere Umstände hat wie die seinige?

Wegen der Antwort auf den vierdten Grundirrthum beziehe ich mich auf meine Anmerckungen zur vermuthlichen Antwort. Ich glaube, daß Herr R. R. W. die Schöpffung der Welt von GOtt nicht leugnet, aber ob es möglich sey, daß GOtt die Welt von Ewigkeit her oder eine ewige Welt hätte erschaffen können, ist eine andere Frage. Die Distinction von der dependente und independente æternitate, machet die Sache nicht aus. Es ist nicht die Frage, ob diese Welt hätte erschaffen werden können, Deus ab æterno potuit mundum creare aliquando, sondern es fraget sich, ob eine Welt, die in Ansehung ihrer Dauer ewig ist, auch habe erschaffen werden können, oder ob GOtt eine ewige Welt habe erschaffen können.

Da der Herr Regierungs-Rath W. GOtt nirgends zum Urheber des Wesens der Dinge machet, sondern nur zum Urheber der Existentz (denn was er vom Verstande GOttes saget, daß der der Qvell des

Wesens

Wesens sey, gehet nicht an), da auch der Herr R. R. W. ausdrücklich das difficulter demonstrari potest setzet, so können freylich Leute, denen daran gelegen ist, daß sie Schutz haben, dieses alles zum Vorwande ihrer Atheisterey brauchen. Indessen glaube ich nicht, daß Herr D. L. den Herrn R. R. W. einer wircklichen Atheisterey, oder auch nur einer vorsetzlichen Vorsprache beschuldiget. Und wenn er es thut, so thue ich es nicht. Es ist ein anders, wenn man saget, der redet der Atheisterey das Wort, und der redet der Atheisterey mit allem Fleiß das Wort; denn man kan viel thun, und thut auch wircklich viel, das von uns so böse nicht gemeinet worden, als es hernach ausschläget.

Was die Antwort auf den fünfften Grundirrthum betrifft, so muß ich dem Herrn R. R. W. weil es mir um nichts als um die Wahrheit zu thun ist, zu gestehen, daß der Beweiß de Contingentia mundi in meinen Augen der beste ist: Ich glaube auch, daß verschiedene Argumenta nicht die Sache in völliges Licht setzen, da aber 1) der Herr R. R. W. mit den essentiis rerum noch nicht zu Stande gekommen ist, und nicht erwiesen hat, daß auch die von GOtt ihren Ursprung haben, so ist in meinen Augen dieser so schöne Beweiß de contingentia mundi, so wie er ihn führet, noch weniger hinlänglich als die andern, darunter aber gewiß solche sind, die ihre Dienste gethan haben, und noch ins künfftige mit Nachdruck thun werden, denn sein Erweiß hebet den regressum causarum & effectuum in infinitum nicht auf, weil er meinet, es sey möglich, daß GOtt eine ewige Welt erschaffen können, deren Ewigkeit von GOtt nur darinne unterschieden sey, daß GOtt alles was er ist auf einmahl ist, die Welt es aber nur nach und nach ist. Ein scharffsinniger Verleugner GOttes wird auf diese Weise immer seinen Schlupffwinckel behalten, welches ich darthun könte,

te, wenn es mein Vorhaben, dem Herrn nur einige kurtze Anmerckungen zu geben, leiden wolte.

Der Herr R. R. W. hat ausdrücklich gesetzet, der Mißbrauch des Atheismi schade. Diese Worte mag er verdrehen wie er will, so sind und bleiben sie doch anstößig. Daß die Handlungen der Menschen schon böse sind oder gut ihrer innerlichen Beschaffenheit nach, das ist ohne einige Absicht auf etwas anders zu haben als ihre Natur, ist meines Erachtens ein falscher und den Atheisten das Wort redender Satz. Gut und Böse referiren sich auf Nutzen und Schaden. Alles was wahren Nutzen bringet ist eine gute, und alles was Schaden bringet ist eine böse Handlung. Es hat dem höchsten Wesen gefallen, vermöge seiner Natur Menschen zu schaffen, zu einem Zweck der ihnen Nutzen bringet, dieser Zweck ist ohnstreitig von ihm, die Mittel, diesen Nutzen zu erlangen, sind die guten Handlungen, daß diese Handlungen gut seyn, dependiret, ohne Zweiffel von ihm, da der Zweck von ihm herrühret, und darum uns vortheilhafftig ist, weil er es vermöge seiner vollkommenen Natur so will, und da der Mensch von ihm zu dem Ende hervorgebracht worden, solche Handlungen zu begehen, die zu dem Zweck bringen. Ich kan also unmöglich betrachten die guten Handlungen ohne GOtt, von dem sie determiniret werden und vermöge dieser Determination ist das Gute was es ist, nemlich gut. So offte ich also die innerliche Beschaffenheit der Handlungen ansehe, muß ich ihre Determination betrachten, welche mich gleich auf ihren Urheber, nemlich auf GOtt zurück führet. Es sind also die guten Handlungen nicht gut, wenn gleich kein GOtt wär, gleichwie ein Topff nicht gut genant werden kan, wenn man nicht auf den, durch seine Forme und Stärcke von dem Töpffer intendirten, Zweck zurück siehet. Die guten Handlungen

gen

gen wären gar nicht, wenn kein GOtt wäre, wie können sie nun wohl gut seyn, wenn kein GOtt wäre. Daß die guten Handlungen gut sind, rühret eben daher, weil ein GOtt ist, der sich, als das höchste Gut, in den Creaturen abgebildet hat.

Daß Herr R. R. Wolff verhindert hat, daß eine Schrifft heraus gekommen ist, die Hrn. D. L. als den grösten atheum practicum vorstellet, daran hat er gethan, was er zu thun schuldig war, denn jedermann muß dahin sehen, daß keine Pasquile gedruckt werden, daran aber hat er übel gethan, daß er selbst so arg schreibet, als schwerlich jener möchte gethan haben. Wie es denn eine derbe Unwahrheit ist, daß Herr D. L. zum Nachtheil des Königl. Interesse die Universität zu Halle verderbet. GOtt lasse ihn der Universität und des Königl. Interesse wegen (welches bey einer Universität darinne bestehet, daß berühmte und tüchtige Lehrer da sind) und denen, den sein Tod erfreulich seyn würde, zur Quaal noch länger leben, wie mich seine gesunde Constitution hoffen lässet. Was der Herr R. R. Wolff in seinem zornigen Grimme noch weiter schwatzet, gehöret nicht zur Haupt-Sache.

Weil der Herr R. R. W. sich wegen der Oration de Philosophia Sinensium so weiß brennen will, und daher Gelegenheit nimmet den Herrn. D. L. auf eine, unter den mit Verstand und Tugend begabten Menschen unerhörte Weise herunter zu machen, so will ich diese Sache etwas genauer untersuchen, und ihnen, mein Herr, hierdurch zugleich ein Exempel vor Augen legen, wie der Herr R. R. W. und seine Anhänger sich vertheidigen, wenn sie Herrn D. L. und seinen Anhängern das Maul stopffen wollen, damit sie klar sehen können, was darvon zu halten sey, wenn die Wolffianer auf

ihre Antworten pochen, und vorwenden, es sey alles so genungsam wiederleget.

Herr R. R. W. leugnet, daß er die Sineser vor die allergröbsten Atheisten unter der Sonne ausgegeben, ferner daß er sie vor die allerweisesten und tugendhafftesten ausgegeben, drittens seine Philosophie nach der Sineser ihrer eingerichtet. Nun mache ich den Schluß, wer rechte grobe Atheisten, die allerweisesten und tugendhafftesten nennet, und seine Philosophie nach ihrer einrichtet, redet der Atheisterey das Wort. Atqui Herr R. R. W. thut dieses ergo redet er der Atheisterey das Wort.

Den Majorem brauche ich wohl nicht zu erweisen, weil ihn jeder Vernünfftiger zu geben wird, auch der Herr R. R. W. ihn tacite wircklich eingeräumet hat, indem er den minorem nur umzustossen gesucht. Ich werde also nur den minorem zu probiren haben, und dieses will ich gar leicht thun. Ich aber erweise 1.) daß die Sineser von dem Herrn R. R. W. als die grösten Atheisten vorgestellet werden. 2.) daß der Herr R. R. W. sie vor die weisesten und tugendhafftesten ausgiebet, 3.) daß er seine Philosephie nach ihrer eingerichtet hat, oder daß seine Philosophie mit ihrer wircklich übereinstimme, und zwar in solchen Stücken, die sie vermöge ihres groben Atheismi statuiren, und dieses alles muß ich mit des Herrn R. R. W. Worten erweisen.

Erweiß des ersten Stückes, daß nemlich die Sineser grobe Atheisten seyn nach Herrn R. R. W. Worten.

Erster Erweiß, daß sie grobe Atheisten seyn.

Defin 1. Ein Atheiste ist, der nicht glaubet, daß ein GOtt sey.

Defin. 2. Ein grober Atheiste ist, der ohngeachtet er hinlängliche Gründe hat zu erkennen, daß ein GOtt sey, doch nicht glaubet, daß er sey, oder ignorantiam vincibilem hat.

Wer weder die geoffenbarten Beweiß-Gründe, noch

noch die von der Vernunfft herkommende Beweiß-Gründe, daß ein GOtt sey, erkennet, weiß nichts von GOtt.

Atqui die Sineser.

Wer gar keine Erkänntniß von GOtt hat, daß er sey, glaubet nicht daß ein GOtt sey.

Atqui die Sineser ergo.

Wer nicht glaubet, daß ein GOtt sey, ist ein Atheiste.

Atqui die Sineser ergo.

Wer hinglängliche Gründe hat zu erkennen, daß ein GOtt sey, und ohnerachtet denselben nicht glaubet, daß ein GOtt sey, ist ein grober Atheiste.

Atqui die Sineser ergo.

Zu den hinlänglichen Gründen einen GOtt zu erkennen, gehören zwey Stücke. 1.) Daß in der Natur der Welt und unser selbst Bewegungs-Ursachen da sind, die uns zeigen, daß ein GOtt sey, zum andern, daß man die Fähigkeit des Verstandes besitze, solche Gründe einzusehen.

Daß in der Natur der Welt und des Menschen selbst Gründe sind, welche erweisen, daß ein GOtt sey, davon sehe man des Herrn R. M. W. Theol. Nat. Herr D. L. causam Dei p. 1. und dessen Einleitung in die H. Schrifft item Rom. I, 19. 20. 21. Mein Herr lachen sie nicht, daß ich auch die H. Schrifft anführe, denn so weit sie uns in der Erkänntniß GOttes nicht auf sich, sondern die Natur und Welt zurück führet, hat sie wenigstens eben so viel Authorität als Herrn Wolffs und Herrn Langens Schrifften. (111.)

(111.) Dieser Beweiß siehet so aus, als wie das ietzo neue erfundene Metall, welches ohne Probierstein vor gut Gold paßiret. Man bringe aber diese Schlüsse nur auf den Probierstein einer gesunden Vernunfftlehre, so wird sich bald zeigen, in wie ferne sie die Probe halten. Wiewohl, da

Daß die Sineser die Fähigkeit haben, diese Gründe einzusehen, wird ihr Lob-Redner nicht in Abrede seyn, er müste sie denn zu der dümsten Classe der Menschen oder gar dem Viehe zu zählen. daß sie dem ohnerachtet nicht geglaubet, daß ein GOtt sey, ist aus dem obigen klar.

Anderer Erweiß, daß Herr R. R. W. die Sineser vor grobe Atheisten selbst erkläre.

Not. Die Erweise sind aus seiner Rede genommen, und zwar aus einem unverfälschten Exemplar, das ich sie zugleich mit übersende.

1.) Cum nulla Sinensibus antiquis universi autorem ignorantibus esset religio naturalis, multo minus aliqua revelationis divinæ documenta innotuissent, non aliis, quam naturæ viribus, iisque ab omni religione puris, ad virtutis exercitium promovendum uti poterant.

2.) Sinenses antiquos, qui religione omni, cum naturali, tum revelata carentes &c.

Daß er sie zu groben Atheisten machet, erhellet aus dem grossen Lobe, so er ihrer Einsicht und Weißheit giebet, dadurch er ihnen das Vermögen beyleget, eine Wahrheit zu erkennen, die auch selbst bey den blinden Hottentoten gantz ausgemacht ist.

Dem ohnerachtet darf Herr R. R. W. sagen, es sey falsch, daß er die Sineser vor die gröbsten Atheisten ausgegeben. Und ich wundere mich, daß seine gantz ungegründete und blosse Negation mehr hat gelten können, als Herrn D. L. wohlerwiesene assertion.

Erweiß des andern Stücks, daß die Sineser die wei-

da der Herr Veramander kein Vernunfftjubelierer ist, so haben wir dieses nicht einmahl nöthig, zumahlen da wir bereits in der 23. Anmerckung erwiesen haben, daß Herr Wolff die Chineser vor keine solche Gottesverleugner halte, welche gar keinen GOtt glauben, sondern nur vor solche, die den rechten GOtt nicht erkennen. Und so fället auch das übrige nachfolgende Gewäsche weg.

weisesten und tugendhafftesten seyn, nach Herrn R. R. W. Meinung.

Not. Der Herr R. R. W. will zwar nicht gestehen, daß er den Sinesern den obersten Grad der Tugend zuschreibe, allein diese Ausflucht hilfft ihm nichts, weil er sich gar zu deutlich in der Rede herausgelassen, so daß es ihm besser anstünde, wenn er nicht in allen Stücken wolte Recht haben.

Wer mit seinem Leben und Wandel summæ perfectionis normam darreichet, ist der weiseste und tugendhaffteste.

Atqui die Sineser nach dem Anfange der Rede, da diese Worte gleich zu finden sind ergo.

Es möchte mir eingewendet werden, der Herr R. R. W. rede nur de perfectione philosophica, nun aber kan ich nicht begreiffen, wie summæ perfectionis norma, gesetzt diese perfectio sey auch nur philosophica, cognitionem philosophicam de Deo, und also theologiam naturalem entbehren könne. Was Herr R. R. W. einwendet, wenn er seinen infimum virtutis gradum beschreibet, daß er darinne bestehe, wenn man die guten und bösen Handlungen ihrer Beschaffenheit nach kennet, ist so seltsam und sonderbar, daß ich recht darüber Mitleiden haben muß, denn was heisset das, die guten und bösen Handlungen nach ihrer innern Beschaffenheit erkennen? Damit diese Frage beantwortet werden könne, so setzet der Herr R. R. W. ein Exempel hin. Nemlich es ist das der unterste Grad der Tugend, wenn z. E. einer nicht täglich in Völlerey lebet. Warum? weil er so viel Verstand hat zu erkennen, daß er seiner Gesundheit schade, den Beutel ruinire, und zu andern nützlichen Verrichtungen untüchtig werde. Diesen Grad der Tugend schreibet der Herr R. R. W. den Sinesern zu, und setzet doch in seiner Rede, daß ihre principes normam summæ perfectionis gegeben. Gewiß eine schöne

norma summæ perfectionis, wenn man nichts weiter thut als sich z. E. nicht täglich vollsäufft, damit man nicht am Leibe und Beutel schwindsüchtig werde! Entweder der Herr R. R. W. hat in der Rede von den Sinesern geirret, oder er irret in seiner Antwort, oder es heisset mit ihm, ich fiel noch immer tieffer drein. Ich bringe einen neuen Erweiß hervor:

2.) Wer nur den untersten Grad der Tugend besitzet, kan kein Philosophus genennet werden. (112.)
Atqui die Sineser ergo.

Wer die Sineser Philosophen nennet, schreibet ihnen mehr als den untersten Grad der Tugend zu.
Atqui Herr Wolff ergo.

Nimirum prisci Sinensium Imperatores & reges iidem erant Philosophi, quid ergo mirum, juxta istud Platonis, beatam fuisse rempublicam, ubi Philosophi regnabant, reges philosophabantur.

Wem darzu nicht unbekannt, was Plato unter einem Philosophen verstehet, wird sich wundern, daß Herr R. R. W. PLATONIS Spruch mit einem oratorischen Nachdrucke auf die Sineser appliciret, die doch nur den untersten Grad der Tugend haben, wie die Antwort will. So wiederleget sich Herr W. selber. Da die Sineser zugleich ignorantiam vitiorum gehabt, nicht so, daß sie sie zwar ausgeübet, und

(112.) Herr Veramander gebe nur erst eine Erklärung von einem Weltweisen, so wird jedermann gar bald klar werden, ob der Grund dieser Folge seine Richtigkeit habe, oder nicht. Unsern Gedancken nach ist ein Weltweiser derjenige, der von allem Grund zu geben weiß. Zum Uberfluß wollen wir noch hinzusetzen: und der nichts ohne hinreichenden Grund thut. Ist diese Erklärung richtig, so wird es mit des Herrn Veramanders Vernunfftschlusse eben so ablauffen, als wie mit dem Unternehmen dessen, der auf einer Drucktafel (billard) zwar nach dem Loche ziehlet, aber es verfehlet.

und nicht nur gekannt, sondern auch, daß sie sie glücklich vermieden haben, so fragt sich, ob sie nur den untersten Grad der Tugend gehabt?

Wer nicht anders als in summa perfectione stille zu stehen lehret, der hat nicht den untersten Grad der Tugend.

Atqui die Sineser ergo.

f Nec alibi, sagt ihr Laudator, quam in summa perfectione, hoc est nunquam sistendum esse docuerunt.

Mehr brauche ich nicht anzuführen, um zu zeigen, daß Herr D. L. recht habe.

Dritter Erweiß, daß Herr R. R. W. seine Philosophiam moralem nach der Sineser eingerichtet.

Not. Wenn ich von einer Sache sage, daß sie nach einer eingerichtet sey, so verstehe ich dadurch theils ein normatum, theils ein conveniens. Das letztere asserire ich hier hauptsächlich von der W. Phil. obgleich auch das erste nicht gäntzlich kan geleugnet werden.

Es ist weiter nichts nöthig, als daß ich folgende Worte aus der Oration hersetze.

Exposui vobis, auditores, sapientiæ antiquissimorum Sinensium principia, quæ cum meis consentire tam alias publice professus sum, tam in hac illustri panegyri quadantenus ostendi. Iisdem tanquam Cynosura usus fui in prorectoratus munere.

Utpote autem mihi non profuerint Sinensia utpote ignota, ad mea invenienda, mea tamen, quæ propria ingenii vi assecutus fueram, mihi profuerunt ad Sinensia intimius perspicienda.

Hieraus erhellet klar, daß Herr D. L. in diesen drey Beschuldigungen recht habe: Daß aber hierdurch dem Atheismo ein patrocinium zuwachse, ist daraus klar, daß Herr W. glaubet, man könte aus

blossen Naturkräfften ohne Erkänntniß GOttes die Tugend ausüben. Welcher Satz so offenbar die Schädlichkeit des Atheismi in diesem Leben negiret, als etwas seyn kan.

PAVLVS machet ausdrücklich die wenige Achtung der rechten Theologiæ naturalis zur Mutter aller schändlichen Laster, Rom. I. und es soll geschehen können, auch wircklich von klugen Leuten geschehen, daß die Tugend, ohne zu wissen, daß ein GOtt sey, bis ad summam perfectionem könne ausgeübet werden.

Man lese den XIV. Psalm mit Bedacht, und weil mein Herr des Hebräischen vollkommen mächtig ist, so entübrige ich mich, aus dem Nachdrucke des Grundtextes zu erweisen, daß hier von Leuten geredet werde, die sich wircklich bemühen sich zu überreden, es sey kein GOtt, und eben daher kein natürliches Gutes oder Philosophische Tugenden ausüben.

Ich mag mich nicht auf die Zeugnisse der Weisen aus dem Abgöttischen Heydenthum beruffen, deren Moral gesunder ist, als Herrn R. R. W.

Die Rede von den Sinesern ist ein Werck, in welchem er sich recht erkläret hat. Es ist einmal wahr, es ist kein Gutes, auch kein Natürliches ohne GOtt, und keine Wissenschafft des Guten, auch des Natürlichen ohne Erkänntniß GOttes, und keine Liebe des Guten, ohne Liebe gegen GOtt. Daher lehren die Christlichen Sitten-Lehrer gar recht, daß aus der natürlichen Erkänntniß GOttes die Erkänntniß des Guten herfliesse, und zeigen die Vortrefflichkeit der Offenbarung, daß sie uns noch edlere Grade der Tugend zeige. Daß man aber ohne Erkänntniß GOttes, und einmahl zu wissen, daß ein GOtt sey, könne tugendhafft leben, ist eben so falsch, als der Satz, daß es Leute in der Welt gebe, die in der gäntzlichen Unwissenheit stehen, daß ein GOtt sey. Es ist nicht nöthig, daß bey dem Erkänntniß GOttes

eben,

eben die damit verknüpffte Belohnung und Bestraffung uns antreibe etwas zu thun oder zu lassen, es kan es die blosse Liebe thun, von der ieder Natürlicher ein Füncklein hat, als den Rest des Ebenbildes. Dieses Füncklein bestehet in einer Regung zum Guten, das in GOtt ist, und davon der Mensch einen kleinen Uberbleibsel bey sich befindet, als ein Andencken dessen, was er gewesen.

Wenn ich mir vorgenommen hätte, die gantze Rede des Herrn W. zu beleuchten, so könnte ich noch viele recht grobe Brocken eines Naturalismi und noch andere Sätze, die dem wircklichen Atheismo favorisiren, anführen, doch es ist nur mein Werck Herrn W. Antwort zu wiederlegen. Ich erinnere hierbey, daß ich Herrn W. weder vor einen Naturalisten noch Atheisten durch diese Worte ausgebe, man kan gewisse Sätze haben, ohne ihre schädliche Folgen, die gegründet sind, zu billigen, oder zu wissen.

Herr R. R. W. schlüsset mit einem gantz neuen und sehr scharfsinnigen und sinnreichen Einfalle. Er besinnet sich, daß sich Herrn D. Langens Name mit einem L. anfange, daher nennet er das dreyfache L. Lügen, Lästern, Läugnen sein L. Gewiß Herr D. L. würde durch dieses Buchstaben-Spiel sehr aufgebracht werden, wenn er in seinem Verstande nicht mehr Licht, und in seinem Willen nicht mehr Liebe und Langmuth hätte, als sein Gegner. Ich solte fast schlüssen, daß der Herr R. R. W. dencken müsse, er habe die Wahrheit in Erb-Pacht genommen, weil sein Name sich von einem W. aufängt. Doch man muß dem Manne erlauben, daß er sich von seinen abstracten Gedancken wieder erhole, und unterdessen seiner Einbildungs-Krafft was zu spielen gebe. Ich komme nunmehro zu der Antwort auf die beygefügten Anmerckungen.

Wenn sie recht betrachtet werden, so stellen sie

einen vollkom̄enen Stall des AVGIÆ vor, wegen der entsetzlichen niederträchtigen Ausdrücke und Schimpff-Worte. Ich glaube, daß ein Marckt-Weib sich nicht ungebärdiger anstellen könne. Der grosse Philosophe Teutschlandes hat in diesem Moralischen Bilde sich vollkommen getroffen, und durch sein Beyspiel den Satz erhärtet, daß ein Mann, der von extremer ambition ist, wenn ihm seine Blösse aufgedecket ist, aufhöre ein Mensch zu seyn, vor grossem Grimme seines Zorns. Ohne auf Herrn Wolffs Namen zu alludiren, fällt mir kein besser Gleichniß vor ihm ein, als das von einem reissenden Wolffe, der mit blutigen Rachen alles zerreisset. Ich werde mit meiner Erinnerung den Nummern folgen.

1.) Wenn es mit Herrn D. L. übrigen Beschuldigungen so bewandt ist, als mit den Hauptirrthümern, so sind sie gewiß nicht ungegründet, wie ich erwiesen habe. Was von der Sclaverey der Affecten gedacht wird, leget Herr R. R. W. in dieser Schrifft unläugbar an den Tag. Da er also ein Sclave der Affecten ist, so ist es kein Wunder, daß er seinen Gegner so nennet. Denn ein Gelbsüchtiger siehet alles so an, als wenn es gelb wäre.

2.) Wenn die Seele nach seiner Meinung alles aus sich, auch in der Ordnung in einer unveränderlichen Folge aus sich herauswickelt? wie ich oben erwiesen habe, so treibet seine Moral entweder mit dem Worte Freyheit ein Blendwerck, oder wiederspricht seiner metaphysic. Man sehe hier eine Probe des Hochmuths, Herr Wolff vergleichet sich mit Christo und Herr D. Langen mit den Lästerern Christi. Gewiß ist es, das Herr D. Lange an Herrn Wolffen keine Sünde wieder den H. Geist begangen hat. (113.)

3.) Hier

(113.) Dieses wolte ich fast einfältig nennen. Wer hat wohl iemahls Philosophische Zänckereyen unter die Sünde wieder den H. Geist gerechnet.

3.) Hier schimpffet Herr N. N. W. so viel ist gewiß, daß Herr D. L. bey denen, die Herr N. N. W. Verständige und Unpartheyische nennet, keinen Ruhm suchen werde, eben darum, weil sie mit ihren eigenen und nicht der Wahrheit Augen sehen.

4.) Dieser Punckt ist mir unbekannt, also erinnere ich dabey nichts, als daß ich davor halte, Herr N. N. W. hätte mit Recht die gantze Philosophie vortragen können, nur hätte er seinen Vortrag und seine Schrifften unanstößiger einrichten sollen.

5.) Daß Herr N. N. W. sehr starck prahle, und andere neben sich verachte, ist seinen eignen Anhängern selbst längst anstößig gewesen, und zeiget sich in den Lob-Reden, die er sich in der Zuschrifft und Vorreden selbst gegeben. Was Herr N. N. W. von dem Licht und Recht des Herrn D. L. erinnert, daß es nemlich mit Schimpffen und Lästern angefüllet sey, wiederleget zu seiner Beschämung der Augenschein. Was Herrn D. Hartmann anbetrifft, so ist er mir von Person so gut bekannt als seine Schrifft, in welcher er seine Schwäche verrathen hat. Wenn er nicht glücklicher ist in Physicalischen Curen, als seinen Moralischen, so bedaure diejenigen, welche unter seinen Händen nur diesen eintzigen Trost haben, daß sie nicht ohne Beyhülffe des Artzts, und also wie Moliere saget, recht methodice sterben müssen.

6.) Die Nummer ist recht ausgedehnet von dem Uberflusse der Galle des grossen Moralisten. Daß Herr N. N. W. in seinen Schrifften höhnisch und verächtlich von der Schrifft und den Theologis gesprochen, hat ihm niemand Schuld gegeben. Was er in seinen Collegiis gethan, ist dem aufrichtigen Theil seiner Zuhörer bekannt. Er hat die Gradus admonitionis, die bey ihm sehr wohl beobachtet worden, nicht angenommen, wie denen bekannt ist, die dazumahl in Halle gewesen sind, ehe man in öffentlichen Schrifften wieder ihn auffstund. Es

scheinet

scheinet Herr R. R. W. noch was in dieser Nummer auf seinen Hertzen zu behalten, es muß aber nicht viel dran seyn, sonst hätte er in seinem Eifer auch dieses herausgebeichtet. Wenn es was wichtiges gewesen wäre, hätte er nur können die vielen Schimpff-Worte weglassen, und uns an deren Stelle berichten, was Herr D. Lange vor ein Mann sey. Was von den Dähnen berühret wird, ist mir gäntzlich unbekannt.

Ich komme auf die Anmerckungen wegen der Fürsprache.

1.) Thomasius hat ein wahres Wort gesaget, als er sein Urtheil von der Leibnitzischen Philosophie gab, daß er es nicht verstünde, misera est Philosophia, quæ non potest intelligi nisi ab asseclis suis. Da Herr D. L. aber schon längst erwiesen hat, daß er eine scharffe Beurtheilungs Krafft und gründliche Philosophische Wissenschafft besitze, so wird jeder Verständiger ihm zutrauen, daß er den Herrn R. R. Wolff wohl verstehe.

Ja dieser selber saget, daß Herr D. L. ihm nicht aus Unverstande wiederspreche, sondern aus Boßheit. Aber wie kan das möglich seyn, da der Verstand den Willen determiniret? Was die Antwort der Wolffianer anbelanget, so findet man in keiner eintzigen etwas gründliches, und man hat immer darauf antworten können, wie auch wircklich geschehen. Verlanget aber Herr R. R. W. daß man auf jedes Pasquill, welches seine Parthey gemacht hat, antworten soll, so mag er immer aus dem Stillschweigen einen Sieg sich zueignen. Daß Herr Prof. Strähler Herrn D. L. unterrichten müssen, ist eine offenbare Lügen, die der Eifer im blinden Zorne ausgeschäumet hat. (114.)

2.) Bis

(114.) Daß Herr Strähler den Herrn Langen unterrichten und ihm bey Verfertigung der wieder Wolffen abgefaß-

2.) Bis Num. 12. inclusive ist keiner Anmerckung werth, weil es eine elende Ausdehnung, damit die Antwort nur groß werden möchte.

13.) Da Hr. Wolffens Irrthümer von ihm nicht abgewältzet sind, weder durch andere, noch durch Herr R. R. Wolffs eigne Feder, so ist es dem Hrn. Probst Reinbeck eine schlechte Ehre wenn Hr. Wolff ihn selbst vor ein so wichtiges Haupt seiner Parthey ausgiebet, womit ihn aber Hr. D. Lange niemals beschuldiget, sondern im Gegentheil von ihm allemal mehr Gutes geredet, als vermuthen gewesen, und nie die Feder wieder ihn angesetzet hat, als dieser, in seiner vermuthlichen, doch eben so ungegründeten Antwort, als Hrn. R. R. W. seiner selbst.

14.) Wenn Herr R. R. W. sich nicht besser will erkläret haben, so darf niemand von seinen Vorsprechern dieses selbst berühren, weil es nichts helffen wird.

15.) Uber diese Anmerckung muß ich von Hertzen lachen. Ich habe den Religions-Spötter dreymal durchgelesen, kan aber nicht finden, daß er nur im geringsten von denen Herrn Pröbsten handele. Allein Hr. Wolff hat dieses captationis benevolentiæ ergo hergesetzet, sapienti sat. Was hier weiter folget, ist ein ohnfehlbares Zeichen, daß Herr Wolff wieder seinen raptum bekommen, und alles hingeschrieben, was ihm vorgekommen - - furor arma ministrat, sollten es auch nur Argwohn und fictiones seyn.

16. 17. 18. 19, 22.) Herr R. R. W. mag auf die H. P. was gebauet haben oder nicht, so bleibet aus dem, was ich schon darvon gesaget, Soñen klar, daß mit

gefasseten Schrifften beyspringen müssen, hat ersterer selbst gestanden im 249. §. des historischen Vorberichts zu seiner abgenöthigten Rettung der gerechten Sache ꝛc.

mit dieser Hypothesi die Freyheit nicht bestehen könne, und daher, was ein Mann, der diese Hypothesin vor wahr hält, von der Freyheit rede, entweder der Hypothesi wiederspricht, oder ein Blendwerck sey. Was sonst sich hier befindet, ist keiner Anmerckung werth, weil es theils beliebige fictiones, theils ungegründete Beschuldigungen sind. Daß der Herr R. R. W. auswärts Beyfall gefunden, ist ihm gerne zu gönnen, nicht aber als ein Zeichen der Vortreflichkeit seiner Wissenschafften anzusehen, indem man auf solche Art Socini Lehre, vor eine vortrefliche müste gelten lassen, welche sich noch weiter ausgebreitet hat.

Anmerckungen, wegen der Beantwortung auf den Beschluß.

Was Herr R. R. W. vor eine Relation von durchreisenden Studenten anbringet, will ich als ein Factum zuglauben. Es ist aber so gewiß, daß die Referenten es entweder nicht verstanden haben, oder dem Herrn R. R. W. geschmeichelt haben: Denn was Mathesin anbelanget, so wird niemand mit Grund der Wahrheit an der Geschicklichkeit und Wissenschafft des Herrn Prof. Langens was aussetzen können, der schon zu Herrn R. R. W. Zeiten, nemlich bey seiner Anwesenheit in Halle, mit Ruhm Mathesin gelesen, da ich selbst sein Auditor gewesen bin. Was die Philosophie anbetrifft, so wird, daß ich nur ein Buch nenne, darüber gelesen wird, des Herrn Geheim. Rath Heineccii Philosophie bey iedermann vor ein gründliches Buch paßiren müssen (115.), dem nicht eine metaphorische Schwalbe einen

115.) Hr. Veramander mag vermuthlich des Hrn. Geheimen Raths Heineccius *elementa philosophiæ rationalis & moralis* nicht gelesen haben, sonst er selbige hier nicht würde angeführet haben. Denn dieser hoch be

einen Philosophischen Unflat auf die Augen seines Verstandes fallen lassen. Man siehet aber hier den fastum des Herrn R. R. W. der sich und seine Philosophie mit aller Gewalt allein angebethet haben will. Die Leute, welche sich darüber beschweret, haben mit Herrn Prof. Weidnern das lac ignorantiæ eingesogen, sonst würden sie besser urtheilen; daß aber dieses lac ignorantiæ von Herrn D. Langen herkommen, kan in so weit wahr seyn, als das Gifft von einer gesunden Blume bey einer Spinne. Der Herr R. R. W. versündiget sich sehr an Hrn. D. Langen, wenn er ihn mit dieser Beschuldigung vor einen propagatorem ignorantiæ ausgiebet, doch er kan es nicht anders machen, weil er allein die Säug-Amme der Weißheit, sed invita Minerva seyn will.

Was von der Werthheimischen Bibel geschwatzet wird, bedeutet nichts; ihr Urheber giebet sie selbst vor eine Frucht der Wolffischen Philosophie aus, und man muß ihm glauben, denn er beweiset es durch und durch, wie der Augenschein zeuget. Und hat Herr R. R. W. unweißlich gehandelt, daß er ihr das Wort redet. Und obgleich seine Philosophie nicht schuld daran ist; daß der Ubersetzer, Hr. Schmid, ein Ignorante in der Sprache ist, so ist sie doch schuld daran, daß er ein unrechter Ausleger ist.

Den Rest übergehe ich mit Stillschweigen, weil er Lügen und Lästerungen ist, und ich froh bin, daß ich aus dem Stalle des AVGIÆ heraus kommen, und wieder frische Lufft schöpffen kan.

Anmer-

---

rühmte Mann hat nach seiner weltbekannten tieffen Einsicht die Verdienste Hrn. Wolffens um die Lehren der Weltweißheit, gar wohl eingesehen und dahero desselben nicht nur hin und wieder Erwehnung gethan, sondern sich auch dessen Lehren in seiner gelehrten Arbeit wohl zu nutze zu machen gewust.

Anmerckungen.

3.

Uber die Vota.

Anmerckungen zum ersten Voto. (116.)

Der Verfasser gestehet, daß einige Sätze das Ansehen haben, als ob Hr. Wolff den Menschen zu einer doppelten Maschine mache, entschuldiget aber dieses mit der Mathematischen Lehr-Art, und räumet ein, daß Wolff den Leib zu einer Maschine mache. Und das ist es, was Hr. D. Lange vor einen Irrthum ausgiebet; NB. in so weit auch die willkührlichen Handlungen des Leibes mechanisch, das ist nothwendig werden. Was die Seele anbetrifft, so behauptet Hr. Wolff freylich nicht, daß sie eine Maschine sey, nemlich eine solche wie der Leib, allein wenn die Seele keine sinnliche Vorstellungen durch den Leib überkomt, so haben diese ihren Grund in der Seele. Die sinnliche Vorstellungen müssen mit dem nothwendigen nexu rerum mundano, oder mit der Welt übereinstimmen. Nun frage ich, hat GOtt die Welt und den in derselben befindlichen nexum rerum deswegen so geordnet, wie wir es finden, damit er mit den Vorstellungen der Seele übereinkomme? oder hat GOtt die Ordnung und Art der Vorstellungen der Seele nach dem nexu mundano eingerichtet? Ist das erste, so ist die Nothwendigkeit offenbar. Ist das andere, so frage ich, woher die Ordnung der Vorstellungen der

(116.) Dieses ist das untergeschobene Votum [siehe die 81. Anmerckung], davon der wahre Verfasser Hr. Theodor Gutke ist, siehe auch den 694. §. unsers andern Theiles des ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Dieses Votum wollen wir gleich nach des Hrn. Veramanders Anmerckungen mittheilen.

der Seele, und die Vorstellungen selber kommen, sind sie wesentlich der Seele eigen, so daß die Seele sie in der Ordnung und nicht anders hervorbringen kan, so sind sie nothwendig, weil ohne dieselben die Seele das nicht seyn könnte, was sie ist. Sind sie nicht in der Seele und ihrem Wesen gegründet so, müssen sie in Gott gegründet seyn, der sie der Sele einflösset, wie es der nexus rerum mit sich bringet, also sind sie der Seele wieder nothwendig. Man möchte antworten, GOtt hat solche Seelen erwählet zur Wircklichkeit zu bringen, die vermittelst ihres freyen Willens sich so und nicht anders in ihren Kräften dterminiren würden. Allein dieser Einwurf heisset nichts, denn da die Freyheit nicht dariñe bestehet, nach Hrn. W. eigner Meinung, daß man sich ohne hinlängliche Bewegungs-Ursachen zu etwas determiniren solle, sondern darinne, daß man nicht durch einen Zwang getrieben und genöthiget werde, sich zu dem zu determiniren, wozu man sich determiniret, sondern daß man sich auch zu etwas anders determrniren könne, so frage ich wiederum, wo die Bewegungs-Ursachen der Determination der Seele zu finden sind, gewiß nicht in der Welt, denn die Seele wird durch keine sinnliche Vorstellungen wozu bewogen, wo ist der Bewegungs-Grund denn zu finden? in dem Wesen der Seele oder in GOtt, man mag nehmen was man will, so ist, was die Seele thut, nothwendig, in dieser Absicht nennet sie Herr D. L. eine Maschine. Da diese Meinung, welche Herr W. hat, in seiner Philosophie statt hat, ohne auf die harmoniam præstabilitam zu sehen, indem er die Wirckung des Cörpers in die Seele und vice versa vor einen gefährlichen Irrthum ansiehet, so ist es klar, daß er in dem Menschen eine zweyfache doppelte mechanische Bewegung einräume, des Cörpers und des Geistes, und also wircklich zwey Maschinen statuire. Des Herrn W. Ecklärung in der Moral, §. 12. hebet

die Schwerigkeit nicht, wenn man alles genau an-
siehet, und die Freyheit der Seele, welche er in ein
grösser Licht setzen soll, ist entweder ein Blendwerck,
oder eine Wiederlegung seiner Meinung von den
Bewegungen der Seele.

Zum zweyten erinnere ich, daß man freylich nie-
manden Consequentien beymessen müsse, denen er
wiederspricht, das ist, man müsse niemanden auf-
dringen, daß er dasjenige wircklich glaubet, was aus
seinen Sätzen fliesset, wenn er sagt: ich glaube das
nicht. Es ist aber ein anders, ob nicht solche Sä-
tze wircklich da seyn, die solche Schlüsse wircklich ge-
bähren, die der, der die Sätze hat, nicht annimmt.
Dieses giebet man Herr W. schuld, und dieses Vo-
tum scheinet es vor richtig zu erkennen. Man hät-
te zeigen sollen, daß die Sätze, welche solche üble
Folgerungen hervorzubringen, scheinen sie nicht
wircklich hervorzubringen, welches aber unmög-
lich ist. Wenn wir diese Sache nach Schrifft und
Vernunfft recht untersuchen, so bleibet uns in der
Lehre von dem Göttlichen Verhängniß, in so weit
sie hieher gehöret, nichts verborgen, und da die Lu-
theraner ausdrücklich sagen, daß der Verstand
GOttes keinen Einfluß in das Wesen und Seyn der
Dinge habe, und nichts hervorbringe, so streiten sie
offenbar wieder Hrn. W. Meinung, daß das We-
sen der Dinge nicht im Willen, sondern im Ver-
stande GOttes gegründet, den er auch ausdrücklich
deswegen den Quell des Wesens der Dinge nennet.
Da der Verstand GOttes nur der Qvell der Vor-
stellungen derer ihrem Wesen und Seyn nach aus
dem Göttlichen Willen als ihrem Qvelle, entsprin-
genden Dinge ist.

Was den dritten Punct anbetrifft, so ist es aller-
dings irrig, wenn man saget, die Ewigkeit ist mög-
lich. Denn wenn sie GOtt von Ewigkeit erschaf-
fen können, so müste dieser actus essentialis oder ex-
tra essentialis seyn, ist es ein Actus essentialis, so ha-

ben

ben wir den SPINOZA, der die Natur zu GOtt machet; da sie aber extraessentialis actus ist, so frage ich, wie ein actus finitus könne von Ewigkeit seyn? Wie nichts gewesen seyn, und immer entstanden seyn, sich zusammen reime? und wie einer endlichen Sache eine gleiche obwohl dependirende Dauer mit GOtt möglicher Weise könne beygeleget werden? Ich frage weiter, ob es wol möglich, daß eine dependirende Dauer, mit einer absolut ewigen Dauer könne zusammen stehen, wenn man die determinata und determinationem nicht mit dem Wesen verbindet, und also einen effectum essentialem aus der Schöpffung machet? Mehr brauche ich nicht zu zeigen, daß die Einräumung der Möglichkeit einen Atheum zur begehrten Einräumung der Wircklichkeit Gelegenheit geben könne, da es denn leicht ist weiter zu schliessen, daß die Schöpffung nichts anders als eine æterna emanatio sey, welches einem Atheisten genung ist. Und hiermit ist auch der vierte Punckt beantwortet.

Ich komme auf den fünfften Punckt. Herr W. lehret, daß Atheisten das Böse nur aus Unwissenheit begiengen, für sich selbst führe der Atheismus nicht dazu, sondern der Mißbrauch. Der Herr Verfasser gestehet, daß dieses ein Wolffischer Satz sey, und gefährlich scheine, er entschuldiget ihn aber also: Würde ein Atheiste recht erkennen, was Tugend sey ꝛc. so würde er besser leben. Die Erklärung aber ist die Haupt-Sache, welche irrig ist, indem Herr W. dadurch einräumet, ein Atheist könne als Atheist einsehen, was Tugend und was Laster ist. Das ist es, was man einem Atheisten abspricht, und absprechen muß, wenn man ihm nicht mehr zuschreiben will als ihm gehöret. Ich habe dieses weiter ausgeführet, in meinen Anmerckungen auf Herrn W. Antwort. Daher wird Herr W. mit keiner Auflage belästiget, die nicht gegründet sey. Zumal

da man, zu den ietzigen naturalistischen, und ich möchte fast sagen, zur Atheisterey inclinirenden Zeiten hohe Ursache hat, auch alle anscheinende irrige Ausdrücke nicht zu dulten.

Anmerckungen zum andern Voto. (117.)

Der Verfasser hält davor, daß die personalia von den doctrinalibus abzusondern seyn, das ist wahr. Daß sie aber nicht beurtheilet werden sollen von der Commission, kan nicht statt haben, da 1.) die Schrifft überhaupt zur Beurtheilung gegeben ist, 2.) Herr W. auf die Personal Imputationes den gantzen Wiederspruch Hrn. D. L. gründet, und dazu solche Sachen vorbringet, welche, wenn sie wahr sind, der Sache zum Vortheil des Herrn W. und wenn sie falsch sind, zum Vortheil des Herrn L. ein grosses beytragen. Aber man hätte Herrn D. Langens Ehre retten, und Herrn W. hefftiges Gemüthe aufdecken müssen, und das war man nicht willens, darum gehöret es auch nicht zur Sache. Zum wenigsten wäre rathsam gewesen, durch dieses angezeigt zu haben, wie gerne man Herrn D. L. recht gegeben haben würde, wenn er recht gehabt hätte. Es ist warlich nicht mit einer so kahlen Excuse ausgerichtet, wenn es Beschuldigungen anbetrifft, die vor dem Angesicht des Königs, den ehrlichen Nahmen eines grossen Theologi angreiffen. Und wundre ich mich, daß kein eintziger von den Herrn Beurtheillern, welches doch lauter Theologi sind, in diesem Punct, sich des Herrn D. Langens annehmen mögen, gleich als ob sie nichts gelesen hätten, da es doch gewiß ist, daß sie unter den gehäßigsten Schimpff-Worten die Sache hervor suchen müssen, wie man aus einem Schutt etwas hervor suchet.

Ich weiß wohl was man hierauf antworten wird, nemlich Herr D. L. hätte Herrn W. keine Atheistische Sätze

(117.) Solches Votum stehet auf der 178. u. f. f. Seiten dieser unserer Sammlung und Auszüge.

Sätze Schuld gegeben, und ihn dadurch zum Athei-sten machen sollen, dieses gienge über die allerstär-ckeste unter allen möglichen Beschimpffungen. So spricht man, und das ist auch alles, was man vorzu-bringen weiß, um mit dem Knaben Absolom säu-berlich zu verfahren. Ich antworte aber darauf, daß Herr Lange Herrn Wolffen noch nicht zum Atheisten mache, wenn er ihm Atheistische Sätze, und ein patrocinium Atheismi Schuld giebet. Denn das kan alles ohne Vorsatz von Herrn W. gesche-hen, und ich urtheile nach der Liebe, daß es wircklich ohne Vorsatz von Herrn W. geschehe. Dieser Mann siehet nicht ein, wie gefährliche und wohl gegründe-te Schlüsse aus seinen Sätzen können gezogen wer-den. Er spricht: ich statuire das nicht, will es nicht so ausgeleget wissen, und man antwortet ihm darauf: Du thust wohl, daß du so sprichst denn da-mit giebst du zu erkennen, daß du wircklich kein Athei-ste seyst, sondern nicht einsiehest, was deine Mei-nungen vor üble Suiten nach sich ziehen, indessen muß man doch sagen was wahr ist. Und Herr W. ist durch eine solche Beschuldigung nicht berechtiget zu schimpffen. Er soll zeigen, daß seine Sätze dar-auf nicht führen. An statt dessen zeiget er, daß er die gefährlichen Meinungen selbst verabscheue, und schüttet über Herrn D. L. eine gantze See von Ca-lumnien aus. Dieses ist der berühmte Methodus re-futandi. Doch zur Sache selbst.

Ad I.

Die Stellen, worauf sich Herr D. L. beziehet, han-deln von der Harmonia præstabilita. Diese ist eine Hypothesis, also kan sie weg bleiben. Dieses ist ei-ne gantze Lage von Abfeuerung gegen die Festung des Wiederspruchs. Ich werde den bedeckten Weg räumen müssen, und mich in die innern Wälle als die letzte Zuflucht zurücke ziehen, und einen neuen Abschnit machen und mich von innen befesti-

 gen.

gen. Das ist, ich werde sagen: Was hat denn den Herrn N. N. W. zur H. P. verleitet? Sind es nicht seine vorige Sätze? Die Antwort stehet in der Vorrede zur teutschen Metaphysic nemlich ja. Die H. P. räumet der Seele keine Wirckung in den Cörper ein, warum? Der Grund ihr solche zuzueignen, lieget nicht in der vorhergehenden Kette der demonstrirten §. §. Item die H. P. räumet der Seele keine sinnlichen Vorstellungen, die von dem Cörper dependiren ein, warum der Grund dieses zu bejahen lieget nicht in der Kette der demonstrirten §. §. Also wurde Herr W. gantz natürlich auf die H. P. geleitet (siehe die Vorrede): eine andere hypothesis aber reimet sich in seine Kette nicht; sondern nach seinem Nexu veritatum ist diese hypothesis unter allen möglichen die beste. Bey so gestalten Sachen kan man wohl nicht sagen, daß sie wegbleiben könnte; Denn wozu wär vorher die Seele bloß als ein vorstellendes Wesen beschrieben worden, das den Grund und die Ordnung der Vorstellungen nicht ausser sich, sondern in sich selbst hat, das weiter nichts hat, als ein Vermögen sich nothwendig durch den Zwang der Vorstellung zu entschliessen, welches man einen freyen Willen nennet, bloß weil es nicht durch ausser der Seele Vorfallendes determiniret wird. Dieses alles geschahe nur um der lieben Leibnitzischen Fiction zu gefallen, und doch kan die H. P. wegfallen, ja gar falsch seyn.

Wie aber wenn die H. P. die Freyheit nicht aufhübe? ja, wenn das wäre, so wäre alles Einwenden umsonst. Doch wir wollen es sehen. Der Herr Verfasser saget, die Freyheit wäre voraus gesetzt. Warum? weil die Seele sich nicht nach den Bewegungen des Leibes richte, sondern die Bewegungen des Leibes dem Willen der Seele gemäß erfolgten. Wie aber, werden denn die wircklichen Bewegungen des Leibes dadurch nicht nothwendig?

Denn

Denn von der Seele entstehen sie nicht, sie erfolgen nur dem Willen derselben gemäß, nicht aber weil es die Seele so will, oder durch eine den Cörper bewegende Krafft der Seelen. Es dependiret also nicht von meiner Seele, daß ich dieses schreibe, sondern die Bewegungen, die zu diesem Schreiben erfordert werden, dependiren von der nothwendigen machinalischen Bewegung des Leibes, und sind nur dem Willen der Seele gemäß. So wird alles, was der Cörper thut, selbst das Sitzen und Stehen in seiner Ordnung und Dauer nothwendig und höchst nothwendig. Aber stehet es mit der Seele auch so? die kan ja wohl frey bleiben, wenn sie gleich nicht in den Cörper wircket. Wir wollen sehen. Es folget, wie der Herr Verfasser einräumet, nicht, daß die Seele eine Maschine sey, sondern nur so viel, daß die Seele ihre sinnliche Empfindungen und Vorstellungen von cörperlichen Dingen aus ihrer eigenen Krafft, nicht aber durch die Krafft der auf den Leib wirckenden Cörper, hervor bringe. Da ich dieses schrieb, ward meine Feder stumpff, daher ergriff ich das Federmesser und spitzte sie, ich schnitt mich dabey in den Finger, und das schmertzete mich. Ich weiß, daß ich mich geschnitten habe, ich fühle den Schmertz, ich sehe die Wunde und das Blut. Dieses alles aber als sinnliche Vorstellungen, weiß, sehe und empfinde ich nicht nur durch die auf den Leib wirckende Cörper, sondern meine Seele stellet sich dieses aus ihrer eigenen Krafft vor. Warum stellet sie sich dieses vor, oder woher rühret diese Vorstellung? nicht vom Schnitte selbst, denn die sinnliche Empfindungen werden nicht durch etwas ausser der Seele sich befindendes erwecket und hervorgebracht, oder daß ich deutlich rede, der zureichende Grund warum ich Schmertzen empfinde, warum ich die Wunde und Blut sehe, ist nicht in dem Schnitte, in der Wunde und in dem

sichtbaren Blute zu finden, sondern eintzig und allein in der Seele. Es kommet hierbey eine doppelte Frage vor, 1.) warum hab ich mich geschnitten? Der zureichende Grund ist nicht in der Unachtsamkeit meiner Seele zu suchen, sondern in der Maschine des Cörpers, welche so eingerichtet ist, daß ich mich schneiden muste, (NB. diese Bewegung war nicht dem Willen der Seele gemäß,) also gehöret dieser Schnitt zu der nothwendigen Bewegung meines Cörpers, als eines Rades an der grossen Welt-Maschine, und ich freue mich, daß ich ein kleiner Märtyrer des allgemeinen Bestens der Welt bin, denn dieses gehöret zur besten Welt. 2.) Warum stellet sich meine Seele den Schnitt vor? In den vorhergehenden Vorstellungen und Gedancken ist der Grund nicht, denn ich gedachte an die Gründe, wie ich H. P. umstossen könnte, und hierinne ist die Vorstellung nicht gegründet; weil sie aber doch da ist, und ihren Grund in keiner äusserlichen Sache hat, auch nicht im freyen Willen, sonden die eigene Krafft der Seele dieses bloß vor sich herauswickelt, so ist sie nothwendig. Mit einem Worte, alle sinnliche Vorstellungen (sensationes) sind nothwendig, und was vor Vorstellungen aus ihnen fliessen, und auch nothwendig, und das alles absolut nothwendig. Nun frage ich zu guter letzt, da ich mich geschnitten habe, ob ich mich geschnitten habe, weil die Seele sich den Schnitt vorstellet, oder ob die Seele sich den Schnitt vorstellet, weil ich mich geschnitten habe? Antwort, keines von beyden, du hast dich geschnitten nach den menschlichen Bewegungen des Cörpers, und die Seele stellet sich den Schnitt vor, weil es in ihr gegründet ist. Gegenantwort, so ist der Schnitt vor sich nothwendig, ohne die Vorstellung der Seele. dicat ja. So ist die Vorstellung nothwendig ohne den Schnitt. dicat nein. Warum sagest du nein? Ich sage darum nein, weil es offenbare Freyheit ist,

daß

daß die Seele sich dieses vorstellet, weil die Vorstellung nicht von dem Cörper dependiret. Antwort: In solcher Absicht ist die Vorstellung freylich frey, aber ist sie absolut frey? habe ich mir eine andere Vorstellung machen können? nein, meine eigene Krafft wickelt diese Vorstellung vermöge ihrer eignen Krafft aus, ohne vom Cörper zu dependiren, punctum. Wenn das Ding so fortgehet, so weiß ich endlich selbst nicht, was ich will. Indessen habe ich den Schnitt weg, und meine Seele wolte sich ihn gerne nicht vorstellen, aber mein Wille kan es nicht hintertreiben, und dennoch soll ich in Krafft des freyen Willens diese Vorstellung haben? Wer es fassen kan, der fasse es, ich gestehe mein Unvermögen.(118.) Aber GOtt stellet sich doch auch cörperliche Dinge vor, ohne Zuthun des Cörpers, aus seiner eignen Krafft, so müsse der auch nothwendig dencken, was er dencket, das ist eine Maschine seyn. Das folget nicht, GOtt dencket nichts, als was er will, die Cörper dependiren von ihm, in Ansehung des Willens, GOtt stellet sich also, wenn er sich Cörper vorstellet, nichts vor als was er will, meine Seele aber nicht, denn die Cörper dependiren nicht von meinem Willen. Zudem gilt diese Instantz nichts, denn GOtt machet sich keine cörperliche und sinnliche Vorstellungen (sensationes), er hat keine Augen, mit welchen er den Glantz der Sonne siehet, und also daraus erkennet, daß eine Sonne sey, wie unsere Seele es machet. Daß aber unsere Seele durch die Augen weiß, es sey eine Sonne, zeiget der Blindgebohrne, der nicht weiß, was eine Sonne ist, warum? weil er sie nicht siehet. Es ist zudem ein anders Krafft haben, sich Vorstellungen von cörperli-

(118.) Uns thut der Schade des Herrn Veramanders weh; noch weher aber, daß er unter solcher Verwirrung, in die er durch das Blut-Bad ist gesetzet worden, keine vernünfftige Gedancken habe haben können.

chen Dingen zu machen, ein anders ist sinnliche Vorstellungen zu haben. Wenn die Seele sich die Welt vorstellet, ohne die Sinne, so müste die Welt, in so weit die Seele sie sich vorstellet von der Seele dependiren, oder die Seele muß sich necessario die Welt so und nicht anders vorstellen. Und überhaupt, so will ich einen Beweiß wissen, daß die Welt so sey, wie ich sie mir vorstelle, denn meine Vorstellung dependiret nicht von der Welt, nach der W. Philosophie, und die Welt dependiret nicht von meinen Vorstellungen, woher weiß ich denn, daß meine Vorstellung mit der Beschaffenheit der Welt übereinstimmet, wenn meine Vorstellungen nicht von den Augen, Ohren und Gefühlde dependiren, oder wenn sie nicht necessair sind. Dabey mercke ich noch an, daß, wenn unsere Sensationes necessair sind, alle unsere Gedancken auch zugleich mit necessair sind, weil cognitionis primordia, von den sensibus entstehen. Jeder kan nur bey sich überlegen, ob er nicht alles, was er dencket, vermöge der Wirckung dencket, die Gesicht und Gehör in seiner Seele haben. Wenn aber meine Vorstellungen nicht durchs Gehör entstehen, welches H. P. leugnet, so irret die heilige Schrifft, und ist es Schade, daß der H. Geist dazumahl diese hypothesin nicht gewust oder angenommen hat, als er das Gehör der Predigt vor ein Mittel nicht allein der Vorstellungen, sondern auch so gar der Aenderung der Seele ausgab.

Wenn die H. P. eingeräumet wird, so entstehet der Atheismus allerdinges daraus. Denn GOtt wird zum Urheber der Sünde 1.) weil die Maschine des Leibes ohne Zuthun der Seele, und nur dem Willen der Seele gemäß, als ein Rad zur grossen Welt-Maschine, damit diese Welt die beste sey, so und nicht anders sich bewegen muß, (dadurch wird mein Cörper eben so wie ein Baum, der diese und jene Früchte träget, dem Wil-

len seines Herrn gemäß, nicht aber durch den Willen) so kan die Seele nichts davor, daß diese Bewegungen, welche sündlich sind, zur besten Welt gehören, sie kan auch nicht davor, daß sie sie will, weil sie in ihren sinnlichen Vorstellungen gezwungen wird, und weil sie ein in seinen Bewegungen necessair gemachtes Wesen hat, so kan sie nicht davor, daß bey ihr, und im Cörper das geschiehet, was geschiehet. 2.) Weil, wie erst gesagt worden, die Seele sich die Welt, nach ihrem Zustande in derselben vorstellet, vermöge ihres Wesens, und also nothwendig, daß sie daher nothwendig sündigen muß, will ich also beweisen. Die Sünde bestehet darinne, wenn wir uns von GOtt ab, und zu den vergänglichen, und nicht wahres Wohl bringenden Dingen neigen, dadurch werden wir unglücklich, und haben die straffende Gerechtigkeit GOttes, den wir verachten, uns zugezogen. Es wird aber unsere Seele nur alsdenn Sünde begehen, wenn sie sich durch sinnliche Vorstellungen wircklich verleiten lässet, das Vergängliche höher zu achten, als GOtt, zumahl da sie schon eine innerliche Neigung, die sinnliche Vorstellungen zu mißbrauchen, hat. Nun sage ich, daß die Seele die sinnlichen Vorstellungen nothwendig hat, daß ihre eigene Krafft fictiones mache, sie zu verderben. Denn in so weit sind sie fictiones, da sie nicht von aussen hinein kommen, und ihren Grund nicht in der Wahrheit der äussern Dinge haben. Warum habe ich solche Seele? warum habe ich keine andere Krafft? oder warum wickelt sich meine Kraft nicht anders aus? ich sündige! und muß sündigen so verleitet diese H. P. allerdings zum Atheismo, die hypothesis vom influxu aber nicht, wenn sie nur recht verstanden wird. Deñ nach derselben dependiren die Bewegungen, welche dem Willen der Seele gemäß sind, von den Wirckungen der Seele, und die Seele kan sie thun oder lassen, nachdem sie will oder nicht. Was Herr D. Walch gesagt hat, ge-

be

be ich selbst zu, aber man muß seine Bedingung erweisen, nemlich wenn die H. P. in einem unanstößsigen Verstande genommen würde, welches aber nur bey denen möglich ist, die sich mit einer præjudicata opinione begnügen lassen, weil sie entweder nicht Zeit, oder Lust oder Kräffte haben weiter nachzudencken. (119.)

Ad II.

Weil der andere Grundirrthum aus dem ersten fliessen soll und wircklich fliesset, wie ich klar erwiesen habe, so bleibet er mit dem ersten auch zugleich stehen.

Weil der Herr Verfasser dieses Voti in dem angeführten §. 767. keinen Beweiß findet, so will ich ihn zeigen, damit er zu finden sey.

In der cörperlichen Welt folgen die Veränderungen, welche in die Sinne fallen, in einer unverrückten Ordnung auf einander, und die Empfindungen davon (sensationes nicht volitiones, warum nicht volitiones sensuales? sie dependiren ja von der cognitione sensuali) erfolgen auch in der Seele, in eben einer solchen Ordnung, denn die Seele hat keine andere Empfindungen, als die denen auf ihren Cörper wirckenden Veränderungen gemäß sind. Z. E. Die Seele empfindet die Veränderung des Thones, in eben einer solchen Ordnung, wie der Musicus denselben auf seinem Instrumente nach einander formiret.

Hieraus beweiset sich die Nothwendigkeit also:

1.) Nothwendigkeit ist, dessen Gegentheil einen Wiederspruch in sich schliesset.

2.) Ein Wiederspruch ist, wenn ich etwas einer Sache

(119.) Hier liest sich Herr Veramander selbst eine treffliche Lection, und es wäre zu wünschen, daß alle Gegner der vorherbestimmten Ubereinstimmung solche beherzigten.

Sache beylege, dadurch ich zugleich sage, daß was ich ihr beylege, ihr nicht beyzulegen sey.

3.) Die Veränderungen in der cörperlichen Welt, welche in die Sinne fallen, folgen in einer unverrückten Ordnung auf einander. Met. §. 767.

4.) Die Veränderungen der Cörperlichen Welt sind wie sie selbst nothwendig, das ist nur hypothetisch, nicht aber absolut nothwendig, so daß diese Welt und ihre Veränderungen nicht hätten seyn können, aber da sie nothwendig zu dieser Welt gehören, so müssen sie in eben dieser Welt nothwendig da seyn, wenn diese Welt die Welt seyn soll, die sie ist. Daher sind alle Bewegungen der Welt nothwendig §. 1. und ihr Gegensatz, nemlich daß sie in dieser Welt hätten anders seyn können, ist ein Wiederspruch. §. 2.

5.) Die Zufälligkeit in den cörperlichen Dingen ist also eine hypothetische Nothwendigkeit, in so weit diese Welt nicht nothwendig ist, und diese Zufälligkeit ist eine absolute Nothwendigkeit und höret auf zufällig zu seyn, in so weit die zufällige Welt wircklich seyn soll. Denn die Veränderungen der cörperlichen Dinge, sind in der zufälligen Welt absolut necessair, und nicht als Zufälle zu betrachten, als so weit es NB. in einer andern Welt möglich ist, daß sie anders seyn können. Met. §. 262. 263. 265.

6.) Daher ist, was in dieser Welt geschiehet, in dieser Welt absolut nothwendig, §. 5. 1. Met. 572. 575. 578.

7.) Die Empfindungen von den cörperlichen Dingen erfolgen auch in eben so unverrückter Ordnung auf einander. Met. 767.

8.) Diese Empfindungen harmoniren mit den cörperlichen Dingen, und die Seele hat keine andere Empfindungen, als die denen auf die Cörper wirckenden Dingen gemäß sind. Met. 767.

9.) In

9.) In der Seele heisset Freyheit, was in Cörpern Zufälligkeit heisset. Met. 885.

10.) Die Zufälligkeit in den cörperlichen Dingen ist nur in so weit zufällig, als die Welt selbst zufällig ist, da aber die Welt wircklich ist, so sind sie nicht zufällig, sondern nothwendig, und absolut nothwendig zu dieser Welt. §. 6. 5. 4. 1.

11.) Die Freyheit der Seele ist das, was in den cörperlichen Zufälligkeit heisset, §. 9. Diese Zufälligkeit ist aber in gewisser Absicht nur zufällig, in Absicht aber auf diese Welt nothwendig, §. 6. 7. Also ist die Freyheit nur in gewisser Absicht eine Freyheit, nemlich es hätte in einer andern Welt eine andere Empfindung möglich seyn können, in Absicht aber auf diese Seele, welche in dieser Welt ist, ist die Freyheit nicht mehr Freyheit, sondern eine absolute Nothwendigkeit. I. Q. E. D.

Nun will ich das Gleichniß von dem Thone betrachten, warum stelle ich mir vor, daß der Musicus aus b. in c. fället, und durch Nonen und Septimen bricht, konte er nicht anders, war es in den vorigen Griffen gegründet, daß er so spielen muste? da wird jeder verständiger Componist nein zu sagen, sonst würden auch die Veränderungen der Music-Thone nothwendig in ihrer Folge und ihrem Tact.

Warum stellet sich meine Seele diese Thone vor in eben solcher Ordnung? nicht weil sie höret, denn die sinnlichen Empfindungen werden nicht von aussen durch die Sinne gewircket, sondern meine Seele kan nicht anders, als sich die Thone vorstellen, wie sie folgen, vermöge ihrer, der Seele eigenen Krafft, die sie dazu necessitiret, weil die Hormonie da seyn muß, und das geistliche Uhrwerck der Seele einmahl von GOtt mit dem Uhrwercke der Welt zugleich eingerichtet, angestossen und in Bewegung gebracht ist. Met. 767. Wo bleibet hier der freye

Wille,

Wille, warum gefällt mir diese Music, oder warum gefällt sie mir nicht? Antwort: Die Sensationes sind nothwendig, ihre Bewegungen des Willens sind gewiß nicht zufällig.

Daß Herr W. auch die Seele mit zum Rädlein der Weltmaschine machet, muß ich nothwendig erweisen, weil der Herr Verfasser zugestehet, daß, wenn er dieses gethan habe, es allerdings ein Vergehen sey. Ich mache den Schluß:

Wenn Herr W. auch die Seele des Menschen mit zu einem Rädlein in der grossen Weltmaschine machet, so benimmet er der Seele die Freyheit.

Atqui er thuts ergo.

Der Förder-Satz oder die Condition wird mir selbst zugegeben werden von dem Herrn Verfasser, daher will ich beweisen, daß es Herr Wolff wircklich thue.

Met. §. 540. saget der Autor, daß wenn man wissen wolle, was die Seele eigentlich sey und NB. was dasjenige, so von ihr bisher beygebracht worden, vor einen Grund habe, so müsse man erst erkennen lernen, was die Welt sey. Met §. 556. saget er, daß der Mensch nothwendig zur Maschine der Welt gehöre, wie ein Rädlein zur Uhr, daß der Leib des Menschen nicht könne ein Mensch genannt werden, der Herr R. R. W. nennet auch niemahls den Cörper allein Mensch. Was von einem Rade der Uhr beygebracht werden kan, und wozu es eigentlich nutze, kan nicht anders, als aus der Erkänntniß der gantzen Uhr Maschine erkannt werden.

Nun fragt sich es gewiß nicht mehr, ob Herr W. auch die Seele meine, zumal da er §. 817. auch die willkührlichen und von den Neigungen der Seele dependirenden Handlungen dazu ziehet, ja da er, wie ich vorher mathematisch demonstriret, und methodo WOLFFII gezeiget habe, daß bey

der

der Seele Freyheit genennet wird, was bey den Begebenheiten der cörperlichen Dinge zufällig ist. Da nun die cörperlichen Dinge der Welt zu dieser Welt nothwendig sind, so sind auch die Vorstellungen und Bewegungen, so damit übereinkommen, nothwendig, denn die Seele hat in so weit Freyheit, als die Welt-Veränderungen Zufälligkeit haben, d. i. Es war in einer andern Welt was möglich, was in dieser nothwendig ist. Wie es in einer andern Uhr möglich war, daß das Rad sich so bewegte, in dieser aber ist es nothwendig, so zufällig sind die Bewegungen der Welt 568. so frey ist die Seele 885. Nun fragt es sich gewiß nicht weiter, ob die Seele mit zur Weltmaschine gerechnet werde.

Was der Herr Verfasser von der Præscientz anmercket, habe ich schon zur Gnüge im vorhergehenden beantwortet.

Was necessitas hypothetica sey, und wie weit die Handlungen zufällig sind, und nach Herrn W. Meinung habe ich eben ietzt gezeiget.

Ad III.

1.) Die Beschreibung von GOtt, die Herr W. anbringet, bleibet Grund-falsch, und wenn man auch die andere darzu nimmt. Denn er schliesset den Willen GOttes in allen beyden von dem Ursprunge des Wesens der Dinge aus. Denn er saget, daß das Wesen der Dinge nicht im Willen GOttes gegründet ist, sondern nur im Verstande, und auch das nur, in so weit GOtt sich das Wesen der Dinge vorstellet. Herr Wolff saget die Möglichkeit ist nicht unmöglich, allein ich frage: Ist die Möglichkeit vor sich möglich, oder durch den Willen GOttes? daher sage ich, alles was durch den Willen GOttes möglich ist, ist nicht unmöglich, es ist aber nicht absolut nothwendig möglich, denn GOtt hätte es auch anders wollen können, da sie GOtt will, sind sie nothwendig möglich. Es ist nur schade, daß die

Seligen

Seligen im Himmel nichts von dieser Philosophie gewust haben, sonst würden sie nicht den Willen GOttes zum Grunde des Wesens und Seyns gemacht haben, Offenb. IV. 11. da das essentiam habere und existere wohl angemercket ist: Die heilige Schrifft wird auch GOtt unrecht beschreiben, wenn sie ihn den Jehovah, oder essentiatorem nennet, weil er nach der W. Phil. nur das Wesen erkennet, der Grund aber desselben nicht in GOtt ist, weil er absolut ewig und nothwendig seyn soll.

2.) Eben so unrichtig und affectirt ist die Beschreibung der Seele, welche, wie wir vorher gehöret haben, nur darum so vorgestellet wird, damit sie sich zur H. P. schicke. Indem ihr nirgends die Macht gegeben ist zu wircken, und sich was anders in dieser Welt von dieser Welt vorzustellen, als sie sich wircklich vorstellet.

Ad IV.

Der Ausspruch, es ist falsch, ist sehr richterlich; wir wollen sehen womit er befestiget wird.

1.) Daraus, weil difficulter von Herrn W. gesaget worden und nicht vix, welches Herr D. L. in seiner Ubersetzung billig hätte unterscheiden sollen. Das wollen wir etwas examiniren. Fr. Wie hat Herr Wolff gesagt?

A. Er hat gesagt, daß mundum cœpisse difficulter zu probiren sey aus der blossen Vernunfft.

Fr. Wie hat Herr Lange dieses übersetzet?

A. Er hat es so ausgedruckt. Es ist aus der Vernunfft schwerlich zu beweisen, daß die Welt einen Anfang genommen habe.

Fr. Was heisset difficulter auf teutsch?

A. Schwerlich.

Fr. Womit beweisest du das?

A. Mit dem Gebrauch dieses Wortes bey guten Lateinern und aus der Genesi des Worts.

Fr. Wie mit dem Gebrauch bey guten Lateinern?
A. CÆSAR saget: difficulter atque, ægre fiebat. Mit schwerer Mühe geschahe es.
Fr. Wie mit der Genesi des Wortes?
A. Es kommet her von facio, und der præposition de, und ist der Gegensatz von facilis leicht, was mit weniger Mühe kan vollbracht werden.
Fr. Was heisset vix?
A. Vix heisset kaum.
Fr. Ist kaum und schwerlich einerley?
A. Nein.
Fr. Worinne lieget der Unterscheid?
A. Darinne, wenn etwas viel Arbeit brauchet, die bey nahe nicht aufzubringen ist, so saget man die Sache gehe schwerlich zu, und das heisset difficulter. Wenn eine Sache gleich mit dem Zufall der Verhinderung vollbracht werden kan, so saget man, sie kan kaum geschehen, und das heisset vix, daher kan eine leichte Sache kaum geschehen, wenn sie eilig vollbracht werden muß, ehe ihre Hinderung gegenwärtig wird, da das Wort schwerlich die Hinderung schon voraus setzet. Z. E. ich kam kaum in die Stadt, warum? sie machten gleich darauf das Thor zu? Ich kam schwerlich in die Stadt, warum? das Thor war schon zu, und ich muste viel Mühe anwenden, diese Hinderung aus dem Wege zu räumen.

2.) Daraus, weil die beyden Redens-Arten mundus creatus est, & mundus cœpit nicht einerley seyn. Capio heist ich bekomme etwas, das ich noch nicht habe, und creo heisset ich bringe etwas hervor, das nicht vor da war. Also ist freylich ein Unterschied unter diesen Wörtern, denn das erste ist passivum, das andere activum. Wie aber dieses zur Sache selbst etwas beytrage, sehe ich nicht ein, denn wenn GOtt etwas schaffet, so empfänget das Erschaffene, was es noch nicht hat. Da es nun

klar ist, daß eine Schöpffung nicht von Ewigkeit seyn könne, indem niemahls nichts gewesen seyn, und von Ewigkeit etwas werden, Sachen sind, welche einander aufheben: Was die orthodoxi Theologi in diesem Stücke gethan haben, hebet ihre orthodoxie in der Theologie nicht auf, wohl aber in der Philosophie. §. 1075. räumet der Herr W. eine Ewigkeit der Welt ein, und das muß er thun, in Absicht auf die von ihm angenommene Ewigkeit des Wesens der Welt, davon ich oben gesaget habe, also ist auch dieses nicht falsch.

Was den fünfften Punckt anbelanget, so habe ich mich erkläret in den Anmerckungen über Herrn Wolffs Antwort. (120.)

Anmerckungen zum dritten Voto.

Der Eingang zu diesem Voto ist vortrefflich, daß nichts besser und schöner seyn kan, als diese weise Gedancken von der Weißheit. Und es ist wircklich an dem, daß einige von den hypothesibus, welche conjunctionem animæ cum corpore betreffen, und ins besondere die H. P. gleichsam einen Eingriff in den Rathschluß GOttes thun.

Was den ersten Punckt angehet, so gestehet der Herr Verfasser erstlich daß die von Herrn D. L. angeführte Stellen den Schein haben, als wenn sie die Nothwendigkeit aller menschlichen Gedancken und Handlungen asserirten, zum andern daß, wenn das wircklich geschähe, auch wircklich der Seele eine machinalische Nothwendigkeit zugeschrieben werde, zum dritten der Herr W. nach seiner angenommenen Hypothesi so rede. Ich erinnere hierbey, ob, wenn diese hypothesis wircklich die Freyheit hemmet, auch nur bloß dieses, daß sie angenommen wird, irrig und schädlich sey. Da das erste nicht wiederleget ist, so bleibet das andere, und ein schäd-

(120.) Dieses Votum befindet sich auf der 186. und ff. Seiten dieser unserer Sammlung und Auszüge.

licher Satz ist deswegen nicht zu dulden, weil er nur als eine hypothesis, nicht aber als eine demonstrirte Sache ausgegeben wird.

Auf den zweyten Punckt sage ich. Wenn man die Folgerungen, die man aus Herrn W. Sätzen ziehet, aus der Lehre von der Præscientz ziehen kan mit gutem Grunde, diese Lehre eben so falsch sey, als Herrn W. Sätze, und nicht auf Lutherischen Universitäten gelehret werde. Wie es denn auch klar ist, daß die Lutheraner sagen, daß der Verstand GOttes weder das Wesen der Dinge hervor gebe, noch das Seyn derselben, und Herr W. lehret, daß die Wesen der Dinge nicht im Willen GOttes gegründet seyn, sondern ihren Qvell im Verstande haben. Daher ist gewiß der wichtige Dispût wegen der prædestination weder eine Zänckerey, wenn er vernünfftig abgehandelt wird, als ihn Herr D. L. auf Lutherischer und Herr CATTUS MELIBOCIUS auf Reformirter Seiten geführet haben, noch eine pure Philosophische Frage, weil er von der Seeligkeit und deren Grunde handelt. Es wäre freylich gut, wenn alle so vernünfftig wären als der Herr Verfasser, und diese wichtige Frage nicht an Stätten vorbrächten, wo das gemeine Volck verwirret werden kan.

Zum dritten frage ich, ob Herr D. L. Herrn R. R. W. recht offenbar Unrecht thue, wenn er saget, Herr Wolff verneinet die Schöpffung der Welt, in Absicht auf das Wesen der Dinge, denn dieses dependiret nicht vom Willen GOttes nach Herrn Wolffens Meinung. Die Schöpffung aber ist nur ein Werck des Willens, von dem das Seyn der Dinge dependiret und nicht ihr Wesen. Der Satz essentiæ rerum sunt æternæ, wird auf keiner Universität, die Lutherisch ist, so gelehret, daß dadurch die Dependentz des Wesens der Dinge vom Willen GOttes geleugnet werde. Und sind die Limitationes

mitationes, mit welchen dieser Satz von uns angenommen wird, bekannt. Die Sätze ideæ rerum possibilium sunt in Deo, und res possibiles sunt in Deo, sind wesentlich unterschieden, daß aber Herr Wolff die Ideen von dem Wesen der Dinge zu dem Wesen selbst machet, und die Möglichkeit nicht vom Willen sondern Verstande GOttes herleitet, ist ein Irrthum, wie ich an seinem Orte gezeiget habe.

Zum vierten erinnere ich, daß es ein grosser Unterscheid ist, wenn ich sage, GOtt hat die Welt einige tausend Jahre eher, und er hat sie von Ewigkeit her erschaffen können, so daß sie niemahls nicht gewesen. Mehr sage ich nicht, sondern beziehe mich auf die zu dieser Frage gehörende nächst vorhergehende Anmerckungen.

Bey dem fünfften ist es genung, daß eingestanden wird, daß Herrn N. N. W. Redensart vom Atheismo zu hart sey, und nicht approbiret werden könne, mehr brauchet es nicht, denn man giebet Herrn W. nicht Schuld, daß er vorsetzlicher Weise dem Atheismo patrocinire. Dabey ist der Satz einem Atheisten sehr vortheilhafftig, aber auch falsch, daß er Gutes thun, und Böses lassen könne, weil er ohne GOtt zu kennen, und bey der Verleugnung des göttlichen Wesens, doch im Stande sey, die innerliche Beschaffenheiten der Handlungen zu erkennen, und das Gute zu thun und Böse zu lassen, sine cognitione superioris, qui NB. auctor & determinator aller guten Handlungen ist.

XVII.

Theodor Gutkens Bedencken

über den Langischen Abriß und die Wolffische Antwort darauf (121.).

* * *

Nachdem Se. Königl. Maj. in Preussen, unser allergnädigster Herr, unterm 5ten Jun. a. c. allergnädigst anbefohlen, diejenigen Sätze, welche der D. und Prof. Lange zu Halle wieder den Regierungsrath und Prof. Wolff zu Marpurg eingegeben, nebst des letztern eingeschickten Beantwortung zu untersuchen, und nach meinem Gewissen, so wie es vor GOtt dem allerhöchsten, vor unserm allergnädigsten König, wie auch vor der gantzen Christliebenden Welt verantworten könne, ein

(121.) Dieses Bedencken hat Herr Gutke zu seinem eigenen Vergnügen aufgesetzet und seinen guten Freunden mitgetheilet. Da der Sammler der vollständigen Sammlung aller derer Schrifften ꝛc. das erste Commißions-Votum, nehmlich des berühmten Herrn Jablonsky nicht hat erhalten können; so hat er jenes dafür in seine nur gedachte Sammlung auf der 128. und ff. Seiten untergeschoben, siehe den 694. §. unsers andern Theiles des ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie. Herr Gutke selbst wird solches diese Messe in einer besondern Schrifft entdecken, siehe den 888. §. unsers nur angeführten andern Theiles. Daß wir das Gutkische Bedencken unsern Lesern hier mittheilen, ist die Ursache, weil in vorstehenden Anmerckungen des Herrn Veramanders auch über dieses Bedencken Anmereckungen stehen, siehe die 81. Anmerckung dieser unserer Sammlung und Auszüge.

ein Gutachten zu ertheilen; als habe beyde Schrifften in der Furcht des Herrn zusammen gehalten, reifflich überleget, und folgender Gestalt befunden:

Daß Herrn D. **Langens** erster eingekommener Grundirrthum, welchen der Prof. **Wolff** haben soll, darinn bestehe, daß nehmlich Prof. **Wolff** den Menschen zu einer doppelten Maschine mache, und die Wirckungen der Seele leugne. Nun habe ich aber in keiner Schrifft des Professoris **Wolff**, welche er bisher herausgegeben, gefunden, daß er diesen Satz lehre. Es haben zwar einige Stellen das Ansehen dazu. Aber weil der Herr Professor **Wolff** methodo mathematica geschrieben, so kan es nicht anders seyn, er muß Anfangs eintzelne Sachen setzen, die aber, wenn man fortlieset, sich endlich so auffklären, daß das letztere mit dem erstern zusammen verbunden wird, und also das anfangs gesetzte seine Richtigkeit erhält. Wenn nun der Prof. **Wolff** diesen Satz behauptet, der Mensch sey eine Maschine, so verstehet er den Leib des Menschen. Lieset man nun weiter, so findet man, daß er zum Menschen Leib und Seele rechne; er behauptet aber nicht, daß die menschliche Seele auch eine blosse Maschine sey, sondern weiset ausdrücklich an, daß die Wirckungen der Seele in dem Leibe statt finden; daher siehet er auch beyde in so ferne als etwas vereinigtes an, ohngeachtet sonst iedes für sich seyn kan. Weil aber bisher noch nicht begreifflich gemachet werden können, wie solche Wirckungen geschehen, so hat er, die Möglichkeit dessen in etwas zu zeigen, des von **Leibnitzens** Harmoniam præstabilitam zu Hülffe genommen, doch so, daß er aus derselben nicht alle Wirckungen schlechterdings herleitet, so daß sie auf keine, als auf diese Art unmöglich seyn müsten. Denn es ist diese Harmonia ihm nur ein Problema, und nicht ein Grundsatz, worauf er seine Weltweis-

heit bauet, wie er denn solche vor nichts anders ausgiebet, noch von iemand auf eine andere Weise will angesehen wissen; Bey solchen Umständen ist dieses kein Grundirrthum. Es hat sich auch der Prof. Wolff in seiner Moral §. 12. sqq. deutlich genug erkläret, was es mit den nothwendigen Wirckungen des Leibes für eine Bewandniß habe; daher wird er auch niemanden zur Atheisterey damit verleiten können, zumahl er dadurch um desto mehr den Unterscheid zwischen Leib und Seele deutlicher behauptet, auch die Freyheit und Unsterblichkeit der Seele damit in grösser Licht setzet.

Der zweyte Grundirrthum, welchen D. Lange wieder den Prof. Wolff anführet, bestehet darinn, der Prof. Wolff hebe alle Freyheit und Moralität in den menschlichen Handlungen auf, und mache sie nothwendig. Das ist aber auch nirgends in solchem Verstande in des Wolffens Schrifften zu finden. Diese Materie ist freylich delicat. Aber weil die üblen Folgungen, welche aus dem Verhängnis GOttes zu folgen scheinen, nicht iemanden müssen beygemessen werden, der sie doch schrifftlich wiederspricht, so ist es ja nicht billig, solches an Wolff zu thun. Es wird über dem in dieser Sache uns noch genug verborgen bleiben, wenn man auch den unmöglichen Fall setzen wolte, daß ein Mensch den höchsten Grad der menschlichen Klugheit in diesem Leben erreichen könnte. Uberdem sind ja alle Lutherische Lehrer mit des Wolffens Meinung wenn man sie recht einsiehet, übereinstimmig. Führen nun diese nicht zur Atheisterey, so kan solches Wolffen um so viel weniger beygemessen werden, wie denn zur Defension des Wolffens auch eben das zurechnen, was er in seiner Moral davon beygebracht.

Der dritte Grundirrthum ist; GOtt sey das Wesen, welches alle Welten in der grösten Vollkommen-

menheit sich vorstellet. Daher leugne er die Schöpffung, und eigne GOtt nicht mehr zu, als daß er sich von der Welt ideen mache. Allein da Wolff ausdrücklich die Schöpffung der Welt lehret, und zwar auf eine solche Art, daß die Theologi damit zufrieden seyn können, so fällt diese Imputation von sich selbst weg. Will man ihm auch das zur Last legen, was er von der Ewigkeit der Welt lehret, so hat er genugsam gewiesen, daß die Ewigkeit der Welt, wenn man auch solche voraus setzen wolte, dennoch nicht in solchem Verstande ewig, als GOtt; wie denn auch einige Theologi behauptet, daß wenn man auch den Fall setzen wolte und könte, daß die Welt von Ewigkeit her von GOtt erschaffen worden wäre, die Welt in dem Verstande noch lange nicht wie GOtt würde ewig genennet werden können.

Daher der vierte Grundirrthum, da ihm beygemessen wird, daß er die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur unerweißlich hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet, ratione des letzteren sich schon selbst rechtfertiget, daß er kein Irrthum sey. Es hält der Prof. Wolff freylich die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur zu beweisen, und einen Atheisten davon zu überzeigen, für sehr schwer. Indessen bringet er doch seinen Beweis von der Schöpffung der Welt, daß dieselbe einen Anfang genommen, und daß die Welt aus nichts gemacht sey, auf eine überzeugende Art an, indem er zugleich auch zeiget, daß die Welt etwas zufälliges sey, und den Grund, warum sie so, und nicht anders ist, nicht in sich selbst, sondern in GOtt habe.

Der fünffte Grundirrthum soll seyn, Wolff habe viele Principia, die zur Atheisterey führeten, und er redete der Atheisterey das Wort. Dieses zielet sonderlich dahin, wenn Prof. Wolff in seiner Mo-

ral §. 21. 22. von den Atheisten lehret, daß sie das Böse aus Unwissenheit begiengen, und zum bösen Leben aus Mißbrauch der Atheisterey gebracht würden, für sich selbst aber führe die Atheisterey nicht darzu. Wie gefährlich nun dieses auch scheinet, so muß man doch auf den Sinn des Prof. Wolffens sehen. Seine Meinung ist: würde ein Atheist recht erkennen, was Tugend sey, und wie dadurch seine zeitliche Umstände könten verbessert werden, und würde ein Atheist recht einsehen, wie schädlich die Laster einem Menschen, so würde er solchen zu entgehen suchen. Da nun in diesem Stück bey ihm Unwissenheit ist, so verfällt er auf Laster. Uberdem redet Prof. Wolff hier nicht der Atheisterey das Wort, daß das Gute würde ausgeübet und das Laster vermieden werden, wenn der Mensch nur die Natur des Guten und Bösen kennete, ob iemand auch so thöricht handeln, und keinen GOtt bekennen wolte. Noch weniger redet Prof. Wolff der Atheisterey damit das Wort, wenn er die Argumenta, welche ehedem pro existentia Dei sind gebrauchet worden, nicht hinlänglich hält, einen scharffen Atheisten damit zu überzeugen. Denn es kan ein Beweisgrund zwar an sich gut seyn, aber deswegen überzeiget er nicht einen ieden; Da nun Prof. Wolff dergleichen Beweisgründe nicht hinlänglich befunden, einen scharffen Atheisten zu überzeugen, so hat er doch solche nicht schlechterdings verworffen, indem solche bey Leuten, die nicht so scharff sind, gute Dienste thun können. Dagegen hat er doch auf andere Weise Existentiam Dei erwiesen. Da nun Prof. Wolff selbst Existentiam Dei auf die überzeugendeste Art dargethan, die Atheisten auch als Leute, die der Republic schädlich, darstellet; so kan man ja nicht von ihm sagen, daß er der Atheisterey Thür und Thor öffne. Es ist ja nicht billig, daß man iemanden mit weitern Auflagen belästiget,

get, als wozu er sich selbst ausdrücklich bekennet, und was aus seinen Sätzen als eine nothwendige Folge herfliesset. Und auch hierbey muß man sich bescheiden, daß man die Folgen, die man aus einer Lehre herleitet, einem andern nicht sogleich, als seine eigenthümliche Lehre zuschreibe; weil es möglich seyn kan, daß er solche Folgen nicht vorher eingesehen hat. Wäre auf diese Weise mit Prof. Wolffen umgegangen, würde viel unnützes Schreiben, wodurch man nur Leute rege machet, die daher zufälliger Weise in Abwege gerathen, nachgeblieben seyn. Berlin den 9. Junii 1736.

XVIII.

XVIII.

VIRVM ILLVSTREM
Longe celeberrimum
CHRISTIANVM WOLFIVM,
Sacræ Sueciæ Majestatis, Hassiæ Landgravii Celsissimi in ditione regunda Consiliarium, Philosophum Marpurgensem primarium, diversarum ad promovendas litteras societatum sodalem excellentissimum,

PATRONUM & PRÆCEPTOREM
ad cineres usque venerandum Epistola hac observantiæ plena atque officii
Ad amicum invitat colloquium

SIGISMVNDVS FERDINANDVS WEISMVLLERVS,
Philosophiæ, Wolfio promotore, Doctor, S. S. Theol. Licent. Wassertrüdingensis ecclesiæ pastor primarius ejusdemque Dioeceseos Decanus (122.).

* * *

Sæpe etiam est molitor valde opportuna locutus.

Q. D. B. V.

LEgisti procul dubio, VIR INCOMPARABILIS, nec sine aliqua forte animi permotione legisti *Entium simplicium atque per se existentium analysin*, (123.) quam aliquot ab-

(122.) Ohne Benennung des Orts und des Jahres, wo und wie es gedrucket worden ist. Es hat in diesem 1737. Jahre auf Kosten des Herrn Verfassers auf einem Schreibe Bogen in Quart die Presse verlassen, und ist zu haben in Nürnberg bey Herrn Peter Conrad Monath. Die Historie dieses Brieffes haben wir beygebracht indem 710. und 747. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

(123.) Diese Analysis ist in Frantzösischer Sprache hervor-

abhinc menses cum aliis quibusdam maximi ponderis meditationibus idiomateGallico conscriptam edidi, *Idealismum*, pro officii demandati partibus, occasione plus simplici urgente, *methodo* tandem *geometrica* ad Garamantas relegaturus. Paucas illas paginas infinitis aliis ansam daturas orbis eruditus omnis mecum facile prævidet. Verum enim vero, quod Tuo accidit acumini, ut parum intellectus vel sinistre explicatus *Andabatarum* luctæ te expositum sæpius & merito quidem conquestus fueris, ab eadem me sorte, ubi *methaphysicas dilucidationes* publici juris fuero facturus, minime immunem fore, facili conjectura assequor. Tempoporis interim jactura non reparanda, veritatis lux suo quantocyus splendori reddenda, animorum motus veris Philosophis longe indignissimi devitandi, unanimi suadere consensu videntur, ut dissidiorum segetes in ipsa suffocatæ herba, junctis viribus locum concedant atque confirmatæ amicitiæ, qua humano generi in posterum profutura nobili ardore, indefesso studio, iisdem nisi principiis, docere serio satagamus. Eo usque igitur procedere confidentiæ nullus dubitavi, ut ad *amicum* Te invitare *colloquium* hisce litteris justum honestumque plane existimaverim. GEOMETRICARVM *demonstrationum* rigor unicus inter nos & exceptione qualibet major ARBITER dominator, per Syllogismos in forma disputator, unicum si vocabulum suis non definiri poterit limitibus, catenæ unicus si defuerit articulus, *Philosophia* alterutrius exploditor; præ-

getreten unter der Aufschrifft: *L'analyse des etres simples & reels, ou la Monadologie de feu Msr. le Baron de LEIBNIZ &c.* Man kan von selbiger den 696. §. unsers nur angeführten andern Theiles nachsehen, und in dem andern Theile dieser unserer Sammlung und Auszüge hat sich der geneigte Leser einen ausführlichen Auszug daraus zu versprechen.

præconceptæ auctoritatis qualiscunque opiniones in malam abire crucem jubentor, quemadmodum meo illud exemplo, a tuis discedens partibus, qui LEIBNITIVS mihi & PLATO & ARISTOTELES & omnia fueras, testatum feci. Tuum enim est id omne, quod in recte cogitandi methodo profeci, tuum omne, quod ad solidas meditationes animum formavit, tuum denique omne, quod, divino adiutus lumine, adhuc insoliti perspexi, quare ad tumulum usque innumeris me Tibi obstrictum modis publice gratus profiteor. Verum sicut DEO suæ horæ & moræ, ita veritatis luci sua sunt diluculа, sui profectus, sua plenissima manifestatio. Terram qui nostram mundi totius absolvere molem putaverunt olim, jam ridentur & suo ridentur merito a viris Philosophis. Conopeum illud stellis distinctum augustiora nobis prodidit. Immensam solium & planetarum compagem aut demonstramus evidentissime, aut ea conjicimus verisimilitudine, quæ ad demonstrationis axioma quam proxime accedit. Hanc per aliquod temporis intervallum sub VNIVERSI nomine contemplati fuimus atque admirati. Sed & spatium hos orbes distinguens & in infinitum patens longe augustiora pandet mysteria. Perspectam enim adhuc mundi quantam quantam molem nonnisi spirituum aut lapsorum aut per lapsos a vero abductorum sive carcerem sive exilium (quod ANGLORVM suboluit *bigæ* clarissimæ) si demonstraverim, si veram mundi luminosi atque infiniti faciem post orbium elasticitatem latentem ostenderim, tetractyn PYTHAGORÆ, DRVYDUM mysteria, quantus, quæso, quantus intellectui apparebit nostro potentissimus æque ac sapientissimus & benignissimus CREATOR, qui infernos vel primarios vel secundarios tanto exornans decore, infinito nos perfundit gaudio, ad nativitatis solum & polum in æterno spacio quærendum anxiis

anxiis ſuſpiriis aſpirantes. Rationem dabo ſufficientem inque oculos incurrentem coloris cærulei, qui ſerenos noſtros dies, heu miſera ſub nocte jacentes, decorat. Dabo Tibi *harmoniam* eventuum *præſtabilitam* ſtupendam, quæ THEOLOGIAM tandem cum PHILOSOPHIA vera non ſororio tantum vinculo connectet, ſed ex utraque tantum non eandem per demonſtrationes geometricas efficiet, in immenſum *orbis univerſi* & commodum & ſolatium, in ſcientiarum quarumcunque incrementum, quale hæc mortalitas capit, ultimum. Problemata videbimus *metaphyſica* omnia ſoluta, *Mythologiæ* perficiemus explicationem, *rationis ſufficientis* inveniemus rationem ultimam & definitionem intuitivam, *vires primitivas* demonſtratas, planisſime explicatas, rigorique Geometrico, ſi determinationem excipias liberam, (ultimum Geometriæ βάθος) ſubjiciendas. De occultisſimis, quæ per plus quam viginti ſeculorum decurſus ſepultæ jacuere, ſcientiis conſilia communicabimus; inſignem quippe & longo uſu perpolitam judicii Tui aciem adhærentem adhuc menti noſtræ rubiginem facile deterſuram, & ſcientiæ qualiscunque lineas mirum quantum Temet illico producturum, divina aſpirante gratia non tam ſpero, quam plane confido. FRANCOFVRTUM, niſi grave fuerit, illuſtre illud rerum ſummarum theatrum, arenam nobis ſuppeditabit, *Angelicis*, clarisſimo quodam Poëta *Helvetio* judice, hoc in negotio curis dignam, in quam quo tempore, quo die, qua in domo ſimus deſcenſuri, Tuum eſt non tam definire, quam jubere; obſervantiæ etenim quæ *diſcipulus magiſtro*, *neophytus* TANTO VIRO debeat, oblitum me minime exiſtimabis, & ſi placet, præſens experieris. *October* tamen menſis, cum ob negotia domeſtica ad *Mœnum* fluvium me invitet, ejusdem aliquem diem ſignificandum, ſi fieri poterit, etiam, tibi com-

commendatum vellem atque etiam, de venia a SERENISSIMO PRINCIPE obtinenda plane securus, præterque *veritatis connexæ* amorem ne unico quidem libro comite compariturus, si per DEUM, cujus hic causa agitur, & per Te licuerit. Vale ex voto, VIR SUMME, meque, complexu tuo atque deosculatione summo afficiendum gaudio, maturo dignari responso haud gravare, quia, quod rogantis negare posset tenuitas, commune in veritatem studium, commune scientiarum omnium emolumentum suo sane jure videtur poscere, postulare, quid quod prorsus efflagitate. Vale iterum & fave. Dabam Hydropoli in agro Onoldino, qua Sueviæ confinia tangit a. d. 6. Septembris 1736.

XIX.

Sigmund Ferdinand Weismüllers

anderweitige

Herausfoderung

des Herrn

Christian Wolffens (124.).

* * *

An Se. Hochwohlgebohrne Excellentz Hrn. Regierungs-Rath Wolffen. *HORAT. Serm. l. 2. Sat. I. v. 77. seqq.*

- - Fragili quærens illidere dentem
Offendet solido, nisi quid Tu, maxime WOLFI!
Dissentis: equidem nihil hic diffindere possum.

WOfern der Wahrheit Reich, von Ruhm und Rang was wüste,

So

124.) Aus dem vorstehenden Schreiben des Herrn Weis-

So leugnete kein Mensch, daß ich mich schämen
müste,
Indem ein reiner Trieb, fürtrefflich hoher
Geist.
Dich (*) nochmahls zum Gespräch hiermit er-
bitten heist.
Doch

(*) Post epistolam d. d. . . Septemb.

---

müllers erhellet, daß dieser den Herrn Regierungs-Rath Wolffen nach Franckfurth zu einem gelehrten Zweykampff herausgefordert habe. Unser Philosoph würdigte diesen neuen Gegner keiner Antwort. Herr Weißmüller bekam hierdurch ein grösseres Hertz, daß er seine Herausforderung vom neuen zu wiederhohlten sich entschloß. Er gab demnach folgende Schrifft heraus: Das Gespräche des Cyrus mit dem Pythagoras und des Pythagoras mit dem Anaximander, aus dem Frantzösischen Original des reisenden Cyrus, und dessen sechsten Buche, wie solches der Herr von Ramsey fürgestellet, in gebundener Rede übersetzt, und dem hochberühmten Herrn Regierungs-Rath Wolffen zu Marburg mit schuldiger Ehrerbietung zugeschrieben von Siegmund Ferdinand Weißmüller, der Heil. Schrifft Licentiaten, Hochfürstlichen Brandenburgischen Onoltzbachischen Stadt-Pfarrer zu Wassertrudingen und dasigem Capituls Dechanten, Nürnberg 1737. in Großoctav, 3. Bogen auf Schreibepapier. Diese auf dem Tittel gedachte Zueignungsschrift an Hrn. Wolffen ist die oben gedachte anderweitige Herausforderung. Aus selbiger wird erhellen, daß Hr. Weißmüller unter diejenigen Dichter gehöre, welche die Sülben in Reime zwingen. Daß er seine hohen Gedancken durch eine dunckele Schreibart ausdrücke darüber darff sich niemand wundern, weil er hin und wieder einen prophetis. Geist zeiget. Es war uns diese Zueignungsschrifft noch nicht zu Gesichte gekommen, als wir den andern Theil unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie beschlossen. Dahero wir glaubten, es habe des Herrn Weißmüllers anderweitige Herausforderung nur in einem Privatschriben bestanden, siehe daselbst den 747. §.

anni præterlapsi ad illustrem WOLFIVM publice datam.

Doch bleibest Du bey dem, was Du so offt geschrieben,
So muß die Wahrheit Dir aus iedem Mund belieben.
Mich dünckt ich sehe sie; es steiget Pythagor,
Der alten Weisen Fürst, aus seiner Grufft hervor,
Er rufft aus aller Macht: Wollt ihr die Weisheit küssen.
Wird sie euch Morgenland; gleich mir entdecken müssen,
Kommt endlich der Natur auf den wahrhafften Grund,
Macht die (*) Geometrie in GOtt und Geistern kund;
Kennt euch zuförderst selbst durch unverfälschtes Wissen,
Sonst läst euch übler Wahn in düstern Finsternissen.
Befiehl denn, wincke nur, ich reis', ich fliehe hin,
Wo ich Dich sprechen darff, da ich versichert bin
Die Fabel sage viel, die ich hier überschicke,
Und gönnt ihr Deine Huld ein paar geneigte Blicke;
So glaube, grosser MANN! daß meine Absicht rein,
Und beederseits Gespräch nicht ohne Frucht wird seyn.
Des Circuls Quadratur bleibt noch unangefochten
Da meine Spötter selbst darwieder nichts vermochten.
Egyptens runden See, der ehmahls Morris hieß,
Des Labyrinths Quadrat, so an denselben stieß,

(*) Secundum dictum verissimum Platonis: Θεὸς ἀεὶ γεωμετρεῖ.

Der

Der Pyramiden Pracht, der nächst dem aufwärts
steiget,
Hat dessen (*) Grundfigur auf einmahl jüngst
gezeiget.
Daß hier der Contingentz gesunde Quelle sey,
Dem stimmt leicht iedermann, der mich verste-
het, bey,
Da streng' und weiser Witz die Circul zuge-
zogen,
Daß Krafft und Geist dadurch in tausend
Trümmer flogen,
Die, da sie nach und nach der klügste Zug ver-
eint,
Nach ihrer Heymath gehn, wo ew'ge Klar-
heit scheint.
Ich weiß es, wie Saturn der Kinder Zahl ge-
fressen,
Und doch der Seligkeit dabey im Schooß gesessen:
(**) Der Satz von Pythagor geht mir begreiff-
lich ein,
Daß Meer und Seen noch desselben Thränen
seyn.
Der groß und kleine Bär sind Rheens Frevel-
Hände,
Die GOtt im Circul warff, bis zum bestimmten
Ende,
Nachdem der Fürwitz sie zu ferne ausgedehnt,
Dem Schöpffer selbst zum Trotz, deß All-
macht sie verhöhnt.
Wer soll die Augen nicht der Sonnen Pforten
nennen,
So lang noch im Gehirn weit rein're Strah-
len brennen.
Nur die Materie hat solche trüb gemacht,
Daher verbergen sie den angestammten
Pracht.
Ich weiß des Tityus beständig neues Quälen,

(*) Vide l'analyse des Etres simples & réels p. 19.

(**) v. *Stanl*. histor. phil. de modo doc. *Pythag*. c. 1. p. 782. edit. Lips.

Und wie Promtheus das Feuer können stehlen,
Der Riesen Himmels-Sturm und Trojens wahrer Brand,
Ulyssens Wanderschafft, sind mir nicht unbekannt.
Hier ist ein kleiner Zwerg, Du gleichst dem grösten Riesen,
Doch hat auch jener offt, was der versehn gewiesen,
Wenn dessen Niedrigkeit die stärckste Schulter hält,
Und ihn fast schwindlende auf solche Höhen stellt.
(*) Auf dieses Lebens Marckt will ich nur Weisheit kauffen,
Da andre gantz erhitzt nach Geld und Ehre lauffen;
Doch ich erinnere mich aus deinem Mund anbey,
Daß bey so theurem Kram gantz kein Marckmeister sey.
So bald wir in uns selbst, was (**) Grund-Krafft sey, gefunden,
So sind die Monaden, gleich leichtem Staub, verschwunden;
Kommt zur Bewegungs-Krafft Determination,
Trägt wircklich Pythagor, (***) nebst Dir, den Preiß davon.
Die Fehler beßre aus; soll sich der Jünger schämen,
Gesetz und Unterricht vom Meister anzunehmen?
Erfind' ich alten Witz, so ist der Ruhm nicht mein;
Nur GOtt gebühret er, hiernächst verbleibt er Dein.

(*) vid. Simile hoc *Pythag.* in *Cicer. quæst. Tusc.* lib. V. p. m. 1152. opp.

(**) vid. *Spec. de fin. Philosoph. Pythagor.* Defin. 1.

(***) Ob principium rationis sufficientis tunc demum plenissime & saluberrimo usui applicatum.

Wo

Wo keine Antwort folgt, so wirst Du mir erlauben,
Daß ich Dich halb-besiegt vor aller Welt mag glauben;
Bin ich es gleich nicht werth, verdient doch Pythagor,
Auch in der letzten Zeit, noch ein geneigtes Ohr.

P. S.

Der Nord Schein wird uns bald die schönsten Farben zeigen,
Und an dem Horizont mit höherm Glantze steigen.
Sechs Monath sind vorbey, da aus besonderm Trieb
Ich an Herrn Monathen gedachte Worte schrieb.
So läßt er sich bereits im (*) fernen Norden sehen,
Und, was ich vorgesagt, wird auch bey uns geschehen;
Bevor man sechtzig schreibt, scheint uns dergleichen Licht,
Daß mit erhöhtem Glantz durch unsre Nächte bricht.
(**) Ein unbekannter Strahl, deß Ursach wir nicht wissen,
Verkündigt uns den Schluß von alten Finsternissen:
Bevor der Erden-Ball zum andern mahl entbrennt,
Wird GOtt und Himmel noch in aller Welt erkennt.
Da, was elastisch heist, sich mehr und mehr muß schmiegen,
So wird in kurtzer Zeit die Macht der Licht-Welt siegen;

(*) Gelehrt. Zeit. N. 10. p. 83. hujus anni.

(**) Nach denen neuesten Observationen der Königl. Academien der Wissenschafften.

Wann sie im Nord-Schein uns mit solchem Glantz erfreut,
Was hoffen wir nicht erst von schönster Helterkeit.
Ich werde Dir hievon unzählich mehr erzählen;
So seltner Wahrheit Schein strahlt nur erlauchten Seelen.
Worüber noch so lang manch toller Spott-Geist lacht,
Bis ihn der Augenschein zu Spott und Schanden macht.

CARTESIUS epist. part. 2 epist. 4. p. 14.
Cum altercatoribus quidem tutius scriptis, sed cum iis, qui verum quærunt, commodius viva voce agi puto.

XX.
Antwort
des Herrn Regierungs-Rath
Wolffens
zu Marburg
Auf zweymahlige Zuschrifft des Dechants
L. Weißmüllers
zu Wassertrüdingen,
Die verbesserte Einrichtung der Philosophie betreffend (125.)

* * *

Geneigter Leser,

Ich habe alle Ursache von der Welt, mit dieser vorläuffigen Antwort des grossen Marburgi-

(125.) Auf die beyden nur mitgetheilten Schreiben des Hrn.

burgischen Philosophen zu frieden zu seyn. Unter eben dem dato, da er an mich geschrieben, ist ihm mein Systema deutlicher erkläret worden, dahero bis zu weiterm Austrag der Sache alle ungleiche Urtheile hoffentlich um so mehr aufhören werden, da beede Gegentheile nichts anders, als den blossen Sieg der Wahrheit suchen und von der göttlichen Vorsehung erwarten, wobey ein wahrer Philosophe nicht meinen, sondern wissen muß.

L. S. F. Weißmüller.

Hoch-Ehrwürdiger, Insonders Hochgeehrtester Herr Licentiate.

Ich habe niemahlen die Ehre gehabt, von Euer Hoch-Ehrwürden einiges Schreiben zu erhalten. Da es aber ihnen beliebet, mir einen gedruckten Provocations-Zettel zuzuschicken, um mit ihnen zu Franckfurt am Mayn mich wegen der Monadum des Hrn. von Leibnitz in einen Kampf einzulassen; so hielte ich nicht vor nöthig, öffentlich zu antworten, daß ich weder erscheinen würde, noch wenn ich wollte, erscheinen könnte. Denn ich habe mich schon An.

Weißmüllers antwortete Hr. Wolff, welches Antworts-schreiben ersterer so gleich unter obenstehender Aufschrifft, nebst einem kurtzen Vorberichte auf einem halben Bogen in 4. hat drucken lassen, und zwar auf Schreibepapier. Es stehet der Ort des Druckes nicht darauf; iedoch wird er vermuthlich Nürnberg seyn. Es ist ein Glück vor Hrn. Weißmüllern, daß er nicht mit einer tieffen Einsicht von der Natur beschwehret worden ist; sonst er die Bekanntmachung des Wolffischen Briefes, in welchem er nur geschraubet wird, nicht selbst würde befördert haben. Man lese von diesem Briefe den 748. §. des andern Theiles unsers ausführlichen Entwurffs einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie.

1731. in der Vorrede über die Cosmologie öffentlich erkläret, daß ich niemanden antworten würde, der deswegen mit mir hadern wollte. Da ich nun dieses mit gutem Bedacht geschrieben, und auf Einrathen solcher Personen, deren Rath ich als einen Befehl zu respectiren habe; so werde diesen Vorsatz auch nicht ändern, sondern lediglich dabey verbleiben. Euer Hoch-Ehrwürden hat zwar beliebet, ihre Provocation zu wiederhohlen, unter der Bedrohung, mich für halb überwunden zu achten, wenn ich nicht antwortete: Allein ich kan es ihnen gönnen, daß Sie mich für gantz überwunden erklären. Ich sehe aber nicht, warum Sie sich an mich und nicht vielmehr an Herrn D. Hanschen addreßiren, indem ich die Monades in dem Verstande, wie Sie der Herr von Leibnitz angenommen, und darauf sein Systema gebauet, niemahlen defendiret, Sie auch in Dero Schrifft mit dem Herrn Hanschen zu thun haben, der Leibnitzens Systema demonstriren wollen. (126.) Und da sie sich an alle Societäten der Wissenschafften in Europa dieserwegen gewendet; so wird dero Autorität mehr gelten, als meine, bey denen, die nach derselben ihren Beyfall einrichten. Woferne demnach Euer Hoch-Ehrwürden mich für dero Freund erkennen, so wäre mein Rath dieser, sie liessen ihr Systema drucken und übergäben es denen, die dazu tüchtig sind, zu einer unpartheyischen Beurtheilung; denen übrigen zu gefallen aber setzeten sie mit dazu, was ihnen die Societäten der Wissenschafften geantwortet. So wird

(126) Die hier gedachte Hanschische Schrifft führt folgende Aufschrifft: *Godefridi Guilielmi Leibnitii principia philosophiæ, more geometrico demonstrata: cum excerptis ex epistolis Philosophi & Scholiis quibusdam ex historia philosophica &c.* Franckfurth und Leipzig, 1728. in 4.

wird die Wahrheit ohne Unterdrückung anderer siegen, und den Platz behalten: welches mich nicht im geringsten verdriessen wird. Denn ich verlange niemanden Meinungen aufzudringen, wäre auch höchst thöricht, wenn ich mich dieses zu bewircken mir versprechen wollte. Ich habe zwar ihr Specimen zu lesen selbst nicht die Zeit gehabt: Allein da ich von vielen, an deren Penetration ich einigen Zweifel zu setzen, keine Ursache habe, vernommen, so haben Euer Hoch-Ehrwürden sich nicht so erkläret, daß sie ihren eigentlichen Sinn verstehen können. Daher wird wohl nöthig seyn, daß sie in ihrem Systemate die Wahrheit nicht als ein Räzel versteckt vortragen, damit man ohne Mühe ihre eigentliche Meinung ansehen kan. Ich wünsche ihnen in ihrem Vorhaben guten Fortgang und will der erste seyn, der ihnen öffentlich applaudiret, wenn sie uns deutlich erklären werden, was bisher als ein Geheimniß vor unsern Augen verborgen ist, der ich mit gebührender Hochachtung verharre

Euer Hoch-Ehrwürden

Marburg. den 15. April. 1737.

Ergebenster Diener
C. Wolff.

Vierfaches Register.

Erstes Register, der in diesem Theile befindlichen Schrifften.

Bedeutung der Zeichen.

† Ist eine bereits gedruckte Urkunde.
†† Eine bereits gedruckte deutsche Übersetzung.
††† Eine ungedruckte Urkunde.

I. Königl. Preußl. Cabinets-Ordre, an die Theologische Facultät zu Halle, die daselbst der Gottesgelahrheit obliegende Jugend betreffend †
II. Joachim Langens Erläuterung vorstehender Cabinets-Ordre. †
III. Desselben kurtzer Abriß. †
IV. Johann Gustav Reinbecks vermuthliche Antwort Wolffens, auf den Langischen kurtzen Abriß. †
V. Christian Wolffens ausführliche Beantwortung des Langischen kurtzen Abrisses. †
VI. Desselben kurtzer Inhalt der ausführlichen Beantwortung. †
VII. Desselben Langische Kunstgriffe. †
VIII. Königl. Commißions-Decret, die Untersuchung der Wolffen von Langen beygemessenen Irrthümer. †
IX. Johann Jacob Röthens Schreiben von der Vortrefflichkeit und dem Nutzen der Wolffischen Philosophie. ††
X. Der Theologischen Facultät zu Tübingen Bedencken über die Wolffische Philosophie. †††
XI. Der Philosophischen Facultät zu Tübingen Bedencken über die Wolffische Philosophie. †††
XII. Johann Bernh. Wiedeburgs und Gottlieb Stollens Bedencken über die Wolffische Philosophie. †††
XIII. Johann Gustav Reinbecks Commißions-Bedencken über die Wolffische Philosophie. †
XIV. Johann Arnold Noltens Commißions-Bedencken über die Wolffische Philosophie †
XV. Johann Caspar Carstedts Commißions-Bedencken über die Wolffische Philosophie. †
XVI. Peramanders Anmerckungen über die in der Langi-

schen und Wolffischen Streitigkeit auf Königl. Preußl. Befehl im 1736. Jahre abgefaßte Schrifften. †
XVII. Theodor Gutkens Bedencken über den Langischen Abriß und die Wolffische Antwort darauf. †
XVIII. *SIGISMUNDI FERDINANDI WEISMULLERI* Epistola ad Christianum Wolfium. †
XIX. Desselben anderweitige Herausforderung des Herrn Christian Wolffens. †
XX. Christian Wolffens Antwort auf beyde vorstehende Zuschrifften des Weißmüllers. †

Anderes Register der Nahmen.

Die Zahl zeiget allzeit die Seite an.

A.

Anaximander, 289.
Andala, Ruard, 95. 96.
Aristoteles, 52. 187. 188. 191. 286.
Augustin, 89.

B.

B. 86.
Barbeyrac, Johann, 110.
Bayle Peter, 138.
Bequignole, 35.
Bequigvole, von, 35.
Bequile, 35.
Bertram, Johann Friedrich, 15. 33. 35. 39. 111.
Bohemus, Nicolaus Veredicus Impartialis, 172.
Boyle, Robert, 63.
Breithaupt, Johann Just, 30. 70. 231.
Buddeus, Joh. Frantz, 67. 77. 93. 176. 180. 184. 196. 197
Bülfinger, Georg Bernhard, 71. 163.
Burmann, Frantz, 52. 190.

C.

C. A. von, 15.
Carstedt, Johann Caspar, 126. 127. 153. 181. 193.
Cartes, Renat des, 41. 45. 65. 79. 95. 103. 188.
Cicero, 25.
Cocceji, Samuel Freyherr von, 4. 107. 126. 153. 181.
Colerus, Johann, 79. 80.
Confucius, 99. 136.
Cyrus, 289.

E.

Epictetus, 101.
Euclides, 90. 102.

F.

Flacius, 226.
Fontenelle, Bernhard von, 100.
Francke, August Hermann, 6. 58. 63. 112. 231.

G.

Galiläus, a Galiläi, 99.
Grotius, Hugo, 27. 105. 110. 112.
Gutke, Theodor, 155. 256. 278

H.

Hansch, Michael Gottlieb, 93. 296.
Hartmann, Georg Volckmar 70. 87. 102. 236. 251.
Heineccius, Johann Gottlieb, 254.

Hei-

Heineccius, Joh. Michael, 81
Hildebrand, 53.
Hoffmann, Adolph Friedrich, 15. 35. 39.
Hoffmann, Friedrich, 31.
Hollmann, Samuel Christian, 72. 94. 122.
Horatz, 288.

J.

Jablonsky, Daniel Ernst, 126. 153. 181. 278.
Jaquelot, Isaac, 66. 114. 125.
Josephus, 105.
Judas, 147.

K.

Kahler, Wigand, 80.
Kempis, Thomas von, 86.
Keres-Eer, Samuel Koeleser von, 93.
Koeleser, siehe Keres-Eer.
Köthen, Joh. Jacob, 128. 152.

L.

Laitenberger, Johann Friedrich, 89.
Lange, Joachim, 1-3. 6. 8-10. 12-16. 18. 25. 26. 28. 32. 33. 37-40. 42. 43. 45. 46. 48-51. 55-65. 67. 68. 70-79. 81-99. 101-107. 109-123. 125-127. 153. 154. 178-184. 186. 188-190. 192-194. 197. 200. 201. 203. 204. 206. 207. 211-213. 217-225. 227-234. 237-239. 241. 243. 244. 247. 249 253. 255-257. 260. 261. 273. 275. 276. 278. 279.
Lange, Johann Joachim, 32. 51. 61. 105. 112. 113. 119. 233. 254.
Lange, Samuel Gotthold, siehe Veramander.
Leibnitz, Gottfried Wilhelm von, 41. 43-45. 65. 93. 95. 96. 100. 103. 109. 157. 160. 162. 165. 174. 179. 187. 215. 236. 252. 262. 279. 285. 286.
Ludwig, Johann Peter von, 11. 59. 102.

M.

Melibocius, Cattus, 276.
Mersenne, 103.
Moliere, 229. 251.
Monath, Peter Conrad, 284.

N.

Natzmer, von, 35.
Nolten, Johann Arnold, 126. 127. 153. 181. 186.

O.

Osiander, Joh. Rudolph, 161.

P.

Paulus, 140. 144. 147. 248.
Pfaff, Christian Matthäs, 157. 160. 161.
Plato, 246. 285.
Prometheus, 292.
Pufendorf, Samuel Freyherr von, 109. 110.
Pythagoras, 286.
Ramsey, 289.
Reinbeck, Johann Gustav, 16. 35. 38. 39. 52. 53. 55. 56. 96. 97. 118. 126. 153. 178. 203. 218. 277. 253.
Riebow, Georg Heinrich 91.
Roel, Alexander, 190.
Roloff, Michael, 97. 118. 253.
Rüdiger, Andreas, 176.

S.

Salomon, 187.
Schaw, Peter, 63.
Schmidt, Joh. Leonhardt, 251.
Schröder, Hermann, 8. 34.
Schwartz, 109.
Serer, 101.

Simon

Simon, 105. 118.
Slevogt, 225.
Spinoza, Benedict von, 72. 79. 80. 174. 190. 191. 259.
Stahl, 202. 233.
Stanlejus, 291.
Stiebritz, Joh. Friedrich, 11.
Stolle, Gottlieb, 80. 110. 170. 177.
Strähler, Daniel, 60. 61. 90. 102. 112. 113. 117. 119. 120. 233. 252.
Stübner, Friedrich Wilhelm, 14.
Syrbius, Joh. Jacob, 171.

T.

Thomas von Aquino, 52. 77. 103.
Thomasius, Christian, 31. 59. 60. 87. 252.
Thümmig, Ludwig Philipp, 10. 11. 58. 60. 95. 112. 113. 232.
Titius, 279.
Tournamin, 66. 95. 103. 125.
Tycho, 236.

U.

Ulysses, 292.
Ungenannter, 74. 85. 89. 95. 102. 103.

V.

Veramander, 200. 201. 203. 206. 212. 220. 221. 227. 244. 246. 254. 256. 265. 268. 278.
Voetius, 79. 103.

W.

Wagner, Johann Valentin, 72. 78. 90. 237.
Walch, Johann Georg, 180. 267.
Weidner, 71. 105. 237. 255.
Weismann, Christian Eberhard, 161.
Weißmüller, Siegmund Ferdinand, 284. 288. 294.
Wernsdorff, Gottlieb, 81.
Wiedeburg, Johann Bernhard, 170. 177.
Wittich, Christoph, 190.
Wolff, Christian, durchgängig.
Wucherer, Johann Friedrich, 197.

Drittes Register der gelehrten Tagebücher.

Die Zahl deutet iedesmahl die Seite an.

1.) Deutsche *Acta Eruditorum*, 97.
2.) Hamburgische Berichte von gelehrten neuen Sachen, 8.
3.) *Histoire literaire de l'Europe*, 82.
4.) *Journal des Sçavans*, 82.
5.) Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliotheck, 110.
6.) Leipziger neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 13.
7.) *Memoires de Trevoux*, 66. 95. 100.
8.) Wöchentliche Hallische Anzeigen, 1. 2. 11. 57. 107. 112. 119.

Da

Da dieser Theil noch auf die ietzige Oster-Messe sollte, hat man das Register der merckwürdigsten Sachen sowohl als der erklärten Stellen aus den Wolffischen Schrifften, bis in den andern Theil verspatet, der noch vor künfftige Michael-Messe die Presse verlassen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludovici, Carl Günther,

Sammlung und Auszüge der sämmtlichen Streitschrifften wegen der Wolffischen Philosophie zur Erläuterung der bestrittenen Leibnitzischen und Wolffischen Lehrsätze
Bd.: 1

Leipzig (1737)

Ph.u. 321-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046366-8
VD18 80226566-001